

KERSTIN PANTHEL
BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

"Jägerin der Schattenwesen – Das Erwachen" (Band 1)



Klappentext

Seit Jahrtausenden herrschen Krieg und Verfolgung zwischen Vampiren und Jägern. Gnadenlos, da auch die Vampire ihre hilflosen Opfer stets erbarmungslos töten. Doch die Blutlinien der Jäger bringen immer seltener Erben dieser Aufgabe hervor ...

„Und doch bin ich zu einem Teil all das, was in den Genen deiner Familie seit Jahrhunderten eure Fähigkeiten hervorgerufen hat. So wie jetzt bei dir, nicht wahr? Du spürst es ...“

Phoebe Forester ist 19, als sie Dorian Pollos kennenlernt. Was sie nicht weiß: Er und seine Schwester Germaine sind die Letzten einer vermutlich uralten Blutlinie – einer Vampirlinie, deren letzte Jägerin sie ist. Noch schlummern ihre Fähigkeiten irgendwo tief in ihr. Doch einmal erwacht würden sie sie in die Lage versetzen, Vampire wie ihn zu töten – eine Aufgabe, an die schon zahllose Generationen vor ihr unausweichlich gebunden waren. Unterzeichnet Dorian sein eigenes Todesurteil, indem er als erster Vampir nicht nur Phoebes Nähe sucht, sondern ihr nach und nach sogar ihre Begabungen eröffnet? Und wie wird Phoebes Grandpa Franklin reagieren? Er ist der Eingeweihte ihrer Linie und seine Aufgabe ist es, die Jägerin zu instruieren!

ISBN 978-3-7504-0216-4

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

LESEPROBE:

AUS DEN SCHATTEN, DIE DER HEUTE NACHT VOLLE MOND VON DEN BÄUMEN IN DAS MILCHIGE LICHT ZEICHNETE, LÖSTE SICH LANGSAM UND BEDÄCHTIG EINE GESTALT. KURZ DARAUFG VERSCHWAND SIE UND NICHTS WIES DARAUFG HIN, DASS JEMAND HIER GESTANDEN HATTE. WÄHREND ER DURCH DIE STRASSE LIEFG UND SCHON KURZ DARAUFG ZU SEINEM DERZEITIGEN WOHNSITZ EINBOG, WO ER LANGSAMER WURDE UND SCHLIESSLICH VOR DER TÜR VERHIELT, DREHTEN SICH SEINE GEDANKEN AUSSCHLIESSLICH UM EIN THEMA: WAR SIE WIRKLICH DAS, WAS SIE VERMUTETEN? ODER TÄUSCHTEN SIE SICH BEIDE WIDER ERWARTEN?

IM ERSTEN FALLE WAR DIE ZEIT ABSEHBAR, IN DER SIE SPÄTESTENS ERKENNEN WÜRDTE, WAS SIE WAR. WIE WÜRDTE SIE DANN REAGIEREN?

IM ZWEITEN FALL, WENN SIE ES NICHT WAR ... ER ATMETE TIEFG AUS, ZUCKTE DANN DIE SCHULTERN UND SAH ZUM MOND HINAUFG, DER AN EINEM STERNENKLAREN UND WOLKENLOSEN HIMMEL STAND. ER WUSSTE NOCH NICHT, WAS ER DANN TUN WÜRDTE. WÄHREND ER SICH MIT DER RECHTEN DURCH SEIN SCHWARZES HAAR FUHR, BILDETE SICH ZWISCHEN SEINEN EBENFALLS SCHWARZEN, DICHTEN AUGENBRAUEN EINE STEILE FALTE. WENN ER EHRLICH ZU SICH SELBST WAR, DANN WAR ER SICH NOCH NICHT EINMAL SICHER, WAS ER ÜBERHAUPT TUN WÜRDTE! WIE STARK WÜRDTE IHR INSTINKT SEIN? SIE WAR NOCH JUNG, HATTE SEINE ANWESENHEIT ABER SCHON EINMAL ERAHNT; JEDENFALLS HATTE ETWAS SIE ALARMIERT. NOCH WAR DA ANSONSTEN ALLERDINGS NICHTS.

ES HATTE SCHON FRÜHER GENERATIONEN ÜBERSPRUNGEN. IHRE DEUTSCHSTÄMMIGEN VORFAHREN HATTEN ES MITGEBRACHT IN DIESEN ZWEIG DER FAMILIE, HATTEN ES AN DIE NACHKOMMEN WEITERGEGEBEN.

GERMAINES VORHALTUNGEN, WEIL ER VORGESTERN DEM LIEFERANTEN ANGEBOTEN HATTE, DAS PAKET FÜR SEINE NACHBARIN – IHRE MUTTER – ANZUNEHMEN, KLANGEN IHM NOCH IM OHR. SEINE AUGEN HATTE ER BEI DIESER BEGEGNUNG DURCH EINE SONNENBRILLE VERDECKT, UM SEINE NERVOSITÄT BESSER VERBERGEN ZU KÖNNEN – ER WAR SICH ALLERDINGS DIE GANZE ZEIT ÜBER EHER IHRER REAKTION AUF IHN UNSICHER GEWESEN ALS UMGEKEHRT!

SIE HATTE JEDOCH DURCH NICHTS ERKENNEN LASSEN, DASS SIE ERSCHROCKEN, ÄNGSTLICH ODER SOGAR DEFENSIV GEWORDEN WÄRE. ANDERERSEITS HATTE ER AUCH KEINE SEINER ÜBERMENSCHLICHEN FÄHIGKEITEN INGESETZT. WOZU AUCH? UM EIN PAKET ABZUGEBEN? ES WAR EIN TEST, OB ALLEINE SEINE GEGENWART SCHON JETZT ETWAS BEI IHR BEWIRKEN WÜRDTE, WIE ES NORMALERWEISE WOHL DER FALL WÄRE. ER WAR ... MENSCHLICH ERSCHIENEN.

SEINE HÄNDE AUF DAS GELÄNDER VOR DER HAUSTÜR GESTÜTZT SENKTE ER DEN KOPF. HEUTE ABEND WAR ER ZEUGE DER UNTERHALTUNG GEWESEN, BEI DEM ES UM DIE BALDIGE HOCHZEIT IHRER MUTTER MIT IHREM LEBENSGEFÄHRTEN GING. ABER AUCH IHR GESPRÄCH MIT IHREM ZUKÜNFTIGEN STIEFVATER AM FRÜHEN ABEND – WENN MAN ES DENN EIN GESPRÄCH NENNEN KONNTE! – IN WELCHEM ER SIE AUF IHRE OFFENSICHTLICHE SORGE BEZÜGLICH IHRES BALDIGEN STUDIENBEGINNS ANGESPROCHEN HATTE, HATTE ER DURCH DIE OFFENSTEHENDE HINTERTÜR VERFOLGEN KÖNNEN.

EIN ETWAS IRONISCHES LÄCHELN HUSCHTE ÜBER SEIN GESICHT, DANN WAR SEINE

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

MIENE WIEDER ERNST. OB SIE SPÜRTE, DASS IN IHREM LEBEN BALD EINE WANDLUNG VOR SICH GEHEN WÜRDE? IM OKTOBER WÜRDE SIE ZWANZIG ... EIGENTLICH IMMER NOCH ZU FRÜH, ABER SCHON ANDERE HATTEN VOR IHREM EINUNDZWANZIGSTEN GEBURTSTAG ÜBER IHRE FÄHIGKEITEN VERFÜGEN KÖNNEN ...

IN GEDANKEN SAH ER IHRE ZERBRECHLICHE GESTALT VOR SICH, DIE KURZEN, BLONDEN HAARE, IHRE GROSSEN BRAUNEN AUGEN. WENN SIE WIRKLICH DAS WAR, WOFÜR GERMAINE UND ER SIE HIELTEN, DANN WAR SIE EINDEUTIG ZU FRAGIL UND WEICH FÜR IHRE AUFGABE. ER KRALLTE SEINE FINGERNÄGEL IN DAS HOLZ DES HANDLAUFS. VIEL ZU FRAGIL, VIEL ZU ÄNGSTLICH! BEI DEM GEDANKEN AN DEN RIEGEL AN IHREM FENSTER MUSSTE ER SCHMUNZELN.

„WORÜBER AMÜSIERST DU DICH? LASS MICH TEILHABEN!“

DIE WEICHE, WARME STIMME VON GERMAINE SCHWEBTE AUS DEM DUNKEL HERAN, BEVOR SIE DIE VERANDA VOR DER HAUSTÜR ERREICHTE UND SOFORT VERLANGSAMTE. IHRE SCHULTERLANGEN, LEICHT GEWELLTEN HAARE WAREN IM GEGENSATZ ZU SEINEN EHER VON EINEM BRAUNSCHWARZ, IHRE AUGENBRAUEN FEIN GEZEICHNET, IHR GESICHT UND IHR MUND WEICH. LEDIGLICH DIE AUGEN WAREN DIE GLEICHEN UND SIE WAR BEINAHE SO GROSS WIE ER.

„NICHTS WEITER. WO WARST DU?“

„EIN WENIG UNTERWEGS, ES IST SCHLIESSLICH FREITAGABEND! WARST DU WIEDER BEI DER KLEINEN FORESTER?“

ER ANTWORTETE NICHT.

„DAS IST ANTWORT GENUG. DU RISKIERST VIEL! ZU VIEL, WENN DU MICH FRAGST! IRGENDWANN WIRD SIE DICH SEHEN. JÄGERIN ODER NICHT, SIE WIRD ZUMINDEST EINEN HEIDENAUFSTAND VERANSTALTEN. ETWAS, WAS WIR, WIE DU SEHR WOHL WEISST, NICHT GEBRAUCHEN KÖNNEN.“

„WILLST DU MICH ÜBER DIE RISIKEN AUFKLÄREN?“ SEIN SARKASMUS KLANG DURCH DIESE BEMERKUNG DURCH. IHRE LIPPEN WURDEN SCHMAL.

„WIR SIND DIE LETZTEN UNSERER FAMILIE! IHRESGLEICHEN HABEN UNSERE ELTERN AUF DEM GEWISSEN!“

„NOCH IST NICHTS ENTSCHIEDEN. NOCH WISSEN WIR NICHT, OB ...“

„UND WENN WIR ES WISSEN?“, ZISCHTE SIE. „WAS WIRST DU TUN? WIRST DU SIE TÖTEN? LÄSST DU SIE LEBEN, DAMIT SIE UNS VERFOLGEN KANN?“

ER SAH SIE AN. „DAS SAGE ICH DIR, WENN ES SO WEIT IST! VERGISS EINS NICHT: ICH BIN DAS OBERHAUPT DER FAMILIE! ES STEHT DIR FREI, DICH ANDEREN ANZUSCHLIESSEN, FORTZUGEHEN. ABER STELLE MEINE ENTSCHEIDUNGEN UND HANDLUNGEN NICHT PAUSENLOS INFRAGE, GERMAINE!“

IN IHREM BLICK MISCHTEN SICH SORGE, ANGST UND EINE PORTION VERACHTUNG. „DU BRAUCHST MICH NICHT DARAUF HINZUWEISEN! ABER SOLANGE DU MICH NICHT FORTSCHICKST, IST MEIN PLATZ BEI DIR. ICH BIN DEINE SCHWESTER.“

OHNE AUF EINE ERWIDERUNG ZU WARTEN, DREHTE SIE SICH UM UND VERSCHWAND IM HAUS. ER WANDTE SICH WIEDER AB UND WIDERSTAND NUR KNAPP DEM DRANG, DAS GELÄNDER MIT EINEM FAUSTSCHLAG ZU ZERTRÜMMERN. IHRE SUCHE DAUERTE SCHON SO LANGE. ZU LANGE. UND JETZT, DA SIE DEM ZIEL SO NAHE WAREN, LAGEN DIE NERVEN BLANK.

NACHDEM ER SICH WIEDER GEFANGEN HATTE, STIESS ER EINEN LETZTEN SEUFZER AUS UND GING EBENFALLS HINEIN.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Der Samstag verging wie im Flug. Ich hatte erstaunlich viel Spaß am Einkaufen mit Mom und als wir am späten Nachmittag nach Hause zurückkehrten, waren nicht weniger als sechs mittlere und große Tüten mit neuen Klamotten für mich gefüllt.

Mom hatte sich tatsächlich wie versprochen gewaltsam zurückgehalten; einmal hatte ich gesehen, wie sie eine beerenfarbene Bluse in meiner Größe schon bewundernd in Händen hielt und sie dann doch energisch wieder zurück hängte. Eine Weile später zog ich sie, von ihr unbeobachtet, wieder heraus und befand, dass sie weder zu elegant noch zu lässig wirkte, sie war ... tragbar. Nun lag sie in einer der Papiertragetaschen, die ich nachher nach oben verfrachten und auspacken würde. Ob aus mir tatsächlich noch so etwas wie eine Frau werden würde? Ich schmunzelte amüsiert.

Ian stand am Herd, in einer Hand gleich mehrere Eier balancierend und in der anderen eine Pfanne, die er jetzt wohlweislich rasch abstellte und ablegte. Nach der stürmischen Begrüßung durch seine zukünftige Frau nickte er mir lächelnd zu und bot an, noch mehr Spiegelei zu machen.

„Nein danke, ich hatte eben einen Burger. Ich werde jetzt erst mal die Sachen nach oben tragen und mich umziehen. Ich habe heute meine Garderobe für die nächsten zehn Jahre gekauft!“

„Phoebe!“, hörte ich meine Mutter, die den Kopf in die Tiefen des Kühlschranks gesteckt hatte, entsetzt rufen.

Ian lachte nur. Ich packte meine Tüten und stapfte übertrieben stöhnend die Treppe hinauf. Oben angekommen lächelte ich und schob mit dem Ellenbogen die Tür auf ...

... und blieb schlagartig irritiert auf der Schwelle stehen.

Irgendetwas war anders! Ich ließ den Blick durch mein Zimmer gleiten. Ein leichter Wind bauschte die Gardine vor meinem Fenster. Auf meinem unordentlichen Bett lag noch mein Sleepshirt; das Buch, in dem ich zuletzt gelesen hatte, lag auf dem Nachttisch ... Suchend sah ich mich um, aber ich konnte keine wirklichen Veränderungen feststellen. Ich warf die Tüten aufs Bett und trat ans Fenster, die Gardine mit einer ungeduldigen Handbewegung zur Seite ziehend. Auch draußen war alles normal, ebenfalls im Bad. Wieder einmal eine absolut verrückte Empfindung!

"Schatten des Einst – Die Wiedergeburt" und
"Schatten des Jetzt – Die Zweieinigkeit" (Band 2 + 3 im Doppelband)



Klappentext

Rhiannon ist Halbvampirin und auch nach Jahrzehnten noch nicht über Ryans Tod hinweg. Zu Besuch bei Ellen O'Donnel begegnet ihr völlig unerwartet dessen nahezu exaktes Ebenbild und die alten Wunden reißen wieder auf. Ist er ein Nachfahre Ryans und damit Angehöriger ihrer Jägerlinie?

Phoebe und Dorian tragen den Gedanken des Friedensbundes nach Irland und gleichzeitig erstmals an einen reinrassigen Vampir heran: Connor Braeden O'Donnel. Unvermeidlich, dass die Vampirgemeinschaft und deren Ältesten früher oder später von ihrer Gefährtschaft und ihren Absichten erfahren! Werden sie beides tolerieren?

Rhiannons Vater Neill zählt zu den Ältesten ...

Eve Garvin, Phoebes Cousine, flieht vor der Erinnerung an ein Ereignis, vor dessen Urheber es jedoch kein Entkommen gibt. Bei Phoebe und Dorian angekommen muss sie erkennen, dass sie unfreiwillig Teil deren Welt wurde.

Sie findet zwar Hilfe und Beistand, wird jedoch auch mit der Ablehnung eines Vampirs konfrontiert: Angus, Ashton McPhersons Sohn, ist gekommen, um aus erster Hand mehr über die Gerüchte bezüglich Dorian und Phoebe zu hören.

Sehr schnell müssen er und Eve lernen, wie vehement beide an ihren Ansichten festzuhalten imstande sind, denn während Angus gute Gründe für seine Haltung hat, findet Eve sich überraschend bald in die Gegebenheiten ein.

Liegt mehr in ihrem Blut als vermutet? Wie sollen sie die unvermeidliche Begegnung mit Ashton überstehen, ohne ein Gesetz oder Tabu zu verletzen?

ISBN 978-3-7504-0290-4

LESEPROBE (aus Band 2):

KERSTIN PANTHEL

BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Kapitel 1

Während der Wind mir die offenen Haare ins Gesicht wehte, waren meine Gedanken weit fort von hier in der Vergangenheit. Wie immer wenn ich hierherkam. Ich hatte schon lange aufgehört zu zählen, wie oft ich schon hier gestanden hatte! Und schon lange aufgehört, alles zu hinterfragen. Antworten würde ich keine erhalten – und wenn doch, dann wären sie unzureichend und nicht zufriedenstellend. Denn hätte es eine Möglichkeit gegeben, dass nur ich gestorben wäre, ich hätte sie ohne zu zögern ergriffen.

Feiner Sprühregen hatte damit begonnen, meine roten Locken in feuchte, sich ringelnde Strähnen zu verwandeln. Meine warm wattierte Jacke bewahrte mich davor, zu frieren, aber mein sonst stets etwas blaues Gesicht war mit Sicherheit bereits rot vor Kälte. Hier an der Klippe, wo der Wind am heftigsten wehte und von wo aus ich das Meer, das sich gegen die Felsen warf, am liebsten beobachtete, war ich alleine mit meinen Erinnerungen.

Obwohl die Menschen hier raues Wetter gewohnt waren, war ich heute Nachmittag die Einzige, die den schmalen, etwas gewundenen Pfad von der Straße hier herauf marschiert war. Der graue Himmel mit den dunklen Wolkenfetzen, der den ganzen Tag über schon kaum Tageslicht durchgelassen hatte, zeigte nur durch eine leichte Verfärbung, dass die Sonne sich dem Horizont näherte. Ein paar Mal noch zerrten die Böen meine Haare aus dem Gesicht und wieder in mein Blickfeld, dann drehte ich mich um und ging den Weg zurück zu meinem Auto.

Es war heute kein Jahrestag, es war ein Abschied. Dies würde für längere Zeit das letzte Mal gewesen sein, dass ich diesen Ort aufgesucht hatte.

„Bis dann, Ryan! Ich werde wiederkommen, ganz bestimmt!“

Im Auto angekommen entwirrte ich meine Haare grob mit den Fingern und flocht wieder einen dicken, losen Zopf, der bis auf meinen Rücken herabhing. Eine ganze Zeitlang hatte ich die Haare kurz getragen, aber alte Gewohnheiten schlichen sich immer wieder ein. Ich musste lächeln, als ich daran dachte, wie sehr Ryan es gemocht hatte, wenn ich sie offen trug und wie er dann mit seinen Fingern hindurchgefahren war. Doch sofort war auch die Erinnerung daran wieder da, dass es ihn nicht mehr gab und mein Lächeln erstarb.

Irgendwie hatte ich mich im Laufe der vielen Jahre an diesen Schmerz gewöhnt; ich wusste nicht mehr genau, ob es mir gut ging oder nicht. Ich lebte. Oder war es nur so, dass es inzwischen nicht mehr so wehtat? Auch das wusste ich nicht. Die Trauer war zu einem Teil von mir geworden, seit Ryan, der ein Teil von mir gewesen war, fehlte.

Es dauerte wie jedes Mal eine Weile, bis ich wieder im Hier und Jetzt ankam. Ich vertrieb die dunklen Bilder der Vergangenheit so gut wie möglich aus meinem Kopf und startete den Motor. Während ich mit meinem Geländewagen vorsichtig die Straße, die sich nicht in allerbestem Zustand befand, hinunterfuhr und die lange Fahrt zurück zu meinem einsamen Cottage antrat, fiel mir die Einladung der O'Donnells, sie über die Weihnachtstage zu besuchen, wieder ein. In jedem Jahr, in dem ich Weihnachten alleine und ohne meinen Vater in Irland verbrachte, erhielt ich eine entsprechende Karte oder einen Brief von Ellen – und jedes Jahr hatte ich freundlich dankend abgelehnt.

Doch dieses Mal war ich nicht sicher, ob ich sie wieder ablehnen würde. Ellen hatte geschrieben, dass Dorian und seine Frau sie zu Weihnachten besuchen wollten.

Dorian ... Ihn hatte ich seit einer kleinen Ewigkeit nicht gesehen; ich kannte ihn, seit ich denken konnte. Und nach dem, was Ellen mir über diese Phoebe schrieb, war ich neugierig geworden! Weniger, weil ich mir Dorian nicht als einen ‚verheirateten‘ Mann oder besser gesagt als Partner innerhalb einer Gefährtenschaft hätte vorstellen können, sondern vielmehr wegen des Umstandes, dass er sich angeblich ausgerechnet seine eigene, zugeordnete Jägerin dafür ausgesucht habe.

Eigentlich wollte ich Irland demnächst wieder den Rücken kehren, denn allzu lange konnte ich – wie alle Menschen, in denen teilweise das Blut von Vampiren floss – nicht an einem Ort bleiben. Egal, wie zurückgezogen man lebte, irgendwann wurden die Leute aufmerksam und misstrauisch, wenn man scheinbar nicht alterte. Doch auf ein paar Wochen mehr oder weniger kam es dabei nicht an.

Der Entschluss war gefasst: Ich würde meine Koffer zwar packen, aber vor meiner Abreise würde ich Ellen und ihrer Familie noch einen Besuch abstatten.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Mit einem Mal freute ich mich sogar ein wenig darauf!

Als ich knapp drei Wochen später bei ähnlich kaltem und unfreundlichem Wetter den schmalen Weg zum Haus der O'Donnells hochfuhr, befand sich ein kleiner Teil meiner Habseligkeiten schon in Kisten und Koffern, bereit, um die halbe Welt nach Australien zu reisen. Auf dem Rücksitz standen und lagen ebenfalls noch drei Koffer, aber die würde ich vermutlich hierlassen – Winterklamotten brauchte ich dort nicht. Dafür lagen jetzt noch der halbe Dezember und ein Teil des Januars bei Ellen und ihrer Familie vor mir.

Sie hatte sich riesig gefreut, als ich sie anrief, um ihrem Angebot zuzusagen. Eigenmächtig hatte ich mich gleich noch für ein, zwei Wochen vor und nach Weihnachten selbst eingeladen.

„Das ist einfach toll! Natürlich geht das in Ordnung, du weißt, wir haben massenhaft Platz! Germaine hat leider abgesagt, aber Roy kommt ebenfalls; er hat letzten Monat angerufen, kurz nach ihr und Dorian. Und im Sommer werden auch wir hier die Zelte abbrechen und nach Australien ziehen, das war schon lange geplant. Ich freue mich riesig, dass du kommst, Rhiannon.“

Platz war bei ihnen tatsächlich genug: Abgesehen von dem recht großen Haus, in dem die drei jetzt noch hier lebenden Familienmitglieder alleine wohnten, stand ein wenig abseits daneben ein kleineres Häuschen, das möglicherweise früher einmal für Bedienstete gedacht war und das, nachdem sie es vor ein paar Jahren renoviert hatten, jetzt als Gästehaus fungierte.

Wie bei den meisten Vampirfamilien war auch bei ihnen Geld das Geringste aller Probleme; Zeit und Gelegenheit, um es anzulegen und anzuhäufen, stand jedem einzelnen Familienmitglied schließlich massenhaft zur Verfügung. Und im Laufe der Jahrhunderte entwickelte sich bei ihnen durchaus so etwas wie ein feiner Sinn für profitable Geldanlagen. Doch auch so waren die O'Donnells schon immer bei allen ihren Freunden bekannt für ihre Großzügigkeit und Gastfreundschaft.

Ich war froh über den Allradantrieb meines Jeeps, als ich die letzte sanfte Anhöhe anging, die jetzt allerdings ziemlich matschig und aufgeweicht war. Für diese Jahreszeit war es entschieden zu nass und der Boden wollte bei den derzeitigen Temperaturen nicht mal oberflächlich festfrieren.

Es war schon dunkel und die erleuchteten Fenster des abseits gelegenen Hauses sahen umso einladender und wärmer aus. Ellen stand bereits in der Tür und wartete, sie hatte meinen Wagen mit Sicherheit kommen hören.

„Rhiannon, endlich!“ Sie riss die Fahrertür schon auf, kaum dass ich angehalten und den Motor abgestellt hatte. Ungestüm wie sie nun mal war, umarmte sie mich heftig und für einen Augenblick sah ich nur noch rot: Ihre Haare, die mir die Sicht versperren. Ich schnappte nach Luft.

„Herzlich willkommen endlich wieder! Ich habe schon vor wenigstens zwei Stunden mit deinem Eintreffen gerechnet! Komm, ich helfe dir mit den Koffern. Du hast im Moment das Gästehaus noch für dich alleine, Dorian und Phoebe kommen frühestens am Wochenende, sie machen noch eine kleine Tour durch Irland. Deine Haare sind ja wieder lang! Wir haben uns ewig nicht gesehen! Man sollte eigentlich meinen, dass Irland nicht so groß ist ... Du verkriechst dich eindeutig zu sehr, du Schnecke.“

Ich war noch zu keiner einzigen Erwiderung gekommen! Erst als wir meine Koffer vor der Eingangstür des Gästehauses abstellten, damit sie sie aufschließen und mir den Schlüssel in die Hand drücken konnte, konnte ich ein kleines *„Ich freue mich auch, dich zu sehen!“* in ihre Atempause einwerfen.

Wieder umarmte sie mich, beförderte zwei der drei Koffer mit einem Schwung in den kleinen Flur und meinte: „Ist das dein ganzes Gepäck? Ich dachte, du bleibst eine Weile! Du hast es dir doch wohl hoffentlich nicht anders überlegt?“

Ich musste lächeln. „Drei prall gefüllte Koffer! Die sind mehr als ausreichend, Ellen. Im Gegensatz zu dir brauche ich keine sieben Schrankkoffer.“

Sie grinste breit. „Sieben für vier Wochen? Damit käme ich niemals hin! Aber zur Not kann ich dir ja was leihen.“

Dann musterte sie mich im Schein der Lampen. Prompt wurde ihr Gesicht ernster. „Du siehst müde aus! Als ob du bei diesem Wetter die ganze Strecke quer durch Irland anstatt mit dem Auto zu Fuß und am Stück zurückgelegt hättest.“

„Richtig.“, lächelte ich spontan.

Sie schnaubte. „Was ist wirklich los?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Das Wetter. Und unterwegs hatte ich einen Platten, was zumindest einen Teil meiner Verspätung erklärt. Mein erster eigenhändiger Reifenwechsel seit der Erfindung des Automobils! Kaum zu fassen, nicht?“

Mit schiefgelegtem Kopf sah sie mich forschend an. „Das erklärt aber immer noch nicht, warum du so fertig aussiehst. Unsereins kann weit mehr ab!“ Sie schien zu bemerken, dass ich nicht über mich zu reden gedachte, hakte mich unter und zog mich mit sich. „Okay, darüber reden wir später. Jetzt gehen wir erst mal rein, Bev und Dad warten schon, es gibt gleich Abendessen.“

Connor und Beverly, Ellens Eltern, standen aus ihren Sesseln auf, als wir das Wohnzimmer betraten. Connor sah aus menschlicher Sicht etwa wie Anfang bis Mitte Fünfzig aus – eher jünger, wozu sein immer noch volles, braunes Haar einiges beitrug. Aber dem aufmerksamen Beobachter konnten die Fältchen in den Augenwinkeln und der viel ältere Ausdruck in den Augen nicht immer verborgen bleiben. Und der strafte sein Aussehen mitunter Lügen.

Beverly, seine zweite menschliche Frau und Ellens und Roys ‚Stiefmutter‘, war jetzt Ende Vierzig. Obwohl die beiden sich innig liebten, hatte sie sich immer noch nicht dazu durchringen können, sich von Connor eine beinahe ebenso lange Lebensspanne schenken zu lassen wie sie ihm auch jetzt noch bevorstand. Sie waren nun schon seit fast zehn Jahren zusammen ... Mensch und Vampir ...

Ellens Willkommen wurde wiederholt und nach je einer liebevollen Umarmung luden sie mich ein, gleich neben dem Kaminfeuer Platz zu nehmen, um mich aufzuwärmen.

„Wie geht es dir? Was macht Neill? Ist er als Vampirältester immer noch so eingebunden?“, fragte Connor sofort.

„Danke, es geht mir gut. Dad geht es ebenfalls gut und soweit ich weiß, hat er in seiner Funktion als Ältester schon seit Längerem keine Reisen mehr unternommen. Er hat Australien, wie du weißt, damals nicht mit mir verlassen und sich erst kürzlich eine andere Identität zugelegt. Im Gegensatz zu mir gefällt es ihm da unten inzwischen offenbar besser als hier. Ich soll alle herzlich grüßen.“

Ich hatte in der Vergangenheit oft genug miterlebt, dass mein Vater tage- oder manchmal sogar wochenlang verschwand, um irgendeine von ihm nicht näher benannte Aufgabe für das „Netzwerk“, das die Ältesten unter den Vampiren unterhielten, zu übernehmen. Doch abgesehen davon, dass ich jetzt schon seit Jahren alleine lebte, war Dad ohnehin zum Stillschweigen verpflichtet – ich hätte Connor kaum etwas hierüber sagen können. Was dieser sehr wohl wusste, seine Frage war mehr aus Höflichkeit geboren. Und vermutlich gleichzeitig aus der Sehnsucht nach seinem sehr alten Freund.

Er holte mich aus meinen Gedanken.

„Dann scheint es in der Vampirwelt derzeit ja relativ ruhig zuzugehen ... Ich habe ihn schon lange nicht mehr gesehen oder gesprochen! Was macht er zurzeit so?“

Ich schaffte ein schiefes Grinsen. „Ich soll euch allen ohnehin seine neue Handynummer geben; vorläufig befindet er sich jetzt wieder innerhalb eines Empfangsgebietes. Du wirst es nicht glauben: Er hat in den letzten Jahren eine kleine Schaffarm unterhalten und Schafe gezüchtet, geschoren, geschlachtet ... Jetzt lebt er in die Nähe von Sydney und faulenzte eine Weile, aber er hat vor, sich bald irgendwo im Outback wieder etwas Kleines, Einsames zuzulegen.“

Connor lachte. „Ganz Neill! Er hat sich anscheinend nicht verändert: Mal schuftet er jahrelang wie ein Besessener, dann schwelgt er für mindestens die gleiche Zeit im Luxus!“

Ich lächelte und versank förmlich in dem Ohrensessel, den er mir zurechtgerückt hatte. Mein Vater und im Luxus schwelgen! Er genoss seine finanzielle Unabhängigkeit eher dadurch, dass er sich sein Einsiedlerleben so unkomfortabel wie möglich einrichtete! Ein kleines Haus oder eine Hütte, Wasser in der Nähe – das genügte ihm schon. Lediglich für mich war ihm nichts zu teuer.

Ich war eindeutig verwöhnt!

LESEPROBE (aus Band 3):

Kapitel 1

ER WUSSTE NICHT, WAS IHN HEUTE SO LANGE IN FREDERICTON AUFGEHALTEN HATTE. WEDER WAR IHM NACH GESELLSCHAFT UND MENSCHENTRUBEL, NOCH NACH ABWECHS-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

LUNG ODER ABLENKUNG. ABGESEHEN VON EIN PAAR EINKÄUFEN, DIE ER UNBEDINGT HATTE ERLEDIGEN MÜSSEN UND DEREN RESTE ER JETZT IN EINEM WAHRHAFT RIESIGEN RUCKSACK ÜBER EINE SCHULTER GEWORFEN TRUG, HATTE ER HIER NICHTS VERLOREN. ES WAR SCHON BEINAHE DUNKEL UND EIGENTLICH WOLLTE ER LÄNGST WIEDER AUF DEM RÜCKWEG SEIN. DORIAN'S FRAU PHOEBE – GENAU GENOMMEN DEREN MUTTER – HATTE IHM FÜR DIE DAUER SEINES AUFENTHALTES DAS KLEINE, EINSAM GELEGENE EHEMALIGE HAUS IHRER GROSSELTERN ZUR VERFÜGUNG GESTELLT.

HEUTE WAR ER ENTGEGEN SEINER ABSICHT LÄNGER HIERGEBLIEBEN, WAR HERUMGESTREIFT ... UND FAND SICH JETZT AUF DER BRÜCKE WIEDER, REGLOS UND GEISTESABWESEND HINAB AUF DEN FLUSS UNTER SICH STARREND. OFFENSICHTLICH HATTE ER AUCH DARÜBER DIE ZEIT VERGESSEN.

ES WAR ANFANG MAI, ABER DIE IN DEN LETZTEN TAGEN UNGEWÖHNLICH HÄUFIGEN UND SCHWEREN REGENFÄLLE HATTEN DEN ST. JOHN RIVER HEFTIG ANSCHWELLEN LASSEN. UM SO MEHR KAMEN IHM DIE WASSERMASSEN, DIE JETZT UNTER IHM HINDURCHBRAUSTEN, VOR WIE SEIN EIGENES LEBEN: AUFGEWÜHLT UND UNGEZÄHMT ÜBERBORDEND. WIE DER FLUSS DURCH DIE REGENGÜSSE WAR ER DURCH DIE UNERWARTETE BEGEGNUNG MIT SEINEM JÄGER UNVERMITTELT AUS SEINEM ‚BETT‘, SEINEM GLEICHMASS HERAUSKATAPULTIERT WORDEN. ES SCHIEN ZWAR KEINE DURCH VERFOLGUNG HERBEIGEFÜHRTE BEGEGNUNG GEWESEN ZU SEIN, ABER ER MUSSTE SICH TROTZDEM FRAGEN, WAS IHN DAZU VERANLASST HATTE, NACH SEINER FLUCHT NICHT NUR VOR SEINEM JÄGER NICHT SCHLEUNIGST WIEDER SEINE SELBST GEWÄHLTE EINSAMKEIT ZU SUCHE.

ER KNURRTE LEISE. NATÜRLICH WUSSTE ER GENAU, WESHALB NICHT. TATSACHE WAR, DASS ER SICH BEREITS AUF DEM WEG HIERHER BEFUNDEN HATTE, DORIAN UND GERMAINE HATTEN IHN KONTAKTIERT UND ZU SICH EINGELADEN. UND NACH IHREN SCHILDERUNGEN WAR ER TATSÄCHLICH NEUGIERIG GEWORDEN, ZUMAL IHN OHNEHIN EIN PERSÖNLICHES ANLIEGEN FRÜHER ODER SPÄTER DEN KONTAKT ZU DORIAN HÄTTE SUCHE LASSEN. ZURZEIT UND IN ANBETRACHT DER UMSTÄNDE EHER SPÄTER ALS FRÜHER, DOCH ER GLAUBTE, DEN JÄGER ERFOLGREICH ABGEHÄNGT ZU HABEN ...

... UND DIE NACHRICHT VON CONNOR BRAEDEN O'DONNELLS TOD IM VERGANGENEN DEZEMBER WAR AUCH FÜR IHN EIN SCHWERER SCHOCK GEWESEN. JETZT WOLLTE ER UM SO MEHR WISSEN, WAS PASSIERT WAR UND WAS DAHINTERSTECKTE.

ER FIEL IN EINEN UNAUFFÄLLIGEN WEIL GEMÄCHLICHEN UND GLEICHMÄSSIGEN TRAB, UM SCHNELLER ZU SEINEM AUTO ZURÜCKZUKOMMEN, WARF DORT ANGEKOMMEN DEN PRALLGEFÜLLTEN RUCKSACK ZU DEN ANDEREN EINKÄUFEN AUF DEN RÜCKSITZ, SCHLUG DIE TÜR ZU, UMRUNDETE GEREIZT DAS HECK DES GELÄNDEWAGENS UND STIEG EIN. ZÄHNEKNIRSCHEND DREHTE ER DEN ZÜNDSCHLÜSSEL, DANN FÄDELTE ER SICH IN DEN FLIESSENDEN VERKEHR EIN UND GAB GAS. WEG VON DEN MENSCHEN – RUHE UND EINSAMKEIT WARTETEN AUF IHN.

UND ER HATTE HUNGER. NEIN, ER HATTE DURST! ER WÜRDE BALD SCHON WIEDER TIERBLUT BENÖTIGEN. AM BESTEN NOCH HEUTE.

DIE MEISTEN DINGE AUS DEM PERSÖNLICHEN BESITZ VON MR. UND MRS. FRANKLIN GEORGE FORESTER HATTE DIE FAMILIE AUS DEM HAUS ENTFERNT. WIE ÜBLICH HATTEN DIE HINTERBLIEBENEN DEN GROSSTEIL DER ERINNERUNGSSTÜCKE UNTER SICH AUFGETEILT UND DEN REST VERSCHENKT ODER ENTSORGT. DAS HAUS, DAS NUR AUS KÜCHE, ABSTELL- UND WIRTSCHAFTSRAUM UND WOHN-ESSZIMMER IM ERDGESCHOSS UND DREI KLEINEN SCHLAFZIMMERN SAMT DAZUGEHÖRIGER UND NOCH KLEINERER, BEENGTER BÄDER IM OBEREN STOCKWERK BESTAND, BEINHALTETE NUR NOCH WENIGE EINRICHTUNGSGEGENSTÄNDE, ABER IHM WAR ES EBEN RECHT. ER BRAUCHTE NICHT VIEL UND ALS ER JETZT DIE EINKÄUFE IN DEN SCHRÄNKEN VERSTAUTE UND ANSCHLIESSEND EINE RIESIGE PFANNE VOLL MIT RÜHREI UND SPECK BRIET, MUSSTE ER DARAN DENKEN, DASS AUCH ER SCHON ÄHNLICHE HÄUSER SO LEER UND IHRES INHALTES BERAUBT ZURÜCKGELASSEN ODER SOGAR NIEDERGEBRANNT HATTE.

ZU OFT, SETZTE ER IN GEDANKEN HINZU.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

ER VERZICHTETE DARAUF, EINEN TELLER AUS DEM SCHRANK ZU HOLEN, UND LÖFFELTE IM STEHEN GLEICH AUS DER PFANNE, HIN UND WIEDER EIN STÜCK BROT ZUM AUSWISCHEN BENUTZEND. DER GRÖBSTE HUNGER WAR RASCH GESTILLT, ABER DAS VERLANGEN NACH ETWAS ANDEREM BLIEB.

NACHDEM ER DIE PFANNE RASCH ABGESPÜLT HATTE, ZOG ER SICH SEINE JACKE ERNEUT ÜBER UND TRAT VOR DIE TÜR. HIER DRAUSSEN WAR ES INZWISCHEN STOCKFINSTER, ABER SEINE AUGEN BENÖTIGTEN KEINE KÜNSTLICHE BELEUCHTUNG. ES HATTE DURCHAUS VORTEILE, EIN VAMPIR ZU SEIN.

ABER AUCH GRAVIERENDE NACHTEILE: DAS LEBEN WÄHRTE LANG!

ZU LANG!

DORIAN HÄTTE IHM JETZT SICHERLICH WIDERSPROCHEN, GERMAINE VERMUTLICH EBENSO. UND DIESE PHOEBE HÄTTE IHN WOHL MIT IHREN REHAUGEN GROSS ANGESEHEN UND GESCHWIEGEN.

ABER KEINE SEINER INSGESAMT DREI EHEFRAUEN, DIE ER IM LAUFE SEINES LEBENS KENNEN- UND LIEBENGELERNT HATTE, HATTE LETZTLICH MIT IHM DAS BLUTRITUAL DURCHFÜHRT – UND SO HATTE ER HILFLOS ZUSEHEN MÜSSEN, WIE SIE GESTORBEN WAREN ODER IHN IRGENDWANN DOCH VERLASSEN ODER FORTGESCHICKT HATTEN. JEDES MAL BLIEB IHM NICHTS WEITER ÜBRIG, ALS DEM JEWEILIGEN ORT BALDMÖGLICHST DEN RÜCKEN ZU KEHREN, DEN BESITZ UND DIE HÄUSER ZU VERLASSEN ODER ZU VERKAUFEN UND DIE GEMEINSAMEN ERINNERUNGEN ZURÜCKZULASSEN.

ER BISS DIE ZÄHNE ZUSAMMEN, SCHLUG DEN KRAGEN SEINER JACKE HOCH UND LIEF LOS. WAHRSCHEINLICH WÜRD ER WILD FINDEN. SICHER SOGAR. AUF JEDEN FALL ABER WÜRD DIE JAGD IHN WIE IMMER AUF ANDERE GEDANKEN BRINGEN.

AM NÄCHSTEN MORGEN STAND ER SCHON FRÜH WIEDER IN DER KÜCHE, EINE TASSE MIT STARKEM, HEISSEM KAFFEE IN DER HAND, WÄHREND ER ZUM FENSTER HINAUSSAH. DER HIMMEL WAR IMMER NOCH WOLKENVERHANGEN, ABER ES SCHIEN, ALS OB ES WIE ANGEKÜNDIGT AB HEUTE ENDLICH WIEDER FREUNDLICHER WERDEN WÜRD.

SEIN JAGDGLÜCK HATTE IHN GESTERN NICHT VERLASSEN; ER WAR ZWAR WEIT GELAUFEN, ABER ER HATTE REICHLICH VERSPRENGTES WILD ENTDECKT. TIEF IN DER NACHT ERST WAR ER WIEDER ZURÜCKGEKEHRT, VOM NOCH TROPFENDEN LAUB UND UNTERHOLZ VÖLLIG DURCHNÄSST, ABER GESÄTTIGT UND ZUFRIEDEN. FÜR HEUTE NACHMITTAG HATTEN PHOEBE, DORIAN UND GERMAINE IHR KOMMEN ANGESAGT UND ER WAR FROH, DASS ER SICH JETZT ETWAS BESSER FÜHLTE ALS NOCH GESTERN. AUSGEGLICHENER.

ER SOLLTE WOHL DIE WOHNUNG EIN WENIG AUF VORDERMANN BRINGEN. PHOEBE VERBAND UNANGENEHME ERINNERUNGEN MIT DIESEM HAUS UND DESSEN DIREKTER UMGEBUNG UND ER WOLLTE SEINE DANKBARKEIT FÜR DIESE UNTERKUNFT ZUMINDEST DADURCH ZEIGEN, DASS ER SIE SAUBER UND ORDENTLICH HIELT. ER WUSSTE NOCH NICHT, WO ER SICH FÜR DIE NÄCHSTEN JAHRE NIEDERLASSEN WOLLTE, ABER ER FING AN, SICH IN DIESEM SCHLICHTEN HAUS UND DER RUHIGEN, ABGELEGENEN UMGEBUNG WOHLZUFÜHLEN. OBWOHL ER ES ANDERS HÄTTE HABEN KÖNNEN, ZUM TEIL SOGAR LUXURIÖSER. IN EINEM SEINER LEER STEHENDEN HÄUSER, BEISPIELSWEISE IN SÜD- ODER MITTELAMERIKA, DEN USA, FRANKREICH ...

ABER DAS WÜRD BEDEUTEN, SEIN ALLEINSEIN GEGEN DIE NÄHE ZU ANDEREN EINZUTAUSCHEN UND DAS RISIKO EINZUGEHEN, ALTEN BEKANNTEN ÜBER DEN WEG ZU LAUFEN. VAMPIREN. ODER BESSER EINEM GANZ SPEZIELLEN VAMPIR, DER IHN IN JEDEM EINZELNEN DAVON IRGENDWANN AUFGESPÜRT, WENN AUCH NICHT MEHR ANGETROFFEN HATTE.

UND FÜR DIESE BEGEGNUNG WAR ER NOCH NICHT BEREIT, AUCH WENN ER IHM VERMUTLICH NICHT BIS ANS ENDE SEINER TAGE AUSZUWEICHEN IMSTANDE WAR.

EIN GRUND MEHR, VORLÄUFIG DIE EINSAMKEIT ZU BEVORZUGEN, MAN WURDE NICHT SO SCHNELL GEFUNDEN.

...

ER WÜRD ALL SEINE HÄUSER BALDMÖGLICHST VERKAUFEN!

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

AM FRÜHEN NACHMITTAG HÖRTE ER, WIE EIN AUTO ÜBER DEN HOLPRIGEN WALDWEG IN RICHTUNG HAUS NÄHER KAM UND TRAT VOR DIE TÜR, UM SIE ZU ERWARTEN.

GERMAINE SPRANG ALS ERSTE AUS DEM WAGEN UND KAM MIT WEIT AUSGREIFENDEN, GESCHMEIDIGEN BEWEGUNGEN AUF IHN ZU. DORIAN UND PHOEBE FOLGTEN IN WENIGEN SCHRITTEN ABSTAND.

„HALLO, ANGUS! ODER SOLL ICH AB JETZT LIEBER ADRIAN SAGEN?“ GERMAINE LÄCHELTE BEI DIESEN WORTEN.

„DAS ÜBERLASSE ICH DIR, WIR SIND SCHLIESSLICH ALLEINE. DA ICH ZURZEIT ABER UNTER DIESEM NAMEN LEBE, WÄRE ES VIELLEICHT EINFACHER. HALLO GERMAINE, SCHÖN, DASS DU MITGEKOMMEN BIST! DU HAST DICH NICHT VERÄNDERT ...“

„IST DAS EIN INSIDERWITZ? WENN JA, MUSS ER NEU SEIN, ICH KANNTTE IHN NOCH NICHT!“, GRINSTE SIE UND ER SCHMUNZELTE.

„ALSO ADRIAN.“ ANSTATT IHM DIE HAND ZU REICHEN, UMARMTE SIE IHN KURZ, BEVOR SIE ZUR SEITE TRAT, UM DEN ANDEREN PLATZ ZU MACHEN.

„DORIAN, PHOEBE ...“ NICKTE ER DEN BEIDEN ZU.

ER SAH, WIE PHOEBE SICH WIE SCHON BEI SEINER ANKUNFT HIER ETWAS UNBEHAGLICH VOR DEM HAUS UMSAH UND WIE IHR BLICK AN DER TREPPE ZUR HAUSTÜR HÄNGENBLIEB; DORIAN HATTE IHM ERZÄHLT, DASS SIE SEIT DEM LETZTEN SOMMER NICHT WIEDER HIER GEWESEN SEI. OFFENBAR HATTE AUCH SIE SICH NOCH NICHT ALLEN GEISTERN DER VERGANGENHEIT GESTELLT.

JETZT ABER SCHIEN SIE DIE ERINNERUNGEN ENDGÜLTIG UND ENTSCIEDEN ABZUSCHÜTTELN UND KAM NACH EINEM ENTSCLOSSENEN DURCHATMEN DIE STUFEN ZUR VERANDA HERAUF, UM IHM EBENFALLS DIE HAND ZU REICHEN. UND OBWOHL ER SICH NICHTS ANMERKEN LIESS, BILDETE ER SICH AUCH HEUTE WIEDER EIN, IHRE GEISTIGE PRÄSENZ LEICHT AN DER SEINEN VORBEISTREICHEN ZU FÜHLEN, BEVOR SIE SICH WIEDER KOMPLETT ZURÜCKZOG. ABER ER HATTE SICH OHNEHIN SCHON INNERLICH ABGESCHOTTET, SODASS ER KEINE NEUGIERIGEN EMPATHISCHEN ‚SONDIERUNGEN‘ ZU BEFÜRCHTEN BRAUCHTE. MIT IHRER FÄHIGKEIT HATTE SIE IHN NUR EINMAL – BEI DER ERSTEN BEGEGNUNG VOR EINER KNAPPEN WOCHE – ÜBERRASCHEN KÖNNEN!

NACHEINANDER BETRATEN SIE DAS WOHNZIMMER UND AUCH HIER FLOG PHOEBES BLICK EIN WEITERES MAL KURZ ÜBER DAS NOCH VORHANDENE MOBILIAR, BEVOR SIE NEBEN IHREM MANN AUF DEM SOFA PLATZ NAHM. NEBEN IHREM MANN UND GEFÄHRTEN!

„HAST DU DICH SCHON EIN WENIG EINLEBEN KÖNNEN?“, FRAGTE SIE JETZT MIT IHRER MELODISCHEN STIMME, DER NICHTS VON IHRER INNEREN ERREGUNG ANZUHÖREN WAR. SIE HATTE SICH GUT IM GRIFF.

„DANKE, ES IST GENAU DAS RICHTIGE FÜR MICH. VORLÄUFIG JEDENFALLS.“ ER BEMERKTE SELBST, WIE ABWEISEND SEIN TONFALL WAR UND VERSUCHTE EIN VERSÖHNLICHES LÄCHELN. ES SCHIEN NICHT SEHR GELUNGEN, DENN GERMAINE SCHLUG DIE BEINE ÜBEREINANDER UND MUSTERTE IHN, BEVOR SIE EINE RECHT DIREKTE BEMERKUNG EINWURF:

„OHNE DIR ZU NAHE TRETEN ZU WOLLEN UND OHNE DEINEN WITZ VON VORHIN AUFZUGREIFEN: DU HAST DICH VERÄNDERT, SEIT ICH DICH ZULETZT SAH!“

EIN MEHR ALS DEUTLICHER HINWEIS DARAUF, DASS SIE ENTWEDER SEIN BENEHMEN ODER SEIN EINSIEDLERDASEIN MEINTE, DENN SEIN ÄUSSERES WAR SEIT LANGEN ZEITEN NAHEZU UNVERÄNDERT.

„DAS IST DAS LEBEN, GERMAINE.“, ERWIDERTE ER AUSWEICHEND UND BOT IHNEN ETWAS ZU TRINKEN AN.

DORIAN LEHNTE AB, ABER DIE BEIDEN SO UNTERSCHIEDLICHEN FRAUEN BATEN UM ETWAS WASSER.

GERMAINE WAR UNZWEIFELHAFT DORIAN'S SCHWESTER: SIE WAR WIE ER GROSS UND DUNKELHAARIG; DARÜBER HINAUS HATTE SIE EINE SPORTLICHE FIGUR UND DIE GLEICHEN, BEINAHE SCHWARZEN AUGEN, DIE DIE MEISTEN VAMPIRE BESASSEN – SIE WAR EINE AUFFALLENDE SCHÖNE FRAU. PHOEBES SCHÖNHEIT WAR ANDERER NATUR: JEDEM, DER SIE ZUM ERSTEN MAL SAH, FIELEN ZUERST IHRE GROSSEN, REHBRAUNEN AUGEN AUF, DIE

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

EINEM BIS AUF DEN GRUND DER SEELE ZU BLICKEN SCHIENEN! WAS ANGESICHTS IHRER EMPATHISCHEN BEFÄHIGUNGEN ALS EHEMALIGER JÄGERIN NOCH NICHT EINMAL ABWEGIG WAR. AUCH SIE HATTE EINE FRAULICHE FIGUR, ABER GLEICHZEITIG WIRKTE SIE ZWISCHEN DEN ANDEREN ANWESENDEN FAST ELFENHAFT ZART UND KLEIN. WAS IHRER AUSSTRAHLUNG JEDOCH KEIN ABRUCH TAT – IM GEGENTEIL, SIE HATTE ETWAS AN SICH, DAS JEDEM SOFORT VERTRAUEN EINFLÖSSTE.

WESHALB ER SICH IN IHRER GEGENWART NUR NOCH MEHR ZURÜCKHIELT!

ER HATTE IM LETZTEN FREIEN SESSSEL PLATZ GENOMMEN, NACHDEM ER IHNEN GLÄSER UND WASSER GEBRACHT UND EINGESCHENKT HATTE. JETZT BEUGTE ER SICH EIN WENIG VOR, DIE ELLENBOGEN AUF DIE KNIE GESTÜTZT, DIE HÄNDE GEFALTET. SEIT SEINER ANKUNFT HIER HATTEN SIE SICH NOCH NICHT LÄNGER ALS WENIGE MINUTEN UNGESTÖRT UNTERHALTEN KÖNNEN. BISLANG. PHOEBES MUTTER WUSSTE ZWAR INZWISCHEN UM DIE EXISTENZ VON VAMPIREN UND JÄGERN, ABER SIE WAR BEI WEITEM NICHT IN ALLES EINGEWIEHT, WAS DIESE KOMPLIZIERTEN VERHÄLTNISSE ANGING. UND SIE HATTEN IHM ZUNÄCHST ETWAS VON DER RUHE UND ABGESCHIEDENHEIT GEGÖNNT, DIE ER HIER SUCHTE – WAS ER NUN ZUR SPRACHE BRACHTÉ UND SICH DAFÜR BEDANKTE.

„KEINE URSACHE! ES IST GUT, DASS DAS HAUS WIEDER BEWOHNT WIRD.“, ERWIDERTE PHOEBE.

„ABER DESHALB HABT MICH NICHT HIERHER EINGELADEN UND SEID HEUTE HERGEKOMMEN?!“ ES WAR MEHR FESTSTELLUNG ALS FRAGE UND ER SETZTE SOFORT NACH. „ICH KÖNNTE MIR VORSTELLEN, DASS IHR DIE NÄHEREN UMSTÄNDE MEINER BEINAHE-BEGEGNUNG MIT MEINEM JÄGER ERFAHREN MÖCHTET!“

DORIAN NICKTE. „DAS AUCH.“

„ICH ... NEIN, WIR HATTEN GEWALTIGES GLÜCK, DASS ES INMITTEN EINER GROSSEN MENSCHENMENGE PASSIERTE UND WIR BEIDE NICHT SO KONNTEN, WIE WIR UNTER UMSTÄNDEN GEWOLLT HÄTTEN! ICH HATTE KEINE AHNUNG, DASS ER SICH ZUR GLEICHEN ZEIT WIE ICH IN LONDON AUFHALTEN WÜRDÉ. HEATHROW AIRPORT, ICH WOLLTE EBEN EINCHECKEN. ER HAT SICH MIR VON HINTEN GENÄHERT ... UND HÄTTE MIR FAST MEINE SINNE GERAUBT. ICH HABE ES SO GERADE EBEN NOCH GESCHAFFT, MICH DRAUSSEN IN EIN WARTENDES TAXI ZU STÜRZEN UND IHM ZU ENTKOMMEN. WENN AUCH OHNE MEINEN KOFFER. OBWOHL DIESER KEINE PERSÖNLICHEN PAPIERE ENTHIELT, DEN NAMEN WALTER DARWIN BRAUCHE ICH JETZT NICHT MEHR ZU VERWENDEN! UND EIN PAAR ANDERE, DIE ICH AUF DEM WEG HIERHER BENUTZT HABE, EBENFALLS NICHT MEHR.“

ER KONNTE NICHT VERHINDERN, DASS SEIN BLICK KURZ ZU PHOEBE WANDERTE. SIE BEMERKTE ES UND VERZOG KURZ DAS GESICHT.

„ABGESEHEN DAVON, DASS SIE SICH OHNEHIN NICHT EINMISCHEN DÜRFTE: PHOEBE IST NEUTRAL – WIE GERMAINE UND ICH!“, ERINNERTE DORIAN IHN; IHM WAR DEMNACH DER KURZE BLICKWECHSEL NICHT ENTGANGEN.

„ICH WEISS. EUER BLUTSBUND. TABU ALLER FAMILIENANGEHÖRIGEN UND ALLER ANDEREN – MIT AUSNAHME DERER, DIE MENSCHEN JAGEN. DU HAST ES MIR ERKLÄRT.“

OBWOHL ER UM DIE VERBINDLICHKEIT IHRES BUNDES WUSSTE, BLIEB IMMER NOCH EIN WINZIGER REST VON ... UNBEHAGLICHKEIT? MISSTRAUEN? NEIN, LETZTERES NICHT, ER VERTRAUTE SEINEN ALTEN FREUNDEN BLIND. ABER ER KONNTE DIESES GEFÜHL PHOEBE GEGENÜBER NICHT EINFACH SO ABSCHÜTTELN, SO SEHR ER SICH BEMÜHTE. NOCH NICHT ZUMINDEST.

„DU DENKST SCHON SO WIE DEIN VATER!“, GING IHM DURCH DEN KOPF, BEVOR ER JEDEN WEITEREN GEDANKEN AN DIESEN ERST EINMAL VON SICH SCHOB, UM SICH WIEDER AUF DAS HIER UND JETZT ZU KONZENTRIEREN. DAS HATTE ZEIT BIS SPÄTER.

„ER HAT DIR DIE SINNE GERAUBT?“ GERMAINE SAH IHN BESORGT AN. „WAS SOLL DAS BEDEUTEN?“

„BEINAHE. ES MUSS SEINE FÄHIGKEIT SEIN, ABER AUCH ER WAR WOHL ÜBERRASCHT VON MEINER ANWESENHEIT. ICH GLAUBE WIE GESAGT NICHT, DASS ER GEZIELT AUF DER JAGD NACH MIR WAR. DIESE BEGEGNUNG WAR VERMUTLICH ABER AUCH KEIN REINER ZUFALL, DENN ES WÄRE SCHON EIN IMMENS GROSSER ZUFALL! ICH WÄHNTE IHN IN SCHOTTLAND UND BIN MIR DESHALB NICHT SICHER, WAS SEINE ABSICHTEN ANGEHT. ES SPRICHT NUR

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

EINES DEUTLICH GEGEN EINEN GEZIELTEN ANGRIFF: ER WÄRE ANDERS VORGEHEND ALS MICH IN DER SCHLANGE VOR EINEM FLUGHAFENSCHALTER ZU STELLEN. ER HÄTTE EINE BEGEGNUNG AN EINEM ANDEREN ORT HERBEIGEFÜHRT UND MICH NICHT HALBHERZIG ANTIKIPPT – WAS MIR NATÜRLICH DIE CHANCE ZUR FLUCHT GAB.

UM DEINE FRAGE ZU BEANTWORTEN: ICH WAR KURZE ZEIT FAST BLIND UND TAUB UND NUR MEIN ORIENTIERUNGS- UND GERUCHSSINN HABEN MICH AUS DEM GEBÄUDE HERAUSFINDEN LASSEN. ER WUSSTE ALSO ZUMINDEST, WAS ER TAT, AUCH WENN ER DIESMAL WOHL NUR ZUM SELBSTSCHUTZ UND ZUM – VÖLLIG UNNÖTIGEN! – SCHUTZ DER MENSCHEN UM UNS HERUM AGIERTE.

ICH FRAGE MICH NUR, WESHALB ICH IHN NICHT FRÜHER AUSGEMACHT HABE ... ICH HABE OFFENSICHTLICH IN MEINER WACHSAMKEIT NACHGELASSEN; ETWAS, DAS MIR GARANTIERT NICHT NOCH EINMAL PASSIEREN WIRD!“

„BIST DU IHM FRÜHER SCHON EINMAL BEGEGNET?“

„NEIN. ER IST JUNG, ABER STARK. ... UM ZUM ENDE ZU KOMMEN: ICH BIN SICHERHEITSHALBER ÜBER FÜNF LÄNDER GEREIST UND HABE FÜNFMAL MEINE IDENTITÄT GEWECHSELT, UM IHN ABZUHÄNGEN. DIE KANADISCHE GRENZE HABE ICH DARÜBER HINAUS UNBEMERKT UND BEI NACHT ÜBERQUERT, MEINE SPUREN SIND VERWISCHT, ALLE! AUSSER EUCH WEISS BISLANG NUR EIN ALTER FREUND MEINER MUTTER, BEI DEM ICH VOR MEINER ANKUNFT HIER ZWEI NÄCHTE ZUGEBRACHT HABE, WO ICH MICH JETZT BEFINDE UND FÜR DEN LEGE ICH MEINE HAND INS FEUER.“

„WEISS ASHTON SCHON DAVON? VON DEINER JÄGERBEGEGNUNG MEINE ICH.“

ER VERZOGE DAS GESICHT BEI DER ERWÄHNUNG SEINES VATERS. IN DEUTLICH ABWEISENDEM TON ANTWORTETE ER: „ICH HABE IHM AN ÜBLICHER STELLE EINE NACHRICHT HINTERLASSEN – EINE ENTSPRECHEND ABGEFASSTE ZEITUNGSANNONCE IN DEN GRÖSSTEN ZEITUNGEN EUROPAS UND AMERIKAS. ABER ICH BEZWEIFLE, DASS ER DEM JÄGER NACHSETZEN WIRD, ER IST ... ANDERWEITIG BESCHÄFTIGT!“

PHOEBE WAR BLASS GEWORDEN. OFFENBAR HATTE SIE – TROTZ DER EIGENEN EINSCHLÄGIGEN ERLEBNISSE – NOCH KEINE SO DIREKTE UND UNGEBREMST AGGRESSIVE KONFRONTATION ZWISCHEN JÄGER UND VAMPIR MITERLEBT. ODER ES WAR DER TEIL IHRES JÄGERDASEINS – IHRES EHEMALIGEN JÄGERDASEINS –, DER SIE SO REAGIEREN LIESS.

„ASHTON HAT ALSO SEINE ANSICHTEN ÜBER MENSCHEN, JÄGER UND EINGEWEIFTE IN ALL DEN JAHREN NICHT REVIDIERT!“, STELLTE JETZT DORIAN FEST.

„NEIN. DAS, WAS DICH UND PHOEBE VERBINDET, IST IN SEINER WELT ... EIN FREVEL. HÖFLICH AUSGEDRÜCKT!“

„DARF ICH DICH ETWAS FRAGEN?“, LIESS SICH DA PHOEBE WIEDER VERNEHMEN. „ABER ICH MÖCHTE DIR ODER DEINEM VATER NICHT ZU NAHE TRETEN!“

„FRAG!“, MEINTE ER NUR.

„ASHTON ... ER IST WIE DU EIN REINRASSIGER VAMPIR. WOVON ... LEBT ER?“

EIN DUNKLER SCHATTEN HUSCHTE ÜBER SEIN GESICHT. MIT DIESER FRAGE HATTE ER SPÄTESTENS JETZT GERECHNET.

„HAT DORIAN DICH NICHT ÜBER IHN AUFGEKLÄRT? ER NUTZT NUR IN AUSNAHMEFÄLLEN TIERISCHES BLUT – NUR DANN, WENN ER AUS IRGENDWELCHEN GRÜNDEN NICHT AN MENSCHLICHES BLUT KOMMEN KANN. UND DAS IST AUSGESPROCHEN SELTEN. MANCHMAL BRICHT ER NACH MEINEN INFORMATIONEN AUCH IN DIE BLUTBANKEN VON KRANKENHÄUSERN ODER ÄHNLICHEN INSTITUTIONEN EIN UND DECKT DORT SEINEN BEDARF AN VORRÄTEN, ABER FÜR GEWÖHNLICH LEGT ER NUR ZU BEREITWILLIG JEGLICHE HEMMUNGEN AB UND GIBT SEINEM DURST NACH FRISCHEM MENSCHLICHEM BLUT NACH. ER GENIESST ES VIEL ZU SEHR! WENN ER DIESE ‚GEFLOGENHEITEN‘ IN DEN VERGANGENEN KNAPP HUNDERT JAHREN, DA ICH IHM ZULETZT PERSÖNLICH GEGENÜBERGESTANDEN HABE, NICHT GEÄNDERT HAT. DAS IST ES, WAS DU WISSEN WOLLTEST, ODER?“

„DU HAST DICH WAHRHAFTIG VERÄNDERT, AN... ADRIAN! DU BIST SCHONUNGSLOS OFFEN!“ DORIAN'S STIMME KLANG HART UND MISSBILLIGEND UND SEINE HAND DRÜCKTE KURZ DIE SEINER FRAU.

„SCHON OKAY, WIRKLICH!“, MEINTE DIESE. „ICH GLAUBE, ER WOLLTE MICH NUR TESTEN, ODER?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

ER HOB ANERKENNEND UND ERSTAUNT ZUGLEICH DIE AUGENBRAUEN. OFFENBAR WAR SIE HÄRTER IM NEHMEN, ALS IHR ÄUSSERES ANNEHMEN LIESS! UND AUF DEN KOPF GEFALLEN WAR SIE EBENFALLS NICHT.

„ICH ENTSCHULDIGE MICH, WENN ICH ZU OFFEN WAR! ABER IN ANBETRACHT DESSEN, WESHALB WIR ALLE HIER SIND, GEHÖRT OFFENHEIT WOHL DAZU.“

„SOLANGE SIE DIE GEFÜHLE ANDERER NICHT VERLETZT, JA!“

„DORIAN, DU WARST ES, DER MICH HIERHER EINGELADEN HAT, UM MIR DIE ANGEBLICHEN VORTEILE VON FRIEDLICHEN VERBINDUNGEN MIT ... DER GEGENSEITE SCHMACKHAFT ZU MACHEN! AUCH WENN ICH NICHT WEISS, WIE DAS IN MEINEM SPEZIELLEN FALL GEHEN SOLL – ICH KANN MEINEN JÄGER WOHL KAUM HEIRATEN!“

„RICHTIG, AUS DIESEM GRUND HABEN WIR DICH HERGEBETEN. ABER ICH FRAGE MICH INZWISCHEN, OB DU ÜBERHAUPT DAZU BEREIT BIST, UNS ANZUHÖREN!“

„ICH BIN HIER, ODER? DAS SAGT WOHL GENUG AUS ÜBER MEINE BEREITSCHAFT!“

„ICH WEISS ES NICHT, SAG DU ES MIR!“

SIE FIXIERTEN SICH EINE WEILE GEGENSEITIG, DANN HÖRTEN SIE, WIE PHOEBE SCHNAUBTE. „MÄNNER! ICH SOLLTE WOHL MAL DAS FENSTER ÖFFNEN, UM DIE DICHTEN TESTOSTERONSCHWADEN AUS DIESEM ZIMMER ZU LASSEN! WIE VON SO MANCH ANDEREM SCHEINT IHR VAMPIRE AUCH DAVON EIN BISSCHEN ZU VIEL ZU HABEN.“

GERMAINE KICHERTE UND SELBST AUF DORIAN'S GESICHT SCHLICH SICH SO ETWAS WIE EIN KLEINES SCHMUNZELN.

ER LEHNTE SICH ZURÜCK UND VERSUCHTE, SICH ZU ENTSPANNEN. WORAUFHIN AUCH DORIAN EINE ETWAS WENIGER VERKRAMPFTE HALTUNG EINNAHM.

„RAMBO EINS UND ZWEI! IHR SOLLTET EUCH MAL SEHEN! HAT EINER VON EUCH ÜBERHAUPT DARAN GEDACHT, DASS IHR NICHT DIE EINZIGEN SEID, DIE IN DIESE SACHE INVOLVIERT SIND? UND DARAN, DASS DIES BEREITS ZWEI OPFER GEFORDERT HAT? ICH GLAUBE, CONNOR DREHT SICH GERADE IM GRAB HERUM!“

PHOEBE WAR EINDEUTIG MEHR ALS EINE ZARTE ELFE! IHRE AUGEN SPRÜHTEN REGELRECHTE FUNKEN BEI DIESER BEMERKUNG UND ER ERTAPTE SICH JETZT DABEI, DASS ER INSGEHEIM WIE EIN GESCHOLTENES SCHULKIND SCHLUCKTE.

„CONNOR ... DU HAST VOLLKOMMEN RECHT UND ICH ENTSCHULDIGE MICH IN ALLER FORM! BITTE, ERZÄHLT MIR, WAS DA IN IRLAND PASSIERT IST, WIE ER GESTORBEN IST!“, MEINTE ER BEDRÜCKT UND LEGTE SEINE HÄNDE AUF DIE LEHNEN DES SESSELS.

EIN KLOSS WAR BEI DER ERWÄHNUNG DIESES NAMENS IN SEINEM HALS ENTSTANDEN UND IM AUGENBLICK WAR ALLES ANDERE VERGESSEN. CONNOR BRAEDEN O'DONNELL WAR WAHRSCHEINLICH SOGAR NOCH ETWAS ÄLTER ALS NEILL O'BRIAN UND ANNÄHERND SO ALT WIE ASHTON, EINER DER ÄLTESTEN VAMPIRE, DIE ER KANNT. UND EIN BESSERER FREUND ALS ASHTON IHM JE EIN VATER GEWESEN WAR.

DORIAN HOLTE TIEF LUFT, BEVOR ER UND PHOEBE MIT LEISEN STIMMEN VON DEN EREIGNISSEN IM DEZEMBER DES VERGANGENEN JAHRES ZU ERZÄHLEN BEGANNEN. VON RHIANNON O'BRIAN, DIE IN IRLAND IN DER PERSON VON JOHN AIDAN DWYER SOWOHL IHREM JÄGER UND EINGEWEIFTEN ALS AUCH DEM ‚GEISTIGEN ECHO‘ IHRER EHEMALIGEN LIEBE AUS FERNER VERGANGENHEIT BEGEGNET WAR. WIE DIE BEIDEN SICH GEGEN ALLE ZWÄNGE UND TRENNENDEN GEWALTEN ‚WIEDER‘ INEINANDER VERLIEBT HATTEN. UND NICHT ZULETZT, WIE DER INNERE WIDERSPRUCH AIDAN AM ENDE NAHEZU ZERRISSEN UND RHIANNON FAST DAS LEBEN GEKOSTET HATTE, WENN SICH NICHT IN LETZTER SEKUNDE CONNOR ZWISCHEN DIE MACHT DES JÄGERS UND SEIN ZIEL GEWORFEN UND SICH SELBST DADURCH GEOPFERT HÄTTE!

ZUTIEFST ERSCHÜTTERT LAUSCHTE ER DER EINGEHENDEN SCHILDERUNG DER BEIDEN, DIE MIT EIGENEN AUGEN UND DOCH MACHTLOS DIESE VORGÄNGE HATTEN MIT ANSEHEN MÜSSEN! AUCH ER KANNT RHIANNON PERSÖNLICH UND KONNTE SICH VORSTELLEN, WAS ES SIE GEKOSTET HABEN MUSSTE, WIDERSTANDSLOS DIE ATTACKEN IHRES JÄGERS ÜBER SICH ERGEHEN LASSEN ZU MÜSSEN UND MITANZUSEHEN, WIE EINER IHRER BESTEN UND NÄCHSTEN FREUNDE FÜR SIE IN DEN TOD GEGANGEN WAR.

„CONNOR WUSSTE GENAU, WAS ER TAT, ALS ER DIE KRÄFTE DES JÄGERS AUF SICH ZOG! ER WUSSTE UM DEN PREIS, DEN ER DAFÜR WÜRDE ZAHLEN MÜSSEN – UND UM DEN PREIS,

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

UM DEN ER MIT DEM EINSATZ SEINES LEBENS KÄMPFTE: FRIEDEN ZWISCHEN DEN KRIEGFÜHREN-
RENDEN MÄCHTEN!“

„ES WAR NICHT SEIN KAMPF, NICHT SEIN JÄGER ...“, MURMELTE ER VERZWEIFELT UND
STARRTE INS LEERE. SEINE HÄNDE VERKRAMPFTEN SICH UM DIE LEHNEN.

„ES WAR SEIN KAMPF! NICHT GEGEN SEINEN EIGENEN JÄGER, DAS STIMMT, ABER FÜR
SEINE FAMILIE UND ALS BEISPIEL FÜR DIE VERÄNDERUNGEN, DIE DIE VAMPIRE DURCH-
LAUFEN UND ERFAHREN HABEN! UND ER HAT NICHT GEKÄMPFT, ER HAT SICH IHM GEGEN-
ÜBER PASSIV VERHALTEN, SICH FREIWILLIG GEOPFERT! WILLENTLICH!“

ADRIAN, AN DIESEM ABEND WAREN ... MÄCHTE ANWESEND, DIE DIESES SELBSTLOSE
OPFER ANGENOMMEN UND ANERKANNT HABEN UND FÜR DIE VERBINDLICHKEIT DES FRIE-
DENSBUNDES EINSTANDEN! ES HÄTTE SPÄTER NICHT EINMAL MEHR DER BEIDEN BLUTRITU-
ALE ZWISCHEN AIDAN UND RHIANNON UND UNS BEIDEN BEDURFT, UM DIES ZU BESIEGELN.“

ER HOB DEN KOPF UND SEIN EBEN NOCH GRAMVOLLER GESICHTSAUSDRUCK WICH OFFE-
NER SKEPSIS.

„ER GLAUBT DIR NICHT!“, MURMELTE PHOEBE UND ERNTETE EINEN RASCHEN, MISSTRAU-
SCHEN BLICK.

SIE SCHNAUBTE. „NEIN, ICH BIN NICHT IN DEINEM KOPF! MIT DIESER UNTERSTELLUNG
BELEIDIGST DU MICH UND MEINE INTELLIGENZ, DENN DAZU BRAUCHE ICH KEINE EMPATHIE,
DAS SIEHT EIN BLINDER!“

ICH KÖNNTE ES DIR ZEIGEN, ABER DU BIST EINDEUTIG NOCH NICHT BEREIT DAZU. ALLES,
WAS ICH VON DIR – PASSIV! – EMPFANGE, SIND MAUERN, ADRIAN! UND ICH BIN NICHT
GEWILLT, GEGEN MAUERN ANZURENNEN. ICH HABE AUCH KEINE AHNUNG, WAS DICH IN
DEINER VERGANGENHEIT SO VERBITTERT HAT, DASS DU DICH DERART ABZUSCHOTTEN
GEZWUNGEN FÜHLST. DAZU KENNE ICH DICH ZU WENIG. ABER ICH ANERKENNE, DASS DU
DENNOCH HIERHERGEKOMMEN BIST, DENN DAS LÄSST ZUMINDEST VERMUTEN, DASS AUCH
DU DICH NACH ETWAS ANDEREM SEHNST, ALS DU BISHER ERLEBT HAST!“

SIE SEUFZTE UND RUNZELTE KURZ DIE STIRN, BEVOR SIE FORTFUHR: „WIE DEM AUCH SEI,
DU BIST HIER HERZLICH WILLKOMMEN! UND SEI VERSICHERT, DASS DU ALLE ZEIT DER WELT
HAST“, HIER ZUCKTE SIE MIT EINEM WINZIGEN LÄCHELN DIE SCHULTER, „UM DIR ZU ÜBER-
LEGEN, OB UND WANN DU EINEN SCHRITT WEITERGEHEN WILLST. DU WEISST, WO DU UNS
FINDEST. UND WAS IMMER DU BRAUCHST, WIR SIND DA.“

DIESE KLEINE, ZIERLICHE PERSON HATTE SICH BEI DEN LETZTEN WORTEN VOM SOFA
ERHOBEN UND WAR, DIE BLICKE DER BEIDEN ANDEREN BESUCHER IGNORIEREND, AUF IHN
ZUGETRETEN. JETZT LEGTE SIE MIT EINER KURZEN TRÖSTENDEN GESTE IHRE HAND AUF
SEINE SCHULTER.

„ICH VERSTEHE DICH BESSER, ALS DU GLAUBST!“, SAGTE SIE LEISE. „INNERE DÄMONEN
SIND NICHT LEICHT ZU BEKÄMPFEN. WENN DU SO WEIT BIST ... ICH BIN GERNE BEREIT, DIR
ZU HELFEN.“

DANN WANDTE SIE SICH WIEDER AN DORIAN UND GERMAINE. „WIR SOLLTEN ADRIAN
JETZT ALLEINE LASSEN, ICH GLAUBE, ER HAT VIELES ZU BEDENKEN!“

UNGLÄUBIG VERFOLGTE ER, WIE BEIDE SICH WIDERSPRUCHSLOS ERHOBEN UND IHR
NACH EINER KURZEN VERABSCHIEDUNG ZUR EINGANGSTÜR FOLGTEN.

„ACH, UND ADRIAN?“, WANDTE SIE SICH AN DER TÜR NOCH EINMAL UM, „DU KENNST
BEVERLY, CONNORS WITWE? SIE LÄSST DICH HERZLICH GRÜSSEN. SIE IST GERNE BEREIT,
MIT DIR ZU REDEN. UND ... SIE ERWARTET IM SOMMER EIN KIND. MIT ETWAS GLÜCK JOHN
ODER JETZT VIELMEHR AIDAN CONNOR JUNIOR.“



„Phoebe, wir haben ein Problem! Edith hat mich vor ein paar Minuten angerufen, Eve ist auf dem Weg hierher, sie will die Semesterferien hier verbringen, in Grandpas Haus. Edith und Sam sind der Meinung, dass, wenn es nicht bewohnt ist, wir uns um dauerhafte Mieter oder um dessen Verkauf kümmern sollen. Auch weil Eve und du das Geld für euer Studium gut gebrauchen könntet – sie wissen ja nicht, dass du ja jetzt ... keine Studentin mehr bist. Und was machen wir mit ... Adrian?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Keine Panik, Mom! Germaine wollte sowieso in ein paar Tagen nach Irland aufbrechen, sie will Beverly bis zur Geburt und auch danach gemeinsam mit Ellen und Roy noch ein wenig beistehen und wird sicher nichts dagegen haben, ihren Flug ein wenig vorzuverlegen. Dann kann Eve zu uns kommen. Für Adrian ist es zurzeit enorm wichtig, dass er sich zurückziehen kann. ... Wann wird sie denn hier eintreffen?“

„Ich könnte Edith den Hals umdrehen! Eve sitzt schon im Flieger, ich rechne damit, dass in etwa zwei Stunden ein Taxi vor unserer Haustür stehen wird ... Ich habe mir soeben den Rest des Tages freigenommen.“ Ihre Stimme klang hektisch.

„Das ist unnötig. Bleib, wo du bist, ich werde auf sie warten und sie erst einmal mit zu uns nehmen.“

„Dein Zimmer ist doch auch noch frei.“

„Und ihr beide seid den ganzen Tag arbeiten und sie wäre alleine hier! Nur die Ruhe, wir machen es erst einmal so, wie ich sagte. Dann können wir immer noch weitersehen.“

Sie hörte ihre Mutter seufzen. „Wie du meinst, Liebes! Dann sehen wir uns heute Abend?“

„Klar, kommt vorbei! Bis dann.“

„Bye!“

Kopfschüttelnd beendete sie das Gespräch, dann rief sie nach Germaine und Dorian, um ihnen die Neuigkeiten mitzuteilen.

Dorian gab ihr stirnrunzelnd einen Kuss auf die Wange, Germaine nahm die Angelegenheit wie erwartet gelassen und griff sich sofort das Telefon, um sich nach dem nächstmöglichen Flug zu erkundigen.

„Du hast in eine unmögliche Familie hineingeheiratet!“, murmelte Phoebe.

„Ich weiß“, grinste ihr Mann und umarmte sie zärtlich von hinten.

"Fehde der Schattenwelten - Bruderkrieg" und
"Erbin des Schattenjägers" (Band 4 + 5 im Doppelband)



Klappentext

Zurück aus Irland lernt Germaine Benjamin Willow kennen, einen reinrassigen Vampir, der auf der Suche nach einer neuen Heimat ist. Sein mal lebenshungriges, mal geheimnisvolles Wesen übt einen eigentümlichen Reiz auf sie aus, doch so offen er sich auch gibt, er verschweigt etwas.

Kann Germaine ihren Gefühlen trauen? Kann sie ihm trauen? Immerhin hat sie erst bei ihrer Rückkehr erfahren, welche unvorstellbaren Dinge Ashton McPherson getan und dass er einen weiteren Sohn hat: Angus' unbekanntem Halbbruder, der eine nicht zu unterschätzende Bedrohung für sie alle darstellen könnte. Ist es Benjamin? Selbst für Phoebe ist er nicht zu durchschauen.

Lilith White weiß nichts von ihrer Verwandtschaft mit John Aidan Dwyer.

Noch weniger ahnt sie von ihrem Erbe, das bald ihr gesamtes Leben dramatisch verändern wird. Dies und schicksalhafte Begegnungen in der Vergangenheit sowie eine fatale Entscheidung haben ihren Weg schon vor ihrer Geburt vorgezeichnet. Ihre Mutter weigert sich dennoch strikt, etwas über ihre Familienchronik preiszugeben.

Wie passt der plötzlich aufgetauchte Gideon Lewellyn ins Bild? Er weiß mehr als er sagt, zieht Lil zunehmend in seinen Bann ... und entpuppt sich als Vampir. Nur zu bald steht sie auch Rhiannon gegenüber – das Erbe in ihr erwacht endgültig! Doch wie kann das sein, wenn doch die Mächte ihr Wort gaben, Aidan sei der letzte Jäger der O'Brians gewesen? Lilith muss mehr als eine Entscheidung treffen.

ISBN 978-3-7504-0298-0

LESEPROBE (aus Band 4):

SIE WAR IHM SCHON VORHIN AUFGEFALLEN, ALS SIE GEDULDIG UND LÄSSIG AUF IHR GEPÄCK WARTETE UND ES AUF IHREN WAGEN LUD. IHRE LEICHT GEWELLTEN, BRAUNSCHWARZEN HAARE, DIE IHR BIS ÜBER DIE SCHULTERBLÄTTER REICHTEN, DER BLICK AUS IHREN DUNKLEN, FAST SCHWARZEN AUGEN, DER VON WEITEM OFFENBAR VOLLKOMMEN GEISTESABWESEND ÜBER IHN HINWEGGESTRICHEN WAR, OHNE IHN JEDOCH IM PULK DER MENSCHEN WAHRGENOMMEN ZU HABEN, IHRE GROSSE GESTALT, DIE SPORTLICHE FIGUR ...

ER WICH IHR AUS, BEHIELT SIE JEDOCH AUS ANGEMESSENER DISTANZ AUFMERKSAM IM AUGE, DENN ER WAR SICH ABSOLUT SICHER, DASS SIE, WENIGSTENS ZUM TEIL, VAMPIR WAR! WIE SIE SICH GAB, WIE SIE SICH BEWEGTE, IHRE DUNKLEN AUGEN ... DAVON ABGESEHEN HATTE ER IM LAUFE DER ZEIT EIN UNTRÜGLICHES UND SEHR FEINES GESPÜR FÜR DIESE DINGE ENTWICKELT! BESSER ALS MANCH ANDERER VERMOCHTE ER AUCH AUF GRÖßERE ENTFERNUNG ABZUSCHÄTZEN, OB ER ES MIT SEINSGLEICHEN ZU TUN HATTE – EIN ECHTER VORTEIL ANDEREN SEINER ART GEGENÜBER!

AUCH ER WAR VORHIN ERST ANGEKOMMEN UND HATTE SEINE BEIDEN REISETASCHEN DURCH DIE HALLE GETRAGEN. ER REISTE NIEMALS MIT VIEL GEPÄCK; ALLES, WAS ER VOR ORT BRAUCHTE, WÜRDE ER SICH BESORGEN. ES WAR EINFACHER, WENN MAN SO VIEL UNTERWEGS WAR WIE ER ZURZEIT. FÜR DIESMAL WAR SEIN ZIEL DER ÖSTLICHE TEIL KANADAS, ABER MIT DIESER BEGEGNUNG HIER AM FLUGHAFEN HATTE ER NICHT GERECHNET!

INTERESSIERT UND AMÜSIERT HATTE ER VERFOLGT, WIE EINE HÜBSCHE, JUNGE ... MENSCHLICHE FRAU SIE ZUR BEGRÜSSUNG STÜRMISCH UMARMTE – UND DANN HATTE ER IHN GEGEHEN! ER GEHÖRTE GANZ OFFENSICHTLICH DAZU, WAR ABER WEITER HINTEN AN EINEN PFOSTEN GELEHNT STEHEN GEBLIEBEN, VON WO ER EBENSO AMÜSIERT DIE GLEICHE SZENE BEOBACHTET HATTE. AUCH ER MUSTERTE – ANGEWOHNHEIT ALLER VAMPIRE – MIT EINEM KURZEN, SCHARFEN RUNDBLICK DIE LEUTE SOWIE DIE RÄUMLICHEN UND BAULICHEN GEgebenHEITEN DER UMGEBUNG, UM IM NOTFALL JEDERZEIT HANDLUNGSBEREIT ZU SEIN, ABER ER WAR ENTWEDER NICHT MEHR AUFMERKSAM GENUG ODER EINFACH NUR ABGELENKT DURCH DIE BEIDEN FRAUEN.

ER SELBST WAR DENNOCH SOFORT HINTER EINEM WEITEREN PFOSTEN VERSTECKT STEHEN GEBLIEBEN UND STRICH SICH JETZT DIE FÜR SEINE BEGRIFFE SCHON ZIEMLICH LANG GEWORDENEN BLONDEN HAARE AUS DER STIRN, AUF DER EINE STEILE FALTE AUFGETAUCHT WAR – WIE IMMER, WENN ER SICH VOLL AUF ETWAS KONZENTRIERTE. DIE DREI VERLIESSEN SOEBEN DAS GEBÄUDE UND ER FOLGTE IHNEN IN GRÖSSTMÖGLICHEM ABSTAND NACH DRAUSSEN, IMMER DARAUf ACHTEND, EINE GRUPPE MENSCHEN ODER EIN HINDERNIS ZWISCHEN SICH UND IHNEN ZU HABEN.

VOR DEM GEBÄUDE ANGEKOMMEN SAH ER DAHER NUR NOCH, WIE SIE GEMEINSAM DAVONFUHREN UND WIE EIN UNIFORMIERTER MANN EINEN GERADE BEGONNENEN STRAFZETTEL ZERKNÜLLTE, KOPFSCHÜTTELND FORTWARF UND SICH ENTFERNT. SICHERHEITSHALBER MERKTE ER SICH TYP UND KENNZEICHEN DES WAGENS, WINKTE EILIG EINES DER BEREITSTEHENDEN TAXIS NÄHER UND WARF SICH UND SEIN GEPÄCK KURZERHAND AUF DEN RÜCKSITZ.

„SEHEN SIE DA HINTEN DEN GELÄNDEWAGEN? DEN DÜRFEN WIR NICHT VERLIEREN! FOLGEN SIE IHM, ABER HALTEN SIE DEN GRÖSSTMÖGLICHEN ABSTAND!“

DER JUNGE FAHRER, DESSEN WANGEN ZAHLREICHE AKNENARBEN AUFWIESEN, DREHTE SICH KURZ ZU IHM UM UND MEINTE MIT LEICHT KRÄCHZENDER STIMME: „MANN, AUF SO EINE AUFFORDERUNG WARTE ICH SCHON, SEIT ICH DIESEN JOB MACHE!“ ER STARTETE DEN MOTOR UND FÄDELTE SICH RÜCKSICHTSLOS IN DEN VERKEHR EIN, WAS

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

PROMPT EIN HUPKONZERT ZUR FOLGE HATTE.

„WENN SIE NICHT EIN WENIG VORSICHTIGER SIND, DANN IST DIESE VERFOLGUNG FÜR UNS BEIDE SCHNELLER VORBEI ALS WIR UNS WÜNSCHEN!“, KNURRTE ER.

„KEINE PANIK, ICH MACH DAS SCHON! LEHNEN SIE SICH ENTSPANNT ZURÜCK, SIR! ... SIND SIE POLIZIST? PRIVATDETEKTIV? WAS IST ES DENN? BESCHATTEN SIE EINEN EHEBRECHER? ODER ETWAS SCHLIMMERES?“

„DICHT DRAN, ES IST EINE ART ... FAMILIENGESCHICHTE, IM ÜBERTRAGENEN SINN. AUCH WENN ES DABEI NICHT UM EHEBRUCH GEHT. SIE HABEN WOHL EINEN BLICK DAFÜR.“, VERSUCHTE ER, SEINE NEUGIERIGEN FRAGEN ABZUBIEGEN, OHNE SICH SEINEN UNMUT DARÜBER ANMERKEN ZU LASSEN.

„DANKE! DAS KOMMT WOHL DAHER, DASS ICH IN MEINEM JOB VIEL MIT MENSCHEN ZU TUN HABE. WENN SIE WÜSSTEN, WAS DIE LEUTE EINEM MANCHMAL SO ALLES ERZÄHLEN!“, MEINTE DER FAHRER GESCHMEICHELTE.

ER LIESS DESSEN GEISTIGEN ERGÜSSE UNAUFMERKSAM ÜBER SICH ERGEHEN, ANTWORTETE NUR NOCH EINSILBIG UND KONZENTRIERTE SICH LEDIGLICH DARAUFG, DAS AUTO NICHT AUS DEN AUGEN ZU VERLIEREN. ZWEIMAL WÄRE ES FAST SOWEIT GEWESEN, WEIL EINE AMPEL AUF ROT SPRANG ODER EIN RIESIGER LASTER IHNEN DIE SICHT VERSPERRTE. ER WIES DEN FAHRER DANN JEWEILS DARAUFG HIN, IN WELCHE RICHTUNG SIE ABGEBOGEN ODER WEITERGEFAHREN WAREN UND ERNTETE BEIDE MALE EINE BEWUNDERNDE BEMERKUNG.

„SIE FAHREN NACH BEDFORD.“, MEINTE DER FAHRER IRGENDWANN; DANN, WENIG SPÄTER: „WIR KOMMEN GLEICH IN DIE REINE WOHNGEGEND AM ÄUSSERSTEN RANDGEBIET. SOLL ICH HINTERHERFAHREN, AUCH WENN WIR DANN GEGEHEN WERDEN KÖNNTEN? TAXIS FALLEN HIER IN DER RUHIGEN GEGEND MEHR AUF ALS ANDERSWO.“

DER FAHRER DACHTE MIT, GUT SO! „LASSEN SIE SICH NOCH WEITER ZURÜCKFALLEN UND HALTEN SIE AN JEDER ECKE UND KURVE KURZ AN. ABER SO, DASS WIR GERADE NOCH SEHEN KÖNNEN, OB SIE ABBIEGEN ODER ANHALTEN, OHNE SELBST VON IHNEN GEGEHEN ZU WERDEN!“, INSTRUIERTE ER IHN.

SCHWEIGEND SAH ER ZU, WIE SIE SCHLIESSLICH UM EINE WEITERE ECKE BOGEN, WO DIE STRASSE IN EINER SACKGASSE ENDEN WÜRDTE.

„OKAY, BLEIBEN SIE HIER STEHEN, ICH WERDE AUSSTEIGEN.“, FORDERTE ER UND REICHTE EIN PAAR GELDSCHEINE NACH VORNE.

„DANKE, DAS IST ABER VIEL ZU VIEL!“

„BEHALTEN SIE'S, SIE HABEN IHRE SACHE GUT GEMACHT.“, MURMELTE ER UND GRIFF NACH DEN TASCHEN.

„SOLL ICH NICHT LIEBER HIER WARTEN? SIE WOLLEN DOCH WOHL NICHT MIT DEM GEPÄCK ...“

„NEIN, DANKE. ICH WERDE SCHON IRGENDWO IN DER NÄHE EIN ZIMMER FINDEN. AUF WIEDERSEHEN.“ JEDEN WEITEREN EINWAND IGNORIEREND WARF ER DIE TÜR ZU UND HÖRTE NUR NOCH, WIE DER FAHRER IHM EIN VERWIRRTES „WIEDERSEHEN“ NACHRIEF.

IN GEMÄSSIGTEM TEMPO LIEF ER ZUR NÄCHSTEN ECKE UND SUCHTE DIE STRASSE MIT BLICKEN AB. DER WAGEN HATTE VOR EINEM DER LETZTEN HÄUSER AUF DER RECHTEN SEITE GEHALTEN. MIT EINEM RASCHEN BLICK MUSTERTE ER DIE GESAMTE UMGEBUNG – DIE GEBÄUDE STANDEN HIER ALLE RELATIV WEIT AUSEINANDER, HIER UND DA BEFANDEN SICH UNBEBAUTE GRUNDSTÜCKE DAZWISCHEN – UND BESCHLOSS, DAS HAUS VOM NAHEN WALDRAND AUS NOCH EINE WEILE ZU BEOBACHTEN. MÖGLICHSST UNAUFFÄLLIG.

ER HÄTTE DOCH ZUERST DIE HINDERLICHEN TASCHEN IRGENDWO UNTERBRINGEN SOLLTEN, ABER ER WOLLTE KEINEN DER DREI SCHON JETZT AUS DEN AUGEN VERLIEREN ... JETZT WÜRDTE ER SIE EBEN IRGENDWO ZWISCHEN DEN BÄUMEN VERSTECKEN MÜSSEN.

ES VERSPRACH, INTERESSANT ZU WERDEN!

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Schon auf der Fahrt wollte Eve als allererstes alles über den jüngsten O'Donnel-Spross wissen.

„Die Bilder, die ihr geschickt habt, sind einfach hinreißend! Er sieht so niedlich darauf aus!“, meinte sie.

Ich konnte nur zustimmen. „Er hat Connors Haarfarbe und auch seine Augen. Fast sieht er ein wenig aus wie Roy in Miniaturausgabe. Und er hat Connors Appetit geerbt und wächst unglaublich schnell ...“ antwortete ich leise.

Angus warf mir einen kurzen Blick im Rückspiegel zu, denn ich hatte mit Eve zusammen hinten Platz genommen. „Wie geht es Beverly mittlerweile?“, fragte er.

Ich holte tief Luft. „Körperlich gut. Seelisch ... Sie scheint so langsam ihre alte Form wiederzufinden.“

Wir schwiegen eine Weile und jeder hing seinen eigenen Gedanken nach.

In den letzten Schwangerschaftswochen hatte Bev sich nicht sehr wohl gefühlt, wenn auch keine körperlichen Ursachen dafür infrage kamen. Sie und das Baby waren kerngesund – wie zu erwarten war nach dem Blutritual, das ihr eine kräftige und widerstandsfähige Gesundheit beschert hatte. Es war eher eine gewisse Melancholie über sie gekommen – vermutlich, weil ihr doch zunehmend bewusst wurde, dass das neue Leben in ihr niemals seinen Vater kennenlernen würde. Eine Tatsache, der sie sich zu Beginn noch mit weit größerer innerer Stärke hatte stellen können, die aber zuletzt wohl doch mehr und mehr in den Vordergrund gerückt war.

Ellen und Roy waren froh, dass sich dies nach der Geburt wieder besserte; Beverly war immer eine zupackende und äußerst pragmatische Persönlichkeit gewesen, aber in dieser Situation brauchte wohl auch sie Zeit, um wieder zu ihrem alten Ich zurückzufinden. Mit Connor hatte sie die zehn glücklichsten Jahre ihres ganzen Lebens verbracht und er war viel, viel zu früh von ihrer Seite gerissen worden. Und durch das Blutritual, das sie unmittelbar vor seinem Tod noch durchgeführt hatten, blieb ihr neben einem langen Leben eben auch eine lange Zeit zum Trauern...

„Eines Tages möchte ich sie alle unbedingt mal kennenlernen!“

Eve riss mich mit dieser leisen Bemerkung aus meinem Nachdenken.

„Natürlich! Ich hatte eigentlich angenommen, dass ihr sie nächsten Monat zusammen mit Dorian und Phoebe besucht! Nicht?“

Eve warf mir einen seltsamen Blick zu. „Nun, das werden wir wohl noch ein wenig verschieben ... Wahrscheinlich ist es auch besser, wenn nicht sämtlicher Besuch auf einmal bei ihnen einfällt!“

„Das sähe Bev aber *sehr* unähnlich! Und gerade jetzt kann sie ein wenig Trubel und Abwechslung gut gebrauchen – es bringt sie auf andere Gedanken. Aidan Connor ist viel zu pflegeleicht, als dass er sie jetzt, wo er noch fast den ganzen Tag verschläft oder ständig von einem von ihnen zum Spaziergang mitgenommen wird, schon auslastet! Ellen und Roy nehmen ihr alles andere Drumherum ohnehin schon ab. Ich habe mich manchmal schon gefragt, ob Letzteres wirklich so gut ist! Sie grübelt noch immer zu viel.“

„Hast du mit Ellen mal darüber gesprochen?“

„Mit Roy, erst vor ein paar Tagen. Er ist meiner Meinung und sie werden nun, wo ich wieder fort bin, verstärkt daran arbeiten, dass sie wieder ein wenig mehr unter die Leute kommt oder abgelenkt wird.“

Angus nickte leicht und konzentrierte sich wieder auf den Verkehr.

„Was gibt es bei euch denn Neues? Eve, du hast deinen Wohnsitz inzwischen endgültig hierher verlegt? Habt ihr irgendwelche Pläne? Erzählt doch mal was, ich bin so gar nicht auf dem Laufenden!“

Eve schien zu zögern. „Mit detaillierten Plänen kann ich dir nicht dienen, aber ich habe tatsächlich die meisten Brücken hinter mir abgebrochen und mein Leben hierher verlegt. Vorläufig gefällt es uns hier viel zu sehr, als dass wir uns nach etwas anderem umsehen wollten. Wir haben die meiste Zeit dazu genutzt, das Haus nach unseren Wünschen zu renovieren und herzurichten. Übrigens: Du bist eingeladen, bei uns zu wohnen, wenn du willst! Dorian und Phoebe haben zwar dein altes Zimmer, aber wir haben das ganze große Haus für uns ...“

„Was sich ja auch anders mit Leben füllen ließe!“, grinste ich sie an.

Sie wurde rot. Worauf ich hätte wetten können; ihre Gefühle waren schon immer deutlich an ihrem Gesicht abzulesen gewesen!

„Darüber nachzudenken ist es noch ein wenig früh, findest du nicht? Wir haben uns doch erst vor Kurzem gefunden.“

„Ich ziehe dich doch nur auf, Eve! Aber ich werde darüber nachdenken, noch eine Weile zu euch zu kommen, bevor ich mich nach etwas Eigenem umsehen werde!“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Wieso nach etwas Eigenem?“, fragte sie und wirkte entgeistert, verlor beinahe sofort wieder die Farbe. Sie war zum Teil ein Chamäleon, ganz sicher!

„Meinst du nicht, dass ich lange genug bei Dorian, den O'Donnells und euch rumgegangen habe? Nein, abgesehen davon, dass es für mich an der Zeit ist, mein eigenes Leben zu beginnen ...“

Angus fuhr vor Dorians und Phoebes Haus vor und schaltete den Motor aus.

„... kann ich jetzt überall auf der Welt ein Zuhause finden, ohne stets darauf achten zu müssen, nicht versehentlich meinem Jäger über den Weg zu laufen.“

Während ich ausstieg, sah ich schon, wie die Haustür aufgerissen wurde und Phoebe herausgelaufen kam. Mein großer Bruder ließ sich etwas mehr Zeit und sah schmunzelnd zu, wie begeistert die Begrüßung zwischen mir und seiner Gefährtin ausfiel. Eine Wiederholung dessen, was sich schon am Airport ereignet hatte! Auch sie hätte mich trotz ihrer kleinen, zierlichen Gestalt beinahe umgerannt, als sie mich jetzt regelrecht ansprang. Lachend umarmte ich sie.

„Phoebe! Wie kann ein Fliegengewicht wie du nur so mitreißend sein? Oder hat Dorian dich geschubst?“

Der zu Unrecht Beschuldigte umarmte mich ebenfalls lange und kräftig, bevor er mich von oben bis unten musterte.

„Ich muss immer wieder sagen, dass dir als alter Griechin Irland außerordentlich gut bekommt! Du siehst gut aus. Hallo, kleine Schwester.“

Ich schüttelte den Kopf und strahlte ihn an. „*Alte* Griechin ... Das sagt der Richtige! Und überhaupt: Du siehst mindestens doppelt so braungebrannt aus wie ich. Nur Phoebe hast du wohl drinnen eingesperrt, damit du sie für dich alleine hast.“

Mir war sehr wohl bewusst, dass meine blonde Schwägerin mit ihrer blassen Haut niemals wirklich sommerbraun wurde, aber diesen winzigen Seitenhieb gegen Dorian konnte ich mir nicht verkneifen. Angus und er reichten sich nur kurz und grinsend die Hand, bevor wir gemeinsam das Haus betraten.

Eve knüpfte sofort an unser Gespräch von vorhin an.

„Was hast du denn vor? Ich hatte gehofft, wenigstens ein bisschen Zeit mit dir verbringen zu können, ohne dass du gleich wieder verschwindest! Wir hatten bisher nur so wenig voneinander.“

„Wieso, sofort wieder verschwinden?“, erkundigte sich Dorian prompt und runzelte die Stirn. „Meine kleine Schwester war zwar schon immer sehr reise- und unternehmungslustig, aber ich bin ebenfalls davon ausgegangen ...“

„Bevor ihr jetzt alle über mich herfällt, kläre ich euch wohl mal lieber auf!“, unterbrach ich ihn und lehnte mich mit übereinandergeschlagenen Beinen in meinem Sessel zurück. Dann erzählte ich von meinem Vorhaben, mir irgendwo eine eigene Bleibe zu suchen und hielt auch mit meinen Beweggründen nicht hinter dem Berg. Wie erwartet fing Dorian sofort an, mir lang und breit zu erklären, dass ich als Familienmitglied hierhergehöre und mich schließlich gerne woanders niederlassen könne, ohne gleich ein völlig anderes Leben beginnen zu müssen. Kanada sei groß genug ... und überhaupt ...

Ich lächelte. Fast wortwörtlich das, was ich zu hören erwartet hatte!

Eve und Phoebe hingegen waren still geworden und sahen sich gegenseitig schweigend an, als ich geendet hatte. Ob sie wieder interne Zwiesprache hielten? Jemand sollte den beiden mal einen Lautsprecher samt Simultanübersetzer einbauen!

Sämtliche Reaktionen hatte ich mir schon genau so ausgemalt und grinste inzwischen breit.

„Dorian!“, unterbrach ich nun auch ihn. „Erstens habe ich nicht vor, schon morgen klammheimlich und unbemerkt von hier zu verschwinden; ich will schon noch etwas von euch allen haben! Zweitens habe ich nichts davon gesagt, dass ich nach Timbuktu oder an den Südpol ziehen will, mir schwebt eher ein abgelegener chinesischer Landstrich vor oder Tibet ...“

Nein, mal ernsthaft: Wer weiß, vielleicht bleibe ich ja noch ein paar Jahre in Kanada, schließlich haben wir uns hier erst vor eineinhalb Jahren niedergelassen – unsere Zeit bei Montreal mitgerechnet. Es gefällt mir hier ...

Und nicht zuletzt: Ich weiß doch, dass ihr alle mich sogar auf unbegrenzte Zeit bei euch aufnehmen würdet. Aber habt ihr das Ganze mal von meiner Warte aus betrachtet? Ich sitze jetzt hier mit ein paar von den Leuten, die ich auf dieser Welt am meisten liebe. Aber ich sitze hier auch mit zwei Paaren, deren Gefährtenschaften noch jung sind und die absolut kein Anhängsel wie mich brauchen können!

Nein, lass mich diesmal ausreden. Ich habe ein ähnliches Gespräch auch schon mit Roy geführt – er hat

mich sofort verstanden. Tut mir jetzt bitte den Gefallen und überlegt euch mal, wie mir zumute ist, wenn ich sehe, dass ihr alle schon das gefunden habt, was ... ich noch suche!“ Ich hatte eine leise Wehmut nicht ganz aus meiner Stimme verbannen können.

Angus hatte dieser Unterhaltung ohnehin nur als schweigsamer Zuhörer beigewohnt; er sagte auch jetzt nichts dazu, wenn auch tiefes Verständnis in seinen Augen lag. Dorian hatte ich offenbar den Wind aus den Segeln genommen, ihn aber auch mit meiner halben Zusicherung, nicht sofort und nicht unbedingt in ferne, unbekannte Weiten zu entschwinden, beruhigt. Manchmal fragte ich mich nicht nur scherzhaft, ob er tatsächlich immer noch meinte, mich beschützen zu müssen ...

Phoebe hatte zumindest leicht genickt; von ihr wusste ich, dass sie alleine auf Grund ihrer Empathie sehr schnell und gründlich meine Motive erfassen würde.

Eve hingegen hatte von diesem Forester-Familienerbe nur eine eher gemäßigte Intuition geerbt. Na gut, eine gute Portion davon, aber anders als Phoebe konnte sie nicht einfach und ohne Weiteres andere Gefühlsregungen empfangen. Und sie war die ‚Jüngste‘ in unserer Runde – nicht, was ihr Alter, sondern ihre Erfahrungen in unserer Welt anging. Und jetzt blinzelte sie tatsächlich rasch ein paar Tränen weg.

Ich beugte mich zu ihr hinüber und nahm ihre Hand in meine. „Eve, ich bin gerade erst angekommen und ich werde auch erst einmal für eine ganze Weile bleiben; schließlich weiß ich selbst noch nicht so genau, wo ich anfangen werde! Okay?“

„Klar!“, murmelte sie und lächelte schief. „Ich werde mich wohl irgendwann mal daran gewöhnen, dass auch ich jetzt in anderen Zeitdimensionen denken kann!“

„Richtig! Euer Blutsbund!“, lächelte ich sie an. „Ich bin echt froh, dass ich noch richtig lange etwas von euch haben werde. Und was hindert euch, im Gegenzug mir zukünftig Besuche abzustatten?“

„Nichts!“, konterte sie – und dann wurde aus dem Lächeln ein Grinsen. „Wahrscheinlich wirst du *diese* Bemerkung irgendwann noch bereuen, Germaine!“

Ich lachte. „Höchstwahrscheinlich!“

LESEPROBE (aus Band 5):

„Miss?“

„Mein Name ist White, aber Lil genügt. Geht schon ... Aber das war für mich für lange Zeit das letzte Mal, dass ich mich hier draußen auf eine Decke gelegt habe! Erst, wenn ich in einer Meile Umkreis alles auf die Länge von einem Millimeter gekürzt habe, werde ich wieder einen Fuß auf die Wiese setzen.“ Ich musterte meinen Ruheplatz und schauderte.

Er war meinem Blick gefolgt und nickte. Dann hatte er zu meinem Erstaunen innerhalb kürzester Zeit und äußerst geschickt alles eingesammelt und die Decke sogar ausgeschüttelt und zusammengefaltet. Er musterte mich noch einmal mit schiefgelegtem Kopf und seine dunklen Augen ließen durchblicken, dass ich ihn noch nicht beruhigt hatte, was meinen Zustand anging.

Aber er reichte mir die Sachen und meinte: „Na gut, wenn Sie meinen ... Hier, Ihre Sachen. Ich glaube zwar nicht, dass Ihrer Katze etwas passiert ist – das hätte ich sicher mitbekommen – aber sicherheits- halber sollten Sie sie ...“

„Miss Doubtfire!“, schrie ich auf, warf alles zurück in seine Arme und war ins Haus verschwunden.

Hektisch schaute ich mich zuerst in der Küche um, dann sah ich im Schlafzimmer nach. Sie hatte sich in ihr Fach verkrochen und machte einen verängstigten, aber intakten Eindruck. Ich vergewisserte mich dennoch und war erst beruhigt, als ich sie rundum vergeblich nach Bissverletzungen abgesucht hatte.

„Gott sei Dank, du bist heil geblieben! Nichts passiert, nichts passiert! Himmel, was für ein Alptraum!“

Ich drückte mein Gesicht einen Moment lang in ihr weiches, warmes Fell und war einfach nur froh, dass alles glimpflich ausgegangen war. Dann hob ich ruckartig den Kopf. Mein Schlangenfänger!

Eilig rannte ich durch den kleinen Flur zurück.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Er stand reglos vor der offenen Haustür, immer noch meine Sachen im Arm.

„Entschuldigung, Sie müssen mich für total verrückt halten! Bitte, wollen Sie nicht hereinkommen? Ich wollte nur nach Miss D. schauen ...“

Ein kleines Lächeln erschien in seinem Gesicht. Und erst jetzt besah ich es mir ein wenig aufmerksamer. Fast einen ganzen Kopf kleiner als er, musste ich jetzt, als ich ihm endlich die Decke und den anderen Krempel abnahm, zu ihm hinaufsehen. Seine Augen waren tatsächlich von einem so tiefdunklen Braun, dass sie fast schwarz wirkten; seine Augenbrauen hatten die Farbe seiner Haare und seine Gesichtszüge waren recht markant, wenn nicht sogar kantig. Aber das wurde eindeutig wettgemacht durch das Lächeln seines weichen Mundes! Er wirkte sehr durchtrainiert – an ihm war ein Model verloren gegangen, so viel stand fest. Unter normalen Umständen würdigten mich solche Typen keines zweiten Blickes, ich war einfach nicht dafür gemacht, die Aufmerksamkeit so attraktiver Männer auf mich zu ziehen. Wenn er nicht für mich den Schlangenbeschwörer gespielt hätte ...

„Miss Doubtfire?“, fragte er jetzt, machte aber keine Anstalten, hereinzukommen.

„Ja.“, meinte ich verlegen. „Auch meine Katze mag wie eine alte Matrone wirken, aber sie hat ein Herz aus Gold und es steckt mehr in ihr, als Außenstehende ahnen. Der Name passt also total zu ihr! Ähm, wollen Sie nicht reinkommen? Auf einen Kaffee oder einen doppelten ... Kakao?“

Mein Herz klopfte und ich ignorierte meine Aufregung.

Wieder huschte ein kleines Lächeln über sein Gesicht. Er schien kurz zu zögern, aber dann schüttelte er den Kopf.

„Nein, vielen Dank. Wenn es Ihnen wirklich wieder besser geht, dann werde ich mich jetzt mal wieder auf den Weg machen. Ich bin nur hier vorbeigekommen ... Ich habe gestern hier in der Gegend etwas verloren.“

„Sie waren der Wanderer gestern Abend! Sie hatten einen Rucksack.“

ALSO HATTE SIE IHN GESEHEN!

„Möglich, dass ich das war. Ich muss auf dem letzten Stück des Weges meinen Kompass verloren haben, aber die Suche war erfolglos und ich bin auf dem Rückweg hier wieder vorbeigekommen.“

„Glück für mich, würde ich sagen!“, murmelte ich. „Ich kann Ihnen nicht genug danken, Mr. Lewellyn! Wenn ich irgendetwas tun ...“

„Kein Grund!“, meinte er jetzt fast ein wenig brüsk, dann, etwas freundlicher: „Ich bin froh, dass Ihnen nichts passiert ist. Passen Sie auf sich auf ... und auf Miss Doubtfire.“, nickte er mir noch einmal mit ernstem Ausdruck zu und wandte sich ab.

Er war schon ein paar Schritte entfernt, als ich ihm hinterherrief: „Mr. Lewellyn?“

Er blieb stehen und drehte sich um.

„Ich meinte es ernst: Ich ... Wenn ich einmal etwas für Sie tun kann, dann lassen Sie es mich wissen.“

Ein leichtes Kopfschütteln.

„Das ist unnötig, wie ich schon sagte. Lassen Sie sich also keine grauen Haare wachsen.“

Mit diesen Worten drehte er sich wieder um und marschierte davon.

„Autsch!“, flüsterte ich.

Was hatte ich ihm denn getan? Ich hatte doch nur ...

Verunsichert sah ich ihm hinterher, bis er hinter der Kurve verschwand. So langsam legte sich jetzt auch meine Aufregung wieder, die die ganze Zeit unterschwellig geblieben war.

Kein Wunder, ich hatte eben ein Beinaheduell mit einer Schlange! Ich schauderte und erneut bekam ich eine Gänsehaut. Sch...! Das hätte unglaublich ins Auge gehen können!

Noch einmal tief durchatmend, um nicht wieder in Panik zu geraten, schob ich die Tür mit dem Fuß zu, trug meine Sachen in die Küche und warf einen Blick auf die Uhr. Mit viel Glück würde ich Mum noch in ihrer Mittagspause erwischen. Hastig stellte ich die Flasche auf die Anrichte, schaltete mein Handy ein, griff nach den Briefen und warf mich auf einen der Stühle. Dann holte ich den ersten Brief aus dem Umschlag; den, den Elisa zuerst verfasst hatte.

Und meine Hand hob gleich darauf zitternd ein Bild hoch, das soeben aus dem Kuvert und auf den Tisch gerutscht war. Und das mit absoluter Sicherheit gestern noch nicht darin gesteckt hatte!

Ich hatte diese Frau noch nie in meinem Leben gesehen, aber ich war mir sofort und zu hundert Prozent sicher, dass ich eine Fotografie von Elisa Christine White, geborene Fairdale in Händen hielt!

Der Telefonanruf war vergessen. Mit aufgerissenem Mund startete ich auf das Gesicht einer wunderschö-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

nen jungen Frau hinab. Meine Hand bebte, als ich das arg lädierte Bild etwas höher hob, um jedes noch so kleine Detail sehen zu können. Elisa war vor dem gleichen Hintergrund fotografiert worden wie Jonas; ihre Kleidung war schlicht, bis auf die schmale Spitze am Kragen vollkommen schnörkellos, aber sie hatte eine enorme Ausstrahlung, selbst auf diesem alten, vergilbten Foto. Um wie viel größer musste ihre Anziehungskraft zu Lebzeiten und persönlich gewesen sein! Ihre ganze Haltung hatte etwas regelrecht Adliges an sich. Kein Wunder, dass ihr Vater sich eine ‚bessere Partie‘ für sie erträumt hatte.

Minutenlang betrachtete ich das Bild. Es war ursprünglich zweifach gefaltet gewesen, offenbar über eine lange Zeit, denn zwei Knicke hatten, ebenso wie Wasserflecken, Schäden hinterlassen. Glücklicherweise nicht auf dem Gesicht, das war nahezu unbeeinträchtigt geblieben.

Sie war *unglaublich* schön gewesen! Und mit Sicherheit – jedenfalls zum Zeitpunkt der Aufnahme – glücklich. Man sah es an ihren Augen.

Jetzt erst drehte ich das Bild um und erwartete schon, hier ebenfalls einen Namen vorzufinden. Dann aber schnappte ich nach Luft.

Mit einer gestochen scharfen Handschrift – und ganz sicher nicht mit Tinte sondern mit Kugelschreiber geschrieben! – stand eine kurze Notiz darauf. Oder besser eine kurze Nachricht:

„Ich habe Informationen über das Verschwinden von Jonas. Und über Ihre übrigen Vorfahren! Aber zuvor sollten Sie Ihre Mutter dazu befragen.“

Ich sog heftig die Luft ein ... und dann wurde mir erneut übel. Schlimmer noch als vorhin, als ich neben einer Schlange aufgewacht war. Jemand war in mein Haus eingedrungen – mit Sicherheit schon gestern, während ich unterwegs war. Kein Wunder, dass meine Katze so völlig durch den Wind gewesen war!

Mir schwindelte. Keuchend beugte ich mich nach vorne und nahm den Kopf zwischen die Knie, das Foto immer noch fest umklammert. Nein, das konnte nicht sein! Hatte ich etwas übersehen? Konnte das Bild sich im Umschlag verfangen haben?

Nein, unmöglich, das wäre mir schon aufgefallen, als ich den Brief aufgeschlitzt hatte. Ich mochte beschränkt sein, aber nicht blind!

Vorsichtig richtete ich mich wieder auf und fuhr mit gespreizten Fingern nervös durch meine Haare. Denk nach, Lil! Wo sonst könnte das Foto herkommen? Aber vor allem: Wer zum Geier konnte es besessen und ausgerechnet jetzt hier deponiert haben, sodass ich es finden musste? Und warum?

Mum! Wer auch immer es war, er hatte geschrieben, ich solle meine Mutter fragen.

Ich griff nach meinem Handy – und zögerte. Okay, erst mal wieder runterkommen. Bestimmt würde sie mir sonst die gesamte Polizei des Landes und was weiß ich wen herschicken. Nein, ich musste es wie eine einfache Frage formulieren, ohne mir meine Aufregung und ... ja, jetzt hatte ich tatsächlich Angst! Und die durfte ich mir nicht anmerken lassen.

Ich brauchte annähernd fünf Minuten, in denen ich fieberhaft überlegte, wie ich es ausdrücken sollte, dann drückte ich ihre Nummer.

„Lil!“ Ihre Stimme klang halb erstaunt, halb besorgt.

„Hi Mum! Habe ich dich noch rechtzeitig in der Mittagspause erwischt? Ich war mir nicht sicher ...“ Ich musste mich zusammenreißen, meine Stimme klang in meinen Ohren immer noch zu angespannt.

„Ja, schon, aber ich versuche auch schon seit einer halben Stunde ... Ist etwas passiert?“

„Nein, keine Sorge, ich möchte dich nur etwas fragen. Ich habe dir doch gestern erzählt, dass ich einen Haufen Kram gefunden habe.“

„Bücher und eine Menge Abfall, ja. Warum?“, dehnte sie.

„Nun, ich habe noch etwas dazwischen gefunden: Briefe. Von Elisa an Jonas.“ Ich hielt inne, um diese Information wirken zu lassen. Und meine Ahnung trog nicht, sie klang tatsächlich um einiges hellhöriger.

„Und ... was steht in diesen Briefen drin?“

Sie fragte gar nicht, wer Jonas war! Sie wusste es! Ich schluckte meine Enttäuschung über diese Tatsache hinunter, beschloss aber, sie nicht darauf hinzuweisen, dass mir dieser Umstand nicht entgangen war.

„Sie sind sehr interessant. Und sie sind der Grund für meinen Anruf. Mum, was weißt du über die seltsamen Umstände, die mit dem plötzlichen Verschwinden von Jonas White zu tun haben? Offenbar ist er mit einem Schiff nach Deutschland gefahren und in Hamburg noch wohlbehalten von Bord gegangen.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Schweigen. Dann: „Was steht sonst noch drin?“
Wieder keine Nachfrage bezüglich Jonas!
„Ein paar Details. Aber beantworte mir bitte zuerst meine Frage.“
„Ich weiß nichts über das Verschwinden von Jonas. Wie kommst du überhaupt darauf, dass ich etwas wissen könnte? Nach so langer Zeit ... Er war ja wohl kaum ein anständiger Mann, wenn er deine Ururgroßmutter sitzen gelassen hat.“
„Ich glaube nicht mehr daran, dass er das freiwillig tat. Und ich weiß, dass auch Elisa nie daran gezweifelt hat, dass er zu ihr zurückgekommen wäre, wenn er gekonnt hätte.“
Diesmal klang ihre Stimme ein wenig schärfer. „*Elisa!* Das ist alles längst vergangen, Lil. Nur weil du ein paar Briefe gefunden hast ...“
„Da ist noch mehr, Mum.“, fiel ich ihr ins Wort.
Ihr Verhalten war echt seltsam. Nein, eher schon verdächtig! Wusste sie wirklich etwas von ihm, das sie mir verschwiegen? Hatte ich zuerst nur angerufen, weil ich dem Verfasser der Zeilen auf Elisas Foto nicht glaubte (was auch immer er andeutete!), so war ich jetzt skeptisch, dass Mum mir wirklich alles erzählte.
„Was denn noch? Das ist doch alles alter Krempel, hast du gesagt. Du solltest alles in den Müll ...“
„Interessiert es dich denn überhaupt nicht? Mum, das ist doch unglaublich spannend! Ich habe Elisas Todesanzeige aus der Zeitung hier vor mir liegen. Meine Ururgroßmutter ist schon ein Jahr, nachdem sie dieses Haus aufgegeben hat, gestorben – offenbar für alle unerwartet. Die Anzeige trägt keine genauen Daten und ist in einem seltsamen Wortlaut abgefasst. Und sie lag zwischen den letzten, persönlichen Sachen meines verschwundenen Ururgroßvaters, denen, die Elisa hiergelassen hat. Fragt sich doch, wer sie da deponiert hat.“
„Lil, täglich verschwinden weltweit tausende Menschen und tauchen niemals wieder auf; Jonas war nur einer davon. Ich bitte dich! Grandpa hat mir nie ...“
Ich beschloss, aufs Ganze zu gehen.
„Mum, du verschweigst mir etwas! Ich weiß, dass du mir gegenüber mit etwas hinter dem Berg hältst! Und weißt du auch, woher? Erstens, weil du eine miserable Lügnerin bist und zweitens: Ich habe hier vor mir einen Hinweis liegen, eine Nachricht, die mich dazu auffordert, dich dazu zu befragen.“
Ich hörte, wie am anderen Ende erschrocken eingatmet wurde.
„Was für ein Hinweis? Wer war bei dir? Hast du eine persönliche ... ich meine, wie hast du ...“
Ich holte scharf Luft: Ich hatte in ein Wespennest gestochen.
„Was ist hier los, Mum? Was weißt du? Ich habe erst an einen blöden Scherz gedacht und mehr oder weniger einen Schuss ins Blaue riskiert, indem ich dich angerufen habe, aber jetzt ...“
„Lil, was ist das für ein Hinweis?“
„Eine Fotografie von Elisa, die nicht unter den Dingen vom Dachboden war. Die Nachricht steht auf der Rückseite. Und sie ist neu, eindeutig mit Kugelschrei ...“
„Lil, komm sofort nach Hause! Lass alles stehen und liegen, steig in dein Auto und geh fort von da! Sofort, hörst du? Ich meine es ernst.“, rief sie hektisch.
Diesmal war echte Panik die Ursache für ihre Aufregung. Dabei hatte ich ihr noch nicht einmal gesagt, *wo* ich dieses Foto gefunden hatte.
„Das werde ich ganz sicher nicht! Das ist verrückt!“, rief ich zurück, um ihren Wortschwall zu unterbrechen. „Sag mir einfach, was du sonst noch weißt, mehr will ich gar nicht.“
„Lil, du musst auf mich hören! Du *musst* da weg!“
„Mum, ich muss gar nichts, ich bin erwachsen! Aber ich sag dir was: Wenn du mir nichts erzählen willst, dann werde ich es selbst herausfinden. Wo dieser Hinweis herkommt, wird noch mehr zu holen sein, meinst du nicht?“
„Lil!“, wimmerte sie jetzt, entsetzt und verängstigt.
„Mum, was zum Geier ist dabei, mir zu antworten? Alleine die Tatsache, dass du mir etwas verheimlichst, macht dich ‚verdächtig‘ und die Sache für mich nur noch interessanter!“
Ich war jetzt ernsthaft wütend; so wütend, dass es mir mittlerweile vollkommen egal war, ob meine Mutter am anderen Ende gerade eine Panikattacke hatte. Wie konnte jemand nur so übertrieben ängstlich sein?!
„Weißt du was? Falls du es dir anders überlegst, hast du ja meine Nummer. Ansonsten sehe ich dich morgen – es sei denn, du änderst deine Meinung und kommst nicht hierher zu Besuch.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Lil, bitte! Ich flehe dich an, hör auf mich, es ist ... gefährlich! Bitte komm nach Hause! Wir ... können meinetwegen sogar ganz woanders neu anfangen, wo auch immer du willst!“

Ich sank im Stuhl zurück, mein Unterkiefer fiel ungläubig herab. Ich konnte es nicht fassen. Ich fand ein paar Briefe und eine Fotografie mit einer Notiz und meine Mutter bot mir prompt und mit unüberhörbarer Ernsthaftigkeit einen Umzug an, nur damit sie mir nicht...

„Mum! Weißt du überhaupt, was du da redest? Wohl kaum! Ich werde jetzt auflegen, damit du dich mal wieder beruhigen kannst. Und wenn du mich wieder anrufst, dann nur, wenn du dazu bereit bist, mir zu erzählen, was du über Jonas weißt.“

Ich lachte auf. Laut! „Ich kann es nicht fassen, das hier ist absolut lächerlich! Er ist schon eine Ewigkeit tot und du weigerst dich ... Tut mir leid, aber das ist echt grotesk! Jetzt werde ich erst recht herauszufinden versuchen, was aus den beiden geworden ist. Ich sehe dich morgen – oder auch nicht. Bye!“

Ich hörte sie noch meinen Namen rufen, aber ich beendete vollkommen entnervt und fassungslos über ihr Verhalten das Gespräch und warf den Apparat auf den Tisch. Erneut musterte ich Elisas Foto, bevor ich es wieder umdrehte.

„Aber zuvor sollten sie Ihre Mutter dazu befragen...“

Wie ich mich vor einem Einbrecher schützen sollte, war mir noch nicht ganz klar. Nichts in der Wohnung – bis auf meine verstörte Katze – hatte darauf hingewiesen, dass jemand gewaltsam bei mir eingedrungen war. Aber ich würde mir einen großen, kräftigen Riegel für meine Haustür zulegen. Doch was Mum anging ... Ich hatte keine Ahnung!

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

"Erbe(n) der Prophetin" Teil 1 + 2 (Band 6 + 7 im Doppelband)



Klappentext

Als Ellen erfährt, wie tief Phoebes Zweifel am Richterspruch über Lilith' und Gideons Schicksal sitzen, wird ihr erstmals klar, dass auch sie Stellung beziehen muss.

Ihr gemeinsames Treffen mit Orenda scheint Fügung und mit deren Schüler

Akai Daniel Three Leafs betritt eine weitere Schlüsselfigur die Bühne.

Wie Ellen jedoch erfährt, plant Orenda aufgrund einer prophetischen Vision, all ihr Wissen und ihre Fähigkeiten an Akai und teils auch an Phoebe zu übergeben.

Fällt nur der freigeistig erzogenen Ellen das merkwürdige Verhalten der einflussreichen Vampirältesten auf?

Es geht nicht länger nur um Lilith' und Gideons, sondern auch um ihre und Akais Zukunft – und um nicht weniger als den Friedensbund, dessen Fundament bereits einen Riss hat. Ellen scheint ein Keil, Akai Zünglein an der Waage ...

Meaghan O'Reilly verdankt ihr Überleben dem Zufall. Sie sucht Zuflucht bei Angus McPherson, doch jemand ist ihr auf den Fersen: Joshua Jonessy, Privatdetektiv, gibt ausgerechnet ihrem Todfeind die nötigen Hinweise auf ihren Verbleib.

Schnell wird bei Joshua aus dem Jagdfieber Faszination – und mehr, aber was als magische Anziehung beginnt, steht unter keinem guten Stern: Nicht einmal Phoebe, Dorian oder deren Freunde ahnen, dass eine noch bedeutend größere Gefahr auf sie zukommt. Eine Bedrohung, die in kürzester Zeit einen weltumspannenden und gnadenlosen Krieg zwischen allen Schattenwesen und Jägern auslösen könnte, in welchem die Menschen keinerlei Schonung mehr erwarten könnten.

Sind sie gescheitert? Welche Rolle spielt Brander, Meaghans Jäger, in diesem perfiden Spiel?

ISBN 978-3-7504-0318-5

LESEPROBE (aus Band 6):

„Wann werdet ihr es endlich einsehen?“, seufzte sie schwer. „Ich bin nicht mehr und besser und ausgewählter als alle anderen! Im Gegenteil, so wie es aussieht, wächst mir das Ganze so langsam über den Kopf, buchstäblich!“

Sie hob ihre strampelnde Tochter auf ihren Arm und musterte erst Dorian, der in der Tür lehnte, dann mich. „Und wenn ich die Dinge, die sich letzten Monat ereignet haben, betrachte, dann komme ich zu dem Schluss, dass ich den Überblick bereits verloren habe! Könnt ihr nicht verstehen, was in mir vorgeht? Ich habe manchmal das Gefühl, dass ihr alle mich ansieht, als ob ich ... ach, ich weiß nicht was wäre, aber ich bin auch nur ein Mensch und mache Fehler und wenn ich damit fortfahre, dann leiden nur noch mehr Personen unter dem, was ich tue!“

Solange diese Wächter oder Mächte für mich agierten, konnte ich mich noch damit herausreden, dass nicht ich es war, die sich da in welcher Form auch immer einmischte! Aber jetzt ... Was passiert ist, ist so ... konträr zu dem, was ich empfinde und woran ich glaube, dass ich diese Verantwortung nicht mehr länger tragen kann! Ich *kann* nicht tatenlos zusehen, wenn so etwas geschieht, aber ich kann ganz offensichtlich auch nicht wirklich eingreifen, weil ich nicht die Macht und Weisheit und Weitsicht und Einsicht habe, die dazu nötig ist! Das ist so ein innerer Zwiespalt ...“

Atemlos lauschte ich ihren Worten und las zum ersten Mal in ihren großen Augen, wie sehr dies alles an ihr nagte! Hinter ihrem Ausdruck lag ein so tiefsitzender Schmerz ... Ich warf einen kurzen Blick zu Dorian. Und der sah mich an, als ob er sagen wollte: *„Siehst du jetzt, was ich meine? Wie sehr sie darunter leidet? Und ich stehe hilflos daneben.“*

„Was hast du denn vor?“, fragte ich leise und folgte ihr in die Küche.

„Wenn ich das wüsste!“, murmelte sie. „Wenn ich das nur wüsste!“

Sie füllte sich mit einer Hand ein Glas mit Wasser und leerte es durstig bis zur Hälfte.

Ich wartete noch einen Moment, dann meinte ich: „Und wenn du diese Orenda um Hilfe bittest? Offenbar hat sie doch einen Draht zu den Mächten! Oder zu den Geistern, wie sie sie nennt.“

Sie sah an mir vorbei und erwiderte: „Orenda hat offenbar vor, sich von alledem zurückzuziehen. Hat sie jedenfalls angedeutet. Nach einem so langen Leben mit dieser hohen Verantwortung kann es ihr wohl keiner verdenken! Ich werde sie um Hilfe bitten, ja, aber nur im Notfall, zumal ich ahne, dass sie eine etwas andere Einstellung als ich vertritt, was die Methoden der Mächte angeht.“

„Ahne?“

Sie lächelte schief.

„Sie ist eine Älteste und eine Schamanin, von ihr geht kaum einmal eine für mich spürbare Absicht oder Emotion aus, wenn sie nicht will. Sie hat sich ungeheuer gut unter Kontrolle und gibt auch sonst nicht viel über sich preis. Meine Ahnung ist also nur eine Ahnung, eine Schlussfolgerung, basierend auf ihrem Verhalten und einigen ihrer Äußerungen.“

„Und wie meinst du das, sie will sich zurückziehen? Geht das überhaupt?“

Mit einem kleinen Seufzer zuckte sie die Schultern.

„Möglich! Sie hat vor, ihr Wissen und Können und viele der überlieferten Dinge an irgendeinen Nachfolger, wohl innerhalb ihres alten Volkes, weiterzugeben. Einen Schüler oder eine Schülerin. Selbst Ben wollte nicht weiter mit der Sprache herausrücken; es obliege ihr, uns mehr darüber zu erzählen und Orenda deutete letzten Monat an, ihn oder sie uns vorstellen zu wollen. Das und der zukünftige weitgehende Verzicht auf herbeigerufene Visionen dürfte ausreichen, um die Verantwortung in jüngere Hände zu legen, findest du nicht?“

Ich hatte keine Ahnung, aber ich nickte unschlüssig. So hatte ich mir meinen derzeitigen Aufenthalt nicht ausgemalt; die gedrückte Stimmung, die immer wieder durchbrach, ließ mich mit ihnen fühlen. Nicht, dass ich deshalb ernüchtert das Weite suchen würde, im Gegenteil: Es weckte in mir den Wunsch, ihnen irgendwie helfen zu können und zeigte mir gleichzeitig, wie machtlos ich war angesichts ihrer Probleme!

Natürlich waren sie übergläckliche Gefährten und Eltern mit einer hinreißenden kleinen Tochter, aber wann immer diese Schatten über ihnen auftauchten, dann schien ihr mit Händen greifbares Glück vor

KERSTIN PANTHEL

BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

meinen Augen in Nichts zu zerfließen.

Entschlossen stieß ich mich von der Tischkante ab, an die ich mich gelehnt hatte. Vielleicht war es Zeit, dass ich ein paar Dinge in die Hand nahm.

„Was haltet ihr davon, wenn wir heute Nägel mit Köpfen machen? Lasst uns Angus und Eve besuchen, überraschen wir sie! Und heute Abend telefonierst du mit Orenda und tauschst dich zumindest ein wenig mit ihr aus. Es muss ja nicht sofort etwas entschieden oder unternommen werden, aber dieses Warten ist auf die Dauer eher kontraproduktiv, findet ihr nicht? Und außerdem haben wir heute einen tollen, sonnigen Oktobertag, lasst ihn uns nutzen!“

Ein kleines Funkeln trat in Phoebes Augen und sie sah fragend zu ihrem Gefährten.

Der lächelte nur. „Fahren wir!“, meinte er.

Es war das erste Mal, dass ich das ehemalige Haus von Franklin George Forester zu Gesicht bekam! Aus einzelnen Erinnerungsfetzen aus Phoebes Geist kannte ich es schon, aber es war wie immer etwas anderes, wenn man eine Stätte in natura sah.

Dorians Wagen hatte kaum die Lichtung erreicht, als wir die beiden auch schon auf der Veranda auftauchen und uns entgegenkommen sahen. Angus hatte mich mit Sicherheit bereits auf dem Rücksitz ausgemacht, aber Eve riss erst erstaunt die Augen auf, als ich die hintere Tür öffnete und aus dem Wagen sprang. Wir hatten uns seit ihrem kurzen Besuch, den sie uns irgendwann nach Connor Juniors Geburt abgestattet hatten, nicht gesehen.

„Ellen? Du bist ... Seit wann bist du hier? Davon wussten wir ja gar nichts! So eine Überraschung!“, kam sie auf mich zu.

Ich grinste sie breit an und sah, wie Angus schmunzelnd das Gesicht verzog.

„Allerdings!“, meinte er. „Das war vermutlich ihre Absicht!“

Dorian und er begrüßten sich mit einem kräftigen Handschlag, aber Eve umarmte mich herzlich.

„Außer Dorian und Phoebe wusste niemand, dass ich herkommen wollte! Ich habe ...“

Ich unterbrach mich und runzelte die Stirn. Auch Dorian und Phoebe, die jetzt neben mir standen, sahen erstaunt aus.

„Ihr seid nicht alleine!“, murmelte Dorian sofort. Und Phoebe stieß aufgeregt den Atem aus.

„Orenda! Das ist Orenda! Und noch jemand ...“

Ich drehte sofort den Kopf und blickte zur Eingangstür. Wie auf Kommando erschien jetzt in deren Öffnung eine hochgewachsene, dunkelhäutige Frau mit langen, schwarzen Haaren, die ihr offen und reich bis über die Taille fielen. Aus Phoebes Erinnerungen wusste ich, dass dies die gerade erwähnte Indianerin war. Aber den ebenso großen Mann neben ihr kannten die beiden offensichtlich ebenfalls nicht. Er war relativ kräftig, wenn auch eher sehnig gebaut, hatte braune Haare und braune Augen. Sein Gesicht wies nur wenig mehr Fältchen auf als ihres ... und er war eindeutig ein Vampir!

Die Augen der Frau glitten kurz und forschend über mich hinweg und blieben dann auf Phoebe hängen. Ein immer größer werdendes Lächeln erschien auf ihrem Gesicht.

„Hallo, Phoebe!“, grüßte sie leise und kam mit weiten, federnden Schritten auf uns zu.

„Orenda! *Das ist* eine Überraschung!“, murmelte die und auch auf ihrem Gesicht schien jetzt die Sonne aufzugehen. „Und du ahnst gar nicht, wie froh ich bin, dass du da bist! Ich hätte dich sonst wohl noch heute angerufen.“

„Es war nötig, dass ich komme. Hallo, Dorian.“, lächelte sie jetzt auch ihn an und reichte ihm die Hand, bevor sie sich mir zuwandte.

„Oh, entschuldigt! Das ist Ellen O'Donnel. Ellen, das ist Orenda ...“

LESEPROBE (aus Band 7):

Eve wurde wach, als Angus den Wagen mit einem plötzlichen Knurren heftig abbremsend schon am Rand der Lichtung zum Stehen brachte. Sie war irgendwann zwischen Bedford und hier eingenickt, jetzt jedoch schlagartig hellwach, vor allem

nachdem sie seine misstrauisch zusammengezogenen Augenbrauen bemerkte.

„Was ist?“, flüsterte sie und sah sich um. Für sie sah hier alles aus wie immer, auch wenn bei ihrer Abfahrt die Gegend vergleichsweise gerade mal hübsch weiß gepudert gewesen war.

„Ich bin nicht sicher. Ich glaube ... Lass mich kurz nachsehen und bleib im Auto.“, entgegnete er leise, wendete den Wagen auf der freien Fläche so, dass er im Bedarfsfall sofort wieder losfahren konnte, und ließ den Motor im Leerlauf weiterlaufen.

„Was ist los, Angus? Hast du was gesehen oder gehört, das mir entgangen ist?“

„Ich bin mir nicht sicher, Eve, aber etwas ist anders als bei unserer Abfahrt! Kleinigkeiten ... Da oben, der Faltenwurf der Gardinen zum Beispiel! Und die Pflanzen hinter den Fenstern im Wohnzimmer stehen anders, müssten durstig die Blätter hängen lassen ...“

Sie bob ungläubig die Augenbrauen. „Du achtest auf so was wie den Faltenwurf von Gardinen?“

Er lächelte schmal, aber seine Augen blieben ernst. „Alte Gewohnheit, die mal überlebensnotwendig war. Und wieder sein könnte! Sei so gut und tu, was ich dir sage! Ich will nur eine kurze Runde ums Haus drehen und hole dich sofort nach, okay?“

„Okay! Aber pass auf dich auf!“

Jetzt sah er sie voll an. „Keine Sorge! Eine fremde Präsenz hätte ich inzwischen schon gespürt und mit allem anderen werde ich fertig. Es ist nur eine Vorsichtsmaßnahme.“

Schon war er draußen, schob leise die Tür hinter sich ins Schloss und rannte in die langsam beginnende Dämmerung, um knapp hinter dem Saum des Waldes das Gelände zu umrunden. Nur wenige Augenblicke später war er schon wieder zurück, sehr ernst.

Er stieg in den Wagen, den er jetzt allerdings rückwärts vor die Haustür fuhr. „Ich hatte recht, es war jemand hier! Hinter dem Haus habe ich Spuren im Schnee gefunden, die nicht viel älter als einen Tag sein dürften. Und zwischen Haus und Schuppen ist es fast ein ausgetretener Pfad. Jemand hat sich Zugang zu unserem Haus verschafft, aber er oder sie ist offensichtlich fort. Komm, ich werde mich genau vergewissern.“

Er schaltete den Motor aus und Eve rutschte mit einem unbehaglichen Gefühl in der Magengegend vom Beifahrersitz nach draußen. „Bist du sicher? Ich meine, dass niemand mehr da ist!“

„Ja, keine Angst. Sonst hätte ich dich zuallererst von hier fortgebracht.“

Sie schnaubte. „Ich wäre nicht gegangen! Du hättest mich mit Gewalt von hier wegzerren müssen!“

Zügig umrundeten sie das Haus und sie sah, dass tatsächlich Spuren zwischen Hintertür und Holzstapel oder Schuppen hin und herführten. Jemand hatte sich Mühe gegeben und war allem Anschein nach immer wieder in die eigenen Stapfen getreten.

Sie schauderte. Jemand war in ihrem Haus gewesen! „Wir brauchen eine Alarmanlage! Einen Gorilla! Einen Burggraben mit Krokodilen drin! Irgendetwas in dieser Richtung!“, flüsterte sie leise, aber er hatte sie gehört.

„Hier draußen? Mit mir im Haus sicher nicht! Glaub mir, wenn wir nicht weg gewesen wären ...“

„Ich weiß, aber alleine die Tatsache, dass jemand in unserer Abwesenheit in unserem Haus war ... Mein Magen will sich gar nicht beruhigen!“

Er schloss die Hintertür auf und warf einen kurzen Blick auf das Schloss selbst. Dann betraten sie nacheinander die Küche. Alles war aufgeräumt und sauber, wie bei ihrer Abfahrt vor Weihnachten, nirgendwo lag – seltsamerweise – auch nur ein Stäubchen. Umso mehr erschrak Eve, als er in einer blitzartigen Bewegung am Küchentisch stand, ein Blatt hochnahm und gleich darauf blass wurde.

„Angus?“, flüsterte sie und war schon neben ihm.

Er antwortete nicht, sondern zog stattdessen sofort sein Handy aus der Hosentasche, überlegte kurz ... und dann konnte sie sehen, wie er ein paar Einstellungen veränderte, bevor er eine ihr unbekannt Nummer eingab.

„Du rufst jemanden mit unterdrückter Rufnummer an? Was ist los?“

„Warte einen Moment, bitte ...“, antwortete er, ließ es aber zu, dass sie ihm das Blatt aus der nach unten gesunkenen Hand nahm.

Jemand hatte mit geübtem Geschick eine kleine Naturszenerie eingefangen: Bäume, ein schmaler Bachlauf, im Vordergrund so etwas wie ein ausgetretener Pfad, der zum Wasser und zu einer Furt hinabführte ... Es konnte jedoch überall sein und hätte ihr nichts gesagt – wenn da nicht im Hintergrund jemand mit verschränkten Armen am Baum lehnen würde, den sie kannte und der jetzt leibhaftig neben ihr stand! Dann las sie die wenigen Worte unter dem Bild, sog heftig den Atem ein und hielt ihn dann besorgt an. Wer auch immer hier gewesen war, er kannte Angus! Und er war in Not!

Angus wartete nur einen Moment, dann unterbrach er die Verbindung. „Die Nummer ist nicht mehr existent!“, flüsterte er wie abwesend.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Eve hielt ihm fragend die Zeichnung hin. „Das bist du! Jemand mit großen zeichnerischen Fähigkeiten hat dich an einer Stelle irgendwo in irgendeinem Wald gemalt. Was soll das alles bedeuten? Wer braucht deine Hilfe?“

„Wenn ich recht habe – und das kann nur sie gezeichnet haben! – dann ist es die Tochter eines Bekannten, eines Freundes meiner Mutter, der uns mal versteckt hat, nachdem mein Vater uns fast aufgegriffen hätte! Du weißt schon, als das Geborsamsgebot noch galt und ich mich laufend von ihm fernhalten musste! Kean O’Reilly ... Aber sein Anschluss ist nicht mehr erreichbar.“

„Was bedeutet das?“

„Ich weiß nicht ... Bestenfalls hat er sich im Zuge eines Identitäts- und Ortswechsels eine andere Nummer zugelegt, aber das hätte er mir mit ziemlicher Sicherheit mitgeteilt. Schlimmstenfalls und dieser Nachricht nach zu urteilen ...“

Eve wurde blass. „Schlimmstenfalls?“

Er sah sie aus dunklen Augen an. „Seitdem es diese netten, kompakten Handys gibt, gebe ich meines niemals aus der Hand! Niemand von uns tut das, damit wir für jeden immer erreichbar sind – du hast selbst erlebt, wie wichtig das sein kann, gerade in jüngster Zeit! Unsere Nummern geben wir nur unseren Freunden und wir wechseln sie nur aus Sicherheitsgründen, wenn wir unsere Identität ändern müssen oder im Notfall, weil wir sonst für eine Weile – so lange, bis wir sie den anderen wieder mitgeteilt haben – nicht für sie erreichbar wären. Natürlich hat sich vieles geändert, aber ich Sorge noch heute penibel dafür, dass es dabei bleibt und mein Anschluss funktioniert.“

„Nur im Notfall ...“

Er seufzte. „Ein Handy ... mein Handy kann nicht so leicht zurückverfolgt werden und ein Vampir wäre verrückt, wenn er das GPS seines Handys nicht ausschalten würde! Wenn wir jemanden anrufen, der nicht zu unserem Freundes- oder Bekanntenkreis gehört, dann unterdrücken wir unsere Rufnummer oder benutzen ganz einfach ein anderes Telefon oder ein Wegwerfhandy. Und ein Notfall wäre, wenn ich mein Handy verliere – mitsamt allen eventuell darin gespeicherten Nummern! Deshalb habe ich kaum eine Nummer in meiner Liste, erst recht nicht mit den echten oder vollständigen Namen dazu. Ich habe sie im Kopf, das ist sicherer.“

Ein anderer Notfall wäre, wenn mein Jäger mich stellt und verletzt oder tötet. Oder mir auf andere Weise den Apparat entwinden könnte, was zugegebenermaßen nur in den beiden erwähnten Fällen denkbar wäre.

Ich habe Kean zuletzt gesehen, als ich damals auf dem Weg hierher war – ich hatte obnehin schon alle Brücken hinter mir abgebrochen, weil ich irgendwo neu anfangen wollte, du erinnerst dich. Ich war für zwei Tage bei ihm und seiner Tochter zu Gast, da ich vorher tagelang ohne richtige Ruhepause und ohne ausgiebig jagen gehen zu können von einem Land zum nächsten unterwegs war, um meinen Jäger abzuhängen. Dann habe ich ihn noch einmal kurz kontaktiert, als ich ihm mitteilte, dass ich hier in der Gegend ein Haus gemietet habe. Und wenn er danach irgendwann seine Handynummer geändert hätte, dann hätte er mir das daraufhin sicher mitgeteilt.“

„Du meinst ...“

Er schüttelte den Kopf und betrachtete ein weiteres Mal das Bild in Eves Hand.

„Ich weiß es nicht! Aber das hier kann nur seine Tochter Meaghan gemalt haben! Damals hieß sie offiziell Isobel. Das da ist die Stelle, an der wir damals gejagt haben. Sie hat sie aus dem Gedächtnis gezeichnet: Eine Stelle an einem Bach, wo Wildtiere in der Dämmerung gerne ihren Durst löschen.“

„Sie hat echtes Talent! Wie lange kennst du sie schon?“

Er lehnte sich an die Tischkante und verschränkte die Arme.

„Nicht lange und kaum. Kean und meine Mutter hingegen kannten sich gut. Und seine verstorbene Gefährtin Gwendolen natürlich. Du kannst dir denken, dass er nicht viel von Ashton hielt; er war sofort bereit, uns Gastfreundschaft und Schutz zu gewähren. Das war damals noch in England ... Du weißt, dass ich bei meiner Mutter aufgewachsen bin; sie hatte einmal zusammen mit mir eine kleine Weile bei ihm Unterschlupf gefunden, bevor sich unsere Wege wieder trennten, das war’s auch schon was mich und meine Bekanntschaft mit ihm angeht. Und wie eben erwähnt mein Unterkommen bei meiner ‚Flucht‘ vor meinem Jäger; sie lebten da schon längere Zeit in den USA. Er war sofort und ohne Fragen zu stellen wieder für den Sohn von Eireann da!

Ich glaube, wenn ein paar Dinge anders gelaufen wären, dann hätten meine Mutter und er in der fernen Vergangenheit ein Paar werden können ... Jedenfalls waren sie sehr vertraut miteinander. Aber er hatte Gwendolen kennengelernt und Mutter den scheinbar so attraktiven Ashton ... Wie dem auch sei, ich schulde ihm was!

Und was Meaghan angeht: Sie habe ich erst bei meinem letzten Besuch persönlich kennengelernt. Bei meinem ersten Aufenthalt in Keans Haus war sie unterwegs und danach hat sie sich irgendwann auf eigene Füße gestellt, weshalb ich sie nie getroffen habe. Erst beim letzten Mal ... Sie ist nach dem Tod ihrer Mutter wieder zu ihrem Vater gezogen und jetzt braucht sie offenbar Hilfe. Irgendetwas muss vorgefallen sein und was mich am meisten beunruhigt: Sie hätte ihren Vater nur nach meiner Telefonnummer fragen brauchen, er kannte sie schließlich!“

„Du glaubst, er lebt nicht mehr?“

Er nickte ernst. „Ich muss fast davon ausgehen!“

„Und jetzt?“

„Es gibt nicht viele Möglichkeiten, die als Ursache für so einen Hilferuf infrage kommen, Eve! Ich vermute, ihr Jäger ist oder war hinter ihr her!“

Jetzt wurde sie leichenblass. „Mein Gott! Aber nach diesem Bild hier und nach deiner Erzählung gehört sie doch zu den Vampiren, die keine Menschen töten!“

„Richtig. Laut meiner Mutter hatte Kean genau wie sie einst in jungen Jahren eine Art Schlüsselerlebnis, das ihn ... bekehrte; mehr weiß ich nicht. Und es gibt auch unter den Jägern immer noch solche, die wie Ashton fanatisch und unbelehrbar sind! Wer von ihnen gibt sich schon die Mühe, sich erst mal von unserer Einstellung zu überzeugen. Wir sind Monster, Eve!“

Sie ließ das Blatt achtlos auf den Tisch fallen und trat auf ihn zu, legte ihm ihre Arme um den Hals. „Du bist kein Monster! Du warst niemals eins und wirst niemals eins sein! Ich mag es nicht, wenn du so was sagst!“

Er hatte die Arme um ihre Mitte gelegt und küsste sie mit einem unfrohen Lächeln auf die Nasenspitze. „Das sagst du! Eve, es wird immer solche wie Ashton geben, auf beiden Seiten – die Befangenheiten und Unversöhnlichkeiten in der Welt der Jäger und Schattenwesen, wenn du so willst!“

Doch das sind bislang alles nur Vermutungen, wir werden obnehin warten müssen, bis Meaghan sich wieder meldet! Ich kenne sie, wie gesagt, nicht besonders gut, aber du kannst versichert sein, dass sie nicht gefährlich ist und hier nur eingebrochen ist, um einen Unterschlupf zu finden. Ich frage mich nur, was sie dazu veranlasst hat, von hier wieder zu verschwinden, sie hätte hierbleiben können, bis wir zurück sind.“

Nachdenklich sah er an ihr vorbei.

„Ich kenne zwar den ganzen Kram mit der Jägerzuordnung und so, aber bist du jetzt trotzdem ebenfalls in irgendeiner Weise in Gefahr? Könnte sie ihren Jäger auf ihre Spur gelockt haben?“

Er schüttelte den Kopf. „Nein, das glaube ich nicht. Aber wie immer gibt es auch hierfür keine letztendliche Gewissheit! Wenn sie sich an die übliche Vorgehensweise gehalten hat, dürfte sie ihre Spuren hinter sich gut verwischt haben. Alle.“

ER SAH IHREM FRAGENDEN BLICK AN, DASS SIE DIESE BEMERKUNG NICHT IN LETZTER KONSEQUENZ ERFASSTE. SEUFZEND HOB ER DAS BLATT VOM TISCH, BETRACHTETE ES NOCH EINMAL UND ZERKNÜLLTE ES ANSCHLIESSEND, WAS IHR EIN HEFTIGES UND BEDAUERNDEN GERÄUSCH ENTLOCKTE.

„WIR WERDEN AUCH DIESES BILD VERNICHTEN, EVE! WENN WIR VAMPIRE EIN NEUES LEBEN BEGINNEN MÜSSEN, WEIL WIR VOR UNSEREM JÄGER AUF DER FLUCHT SIND, DANN SOLLTEN WIR NICHTS ZURÜCKLASSEN, DAS IRGENDWELCHE RÜCKSCHLÜSSE AUF UNS ZULÄSST. GAR NICHTS! MEINE BESITZTÜMER, ALS ICH HIER ANKAM, BESCHRÄNKTEN SICH AUF MEINE KLEIDUNG. UND MEINE IMMOBILIEN VERKAUFE ICH GRUNDSÄTZLICH NACH EINER ANGEMESSENEN ZEIT UND LEGE MIR NEUE ZU ODER ICH VERMIETE SIE ÜBER STROHMÄNNER ODER AUF ANDERE, NICHT ZURÜCKZUFOLGENDE WEISE. MEIN VERMÖGEN IST AUFGETEILT AUF VIELE BANKEN IN VIELEN LÄNDERN UND AUF EINIGE WENIGE, KLEINE BARGELDDEPOTS ... VERSTEHST DU? WENN MEAGHAN TATSÄCHLICH AUF DER FLUCHT IST, DANN HAT SIE DERZEIT NICHTS AUSSER EIN WENIG BARVERMÖGEN UND DEM, WAS SIE UNAUFFÄLLIG BEI SICH TRAGEN KANN. SIE WIRD ALLES VERNICHTET HABEN, WAS AUF SIE UND DIE EXISTENZ IHRER FAMILIE DEUTET, UM IHREM JÄGER EINE VERFOLGUNG SO GUT WIE UNMÖGLICH ZU MACHEN. SELBST RÜCKWIRKEND! IHRE LETZTEN LEBEN SIND DAMIT AUSGELÖSCHT. SO GUT ES EBEN GEHT.“

Mit großen, mitfühlenden Augen musterte sie ihn. Sie hatte ihn zwar im letzten Jahr auf einer Reise in seine Vergangenheit begleitet, aber so unverhüllt und direkt hatte er ihr noch nie klargemacht, was es bedeutete, auf der Flucht zu sein. Und wie riskant es sein konnte, diese Orte danach noch einmal aufzusuchen! Allerdings hatte er ihr versichert, dass sein Jäger ihn damals, als sie sich am Flughafen in London über den Weg gelaufen waren, nicht von sich aus aktiv gesucht habe und er davon ausgebe, dass sich daran wohl auch nichts geändert habe. Auch hatte sie bislang noch nie darüber nachgedacht, wie eine Flucht vonstattengehen würde ... Allenfalls darüber, wie es sein würde, wenn man von einem Land ins nächste zog, um nicht aufzufallen eine neue Identität annahm und weitermachte wie bisher. Aber wenn ein Jäger hinter ihm her wäre ... Sie würde Angus bedingungslos folgen und zur Not schon jetzt in Kauf nehmen, niemals wieder mit ihrer eigenen Familie in Kontakt treten zu dürfen!

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

ER VERFOLGTE, WIE DIE VERSCHIEDENSTEN REGUNGEN AUF IHREM GESICHT ABWECHSELTEN UND STRICH MIT DER HAND ÜBER IHRE WANGE.

„MÖGLICHERWEISE HÄTTEST DU DIR DAS MIT UNSEREM BLUTSBUND ...“

„NEIN! NIEMALS! ANGUS, WAS AUCH IMMER KOMMEN MAG, ICH WERDE BEI DIR BLEIBEN, HAST DU VERSTANDEN? ICH HABE KEINE ZWEIFEL AN MEINER ENTSCHEIDUNG ODER AN DIR! WENN DU ALSO NICHT EINES TAGES DIE NASE VOLL VON MIR HABEN SOLLTEST ...“ SIE KLANG WÜTEND!

ER KÜSSTE SIE SANFT AUF DIE LIPPEN, UM SIE ZU UNTERBRECHEN, UND SIE GAB SEUFZEND NACH. DANN MURMELTE SIE: „UND JETZT? WAS MACHEN WIR JETZT? MIT MEAGHAN, MEINE ICH.“

ERNST MUSTERTE ER SIE UND FUHR DANN MIT DER FINGERSPITZE ÜBER DIE STEILE FALTE ZWISCHEN IHREN AUGENBRAUEN.

„MACH DIR KEINE SORGEN, SIE SCHREIBT, DASS SIE SICH WIEDER MELDEN WIRD. WIR WERDEN ES ABWARTEN UND BIS DAHIN ALLENFALLS EIN WENIG MEHR DIE AUGEN UND OHREN OFFEN HALTEN.“

„WILLST DU DORIAN UND PHOEBE DAVON UNTERRICHTEN?“

ER ÜBERLEGTE KURZ. DANN SCHÜTTELTE ER DEN KOPF, ZÖGERLICH.

„NEIN, ICH DENKE NICHT. ZUMINDEST NICHT, SOLANGE ICH SELBST NICHTS GENAUERES WEISS. WAS KÖNNTE ICH IHNEN ERZÄHLEN? DOCH NUR, DASS EIN VAMPIR HIER EINGEBROCHEN IST, WEIL ER MICH SUCHT UND MEINE HILFE BRAUCHT. DAS KANN NOCH IMMER ALLES MÖGLICHE HEISSEN, ICH HABE DIR NUR MEINE FINSTERSTEN VERMUTUNGEN AUSGEMALT, EVE. UND JETZT WERDE ICH ERST EINMAL UNSER GEPÄCK REINHOLEN.“

UND ER WÜRDE INSGEHEIM DAMIT BEGINNEN, VORBEREITUNGEN ZU TREFFEN, NICHT NUR FÜR MEAGHAN, SONDERN AUCH FÜR SICH UND EVE. FALLS ETWAS PASSIEREN SOLLTE, WÜRDEN SIE BEREIT SEIN!

Ich hatte einen riesigen Bogen geschlagen, bevor ich wieder eine belebtere Gegend aufsuchte. In angemessener Entfernung zu den Orten, die ich auf meinem Hinweg berührt hatte, schlug ich so zuletzt die Richtung nach Saint Quentin ein, um mir dort ein Zimmer zu suchen. Vorläufig keinen Ort ein zweites Mal betreten, ich war für alle nur eine Touristin auf der Durchreise, die ein paar Tage haltmachte.

Tagsüber verschwand ich aus der Gegend, lief durch die Wälder, jagte jedes Mal, sobald ich Wild aufstöbern konnte, und achtete ansonsten nur darauf, niemandem aufzufallen. Mein Zimmer war für eine Woche im Voraus bezahlt und wenn ich abends im Dunkeln zurückkehrte, sorgte ich dafür, dass niemand mein Kommen registrierte. Morgens verließ ich das Motel, bevor die Ersten aufstanden. Erst nach Ablauf fast einer Woche, am Donnerstag, blieb ich zum ersten Mal dort. Offenbar hatte niemand nach mir gefragt und ich nahm an, dass daher auch niemand hier besondere Notiz von mir genommen hatte.

Es war Zeit, zurück zum Forester-Haus zu gehen und nachzusehen, ob Angus wieder da war.

Als es zu dunkeln begann, zog ich meine Jacke über, versteckte meine blonden Haare wie schon seit meiner Ankunft unter einer Mütze, schulterte meinen Rucksack einmal mehr und griff nach der Umhängetasche mit meinen Papieren. Nachdem ich mich ein weiteres Mal vergewissert hatte, nichts zurückgelassen zu haben, huschte ich nach draußen, händigte meinen Schlüssel mit ein paar genuschelten Worten aus und verschwand kurz darauf.

Es war kein Problem, mich im Gelände rasch und effizient fortzubewegen; nach vereinzelt leichten Schneefällen in den vergangenen Tagen war es in den Nächten kalt gewesen und ich kam auf dem harschen, hart überfrorenen Schnee gut vorwärts, konnte stellenweise sogar schnell laufen.

Dennoch war es schon stockfinster, als ich mich wieder Fredericton und Marysville näherte. Meine Zuversicht hatte ich schon mit meiner Ankunft in Kanada wiedererlangt, aber als ich kurz darauf die Lichter des Hauses zwischen den Bäumen aufleuchten sehen konnte, blieb ich dennoch erleichtert stehen, schloss die Augen und atmete einmal tief durch.

„Dem Himmel sei Dank!“, flüsterte ich leise. „Paps, jetzt wird sich rausstellen, ob Angus mir helfen wird. Drück mir die Daumen!“

KERSTIN PANTHEL
BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

"Die Konvergentin" (Band 8)



Klappentext

Jada Scott erkennt ihre beste Freundin Sam – Samantha – kaum wieder, nachdem diese aus Kanada zurück ist. Sie ahnt nicht, dass sie mehr gemeinsam haben als sie es sich auch nur annähernd vorstellen könnte: Sie sind beide Vampirjägerinnen. Doch da wartet noch eine zweite Fähigkeit in Jada, ebenfalls unbemerkt ... und sie ist weit davon entfernt, auch nur eine von beiden nutzen zu können!

Der Zeitpunkt könnte daher ungünstiger nicht sein, als Gavin Dunstan, ein in seiner Abstinenz noch überaus instabiler Vampir, ausgerechnet jetzt über Sam den Kontakt zu Jada sucht. Gemeinsam mit seinen Geschwistern Mason und Sareena tritt er mit einem folgenschweren Anliegen an sie heran. Es betrifft Ambrose Dunstan, einen Vampir, der kaltlächelnd über Leichen geht – selbst über solche aus der eigenen Linie. Alles spricht dafür, dass Jada dessen nächstes Ziel ist.

Mehr als ein Begehren wird geweckt und in jeder Hinsicht beginnt ein Wettlauf gegen die Zeit.

ISBN 978-3-7504-1488-4

LESEPROBE:

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Wir blieben noch. Und es gelang Eric nach dem Essen sogar noch ein paar Mal, mich auf die Tanzfläche zu zerren. Erstaunt registrierte ich, dass sogar Sam mehr und mehr auftaute – Welch ein Unterschied zum Beginn des Abends, sie war fast ein wenig wie die alte Samantha von früher! – und dass Gavin sich als zwar nach wie vor wortkarger, aber sehr aufmerksamer Partner erwies. Doch ich kam nicht mehr dazu, mehr über ihn herauszufinden, denn jedes Mal, wenn ich die Sprache auf ihn bringen wollte, wollte Sam tanzen, etwas trinken oder essen oder nach draußen, Luft schnappen.

Ben warf noch mehrfach finstere Blicke in unsere Richtung, jedes Mal, wenn er sich unserem Tisch auch nur auf ein paar Meter näherte. Irgendwann fing Theo einen solchen Blick auf und lehnte sich grinsend zu mir herüber.

„Was hat denn Ben ‚The Body‘? Ist ihm eine Laus namens Jada über die Leber gelaufen?“

Ich lächelte und zuckte die Schultern. „Kann sein. Jedenfalls ist Jane wohl richtig sauer wegen seiner Laune.“, nickte ich unauffällig in deren Richtung.

Tatsächlich lehnte sie mit einem leeren Glas ein paar Schritte von ihm entfernt an der Wand und starrte ihn ihrerseits finster an. Offenbar fühlte sie sich vernachlässigt.

„Ich muss dir und auch Sam noch gratulieren, dass ihr ihm beide eine Abfuhr erteilt habt ... Also: Herzlichen Glückwunsch!“, erwiderte er und seine Zähne blitzten erneut weiß in seinem dunklen Gesicht auf.

„Was habt ihr nur alle damit?“, wollte ich wissen. „Weiß das die ganze Schule?“

„Machst du Witze? Hier liefen bis vor etwa einer Woche Wetten, ob er überhaupt noch eine finden würde, die ihn begleitet! Und auch vorher schon, ob er dich oder Samantha überhaupt fragen würde – er ist selbst Schuld, er hätte es ja vorher nicht erst großartig breittreten müssen!“

Ich schnappte nach Luft. „Er hat *angekündigt*, dass er uns fragen würde?“

„Nein, Jada, er hat angekündigt, dass er heute auf jeden Fall mit einer von euch herkommen würde! Was dachtest du? Alle Welt hat euch beobachtet! Und er selbst war so absolut sicher, dass du ihm nicht widerstehen können! Übrigens: Ich hab auch auf dich gesetzt, entschuldige.“

Ich zog die Augenbrauen unwillig zusammen. „Du hast was?“

Er zuckte die Schulter und sein schiefes, sympathisches Lächeln bat um Verzeihung. „Mir war klar, dass du nein sagen würdest – und ich hab recht behalten!“

Verlegen fuhr er sich über die dichten, schwarzen Haare, die seit ein paar Tagen erst kurz geschnitten waren.

„Ich kann nicht glauben, dass hier Wetten auf uns abgeschlossen wurden! Hat es sich denn wenigstens gelohnt?“, grollte ich.

Er grinste. „Zwanzig Dollar! Immerhin! Und auf Samantha nochmal.“

Kopfschüttelnd musterte ich ihn.

„Wieso macht ihr so was? Ich meine, seid ihr für so was nicht ein bisschen zu alt?“

Wenn überhaupt möglich wurde sein Grinsen noch etwas breiter und so langsam wurden die anderen an unserem Tisch jetzt auf unsere Unterhaltung aufmerksam.

„Ben hatte so was echt mal nötig, Jada, es war dringend überfällig! Und ... na ja ...“, er zuckte erneut die Schulter, sein Lächeln wurde kleiner, „das Risiko, zu verlieren war gering, fand ich. Niemand hätte sich getraut, dich oder Sam wegen des Balls zu fragen, ihr seid irgendwie immer so sehr für euch geblieben, dass sich keiner wirklich an euch rangetraut hat! Ihr hattet immer so was wie ein eigenes Habitat um euch herum, in das keiner reinkam. Na ja, ihr seid total nett und man kann mit euch reden und Spaß haben und so, aber ihr spielt in einer anderen Liga als wir Normalos!“

Ungläubig hob ich die Augenbrauen, dann schnaubte ich unwillig. Und zuletzt hob auch ich die Schultern und seufzte.

„Hat es echt so ausgesehen? Dann tut es mir leid. ... Aber mit Tarzan wäre ich auf keinen Fall zum Ball gegangen, du hättest mehr setzen können, wenn du mich vorher gefragt hättest!“, grinste ich abschließend.

„Tarzan? Passt! Man hätte ihm heute den Ehrenlendenschurz und eine vergoldete Banane antragen sollen!“, feixte er, deutete ein Trommeln an seine Brust an und lehnte sich dann wieder zurück zu Sanna, um ihr leise den Inhalt unseres Gespräches zu wiederholen.

Ich kicherte und fing einen seltsamen Blick von Gavin ein, als ich mich ebenfalls wieder abwandte.

Kurz darauf – wir hatten schon vor zu gehen – meinte Eric plötzlich: „Ich muss vorher ja wohl wenigstens einmal mit meiner kleinen Schwester auf deren Abschlussball getanzt haben! Was hältst du davon, Sam?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Dieses Angebot konnte sie wohl kaum ausschlagen, aber ich glaubte für den Bruchteil einer Sekunde, dass in ihren Augen etwas aufflackerte, als sie mich und Gavin daraufhin ansah.

„Und Gavin hat heute noch kein einziges Mal mit Jada getanzt! Los, kommt schon ...“ ergänzte er.

Ich warf Sam einen unmissverständlichen Blick zu: *„Darf ich?“*

Und sie hob schnaubend eine Augenbraue: *„Frag nicht so blöd!“*

Kurz darauf legte Gavin seinen Arm um meine Taille ... und nur wenige Augenblicke später wusste ich, was Eric meinte: Er tanzte tatsächlich unfassbar gut! Es fiel sogar mir leicht, ihm zu folgen – und das wollte schon etwas heißen, denn ich hatte Eric, der ebenfalls ein guter Tänzer war, im Laufe des Abends mehrfach auf die Zehen getreten. Was dieser mit Humor genommen hatte.

„Ich glaube, ich habe dir noch gar nicht gesagt, wie wunderschön du in diesem Kleid aussiehst!“, meinte Gavin nach ein paar Augenblicken leise.

Ich sah zu ihm hoch und sofort wieder weg. Es war gesünder, möglichst viel Sauerstoff zu bekommen, wenn man gerade tanzte!

„Dank!“ erwiderte ich.

„Und es ist schön, dass du deinen Haaren keine ‚Gewalt‘ angetan hast!“

„Ach ja, die Hundertschaften von Haarnadeln ... Na ja, das wäre bei Kopfschmerzen sicher nicht hilfreich gewesen! Apropos: Ich glaube, ich habe mich gar nicht richtig bedankt ...“

„Das ist unnötig. Falls sie noch mal auftreten, solltest du es allerdings lieber mit ein paar Entspannungstechniken versuchen als mit Chemie.“

Jetzt sah ich ihn doch an und hielt prompt den Atem an. Wie konnte jemand bloß derart dunkle Augen haben?

„Was mich daran erinnert, dass du mir meine Frage noch nicht beantwortet hast. Wo hast du das gelernt? Mit den richtigen Druckpunkten oder so ...“

Er lächelte zu mir herunter und eine Reihe blendend weißer Zähne wurde sichtbar.

„Nirgends! Wie ich schon sagte, ich habe nur etwas ausprobiert ... Du hattest dich deutlich verkrampft, nicht zuletzt als dieser ... Wie hieß er doch gleich? Ben? Als er dich ansprach. War er unhöflich?“

Ich schnaubte. „Unhöflich? Nicht mehr als üblich! Sein Ego kann lediglich keine Abfuhr vertragen!“

„Hm ...“

„Was, hm?“

„Er kommt gerade auf uns zu und will offenbar abklatschen ...“

„Nur über meine Leiche! Ich hab keine Lust, mir sein Lamento schon wieder anzuhören! Lass uns Sam und Eric schnappen und das Weite suchen! Wir wollten sowieso gehen.“

Er runzelte die Stirn und zögerte kurz, dann nickte er und zog mich in die andere Richtung fort, klopfte Eric auf die Schulter und sagte leise etwas zu ihm.

Genauso schnell zog er mich dann weiter, schnappte im Vorbeigehen unsere Sachen vom Tisch und lotste mich nach draußen.

Ich drehte mich auf halbem Weg um und bemerkte Bens wütenden Gesichtsausdruck – und die wut-schnaubende Jane gleich hinter ihm. Grinsend folgte ich daraufhin wesentlich bereitwilliger durch die Tür.

„Wir haben ihn abgehängt!“, kicherte ich und warf einen Blick auf den Eingang.

„Ich hätte ihm schon eine entsprechende Antwort gegeben! Es ist nicht immer gut, Konflikten aus dem Weg zu gehen, und wenn er schon länger ein Ärgernis für dich war ...“

Ich hielt mitten in der Bewegung inne.

„Ich hab doch nicht deshalb ... Ich gehe Konflikten nicht aus dem Weg! Manchmal gehe ich viel zu zielstrebig auf sie zu! Die Tatsache, dass ich Ben nicht besonders mag und mir den Abend nicht mit seinen Bemerkungen verderben wollte, hat damit nicht das Geringste zu tun.“

„Du gehst auf Konflikte zu? Inwiefern?“, wollte er wissen und hielt mir die Jacke hin, damit ich hineinschlüpfen konnte.

Ich schnaubte.

„Oh, das hier ist ein gutes Beispiel!“, grummelte ich und schob meine Arme in die Ärmel, drehte mich sofort wieder um. Meine gute Laune sank mal wieder dem Nullpunkt zu, als mir bewusst wurde, dass ich mit ihm alleine war und Sam deshalb sicher sauer sein würde.

Doch er hatte mich gehört. „Das musst du mir erklären!“

„Weil Sam mir den Umgang mit dir geradezu verboten hat!“, dachte ich. Laut sagte ich: „Warum sollte ich? Mir

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

erklärt ja auch niemand etwas!“

„Ich verstehe nicht.“

„Nicht? Inwiefern hilfst du Sam?“, konterte ich.

Er sah mich einen Moment lang schweigend an.

„Ich war mir nicht bewusst, dass ich ihr ‚helfe!‘“, erwiderte er dann. „Was nicht gleichbedeutend damit ist, dass ich dazu nicht jederzeit bereit wäre.“

„Bist du Mitglied irgendeines diplomatischen Korps?“

„Wieso?“

„Weil deine Antworten so wunderbar nichtssagend sind!“

„Vielleicht zielen deine Fragen lediglich in die falsche Richtung!“, hielt er dagegen. „Stell mir eine, die ich beantworten kann!“

„Dann sag mir, was du überhaupt mit ihr zu schaffen hast! Ich habe euch gesehen, auf dem Parkplatz der Schule. Und der Rauswurf damals bei ihr zu Hause konnte mir auch schwerlich entgehen.“

„Wir hatten nur eine kleine Meinungsverschiedenheit.“

Ich behielt den Eingang im Auge. Und dann entschloss ich mich zu einem Versuch.

„Was war in Kanada? Und wieso hat Sam daran so zu knabbern? Seitdem ist sie kaum wiederzuerkennen!“

Jetzt hatte ich es geschafft, seine Gelassenheit für einen Moment zu durchbrechen. Er sah mich forschend an und schob seine Hände in die Hosentaschen.

„Was weißt du von Kanada? Was hat Samantha dir erzählt?“

Ich verschränkte die Arme vor der Brust.

„Ein paar Andeutungen! Warst du derjenige, der sie dorthin mitgenommen hat?“

„Nein, ganz sicher nicht!“, stieß er hervor.

„Was hatte sie vorher dauernd in Boston verloren?“

Jetzt hob er interessiert die Augenbrauen.

„Boston? Was war in Boston?“

„Sag du es mir! Und erklär mir bei dieser Gelegenheit auch mal, was sie so plötzlich dazu veranlasst, morgen für ein halbes Jahr nach England zu gehen! Sie hatte bereits Pläne ...“

Seine Augen funkelten. Und wieder schwieg er.

„Auch egal, ich finde es schon heraus!“

Gespielt gelassen zuckte ich die Schultern und öffnete die Handtasche. Ich hatte gesehen, wie Sam mit Eric im Gefolge auf uns zukam, kramte darin herum und zog das Ticket hervor, um damit ein wenig in der Luft herum zu wedeln.

„Hi, da seid ihr ja! Und gerade richtig zu meiner Überraschung für Sam: Stell dir vor, Samantha Finley, wir werden das halbe Jahr Trennung um wenigstens zwei bis drei Wochen reduzieren! Ich habe ebenfalls für morgen einen Flug nach London gebucht und werde dich begleiten! Freust du dich?“

Ich konnte nicht verhindern, dass sich in meinen durchaus erwartungsfreudigen Tonfall eine mehr als gehörige Portion Herausforderung mischte.

Sam starrte entgeistert auf das Ticket in meiner Hand. „Du willst *was*? Wie in aller Welt bist du auf diese Idee gekommen?“

„Das kann ich dir sagen: Weil ich deine Freundin bin! Und als solche fühle ich mich verpflichtet, dir beizustehen, wenn ich merke, dass dich etwas belastet und irgendwas mit dir nicht stimmt! Weiß Eric eigentlich von der ganzen Geschichte? Hat außer mir überhaupt irgendwer etwas von der Veränderung mitgekriegt, die du in den letzten Monaten durchlaufen hast?“

„Jada, du solltest dich da raushalten! Ich habe dir gesagt, dass ich dir nichts weiter erzählen werde! Ich kann dich nicht daran hindern, morgen in dieses Flugzeug zu steigen, aber es wird nichts daran ändern, dass ich dir keine Antworten geben kann!“

„Kannst du nicht oder willst du nicht?“, stieß ich hervor. Dann warf ich Gavin einen finsternen Blick zu. „Oder darfst du nicht? Ich habe beständig das dumpfe Gefühl, dass du nicht völlig unbeteiligt bist an alledem. Du tauchst hier auf, kurz nachdem Sam aus Kanada zurück ist, und ich ertappe dich zweimal dabei, dass du Streit mit ihr hast. Und ich bin auch sonst nicht vollkommen blind und taub oder verblödet. Jeder, der euch zwei zu Beginn des Abends beobachtet hat, hat mitbekommen, dass zwischen euch eine beträchtliche Spannung herrscht. Ich habe kaum je ein so perfektes Beispiel für rein höfliche und freund-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

liche Konversation gesehen. Zusammen mit dem, was ich sonst noch weiß oder vermute, ergibt das ein ziemlich verzerrtes Bild!“

Ich sah einen nach dem anderen an. Gavins Augen funkelten, sein Gesichtsausdruck war am wenigsten zu durchschauen. Sam suchte verzweifelt nach Worten ... und Eric hatte finster die Stirn gerunzelt.

„Kann mir mal jemand erklären, was hier läuft? Jada kennt Gavin? Du warst in Kanada? Okay, schön, da ist an sich nichts gegen einzuwenden, aber was meint Jada mit diesen ‚Veränderungen‘? Und was hast du damit zu tun? Du warst zwischenzeitlich hier und hattest Streit mit meiner Schwester?“

Die letzte Frage richtete er an Gavin, aber der schüttelte nach kurzem Zögern den Kopf.

„Es ist nicht an mir, euch irgendetwas darüber zu erzählen. Es ist Samanthas Entscheidung und ich werde sie respektieren!“

„Also ist er tatsächlich eingeweiht in ... was auch immer!“, stieß ich hervor, aber Eric unterbrach mich.

„Verdammt noch mal, Sam! Was soll das? Was ist hier los?“ Er fasste sie ein wenig hart am Oberarm und sie entzog sich ihm sofort.

„Das ist meine persönliche Angelegenheit, Eric. Ich bin erwachsen und niemandem Rechenschaft schuldig!“

Er sog verärgert die Luft durch die Nase ein. „Nicht, wenn andere betroffen sind! Und das sind sie durchaus, wie mir scheint! Jada ist deine Freundin!“

„Ja, das ist sie!“, antwortete Sam nur betont, verzichtete erneut auf jede Erklärung.

Ihr Bruder schnaubte und sah mich fragend an. „Jada, was kannst du mir erzählen?“

„Viel zu wenig! Und das Wesentliche ist, dass ...“

„Jada, ich möchte nicht, dass du noch irgendetwas sagst! Ich habe versucht, dir klarzumachen, dass unsere Freundschaft mir sehr viel bedeutet und dass du mein Schweigen akzeptieren solltest! Zieh nicht noch jemanden da hinein!“

„Noch jemanden? Und wo hinein? Ich bin dein älterer Bruder, ich gehöre zu deiner engsten Familie, schon vergessen? Was dich betrifft, betrifft auch mich!“

„Diesmal nicht!“, schüttelte sie den Kopf. Ihre Stimme war leise, aber sie klang sehr bestimmt.

„Gavin?“, knurrte Eric herausfordernd. „Was ist hier los? Es geht um meine kleine Schwester und um meine ... um Jada!“

Ein kurzer Blick aus dunklen Augen streifte mich. Dann jedoch wandte er sich an Sam.

„Ich werde unter diesen Umständen entgegen meiner ursprünglichen Absicht mit nach England kommen! Und ich werde ... auf euch beide aufpassen!“

„Scheiße, Gavin, was wird hier gespielt? Du kannst nicht einfach aus Yale abhauen, das Semester geht erst Ende der Woche zu Ende, du verpasst ...“

„Das ist unwichtig. Manche Dinge kann man nachholen, andere nicht.“

„Du wirst nicht mitfliegen! Wir hatten eine klare Vereinbarung!“, zischte Sam und sicherte sich mit dieser Bemerkung unser aller Aufmerksamkeit.

„Ich werde fliegen. Die Vereinbarung gilt noch, wenn sie jetzt auch dahingehend abgewandelt werden muss.“

„Ich brauche keinen Aufpasser!“, knurrte ich. „Ich laufe wohl kaum Gefahr, in England verlorenzugehen!“

„Du brauchst einen Aufpasser.“, konterte Gavin gelassen. „Mehr, als du ahnst.“

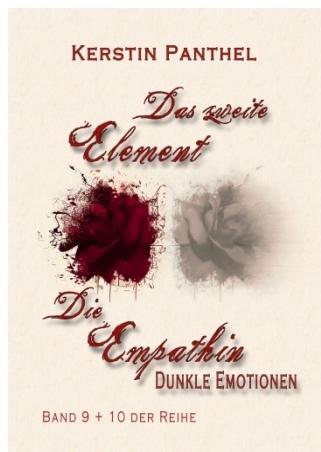
„Gavin!“, rief Sam wütend, aber er schüttelte nach kurzem Überlegen kaum merklich den Kopf.

„Sie wird es früher oder später herausfinden und sie sollte wissen, woher ...“

„Du wirst nichts sagen, Gavin Whitman!“, zischte Sam und hielt seinen Blick fest.

Er lächelte schmal. „Das funktioniert nicht! Nicht bei mir! Du darfst es nicht mal versuchen!“

"Das zweite Element" und "Die Empathin – Dunkle Emotionen"
(Band 9 + 10 im Doppelband)



Klappentext

Pearl Fraser hatte bereits als Teenager verstörende Eindrücke, doch als zwei Männer in ihr Leben und das ihrer Schwester Raven treten, mehren sich die beunruhigenden Ereignisse. Während sie sich zu dem scheinbar besorgten aber dennoch stets distanzierten Bradley Thorne hingezogen fühlt, scheint dessen Halbbruder Dan Finley ein düsteres Geheimnis zu umgeben.

Je mehr sie sich bemüht, Bradleys Zuneigung zu gewinnen, desto beunruhigter beäugt sie Dans Annäherung an Raven.

Ohne zu wissen, woher ihre diffusen Ängste rühren, ahnt sie schließlich, dass auch Brad „anders“ ist. Als sie endlich erkennt, dass sowohl sie als auch Raven in höchster Gefahr schweben, spitzt sich die Lage schlagartig dramatisch zu.

Denn nicht Raven ist Dans Ziel ...

Sam – Samantha – ist ausgelaut. Schon der hautnah erlebte Ansturm der Vampirjäger in Kanada kostete sie viel, nicht zu reden von all den darauffolgenden Ereignissen. Zudem bemüht, Licht in das Dunkel ihrer Zuordnung zu bringen, muss sie einsehen, dass es die durch ihre Empathie erfassten Emotionen voller Dunkelheit und Angst sind, die ihr so zusetzen. Ausgerechnet als sich ihr völliger Zusammenbruch ankündigt, erhält sie erste Hinweise auf die ihr zugeordneten Vampire und steht bald darauf einem von ihnen persönlich gegenüber: Keith Moray, der vorgibt, ein „verlorener“ Vampir der „abstinenten“ Sorte zu sein. Ihr stellt sich jedoch die Frage, weshalb er ihre Bestrebungen anfeindet und keinerlei Interesse daran hat, gemeinsam mit ihr nach seiner eigenen Herkunft zu forschen. Was also hat es mit ihm und der gewaltsam geschaffenen Vampirlinie der Frasers auf sich?

ISBN 978-3-7504-1492-1

LESEPROBE (aus Band 9):

Die Gelegenheit, einen ganzen Abend alleine zu Hause sein zu können, war eine seltene Kostbarkeit. Immer war irgendjemand da – und wenn nicht, konnte man davon ausgehen, dass wenigstens ein Familienmitglied nicht weit war oder gleich zurückkehren würde. Die Stille im Haus war daher allumfassend als ich nach einer halben Stunde mit noch feuchten Haaren und nur in Top und kurzen Hosen wieder nach unten ging. Nachdem ich mir lustlos ein wenig Obst und ein Schälchen mit Quark genommen hatte, war es fast wie eine Andacht, als ich die Hintertür öffnete und mich damit auf einen der beiden Liegestühle warf. Tatsächlich war ich froh, noch ein paar Sonnenstrahlen abzubekommen, denn sie würde schon bald genug hinter den Bäumen verschwunden sein.

„Nicht zu fassen!“, murmelte ich glücklich, biss in einen Apfel und schloss die Augen.

Dann hob ich mit einem Arm meine Haare über die Kante der Liege, sodass sie ausgebreitet etwas schneller trocken konnten.

Auch bei mir war es eigentlich meine Haarfarbe gewesen, die mir zu meinem Namen verholfen hatte. Sie waren bei meiner Geburt von einem derart hellen Blond, dass sie nach Ansicht meiner Mum fast wie Perlweiß gewirkt hatten. Pearl. Nur, dass sie mir schon bald, wie bei vielen Babys der Fall, nach und nach ausgefallen waren und die neuen Haare die Farbe aufwiesen, die sie bis heute behalten hatten: Braun. Meine Augenfarbe war wie die von Raven braun, wir hatten sie beide von Dad geerbt.

Mum fiel daher in unserer Familie derart aus dem Rahmen, dass niemand sie für unsere Mutter hielt: Sie war blond, klein und auffallend energisch – wenn sie wollte! Ein kleines Energiebündel. Ihre Augen waren strahlend blau und wenn man Dad zuhörte, dann waren sie es, die ihm an ihr zuallererst aufgefallen waren. Er war derjenige in der Familie, der für unsere dunklen Haare und Augen gesorgt hatte, denn er besaß einen dichten, wuscheligen, glänzend schwarzen Haarschopf. Ein Rabenvater, wenn man zu Wortspielereien neigte. Was ich natürlich nicht tat!

Träge überlegte ich, ob ich die Zeit zum Lesen nutzen sollte, aber ich war sogar zu faul, aufzustehen und mir ein Buch oder eine Zeitschrift zu holen. Dann dachte ich darüber nach, ob ich nicht besser etwas Sonnencreme auftragen sollte, aber als ich blinzeln feststellte, dass die Schatten langsam ohnehin länger wurden und mich bald erreichen würden, ließ ich auch das bleiben.

Und dann dachte ich an Andy. Er war wie ich in der Zwölften. Nein, er würde wie ich nach den Ferien in die Zwölfte kommen. Andy J. Billings. Einsdreiundachtzig, dunkelblond, leidenschaftlicher Volleyballspieler. Ich sollte noch hinzufügen, dass er durchaus gut aussah, wenn auch seine Oberlippe im Vergleich zu Unterlippe ein wenig schmal ausgefallen war, was ihm ständig etwas Schmollendes gab. Vor rund sechs Monaten hatte er angefangen, sich für mich zu interessieren, und ich war anfangs mehr aus Neugier mit ihm ausgegangen. Dann hatten sich unsere Dates gehäuft und ich fand Gefallen daran: Es war ... eine Abwechslung, mit ihm etwas zu unternehmen. Irgendwann war es schön, von ihm geküsst zu werden, seine Hand zu halten, meine spärliche Freizeit mit ihm zu teilen ...

Aber wenn ich jetzt wie auch in den letzten beiden Tagen auf die vergangenen Monate zurückblickte, erkannte ich, dass ich alles stets auch wie von mir selbst losgelöst erlebt hatte. Ich war zwar diejenige, die mit ihm eine Pizza teilte oder die es genoss, wenn er seine ausschließliche Aufmerksamkeit mir widmete, wenn wir zusammen waren, die irgendwann vor wenigen Wochen auch erste Zärtlichkeiten mit ihm ausgetauscht hatte, aber auch diejenige, die nicht zu mehr bereit gewesen war. Die ganze Zeit über hatte ich mir dabei immer auch selbst über die Schulter blicken können, so als ob ich erstaunt dabei zusehen würde. Und ich war nie ganz ich selbst gewesen, wenn ich mit ihm zusammen war! Immer war da etwas, was von mir fehlte, was ich ihm vorenthielt. Ich gab mich anders, wenn wir zusammen waren, und ich wollte mich nicht länger verbiegen und verstellen.

Letzten Monat dann – kurz nach dem Abend, den er mit Reese im Kino verbracht hatte – hatte ich beschlossen, dass unsere Beziehung an einem Wendepunkt angelangt war, an dem sich entscheiden würde, ob er auch mit der ganzen Pearl zurechtkam. Ich hatte versucht, ihm das alles zu erklären, hatte ihm gesagt, dass ich Volleyball eigentlich nicht mochte und am Wochenende gerne einfach mal nur zu Hause rumgammeln würde, anstatt etwas zu unternehmen. Ich versuchte, ihm beizubringen, dass ich mehr Zeit brauche, sowohl für mich selbst, als auch im Voranschreiten unserer Beziehung – und ich hatte ihm von meiner Therapie erzählt. Von meinen eingebildeten Stimmen. Aber auch davon, dass diese irgendwann

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

wieder vollkommen verschwunden waren und ich nicht mal irgendwelche Medikamente benötigt hatte. Viele Sitzungen, ja, viele Gespräche und einen gewissen Kampf mit mir selbst, dem ich heute allerdings auch meine Selbständigkeit und Konsequenz verdankte. Es war eine Phase während meiner Pubertät gewesen, mehr nicht. Die Therapie war längst beendet.

Doch ich würde niemals seinen Gesichtsausdruck vergessen, als ich es ihm erzählte. Er hatte nicht wirklich verbergen können, was er davon hielt, hatte es vor drei Tagen auch nicht mehr länger verbergen wollen!

... und es kratzte an meinem ohnehin nicht sehr ausgeprägten Selbstbewusstsein, dass er von mir ausgerechnet zu Reese Kirby gewechselt war!

Stirnrunzelnd entschied ich, dass ich für heute auch keine Lust mehr hatte, über Andy nachzudenken. Ruhe und Frieden!

...

Die Gelegenheit, alle meine verschwundenen Klamotten wieder einmal aus Ravens Kleiderschrank zu holen! Morgen würde ich ein dickes Vorhängeschloss für meinen Schrank besorgen.

Als ich am nächsten Morgen zum Frühstück nach unten kam und die Küche betrat, war ich nicht weiter verwundert, Dad alleine dort vorzufinden. Das war etwas, was ich mit ihm gemeinsam hatte: Er und ich waren die Frühaufsteher in unserer Familie und ich genoss es durchaus, wenn wir morgens eine Weile für uns waren. Oft genug saßen wir aber auch nur schweigend zusammen, keiner von uns musste jede Minute mit Fragen und Antworten füllen.

„Morgen! Schläft Mum noch?“

„Morgen ... Allerdings! Ich glaube, sie hat gestern Abend mit ihrem einzigen Bier ein Bier zu viel erwischt. Aber das hast du nicht von mir!“, warnte er mit einem Blick von unten herauf.

„Ehrensache!“, grinste ich.

Es gehörte erfahrungsgemäß nicht viel dazu, bis Mum angeheitert war. Sie vertrug keinerlei Alkohol und schon ein einziges Glas richtete hin und wieder so einiges bei ihr an.

„Was hat sie gestern angestellt?“, war deshalb meine nächste Frage, während ich mir ein Schälchen mit Müsli füllte und Milch hinzufügte.

„Hmpf! Sie hat mich in eine Karaokebar abgeschleppt und darauf bestanden, mit mir ein Lied von Sonny Bono und Cher zu singen: ‚I got you, babe!‘“

Ich kicherte, doch als ich seinen Blick auffing, wurde ich schnell wieder ernst.

„Nein!“, dehnte ich betont entsetzt. „Das übertrifft ja sogar noch die Sache, als sie die Polizei rief, weil sie dachte, jemand habe ihren Mann niedergeschlagen und wolle jetzt bei uns einbrechen!“

Ein Grunzen ertönte.

„Ich hatte mich ausgesperrt, okay? Ich hatte vergessen, das Garagentor zu schließen, und hatte mich ausgesperrt!“, knurrte er. „Ich bin fast erfroren! Und seitdem bekommt sie keinen Champagner mehr, der wirkt verheerend auf ihre Synapsen!“

Ich presste die Lippen zusammen und sah ihn an. Dann prustete ich laut und fing seine Serviette gerade noch rechtzeitig auf, bevor sie in meinem Schälchen landete.

Er murmelte noch etwas Unverständliches und widmete sich dann wieder seiner Zeitung.

Ich war gerade fertig mit dem Frühstück, als Raven gähmend in die Küche schlurfte und ein kaum verständliches „Morgen!“, nuschelte. Ihr erster Weg führte zur Kaffeemaschine, und dann setzte sie sich praktischerweise gleich daneben auf die Arbeitsfläche und blies geräuschvoll in ihre Tasse.

„Und? Wie war der Abend?“, fragte ich und musterte ihre ungekämmten Haare, die ihr Gesicht fast vollständig verdeckten.

„Hmhm!“, war die ganze Antwort.

Vor der ersten Tasse Kaffee würde keine ihrer Antworten mehr als zwei Silben enthalten, aber es machte mir heute viel zu viel Spaß, sie zu reizen. Sie war von uns beiden der Morgenmuffel.

„Aha! Und wo seid ihr gewesen?“

„Weg!“

„Dann hab ich ja wohl nichts verpasst, oder?“

Sie warf mir einen finsternen Blick zu und nippte an ihrer Tasse.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Doch!“ grummelte sie, gähnte ausgiebig und schob sich dann die wirren Haare aus dem Gesicht ... was einen deutlich sichtbaren Stempel auf ihrer Stirn enthüllte!

„Ähm ... Raven?“

„Was?“ knurrte sie.

„Och, nichts weiter! Aber wie mir scheint, hat dich gestern jemand abgestempelt. Kann das sein?“

Sie musterte ihren Handrücken.

„Eintrittsstempel!“, murmelte sie und nippte erneut an ihrem Kaffee.

Vier Silben! Eine Steigerung um hundert Prozent!

„Den meine ich nicht. Ich rede von dem, der auf deiner Stirn prangt! Entweder hast du keinen Platz mehr auf deinen Händen gehabt, dass sie ihn dir vor den Kopf gehauen haben, oder ...“

Erschrocken fuhr sie sich mit den Fingern über die Stirn und betrachtete dann ihre Fingerspitzen. „Echt? So ein Mist! Das Zeug ist doch kaum wegzukriegen! Ich muss auf meiner Hand gelegen haben ... Und ich wollte heute ... So ein blöder ...“

Sie rutschte vom Schrank, stellte ihre halb geleerte Tasse fort und huschte eiligst Richtung Tür.

„Raven? Du hast heute deinen persönlichen Rekord aufgestellt! Drei ganze und zwei angefangene Sätze – und noch vor der ersten Koffeineinheit! Wow!“

„Hmpf!“, machte sie und verschwand.

„Werde ich es noch erleben, dass ihr euch erwachsen benehmt?“ fragte Dad hinter seiner Zeitung hervor und faltete sie dann zusammen. „Oder ist das etwas, das mit euren beiden X-Chromosomen zusammenhängt? Eure Mum hat das auch schon mal hin und wieder.“

„Ähm ... Nein und ja, würde ich sagen! Und lass sie das nicht hören! Du bist rein chromosomentechnisch in diesem Haushalt hoffnungslos unterlegen, Dad!“

„Ja, das habe ich auch schon festgestellt. Und als weises Y-Chromosom werde ich mich jetzt nach draußen begeben und den Rasen mähen. Wenn ich eure Mum damit immer noch nicht wach kriege, dann steht fortan auch Bier auf der roten Liste!“

Ich grinste und sah ihm nach, als er durch die Hintertür nach draußen verschwand. Dann erhob ich mich ebenfalls, räumte mein Geschirr in den Spüler und lief nach oben, um Raven Dads Hobel für ihre Stirn zu empfehlen.

„Du hast echt was verpasst!“, versetzte sie und rubbelte mit einem nassen Lappen an ihrer schon hochroten Stirn herum. „Ich habe einen wahnsinnig tollen Typen kennengelernt! Er ist der Hammer, sag ich dir! Wir waren ziemlich spät noch Sushi essen und wollten gerade gehen, als ich in der Tür in ihn reingerannt bin. Er war unglaublich! Richtig muskulös wie ein Spitzensportler und mehr als einen halben Kopf größer als ich. Du hättest sein Lächeln sehen sollen, als ich mich bei ihm entschuldigt habe! Und erst seine Augen! Ein richtig tiefes und dunkles Blau, das manchmal – je nachdem, wie das Licht war – fast schwarz zu werden schien!“

Sie hörte auf zu schrubben und sah mich im Spiegel an. „Pearl, ich schwöre dir, ich habe noch nie solche Augen gesehen! Ich hab jedes Mal richtig weiche Knie bekommen, wenn er mich ansah!“

„Aha ...“ entgegnete ich.

„Sein Name ist Dan. Dan Finley. Und wir sind für heute Abend verabredet. Das heißt, ich muss unbedingt dieses blöde Zeugs von meiner Haut kriegen!“

„Du bist mit ihm verabredet?“ fragte ich erstaunt und lehnte mich in die Türleibung.

„Ja! Himmel, du hättest ihn erleben sollen! Er hat innerhalb kürzester Zeit alle um den Finger gewickelt und sich uns dann angeschlossen; eigentlich wollten wir gar nicht so lange wegbleiben ...“

„Das muss ja ein echter Wunderknabe sein.“, murmelte ich.

Sie hielt inne, offenbar selbst verduzt.

„Ja, Pearl, irgendwie ist er das. Ich bin jetzt seit mehr als einem halben Jahr solo und er ist seit Sean der erste Mann wieder, der mir dieses Kribbeln in der Magengegend beschert. Glaub mir, wenn du ihn siehst ... Ich hatte echt Herzklopfen!“

„Wow! Das klingt ernst.“

„Weiß ich nicht. Aber ... ich bin ganz und gar nicht abgeneigt, ihn näher kennenzulernen! Er ist neu hier in der Gegend und ist eigentlich nur in die Sushibar gegangen, weil er wie wir spät noch Hunger bekommen hat. Er war längere Zeit im Ausland und ist auf der Suche nach einer Wohnung oder einem

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

kleinen Haus hier in der Gegend ... Ich sollte ihn fragen, ob er noch einen Bruder, einen Freund oder einen Cousin hat, dann könnten wir zu viert ...“

„Untersteh dich! Im Ernst, Raven, wenn ich dahinterkomme, dass du eine solche Bemerkung ...“

„Keine Angst! Ich weiß, dass du so kurz nach Andy noch nicht bereit bist für etwas Neues, ich wollte dich nur ein wenig ärgern. Schau mal: Sieht man noch was?“

Ich betrachtete eingehend ihre hochrote Stirn.

„Ich weiß nicht ... Frag mich noch mal, wenn deine Haut wieder eine normale Farbe angenommen hat. ... Okay, du triffst dich also heute Abend mit ihm. Was habt ihr vor?“

„Weiß noch nicht. Zunächst einmal zeige ich ihm wohl ein wenig von Bennington und dann sehen wir weiter. Kann ich deine neue Bluse haben? Die Ärmellose. Da passt mein helles Top gut zu und mein Rock.“

Ich verdrehte stöhnend die Augen.

„Bitte! Ich wasche und bügele sie dir auch wieder!“

„Das ist ja wohl das Mindeste! Und wehe, du ruinierst sie mir! Ich hab sie noch nicht mal selbst getragen!“

„Ehrenwort! Ich werde sie hüten, als ob sie meine eigene wäre!“

„Was immer das bedeuten mag!“, grummelte ich und ließ sie dann alleine.

Auf dem Flur begegnete mir dann meine verschlafen gährende Mum, die offenbar tatsächlich vom Geknatter des Rasenmähers geweckt worden war.

„Das zahle ich ihm heim! Es ist Wochenende und erst kurz nach Mitternacht! Wieso muss dein Vater ausgerechnet zu nachtschlafender Zeit die Wiese einem Radikalschnitt unterziehen? Alles, was lauter ist als eine Nagelschere, ist zu diesem Zweck nicht zulässig! Guten Morgen, Liebes ...“

Sie strich mir im Vorübergehen kurz mit der Hand über die Wange und trottete dann an mir vorbei. Eine Antwort erwartete sie überhaupt nicht, sie fuhr sofort damit fort, weiter leise auf Dad zu schimpfen und ich vernahm lächelnd Worte wie *„Nimm dich in Acht, eines Morgens ...“* und *„Ich verschrotte den Rasenmäher, dann kannst du meinetwegen ein Schaf über die Wiese schieben“*. Dann war sie die Treppe nach unten gewankt, um sich ihre Ration an Kaffee zu holen. Ich ging zurück in mein Zimmer, zog mich an und holte dann seufzend meine neue, weiße Bluse aus dem Schrank, um sie Raven an die Tür zu hängen. Mein Kleiderschrank hatte gestern Abend noch eine erstaunliche Füllstands- und Gewichtszunahme erfahren, denn im Laufe der Zeit hatte fast die Hälfte meiner Klamotten ihren Schrank bis zum Bersten gefüllt – sie hütete meine Sachen tatsächlich, als ob sie ihre eigenen wären. Ich sollte wirklich ein Schloss anbringen.

Als ich anschließend die Küche wieder betrat, war Mum mit ihrem Kaffee nach draußen gegangen und verwickelte soeben Dad gestenreich in eine laut geführte Unterhaltung. Dad weigerte sich offenbar standhaft, den Motor auszustellen, und so lief sie abwechselnd gestikulierend hinter ihm her und hielt er kurz inne, um eine Erwiderung zu geben. Aber seiner Miene nach zu urteilen war er eher erheitert als verärgert oder ungeduldig. Nach über zwanzig Jahren Ehe kannte er seine Frau ... und wie er brach ich in Gelächter aus, als sie ihn und den Mäher zuletzt eiligst umrundete und sich in demonstrativem Protest der Länge nach vor ihm auf die Wiese legte, eine finstere Miene ziehend und mit Mühe ihre Tasse ausbalancierend. Das Läuten an der Haustür entging ihnen dadurch jedoch und ich beeilte mich, die Tür zu öffnen. Und hielt erstaunt den Atem an. Vor mir stand offenbar dieser Dan – zumindest der Beschreibung nach konnte er es sein. Auffallend dunkelblaue Augen, durchtrainiert und einen halben Kopf größer als Raven oder ich.

LESEPROBE (aus Band 10):

„Das habe ich bemerkt, aber ich bin nicht so weit gegangen, dich ‚auszuloten‘, Gavin! Im Ernst, ich habe im letzten Jahr ein paar Mal zu oft unbeabsichtigt Dinge aus meiner Umgebung mitbekommen – das brauche ich echt nicht, es kann ziemlich belastend sein, weißt du! Zuletzt hatte ich zwar schon ziemlich den Bogen raus, mich von alledem abzuschotten, aber dank Phoebe bin ich inzwischen richtig gut darin, mich vollkommen abzuriegeln. Ich ticke schon fast wieder normal – so wie vorher eben.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Zumindest fast wie ‚vorher‘.

„Und meine Frage habe ich aus echtem Interesse gestellt und sie bezog sich weniger auf deine Vampirinstinkte, aber ich kann auch verstehen, wenn du nicht darüber reden willst!“

Seine Augen wurden eine Spur dunkler, als er jetzt nickte.

„Ich weiß, dass deine Frage sich nicht darauf bezog.“

Er runzelte die Stirn und schien nachzudenken. Mehrere Sekunden vergingen und das Schweigen fing schon an, unangenehm zu werden, als er endlich wieder das Wort ergriff:

„Es geht, Samantha! Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass es gut geht, aber es geht, sogar immer besser. Ich lerne, damit zu leben. Mit allem! Die Tatsache, dass Jada mir verziehen hat und mir mit diesem abgewandelten Blutsbund die Möglichkeit gab, ein Leben ohne den beständigen Durst nach ihrem Blut zu führen, hilft, aber es tötete nicht alle noch vorhandenen Gefühle für sie in mir ab, nicht innerhalb so vergleichsweise kurzer Zeit! Ich liebe sie nach wie vor, wenn auch immer mehr wie die Schwester, zu der sie mit unserem Bund für mich wurde, aber wie du dir vielleicht denken kannst, ist die Erinnerung daran, dass es noch vor wenigen Monaten ... anders war, noch sehr frisch! Im Augenblick befinde ich mich an einem Punkt, in dem sich das Befremden, meine eigene ‚Schwester‘ einmal körperlich begehrt zu haben, mit der Erkenntnis, dass es sich jetzt um ein ‚Familienmitglied‘ handelt, die Waage hält. Nein, nicht ganz, aber es schlägt mehr und mehr zu der Seite des Familienmitglieds aus.“

Du siehst, ich lerne also tatsächlich, damit zu leben und die Distanz zu ihr hilft mir sehr dabei! Es ist leichter geworden und wird inzwischen von Woche zu Woche leichter. Irgendwann wird es dank unseres Bundes nur noch eine befremdliche Erinnerung sein, die kaum mehr wahr ist und mein Gefühlsleben nicht mehr tangieren wird. Ist deine Frage damit beantwortet?“

Ich schluckte und vermied es sehr bewusst, mich jetzt für seine Emotionen zu öffnen. Er liebte sie immer noch. Irgendwie.

„Ich verstehe. Aber ich kann mich für diese Frage nicht entschuldigen, Gavin! Jada ist meine beste Freundin und auch wenn ich in dir ebenfalls einen Freund sehe ... Ich wollte also wissen, wie du dich fühlst und musste wissen, wo du stehst, wenn es um sie geht! Danke, dass du so offen warst.“

Er nickte knapp.

„Ich habe größeres Verständnis für dich, als du offenbar glaubst, Sam. Du warst von Anfang an ständig bestrebt, Jada zu beschützen – wie sich herausstellte, weit mehr noch als ich. Dafür danke ich dir und schon deshalb war ich dir diese Antwort schuldig. Dennoch: Von jetzt ab solltest du dieses Thema als Tabu betrachten zwischen uns. Ich werde Jada noch für eine ganze Zeit nicht wieder treffen. Erst wenn ich weiß, dass ich hinreichend über alles hinweg bin, werde ich sie und Mason wieder besuchen – oder sie mich! Daran wirst du erkennen, dass ... es vorbei ist!“

Dass es vorbei sein würde? Eine ganze Zeit ...

Vorsichtig beugte ich mich vor.

„Gavin, bitte ... Es ist nicht so, dass ich nicht mit dir fühlen kann, glaub mir! Es tut mir so leid für dich, mehr als du jetzt anzunehmen scheinst. Wenn ich dir irgendwie helfen kann?!“

Er zog die Augenbrauen zusammen.

„Was bietest du mir an? Willst du mir die Erinnerung daran nehmen?“

Er klang eindeutig wütend und ich zog aufgebracht die Augenbrauen zusammen.

„Willst du mich mit Absicht missverstehen? Das wäre nur theoretisch eine Option, aber daran habe ich nicht gedacht, nein! Abgesehen davon, dass es schon zu lange zurückliegt für meine Fähigkeiten und ich nichts davon halte, in Gefühlen herumzupfuschen, würde es wohl kaum innerhalb meiner ‚Machtbefugnis‘ liegen! Nein, ich habe dir lediglich sagen wollen, dass ich für dich da bin, wenn du reden willst. Aber nach meiner soeben an dich gerichteten Frage scheint das für dich nicht infrage zu kommen. Oder nicht mehr!“

Seine Stirn glättete sich und er sah erstaunt aus.

„Entschuldige, ich habe ein wenig ... überreagiert, ich wollte dich nicht kränken oder beleidigen. Du bietest dich mir als Zuhörer an? Hast du noch nicht genug auf dich geladen? Willst du dir meinen seelischen Müll auch noch anhören? Das ist keines der Dinge, die du dann in deine Ablage im Hinterkopf packen kannst, die du dir als Jägerin erfolgreich geschaffen hast!“

Seine Bemerkung versetzte mir einen weiteren, heftigen Stich. Ich richtete mich hastig wieder auf und bemühte mich, meiner Stimme einen festen Klang zu geben.

„Ich bin nicht nur Jägerin und nicht nur Jadas Freundin, weißt du?! Mein Angebot war ernst und als

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Freundschaftsdienst gemeint. Und ich *sehe* einen Freund in dir, ob du es glaubst oder nicht! Falls du also reden willst ...

Aber jetzt sollte ich wohl meinen Koffer hereinholen, der Regen hat nachgelassen. Danke übrigens für eure Einladung, es ist schön, euch noch einmal zu sehen, bevor ich wieder nach Hause fliege.“

„Lass mal, ich hole deinen Koffer schon, wenn du mir den Wagenschlüssel gibst. Ich muss mich noch einmal bei dir entschuldigen, ich habe dir schon wieder unbeabsichtigt wehgetan! Ich glaube, du hast mich nur ... überrascht.“

Er war überrascht! Er reagierte überrascht, wenn ich ihm anbot, ihm zuzuhören? Worauf beruhte diese Reaktion? Darauf, dass er stets so distanziert war oder darauf, dass ich zu sehr empathische Jägerin war, als dass er eine ‚normale‘ Reaktion bei mir vermutete? Wer von uns hatte diese Distanziertheit zwischen uns zu verantworten?

Er erhob sich und unterbrach damit meine Überlegungen. Ich reichte ihm den Schlüssel.

„Schon gut.“, murmelte ich daher. „Ähm ... Ich sollte den Wagen morgen wieder abgeben, mein Flieger geht allerdings erst übermorgen. Könnte mich jemand ...?“

„Kein Problem, das erledigen wir schon für dich! Aber wieso willst du schon übermorgen fliegen?“, fragte er erstaunt. „Du bist immer willkommen und kannst bleiben, so lange du willst!“

„Ich weiß.“, seufzte ich und zog endlich den Reißverschluss meiner Strickjacke auf. „Aber irgendwann muss ich ja wohl mal wieder in mein altes Leben zurück.“

Er musterte mich kurz und nickte erneut, dann fiel sein Blick auf den Anhänger, den Deb mir geschenkt hatte. Er stutzte, dann runzelte er wieder die Stirn.

„Was ist?“, fragte ich und senkte den Blick auf die Kette.

„Dieser Anhänger ... Woher hast du ihn?“

„Von Deborah. Ein Abschiedsgeschenk.“

„Erlaubst du?“

Er war an mich herangetreten, hielt aber mitten in der Bewegung inne. Selbst seine kräftige Hand verhielt in der Schwebe, als ob jemand plötzlich einen Film angehalten hätte. Er war immer noch unglaublich vorsichtig und fragte um Erlaubnis, bevor er sich einem Menschen körperlich näherte!

„Natürlich“, antwortete ich und wollte sie schon ausziehen, aber jetzt war er schneller und hatte den Anhänger bereits gegriffen, hielt ihn behutsam zwischen den Fingern.

„Fraser?“

„Was?“

„Woher hat Deborah ihn?“

„Sie sagte, das sei ein Erbstück, das schon ihrer Urgroßmutter gehört hat und seitdem schon von Mutter zu Tochter oder vielmehr Schwiegertochter jeweils zur Hochzeit weitergereicht wurde. Warum? Was ist damit?“

„Ist dir der Buchstabe nicht aufgefallen?“

„Das ‚F‘? Natürlich, er kann schließlich kaum übersehen werden: F für Finley!“

Vorsichtig ließ er die Kette wieder los und legte nachdenklich den Kopf schief, zwischen den dichten, dunklen Augenbrauen immer noch eine kleine Falte.

„Wohl eher nicht Finley ... Ich müsste mich sehr täuschen! Er könnte mal einer Frau auf einem Bild gehört haben. Nein, auf einem Gemälde. Wenn ich richtig liege, dann hast du die Antwort auf deine Fragen um den Hals hängen, Samantha, aber danach sollten wir nachher Paul fragen.“

„Was meinst du damit? Würde es dir was ausmachen, mich aufzuklären?“

Er holte schon Luft zu einer Antwort, aber dann drehte ich gleichzeitig mit ihm den Kopf, als ich fühlte, wie sich zwei weitere Präsenzen näherten: Sareena und Paul.

Er wandte sich sofort in Richtung Flur, aber ich hielt ihn am Arm fest.

„Warte!“

Er blickte amüsiert auf meine Hand an seiner Ellenbeuge und ich ließ ihn sofort wieder los, als ob ich mir die Finger verbrannt hätte.

„Entschuldige.“

„Du hast lange auf Antworten gewartet ...“

„... da kann ich auch noch ein bisschen länger warten!“, ergänzte ich seinen Satz.

Er lächelte ein wenig breiter und war schon verschwunden.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Mit einem langen Seufzer durchquerte ich das Zimmer wieder und sah durch das Fenster, wie er meinen Koffer und die kleinere Tasche mühelos aus dem Auto hob und dann gemeinsam mit den langsam herangekommenen Vampiren wieder zum Haus zurückkehrte. Nur Augenblicke später kam Sareena quer durch das Zimmer auf mich zu, lächelte mich freundlich an und legte den Kopf schief.

„Hi Sam! Darf ich dich zur Begrüßung umarmen? Keine Sorge, ich bin satt!“

Ihre langen blonden Haare waren unter der Kapuze ihrer Jacke trocken geblieben und sie warf die Regenjacke nachlässig über das Sofa – von wo Gavin sie sofort wieder wegnahm und innerhalb von Sekunden in der Diele aufhängte.

„Wie immer ungemein beruhigend, Sareena! Wie geht es dir?“, zog ich sie lächelnd in die Arme.

„Fantastisch würde ich sagen ... Hier, das ist Paul MacArtney. Aber mit der ähnlich klingenden musikalischen Variante hat er nicht viel gemeinsam, würde ich sagen, denn wenn er unter der Dusche singt, kommt das eher dem Geräusch einer Kreissäge gleich! Und auch sonst sind Verwechslungen ausgeschlossen, denn er heißt mit vollem Namen Paul Dougal Finnegan Lancelot MacArtney! Paul, das ist Samantha Finley.“

„Lancelot! Echt?“

Ich verkniff mir mühsam ein Kichern und musterte den mir fremden Vampir kurz und möglichst unaufdringlich. Auch er hatte seine regennasse Jacke rasch abgestreift und Gavin geschickt zugeworfen. Seine Haare und Augen waren von einem etwas helleren Braun, seine Statur war der von Gavin ähnlich. Aber in seinen Augen und seinem Grinsen lagen eine gewisse Verwegenheit und so etwas wie Übermut, als er mir jetzt die Hand reichte. Meine Jägerin blieb jedoch ruhig, er war also keine Bedrohung – ich konnte mich entspannen!

„Der heroische Tafelrundenheld und Frauenverstehrer, richtig! Freut mich, ich habe schon eine Menge von dir gehört! Was gibt es Neues von der kleinen, schottischen Hexe?“

Jetzt grinste ich zurück. Er war mir sofort sympathisch!

„Ihr geht es gut, soweit ich weiß. Ich habe mittlerweile auch eine Menge von dir gehört! Bonnie Prince Charlies Bett, so so! Muss ich mir um meine Besitztümer Sorgen machen?“

Er lachte.

„Nein, ich denke nicht! Es sei denn, du hast echt antike Stücke darunter, die ich mit Gewinn verscherbeln könnte.“

Gavin reichte mir den Wagenschlüssel zurück und nickte in Richtung meiner Kette.

„Dann wirf doch bitte mal einen näheren Blick auf Samanthas Anhänger und sag mir, was du davon hältst!“

Prompt senkte sich sein Blick um mehrere Handbreit und ich zog jetzt automatisch die Kette aus und reichte sie ihm.

„Die Frasers?“, fragte er erstaunt und blickte Gavin an. „Die sind wieder aufgetaucht? Gibt’s doch nicht! Wo und wann?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

"Rache der Schattenwesen" Teil 1-3 (Band 11 + 12 im Doppelband)



Klappentext

Tory – Victory – steht jäh im Mittelpunkt des Geschehens, als David Forbes sie unbeabsichtigt dorthin rückt. Er zählt zu den „abstinenten“ Vampiren, anders als sein Bruder Corbin. Dieser ist auf der Suche nach Angus McPherson, um Rache zu üben. Durch einen einzigen unglücklichen Umstand gerät Tory in Corbins Fänge – und überlebt!

Torys Welt liegt in Trümmern. Phoebe und Eve bemühen sich, sie mit Akais Hilfe wieder aufzurichten, aber Tory kann trotz ihrer alten Freundschaft nur sehr schwer wieder Vertrauen fassen. Doch die Zeit drängt: Corbin lauert irgendwo darauf, endlich seine Rache zu bekommen – und nun auch Torys Blut. War zwischen den beiden Brüdern ohnehin noch eine alte Rechnung offen, sind es nun zwei, denn David sieht mehr in Tory.

Die Vampirältesten, allen voran Justin du Pont, gewähren nur ganz knapp Gnade; David habe ein fundamentales Gesetz gebrochen, als er die Dynastie der Forbes' auslöschte. Schon seine Lossagung sei unfasslich gewesen.

Nicht nur Neill O'Brian, Justins Erzfeind, ist klar, dass Justin und seine Getreuen etwas ganz anderes im Schilde führen: Tory und David sind lediglich willkommenes Mittel zum Zweck. Es geht ihnen vielmehr um Phoebe in ihrer Rolle als Mittlerin – und darum, deren Umwälzungen rückgängig zu machen. Justin hat einen perfiden Plan geschmiedet, der längst unbemerkt ins Rollen gekommen ist.

Wird es genügen, dass Neill seinen Status als Ältester aufgibt oder spielt dies Justin sogar die Hände? Werden David und Tory zwischen diesen Fronten zermahlen? Längst nicht alle Gesetze der Vampire sind aufgehoben oder entschärft!

ISBN 978-3-7504-1496-9

LESEPROBE (aus Band 11):

Ich blinzelte vorsichtig in Richtung Zaun, als ich zu spüren glaubte, dass Mr. oder Mrs. Leland zurück waren und wieder einmal aus dem Fenster in unseren Garten starrten, aber ihr Wagen war immer noch nicht wieder da und hinter den Fenstern regte sich nichts. Dennoch richtete ich mich auf und zog automatisch in einer raschen Bewegung mein Top herunter. Doch das Gefühl war bereits wieder verschwunden ...

„Jetzt spinne ich schon total! Ich sollte wohl lieber mal nach der Waschmaschine sehen ...“

Immer noch mit einem seltsamen Gefühl im Nacken marschierte ich barfuß in den kleinen Wirtschaftsraum neben der Küche und hatte gerade damit begonnen, die Trommel zu befüllen, als es an der Haustür läutete. Schnell sah ich an mir herab, stöhnte leise und biss mir dann auf die Lippe.

„Einen Moment, bitte!“, rief ich laut, zog mir eiligst die knappe Hose aus und angelte eine leichte, halblange Hose aus dem Trockner. Dann hastete ich, den klemmenden Reißverschluss leise fluchend nach oben ziehend, in die Diele und riss einen Moment später die Tür auf – und hätte sie fast sofort wieder zugeworfen!

„Was tun Sie hier? Woher wissen Sie, wo ich wohne? Sie sollten jetzt sofort verschwinden, wenn ich nicht die Polizei rufen soll! Das ist ...“

„Bitte, Miss Lark! Finden Sie das nicht ein wenig übertrieben? Ich habe Ihre Adresse aus dem Telefonbuch ...“

„Das hier ist ... Belästigung! Verschwinden Sie!“

Ich schob die Tür mit einem heftigen Ruck zu, aber als ich mich umwandte, rief er von draußen: „Ich möchte nur herausfinden, wo ich Adrian auftreiben kann! Bitte! Ich bin kein irrer Stalker, ich *muss* ihn finden!“

„Was zur Hölle wollen Sie von ihm und Eve, dass Sie mich nicht in Ruhe lassen können?“

„Sagen Sie mir nur, an wen ich mich mit meinen Fragen wenden könnte! Gibt es jemanden, der wissen könnte, wo sie hingezogen sind oder der ihre Handynummer kennt? Irgendwas! Dann ist es nicht länger Ihre ...“

„Was? Entscheidung? Verantwortung? Suchen Sie sie doch ebenfalls im Telefonbuch, unter ‚H‘ wie Hawk, aber lassen Sie mich in Ruhe!“

„Ich habe bereits gesucht, er hat keinen Telefonanschluss. Hat er nie! Und seine Handynummer kenne ich nicht, sonst hätte ich diese Bittstellertour nicht nötig. Himmel, ich will doch nur ... Gott, wie kann eine so winzige Person nur so starrköpfig sein!“

Ich schluckte und ballte die Hände zu Fäusten. Und schwieg! Winzig! Little! Little Victory! *Ich habe einen kleinen Sieg davongetragen!* Hahaha!

Ich hörte, wie er die Stufen zur Tür hochkam und direkt davor stehen blieb. Was hatte er vor? Als ich die Tür geöffnet hatte, hatte er in gut zwei Metern Abstand höflich gewartet ...

„Miss Lark?“, klang es besorgt durch die Tür.

Ich presste die Lippen zusammen.

„Tory? Ist alles in Ordnung?“

Ich hielt den Atem an.

„Es tut mir leid, wenn ich Ihnen Angst eingejagt habe mit meinem Auftauchen! Offenbar mache ich wirklich alles falsch. Ich werde jetzt gehen, okay? Sie haben nichts vor mir zu befürchten, das versichere ich Ihnen. Darf ich morgen zu Ihnen in den Salon kommen und mich entschuldigen?“

„Gehen Sie einfach! Und kommen Sie nicht wieder!“

„Das kann ich leider nicht. Ich muss Adrian finden, zu viel hängt davon ab! Und Sie sind offenbar die einzige Person ... Ich werde morgen, wenn Ihre Mutter dabei ist, noch einmal bei Ihnen vorbeisehen und mich in aller Form ent...“

„Wieso ist es auch für Eve wichtig, dass Sie ihn finden?“, stieß ich hervor.

„Weil ... was ihn betrifft, betrifft auch seine Frau, nicht wahr? Was ich ihm zu sagen habe, ist ... ungeheuer wichtig!“

Ich biss mir mit aller Kraft auf die Lippe. Das war nicht länger nur drängend, das klang ernstlich besorgt. Und die Foresters waren mit Eve verwandt, sie würden vermutlich noch eher als ich abwägen

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

können, ob sie mit Eves neuer Adresse herausrücken sollten.

„Forester! Der Name der Eigentümer ihres Hauses ist Forester! Und jetzt gehen Sie endlich, fragen Sie ...“

Ich konnte hören, wie er hinter der Tür heftig und fast zischend Luft holte.

„Forester? Sind Sie sicher? Kennen Sie eine Phoebe Forester?“

Woher kannte er Eves Cousine? Andererseits: Wenn er, wie er behauptete, ein Freund von Adrian und Eve war, dann hätte er das doch wissen müssen, zumal sie das Haus ihres Grandpas bewohnt hatten.

Er log, was seine Freundschaft mit ihnen anging! Ich presste meine Hand auf meinen Magen. Da draußen stand ein Typ, groß wie ein Kleiderschrank im Vergleich zu mir ... und dann fiel mir die offene Terrassentür wieder ein.

„Ich rufe jetzt die Polizei!“, rief ich ängstlich, machte langsam und leise ein paar Schritte rückwärts und huschte dann in die Küche, wo ich als erstes die Terrassentür zuschob und verriegelte. Dann schnappte ich mir den Hörer und schlich wieder nach vorne, um einen vorsichtigen Blick durch das Fenster neben der Tür nach draußen zu werfen. Er war fort. Mitten auf der obersten Stufe vor der Tür lag auf einem weißen Zettel eine einzelne Blume, eine weiße Lilie. Lilien ... Symbol für Reinheit und Unschuld. Und von ihm war keine Spur mehr zu sehen.

Vorsichtig öffnete ich die Tür und hielt Umschau, aber er blieb verschwunden.

„Was ...“ Mit dem Telefon in der Hand bückte ich mich nach der Blüte und faltete den Zettel auf.

Morgen Mittag, zwölf Uhr im Diner an der Brücke. In aller Öffentlichkeit! Ich möchte mich entschuldigen und werde warten ... Bitte, kommen Sie!

Das Diner an der Brücke ... Er hatte nicht vor, aufzugeben. Aber warum? Ich hatte ihm soeben alles gesagt, was ich wusste. Den Zettel in der Hand zerknüllend betrachtete ich die Lilie. Was sollte das? Was wollte er noch?

AUF SEINER RUNDE UM DAS HAUS HATTE ER SIE GESEHEN. SIE HATTE DIE KLEINE TERRASSE HINTER DEM HAUS BETRETEN UND SICH AUF DEN LIEGESTUHL GELEGT, UM EIN WENIG SONNE ZU TANKEN. DANN KONNTE ER BEOBACHTEN, WIE SIE NACH EINEM VORSICHTIGEN BLICK ZUM NACHBARGRUNDSTÜCK IHR ÄRMELLOSES OBERTEIL ÜBER DEM BAUCH NACH OBEN SCHOB UND DABEI DEUTLICH SICHTBARES NARBENGEWEBE ENTBLOSSTE. EIN UNFALL? FÜR IHN SAH ES EHER SO AUS, ALS OB ES SICH UM EINE ALTE VERBRENNUNG ODER VERÄTZUNG HANDELTE. DASS SIE SELBST ZU HAUSE UND IM EIGENEN GARTEN DAVOR ZURÜCKSCHEUTE, ES EVENTUELLEN BLICKEN AUSZUSETZEN, LIESS DEN SCHLUSS ZU, DASS SIE MIT NEUGIERIGEN BLICKEN UNANGENEHME ERINNERUNGEN VERBAND.

ER SCHNAUBTE. ER HATTE NOCH NIE NACHVOLLZIEHEN KÖNNEN, DASS MENSCHEN SO VIEL NEUGIER AN DEN TAG LEGTEN, WENN SIE EINER PERSON MIT EINER AUFFÄLLIGKEIT ODER OFFENSICHTLICHEN ANDERSARTIGKEIT BEGEGNETEN!

SIE LÄCHELTE, ALS SIE MIT IHREN ZEHEN WACKELTE, WAS IHR GESICHT VIEL WEICHER UND OFFENER WERDEN LIESS, WURDE WIEDER ERNST UND SAH SICH DANN MIT EINEM MAL NERVÖS UM. ER UNTERSCHÄTZTE OFFENBAR IMMER NOCH DIE MENSCHLICHE INTUITION, SIE HATTE SEINE BLICKE GESPÜRT – ZEIT, SICH ZURÜCKZUZIEHEN.

Die Lilie hatte ich in den Abfalleimer geworfen. Dann hatte ich mich umgedreht und sie wieder herausgeholt. Und sie Sekunden später wieder hineingeworfen. Nachdem ich sie seufzend zum zweiten Mal herausgeholt hatte, steckte ich sie in ein hohes, schmales Glas, füllte Wasser ein und stellte sie auf den Tisch. Dann nahm ich sie wieder heraus, um sie fortzuwerfen ... und trug sie zuletzt samt Glas und Zettel nach oben in mein Zimmer, um beides sicher eine halbe Stunde lang anzustarren.

Dann warf ich den Zettel fort, ignorierte die Blume, schrieb meiner Freundin Barbra eine Nachricht, überlegte und löschte sie wieder, um nach einem Blick auf das Symbol der Unschuld einen neuen Text einzutippen: Die Frage, ob sie morgen Mittag schon etwas vorhabe oder sich mit mir um halb zwölf auf

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

einen Kaffee im Diner treffen könne. Dann fügte ich noch an, dass ich ihre Einschätzung benötige.

Fünf Minuten später drückte ich die Sendetaste. Und als nur Augenblicke später die Zusage kam, warf ich einen Blick auf die Lilie.

„Also gut! Mal sehen, was du noch von mir willst.“

Ich war lange vor halb zwölf dort und hatte bereits meinen ersten Kaffee samt Apfelkuchen hinter mir, als ich Barbras Wagen auf den Parkplatz fahren sah und sie kurz darauf durch die Tür hereinwirbelte.

Barbra und ich waren wie ihr und mein Dad früher gemeinsam schon zur Highschool gegangen. Sie war J. R. und Sarabeth Cubitts zweitälteste Tochter und – ähnlich wie ich – jahrelang eher eine Außenseiterin gewesen. Was sich bei ihr geändert hatte, nachdem sie ihre Zähne hatte richten lassen und irgendwann ihre Brille gegen Kontaktlinsen eintauschte. Zusammen mit einer neuen Frisur und gewissen Veränderungen gegen Ende ihrer Pubertät ergab sich für die meisten Leute ein vollkommen anderes Bild. Äußerlich! Denn sie hatte mich darüber nicht vergessen, unsere Freundschaft blieb.

Jetzt winkte sie mir zu und kam mit großen Schritten näher, glitt auf den Sitz mir gegenüber und grinste mich breit an. „Rate!“

„Raten? Was?“

„Wer mir heute früh beim Joggen begegnet ist und ein Date mit mir wollte!“

„Phill“, riet ich; ich wusste, dass er ihr immer wieder entsprechende Blicke hinterherschickte. Aber ich wusste auch, dass sie ihn jedes Mal mit Nichtachtung strafte oder abblitzen ließ.

Wie erwartet verzog sie den Mund.

„Igitt! Wer hat denn noch nicht mitbekommen, was für ein Idiot das ist? Der hat doch alle willigen Mädchen der Gegend durch ... Übrigens muss ihn letzstens eine mit ihren Flip-Flops verprügelt haben, als er versucht hat, sie heimlich mit seinem Handy im Bikini zu fotografieren. Beim Schwimmen oder vielmehr beim Sonnen! Sein Handy hat's dabei erwischt ... Letzte Chance!“

„Mit den Flip-Flops verprügelt?“, grinste ich. „Cool! Ich wäre gerne dabei gewesen, vermutlich hätte ich sie noch angefeuert! Dann war es Alex, euer neuer Nachbar?“

Sie hatte nicht nur ein Auge auf ihn geworfen, sondern gleich alle beide; schließlich schwärmte sie mir seit Wochen von ihm vor.

Glücklich lächelnd entblöbte sie prompt ihre Zähne. „Wir sind ein Stück zusammen gelaufen und er sagte, er gehe jeden Morgen um die gleiche Zeit joggen; zum Schluss wollte er wissen, ob ich abends bereits etwas vorhabe ...“

„Will er dann mit dir aufs Laufband?“, frotzelte ich und sie verzog erneut das Gesicht.

„Nein, wir gehen ins Kino und anschließend eine Pizza essen! Echt mal ... Aber jetzt du! Du willst also meine ‚Einschätzung‘? Worüber?“

„Ähm ...“, zögerte ich und fühlte, wie mein Lächeln kleiner wurde. „Also, da ist so ein Typ aufgekreuzt, der sich als sehr hartnäckig entpuppt hat und sich gleich mit mir hier treffen will. Aber ich habe so ein seltsames Gefühl bei ihm. Würdest du dich dazu hergeben und am Nachbartisch sitzen, wenn er kommt? Ich würde gerne wissen, ob ich nur blöd bin oder ob tatsächlich etwas komisch an ihm ist. Ich hätte mich nicht mal auf ein Treffen eingelassen, aber ...“

„Ein Typ? Wo hast du ihn kennengelernt?“, fragte sie ernst. „Und inwiefern ist er komisch?“

„Ich kann es nicht erklären, Barb, es ist nur ein Bauchgefühl; deswegen wollte ich unbedingt, dass du herkommst. Er kam diese Woche in Moms Salon ... Kann ich dir das später erzählen? Ich würde gerne deine möglichst unvoreingenommene, neutrale Meinung hören und falls er vor zwölf hier eintrudelt und du sitzt noch hier ...“

Sie nickte kurz, stand schon wieder auf und sah sich um. Einen Tisch weiter nahm sie dann wieder Platz, sodass sie hinter meinem Rücken aber mit dem Gesicht in meine Richtung saß. „Kann losgehen! ... Hi Dora, ich nehme eine Tasse Kaffee und ... Pfannkuchen?“

Ich wandte mich wieder um, lächelte und bat die verwunderte Dora um ein Glas Wasser. Und keine halbe Minute später sah ich, wie Mr. Stevens zu Fuß den Parkplatz überquerte.

„Barb? Das da draußen ist er! Der mit dem blauen Hemd, den braunen Haaren und den dunklen Augen ...“, meinte ich halblaut und hörte ein leises „Wow!“, hinter mir. „Erster Eindruck: Ein eindeutiges ‚Wow!‘“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Schscht!“, zischte ich und sah ihm mit zusammengepressten Lippen entgegen.
Als er hereinkam, ließ er seinen Blick aufmerksam über die anwesenden Leute streifen. Dann blieben seine Augen an mir hängen. Ein kaum merkliches Lächeln erschien in seinem Gesicht und ich presste unter dem Tisch die Handflächen zusammen, als es langsam größer wurde und seine Erleichterung zeigte.
„Hallo ... Danke, dass du gekommen bist! Darf ich?“, fragte er und deutete auf den Sitz mir gegenüber. Ich nickte nur knapp. Er hatte kaum Platz genommen, als ich schon mit meiner Frage herauschoss:
„Was wollen Sie noch von mir? Was sollte das mit der Lilie und wie unschuldig sind Sie wirklich?“
„David.“, entgegnete er leise.
„Was?“
„Mein Vorname ist David. Ich habe gehofft, wir könnten noch einmal ganz von vorne anfangen, damit ich diesmal alles richtig machen kann. Nenn mich David.“
Ich schnaubte als Antwort.
„Du kennst dich also mit Blumensymbolik aus?“
„Nein.“, grunzte ich unhöflich.
Er hob lächelnd eine Augenbraue. Dora, die schon mit breitem Lächeln auf ihn zukam, fragte:
„Hi! Das Übliche?“
„Hallo, Dora. Nein, nur Kaffee und ein Stück Kuchen. Apfel, wenn du hast. Sonst such du aus.“
„Mach ich ... Tory?“
„Nein, danke ...“
„Was ist denn mit ...“
„Danke, Dora!“, unterbrach ich sie rasch, bevor sie Barbra und mich verraten würde. Sie sah mich verdutzt an, zuckte die Schultern und verschwand.
„Wieso dann deine Anspielung auf die Unschuld wenn du dich damit nicht auskennst?“
„Was willst du noch, *David*?“, fragte ich betont.
Er seufzte. „Vor allem möchte ich mich noch einmal entschuldigen. Es tut mir aufrichtig leid, dass ich dir so auf die Pelle gerückt bin.“
„Und was ist das hier dann? Warum lässt du es dann nicht dabei bewenden? Du hast, was du wolltest, mehr weiß ich nicht.“
„Warum bist du dann hier?“, fragte er leise.
Sofort griff ich nach meiner Tasche und zog meine Geldbörse heraus.
„Tory, bitte! Können wir uns nicht ... einfach unterhalten?“
„Ich weiß nichts über Eve und Adrian. Also ist unser Gesprächsstoff schon erschöpft.“
„Es tut mir leid!“
„Das sagtest du schon!“ Ich hatte einen Geldschein halb unter meinen Teller geschoben und sah ihn jetzt wütend an. „Was willst du noch?“
„Tory, ich ... muss Adrian finden! Bitte hilf mir! Du machst dir keine Vorstellung davon, wie wichtig das ist und wie viel davon abhängt! ... Du hast mir gestern einen ersten Hinweis gegeben: Gehört das Haus, in dem sie zuletzt wohnten, einer Phoebe Forester?“
„Wenn du wirklich so gut mit ihm befreundet bist, wieso weißt du das dann nicht? Und warum musst du ihn finden?“
„Ich habe ihn lange nicht gesehen und bin nicht auf dem Laufenden, was sein Privatleben angeht. Ich weiß allerdings, dass seine Frau Eve heißt und dass er zuletzt in der Nähe von Marysville gelebt hat. Das ist alles. Der Name Forester ist mir von anderer Seite bekannt und falls es sich – was durchaus wahrscheinlich ist – dabei um die gleiche Phoebe handeln sollte, dann wird sie mir bestimmt weiterhelfen können! Kannst du mir sagen, wo ich sie finden kann? Oder ihren Mann? Dann können Sie entscheiden, ob sie mir weitere Auskünfte geben wollen.“
Ich lehnte mich zurück und zog nachdenklich die Augenbrauen zusammen. Er wirkte unglaublich ehrlich – was für eine paradoxe Formulierung mal wieder: unglaublich ehrlich! Aber es war tatsächlich so, dass er meinen Entschluss langsam ins Wanken brachte. Oder vielmehr meine abweisende Einstellung ihm gegenüber?
Dora brachte seine Bestellung und er bedankte sich geistesabwesend, woraufhin sie meinen Platz abräumte und sich anschickte, mir Wechselgeld abzuzählen. Ich winkte ab.
„Danke. Habt ihr euch gestritten?“, fragte sie und wischte ein paar imaginäre Krümel vom Tisch.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Nein, das sieht nur so aus.“, erwiderte ich rasch, wohl wissend, dass sie erneut auf Barbra anspielte, die sich schließlich schon nach wenigen Augenblicken auf einen anderen Platz gesetzt hatte. „Nicht jetzt, Dora, okay?“

Wieder zuckte sie die Schultern. Und verschwand.

„Das Übliche ... Du warst also schon öfter hier, bist aber nicht von hier.“, stellte ich fest.

„Ja. Ich komme gerade aus Nevada, geboren wurde ich allerdings in England. Dort habe ich Adrian auch kennengelernt.“

„Er ist Engländer? Das wusste ich nicht!“, entfuhr es mir.

Sein Lächeln wirkte nachdenklich. Anstelle einer Antwort fragte er: „Und Eve? Stammt sie von hier? Ich frage, weil du sie kennst ...“

Ich runzelte die Stirn. „Nein, sie ist nicht von hier, aber sie hatte hier Verwandte ... Hör zu, ich kann dir nicht weiterhelfen. Glaub das oder lass es sein, mir ist es egal. Sie sind im Januar irgendwann plötzlich von hier weggezogen, ich habe sie kurz vor Weihnachten das letzte Mal gesehen und seitdem sind sie noch nicht wieder vorbeigekommen. Du hast also keinen Grund mehr, noch mal bei mir reinzuschneien, schon gar nicht bei mir zu Hause! Und das ist auch besser so, denke ich.“

LESEPROBE (aus Band 12):

IRGENDWO IM OUTBACK, VIER WOCHEN SPÄTER ...

DER WIND HATTE IN DEN BÖEN AN KRAFT NOCH ETWAS ZUGENOMMEN UND WIRBELTE DIE RÖTLICHE ERDE IMMER WIEDER AUF, TRIEB SIE IHM IN DIE AUGEN. ABER ER BLIEB UNGERÜHRT UND ABWARTEND STEHEN UND MUSTERTE NUR SCHWEIGEND DIE IHM ZUGEWANDTE FASSADE AUS GROB BEHAUENEN STEINEN UND DIE WEGEN DER HITZE DER SONNE GESCHLOSSENEN FENSTERLÄDEN. SIE MACHTE SICH NICHT DIE MÜHE, HIER DRAUSSEN ETWAS ANZUPFLANZEN, DAS DIESEN ORT EIN WENIG VERSCHÖNERN WÜRDEN WÜRDE, DAHER WUCHS AUCH HIER NUR SPINIFEX UND DER EINZIGE SCHATTEN, ABGESEHEN VON DEM, DEN DAS HAUS WARF, WURDE VON DEN GESPENSTISCH WEISSEN GEISTERBÄUMEN GESPENDET. UNTER EINEM DAVON VERHIELT ER, DURCHAUS WEITER ENTFERNT VON IHREM HAUS, ALS DER RESPEKT ES ERFORDERTE – UND IMMER NOCH MEHR ALS NAH GENUG, DASS SIE IHN SOFORT GESPÜRT HABEN MUSSTE. DOCH WIE ER VERMUTET HATTE, LIESS SIE IHN WARTEN.

ER GAB IHR EINE VIERTELSTUNDE, DANN WÜRDE ER SICH UNVERRICHTETER DINGE WIEDER ENTFERNEN, ABER NACH ABLAUF VON ZEHN MINUTEN ERSCHIEN SIE, GERADE ALS UNWEIT EIN KOOKABURRA SEIN GELÄCHTER HÖREN LIESS UND SCHLAGARTIG VERSTUMMTE, ALS SIE VOR DIE TÜR TRAT.

„DU BIST ENTWEDER VERRÜCKT GEWORDEN, DICH HIER SEHEN ZU LASSEN, ODER DU BIST LEBENSMÜDE! WAS VON BEIDEM TRIFFT ZU, NEILL O'BRIAN?“

„HALLO, AIBHILIN.“, ERWIDERTE ER ANSTELLE EINER ANTWORT.

„NENN MICH NICHT SO! MEIN NAME IST EVANNA, ES GIBT SCHON LANGE KEINE AIBHILIN MEHR. WAS WILLST DU HIER?“

„DARF ICH HEREINKOMMEN?“

„NEIN. DU DARFST MEINE FRAGE BEANTWORTEN. ICH DACHTE, DU HÄTTEST AUSTRALIEN DEN RÜCKEN GEKEHRT UND WÄREST ZURÜCK NACH IRLAND GEGANGEN; WAS ALSO WILLST DU HIER? DU BIST NICHT WILLKOMMEN.“

ER TRAT LANGSAM NÄHER UND AUS DEM SCHATTEN HERAUS, BLIEB IN MEHREREN SCHRITTEN ENTFERNUNG STEHEN. SIE WAR IMMER NOCH EINE WUNDERSCHÖNE FRAU, ABER IMMER NOCH LIESS SIE SEIN HERZ KALT.

„ERRÄTST DU DAS NICHT?“, FRAGTE ER.

„MIR STEHT DER SINN NICHT NACH RÄTSELN. ANTWORTE ODER GEH SOFORT WIEDER, DAS HIER IST MEIN REVIER!“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„DU HAST ALSO IMMER NOCH KEINE DEINER ALTEN GEWOHNHEITEN ABGELEGT ... ICH BIN HIER, UM MICH BEI DIR ZU BEDANKEN.“

SIE VERSCHRÄNKTE ABWEHREND DIE NACKTEN ARME VOR DER BRUST UND HOB EINE AUGENBRAUE.

„WOFÜR? DASS ICH DEN WEG DAMALS GERÄUMT UND DARAUF VERZICHTET HABE, SIE AUSFINDIG ZU MACHEN UND AUSZUSAUGEN? REICHLICH SPÄT FÜR EIN DANKESCHÖN, FINDEST DU NICHT?“

ETWAS IN SEINEN AUGEN BLITZTE AUF UND SIGNALISIERTE IHR, DASS SIE NICHT ZU WEIT GEHEN SOLLTE.

„ICH MÖCHTE MICH FÜR DEINE WARNUNG BEDANKEN! WANN GENAU HAST DU DICH ENDGÜLTIG VON JUSTIN GETRENNT?“

„ICH HÄTTE EINE WARNUNG AUSGESPROCHEN? DU UNTERLIEGST EINEM IRRTUM. UND DAS ANDERE GEHT DICH NICHTS AN. DAMIT IST DIESE UNTERREDUNG BEENDET; WENN WIR UNS DAS NÄCHSTE MAL ÜBER DEN WEG LAUFEN, WERDE ICH DICH TÖTEN, NEILL!“

„ICH KÖNNTE MIR VORSTELLEN, DASS DU NOCH EINE MINUTE ERÜBRIGEN WIRST, WENN DU HÖRST, WAS ICH DIR NOCH ZU SAGEN HABE.“

SIE ENTBLOSSTE WÜTEND DIE ZÄHNE. „ICH HABE MICH ZWAR HIERHER ZURÜCKGEZOGEN, MITTEN IN EINE EINÖDE, ABER HIN UND WIEDER SUCHE AUCH ICH STELLEN AUF, AN DENEN ICH KONTAKT ZUR AUSSENWELT AUFNEHMEN KANN. EIGENARTIG EIGENTLICH, DASS DU AUSGERECHNET HEUTE AUFTAUCHST, DENN ICH HABE ERST GESTERN DAVON GEHÖRT, WAS MIT MEINEM ENKEL PASSIERT IST. ODER WILLST DU MIR WEISMACHEN, DASS NICHT DAS DER WAHRE GRUND DEINES KOMMENS IST? WILLST DU MICH TRÖSTEN ODER VON UNÜBERLEGTEN HANDLUNGEN ABHALTEN? ANDERSHERUM: GLAUBST DU WIRKLICH, ICH WÜRD TATENLOS ZUSEHEN, WIE MEINE NACHKOMMEN DEZIMIERT ODER ZU KRÜPPELN GEMACHT WERDEN?“

„WENN DU INZWISCHEN DAVON GEHÖRT HAST, DANN WEISST DU AUCH, DASS ER ES SICH SELBST ZUZUSCHREIBEN HAT: JEAN ERLAG DER VERSUCHUNG, DIE JUSTIN IHM EINGEFLÜSTERT HAT! DU WEISST, DASS ICH RECHT HABE, DU KENNST JUSTIN – BESSER ALS WIR ALLE ZUSAMMEN.“

SIE LACHTE UNFROH AUF. „ALLERDINGS!“

„WANN HAST DU DICH ENDGÜLTIG VON IHM GETRENNT?“, FRAGTE ER ERNEUT UND LEGTE DEN KOPF LEICHT SCHIEF. „ALS DU NACH AUSTRALIEN KAMST ODER ERST ALS DAS GEHORSAMSGEBOT AUFGEHOBEN WURDE? ODER DAS FAMILIENTABU? ICH HABE DOCH RECHT, ODER? ERST DIESE BEIDEN EREIGNISSE HABEN DICH WIRKLICH VON IHM BEFREIT. WOMIT HAT JUSTIN DICH ALL DIE JAHRE GEKNECHTET?“

SIE KNIRSCHTE MIT DEN ZÄHNEN.

„ZEIT, ZU VERSCHWINDEN, NEILL!“ SIE WANDTE SICH AB UND MARSCHIERTE ZURÜCK IN RICHTUNG TÜR, ALS ER SIE NOCH EINMAL AUFHIELT.

„ES IST NOCH NICHT VORBEI, EVANNA, ES FÄNGT ERST AN! JUSTIN LEGT SICH MIT DEN ALTEN MÄCHTEN AN! WAS WIRD DAS MIT DEINER FAMILIE ANSTELLEN? ICH BIN HIER, UM MICH ZU BEDANKEN, AUCH WENN DU LEUGNEST, DASS MEINE INFORMATIONEN LETZTENDLICH UND URSPRÜNGLICH VON DIR STAMMEN; AUF UMWEGEN ZWAR, ABER DENNOCH! UND MEIN DANK BEINHÄLTET EINE WARNUNG, DENN ER WIRD NICHT AUFHÖREN, SICH DER JÜNGSTEN VAMPIRE ZU BEDIENEN. WANN WIRD ER DARAUF VERFALLEN, SICH AUCH DER HILFE SEINER BEIDEN LETZTEN ENKEL ZU VERSICHERN? DIE JUNGEN VAMPIRE, DIE ANGUS MCPHERSON ANGEGRIFFEN HABEN, WORUNTER SICH AUCH DEIN ERSTER ENKEL BEFAND ...“

SIE WIRBELTE HERUM. „WAS IST MIT IHNEN?“

ER SCHÜTTELTE DEN KOPF. „WEISST DU DAS NICHT? BIST DU NICHT VOLLUMFÄNGLICH INFORMIERT WORDEN? NICHT EINER VON IHNEN IST OHNE EINEN LEBENSLANG VERBLEIBENDEN LEIBLICHEN SCHADEN DAVONGEKOMMEN. JEDER VON IHNEN WURDE EINES SEINER ODER IHRER SINNE BERAUBT – ETWAS, DAS KEINE JÄGERIN DIESER WELT HÄTTE BEWIRKEN KÖNNEN! WILLST DU DAS AUCH FÜR DIE BEIDEN ANDEREN? JUSTIN

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

SUCHT SICH SEINE REKRUTEN UND HANDLANGER UNTER DENEN, DIE ER NOCH AM EINFACHSTEN BEEINFLUSSEN KANN, UND WIRFT SIE IN DIE SCHLACHT. SIE ERLEDIGEN DIE SCHMUTZIGE ARBEIT, ER BESCHRÄNKT SICH DARAUFG, IHNEN VON SEITEN DER ÄLTESTEN DEN RÜCKEN FREIZUHALTEN, SAGT IHNEN ZU, DASS SIE KEINE STRAFEN ZU ERWARTEN HABEN. IM GEGENTEIL, SIE ALLE SCHIENEN ZU GLAUBEN, SIE HANDELN IM AUFTRAG ODER ZUMINDEST MIT DEM SEGEN EINES ÄLTESTENRATES, DER SO NICHT EXISTIERT!“

„SIE KÖNNEN JEDERZEIT EINEN FORMIEREN, DAS WEISST DU BESSER ALS ICH!“, GROLLTE SIE.

„JA. ABER AUCH EINEN, DER HÖCHST EIGENE INTERESSEN VERFOLGT? INTERESSEN, DIE NIEMALS MIT DENEN DER ALLGEMEINHEIT, NICHT MAL MIT DENEN ALLER ÄLTESTEN KONFORM GEHEN WÜRDEN? JUSTIN ÜBERSCHREITET SCHON JETZT SEINE BEFUGNISSE, SONST HÄTTE DIESE BESTRAFUNG DER JUNGEN DURCH DIE MÄCHTE NIEMALS STATTFGEFUNDEN, AUCH WEIL NIEMALS DIESER ÜBERGRIFF STATTFGEFUNDEN HÄTTE! DIE MÄCHTE HABEN IHN GEWARNT ...“

„GEWARNT? WOVOR? WAS HAT JUSTIN VOR?“

„ER UND SEINE FREUNDE STREBEN ALLEM ANSCHEIN NACH EINE Abspaltung AN, ZUMINDEST JEDOCH BILDEN SIE EINE FORMATION, DIE WENN NÖTIG MIT GEWALT DIE DURCHSETZUNG DER ALTEN GESETZE ERREICHEN WILL. DIE JÜNGSTEN EREIGNISSE WAREN NUR DER ANFANG UND ICH GLAUBE AUCH NICHT, DASS IHNEN DAS GELINGEN WIRD, DA SIND DIE MÄCHTE VOR! ABER WAS, WENN DOCH UND WENN AUCH NUR ANNÄHERUNGSWEISE ODER NUR FÜR DIE VAMPIRE, DIE JUSTINS LEBENSWEISE ANHÄNGEN? WAS, WENN ER EINES TAGES AN MEINER STELLE HIER STEHT UND DICH, SEINE GEFÄHRTIN, ZURÜCKFORDERT MIT DEM GESETZ IN SEINEM RÜCKEN? DU BIST DIE MUTTER SEINER KINDER UND DA ICH NICHT WEISS, WOMIT ER DICH IN DER HAND HAT ...“

„ER HAT MICH NICHT IN DER HAND!“, KNURRTE SIE UND WISCHTE UNGEDULDIG EINE LANGE, ROTE HAARSTRÄHNE AUS DEM GESICHT, DIE EINE ERNEUTE WINDBÖE IHR HINEINGEWEHT HATTE.

ER ZUCKTE DIE SCHULTERN. „IN DIESEM FALL HAST DU JA NICHTS ZU BEFÜRCHTEN UND ICH ENTSCHULDIGE MICH FÜR DIE STÖRUNG. ABER FALLS NICHT, SIND WIR QUITT UND ICH HABE DICH HIERMIT GEWARNT UND MEINEN DANK FÜR DEINE HILFE ABGESTATTET!“

„SIND DAS ALLES NUR VERMUTUNGEN? ODER HAST DU BEWEISE FÜR SEINE PLÄNE?“

„WAS WILLST DU HÖREN ODER SEHEN? ICH KANN DIR KEIN VON JUSTIN UNTERSCHRIEBENES GESTÄNDNIS VORLEGEN, ABER DU SOLLTEST MICH KENNEN! ICH BIN LANGE GENUG DABEI UND HABE AUGEN UND OHREN – UND ICH NEIGE NICHT ZU ÜBERTREIBUNGEN, ABER EBENSO WENIG ZU VERHARMLOSUNGEN! ICH HABE DIR ERZÄHLT, WAS ICH ALLEN MEINEN FREUNDEN UND BEKANNTEN ERZÄHLEN WERDE. JETZT LIEGT DIE ENTSCHEIDUNG, WAS DU MIT DIESEM WISSEN MACHEN WILLST, BEI DIR. UND UM AUF DEINE BEMERKUNG ZURÜCKZUKOMMEN, ICH WOLLE DICH VON UNÜBERLEGTEN HANDLUNGEN ABHALTEN: ICH KANN DIR NUR RATEN, ZUKÜNFTIG GUT ABZUWÄGEN, WAS DU TUST, EVANNA! LEB WOHL UND PASS AUF DICH AUF!“

„WARUM BIST DU PERSÖNLICH HIERHERGEKOMMEN? NUR UM MIR DAS ZU SAGEN? DU HÄTTEST JEMANDEN SCHICKEN KÖNNEN.“, WOLLTE SIE WISSEN.

ER WANDTE SICH NOCH EINMAL UM.

„NEIN, ICH WAR OHNEHIN AUF DEM WEG NACH ALICE SPRINGS. IN DER NÄHE LEBT ZURZEIT EIN ALTER BEKANNTER ...“

SIE LÄCHELTE SCHMAL, FAST PROVOKANT.

„EIN VAMPIR, ICH WEISS! BITTE IHN FÜR MICH UM VERZEIHUNG, DASS ICH KÜRZLICH SEINEN BESITZ UM EIN PAAR SCHAFE UND EINEN SEINER SAISONARBEITER – ODER WAS IMMER ER WAR – DEZIMIERT HABE! SIE HATTEN SICH IN MEIN REVIER VERIRRT ...“

SEIN GESICHT WURDE AUSDRUCKSLOS. „DU TÖTEST IMMER NOCH WAHLLOS, RICH-

TIG?“

„ICH TÖTE, UM ZU ÜBERLEBEN, NEILL! ICH BIN VAMPIR!“

„NEIN. DU TÖTEST, WEIL DU ES GENIESST, ZU TÖTEN! WAS WÜRDEN ES DICH KOSTEN, WENN DU DICH MIT WILDLEBENDEN TIEREN BEGNÜGEN WÜRDEST? NICHTS!“

„ICH SOLL ES MACHEN WIE DU UND MICH GEGEN MEINE EIGENE NATUR STELLEN? WARUM? NENN MIR EINEN EINZIGEN GRUND, WESHALB ICH DAS TUN SOLLTE! ICH HABE ES VERSUCHT, ABER ... WAS HAT ES MIR GEBRACHT?“

ER PRESSTE DIE LIPPEN ZUSAMMEN.

„HAST DU DICH NUR DESHALB JUSTIN ZUGEWENDET? WEIL ICH NIEMALS EINE GEFÄHRTENSCHAFT MIT DIR ANSTREBTE? WAS HAT DAS DIR GEBRACHT?“, FRAGTE ER.

„DU WOLLTEST MICH NICHT!“, GROLLTE SIE NUN – UND DIEMAL KLANG ES ZUM ERSTEN MAL WIRKLICH BEDROHLICH. „DU HAST MIR ZULETZT SOGAR EINE MENSCHENFRAU VORGEZOGEN! WAS HATTE SIE, WAS ICH NICHT HABE? ICH HÄTTE MICH FÜR DICH GEÄNDERT, NEILL! ES HÄTTEN UNSERE KINDER UND ENKEL SEIN KÖNNEN!“

ER SCHÜTTELTE KAUM MERKLIICH DEN KOPF.

„NEIN. DU HAST DEINEN NAMEN GEÄNDERT, ABER NICHT DICH UND DEINE EINSTELLUNG, AIBHILIN! WARUM FÄNGST DU WIEDER DAMIT AN?“

„DU BIST HIER AUFGEKREUZT, SCHON VERGESSEN?“

„UND ICH WERDE JETZT GEHEN. VERGISS DIE VERGANGENHEIT UND MACH DEINEN FRIEDEN MIT IHR. DAS IST ALLES, WAS ICH DIR NOCH RATEN KANN.“

„AUCH DU WARST EINMAL ANDERS! DU KANNST SIE NICHT GELIEBT HABEN, SIE WAR SCHWACH...“, FUHR SIE AUF.

MÜHSAM BEHERRSCHT BALLTE ER DIE HÄNDE ZU FÄUSTEN UND LIESS SIE WIEDER LOCKER.

„SIE WAR MEIN LEBEN! UND ALS SIE VIEL ZU FRÜH STARB, HAT SIE EINEN TEIL VON MIR FÜR IMMER MIT SICH GENOMMEN! ICH HABE SIE SO SEHR GELIEBT, DASS ICH SEITHER NIE WIEDER EINE FRAU SO ANSEHEN KONNTE WIE SIE. WÄRE DA NICHT UNSERE TOCHTER GEWESEN, HÄTTE ICH MEINEM LEBEN EIN ENDE GESETZT ...

MAG SEIN, DASS DU DICH HÄTTEST ÄNDERN KÖNNEN, ABER ES WÄRE DER FALSCHER GRUND GEWESEN, AIBHILIN! DU WOLLTEST MICH UND HÄTTEST DESHALB ALLES GETAN, UM MICH ZU BEKOMMEN – ABER WAS WÄRE PASSIERT, WENN ES DIR LANGWEILIG GEWORDEN WÄRE, DICH SO WIE ICH ZU ERNÄHREN? DU WÄREST WIEDER ZU DEINER ALTEN LEBENSWEISE ZURÜCKGEKEHRT. SICH ZU ÄNDERN, WEIL MAN ES WILL ODER WEIL ES DAZU DIENT, ETWAS DAFÜR ZU BEKOMMEN, SIND ZWEI VOLLKOMMEN VERSCHIEDENE DINGE. ES MUSS DIR EIN INNERES, EIN TIEFFINNERLICHES BEDÜRFNIS SEIN!

VERGISS MICH. STREICH MICH AUS DEINEN GEDANKEN, SOBALD ICH AUS DEINEM BLICK VERSCHWUNDEN BIN. MACH DEINEN FRIEDEN MIT DEM GESTERN, ABER NOCH VIELMEHR MIT DIR SELBST. LEB WOHL ... UND BESCHÜTZE DEINE JÜNGSTEN ENKEL VOR IHREM GROSSVATER, SIE DÜRFTEN KAUM ERWACHSEN SEIN.“

„ICH WIEDERHOLE: WENN WIR UNS DAS NÄCHSTE MAL ÜBER DEN WEG LAUFEN, SOLLTEST DU AUF DEINE RÜCKENDECKUNG ACHTEN, NEILL O'BRIAN!“, ZISCHTE SIE UND VERSCHWAND OHNE EIN WEITERES WORT INS INNERE DES HAUSES.

ER WANDTE SICH SCHWEIGEND AB UND TRABTE LOS. BIS NACH ALICE SPRINGS WÜRDEN ER BEI DIESEM GLEICHMÄSSIGEN, AUSDAUERNDEN TEMPO KNAPP EINE STUNDE BENÖTIGEN. BIS ZU SEINEM FREUND WOHL ETWAS LÄNGER ...



Bedford, im November...

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Wenn ich es recht bedenke, dann sollten wir noch vor dem Jahreswechsel umziehen. Niemand kann sagen, wer inzwischen alles davon weiß, wo wir leben und mir klingt immer noch die Ankündigung von Justin in den Ohren. Egal, was die Wächter anschließend gesagt haben, es geht schließlich auch um Mom und Ian.“ Phoebe unterbielt sich quer durch die Wohnung mit Dorian, während sie Dwen – völlig unnötigerweise wie die fand! – dazu anbietet, ihre Zähne gründlich zu putzen. Diese war der unerschütterlichen Ansicht, dass Vampirzähne das nicht nötig hätten.

„Mommy, Dwen hat Zähne wie Daddy. Jetzt genug?“, maulte sie erneut und fuhr erst fort, als Phoebe streng den Kopf schüttelte.

„Mommy und Daddy und Dwen ziehen um? Dwen hat sich erst Pyjama angezogen!“, nuschelte sie.

Lächelnd strich Phoebe ihr über die blonden Haare.

„Damit habe ich nicht gemeint, dass wir uns andere Kleidung anziehen. Mit ‚umziehen‘ ist auch gemeint, dass man woanders wohnen will und von einem Haus in ein anderes zieht.“

Sie hielt inne und starrte ihre Mutter im Spiegel groß an. Mit Zahncremeschaum auf den Lippen fragte sie: „In anderem Haus wohnen?“

„Ja, Engel! Wir überlegen, ob wir in ein anderes Haus ziehen!“

Ihre Augen wurden noch ein wenig größer. „Warum?“

Phoebe senfte und deutete auf den Becher mit Wasser. „Spül deinen Mund aus, dann erzähle ich es dir ...“

Blitzschnell hatte sie ihre abendliche Reinigung beendet und drehte sich zu ihr um, reckte ihre Arme hoch. „Warum in anderes Haus? Dwen mag Haus!“

„Ja, ich auch. Aber würde es dir nicht gefallen, wenn wir zum Beispiel nach Irland ziehen würden? Dann wären wir nicht mehr so weit weg von Germaine, Roy und Chloé, von Beverly, dem kleinen Connor, Ellen und Akai ...“

„Wohnen bei ‚Maine?“, strahlte sie.

„Nein, aber in einem Haus, in dem sie früher mal gewohnt hat. Wo sie alle einmal gewohnt haben. Und wenn wir sie besuchen wollen, wären wir viel schneller bei ihnen.“

Jetzt wurden ihre Augen wieder rund. „Nicht mehr fliegen?“

Phoebe senfte lächelnd. „Nicht mehr so lange, aber wir können auch dann noch mit dem Flugzeug fliegen, Dwen!“

Sie überlegte. „Granny und Ian?“

„Wenn sie wollen, können sie mitkommen. Du darfst uns sogar dabei helfen, sie dazu zu überreden.“

Hinter der kleinen Stirn arbeitete es und Phoebe begegnete über ihre Schulter hinweg dem Blick von Dorian, der jetzt in der offenen Tür lehnte und dem Gespräch zwischen den beiden offenbar halb belustigt, halb besorgt gefolgt war.

„Ich bin zwar der gleichen Ansicht wie du, aber ich glaube nicht, dass du sie dazu bringen wirst, ihr Leben hier schon jetzt aufzugeben.“, meinte er jetzt leise.

„Ich habe ihnen gesagt, worum es geht.“, erwiderte sie. „Sie wissen genau, was auf dem Spiel steht.“

„Ja. Aber wenn sie zu dem Schluss kommen, dass das Risiko gering ist oder zumindest kalkulierbar und sie es eingehen wollen ... Abgesehen davon, dass Benjamin dann hierher ziehen und ein Auge auf sie haben wird ...“

„Ich weiß. Deshalb beziehungsweise trotzdem greife ich ja auch zu unlauteren Mitteln.“

„Dwen!“, hob er amüsiert eine Augenbraue und schüttelte den Kopf, als sie nickte.

„Dwen zieht sich um!“, meldete sich da ihre Tochter und nickte. „Und Granny und Ian zieht sich auch um! Dwen überredet! Morgen!“

„Immer langsam, kleiner Engel!“, lachte Dorian, nahm sie Phoebe aus dem Arm und ließ sie auf seinen Schultern bis zum Bett reiten, wo sie sich mit einem vergnügten Quietschen in die Kissen fallen ließ. „Wir sagen dir Bescheid, wenn du es versuchen kannst, okay? Zuerst müssen wir überlegen, wann wir umziehen ... und du musst dir ganz schnell überlegen, wovon du heute Nacht am liebsten träumen möchtest!“

„Flugzeug!“, meinte sie sofort mit glitzernden Augen.

Phoebe verdrehte ihre Augen und meinte: „Unsere Tochter wird mal Pilotin! Jede Wette, sie wird mal Pilotin!“

„Das ist nicht euer Ernst! Phoebe, unser ganzes Leben findet hier statt! Warum ist es so plötzlich notwendig, von hier zu verschwinden? Hast du nicht selbst gesagt, dass du unter einem ‚speziellen‘ Schutz dieser Wächter stehst?“

„Ja, Mom. Aber niemand von uns ist omnipräsent. Frag mich nicht, ob und warum, aber ich vermute tatsächlich, dass selbst diese Wächter daran gebunden sind, sich ausschließlich in jemandem, den sie bereits ausgewählt haben, zu zeigen und ihre Macht auszuüben. Aber ich kann weder überall gleichzeitig sein, noch kann ich dich und Ian mal eben in den Rucksack packen und mitschleppen, wenn wir mal wieder irgendwo gefordert sind! Ich kann nicht mehr garantieren, dass es nicht mittlerweile herumgeht, wo wir leben, wo ihr lebt ...“

Reggie bob kopfschüttelnd die Hand, um sie zu unterbrechen.

„Liebes, niemand verlangt von dir, für irgendetwas zu garantieren, vor allem nicht dafür, dass uns nichts zustößt! Sagst du nicht immer, du könntest eher von der Teppichkante herabstürzen als von einem Vampir überrascht zu werden? Auch wir könnten am Montag um halb sieben an unserem Toast ersticken. Phoebe“, mahnte sie, als diese den Mund zu einem Widerspruch öffnete, „ich bin nicht dumm! Ich habe alles ganz genau verstanden, was du gesagt hast, jedes einzelne Wort, und ich verstehe sehr gut, worum es dir dabei geht, wirklich! Aber du kannst keine Garantie für unser Wohlergehen übernehmen, niemand kann das, weder jetzt noch in Zukunft! Wir können nicht für den Rest unseres Lebens damit rechnen, dass nicht irgendwann wieder jemand herausfinden wird, wer wir sind und wo wir leben. Und anders als ihr ... ich möchte nicht mein restliches Leben damit verbringen, mit Ian alle paar Jahre umzuziehen und einen anderen Namen anzunehmen. Wir haben das lange erwogen, Ian und ich, und wir sind zu dem Schluss gekommen, dass ihr ohne uns fortgehen solltet! Nichts hindert euch oder uns daran, uns hin und wieder gegenseitig zu besuchen oder uns irgendwo zu treffen, damit eure Anonymität gewahrt bleibt und euer Aufenthaltsort geheim, aber ... das ist nicht unser Leben. Das müsst ihr verstehen.“

Phoebe hatte zuletzt mit angehaltenem Atem zugehört und stieß ihn jetzt langsam aus.

„Mom! Ich möchte ... so lange es irgendwie geht ...“

„Phoebe!“, begann Regina erneut, dann suchte sie einen Moment lang verzweifelt nach Worten. „Wenn du eine ganz normale junge Frau wärest und Dorian ein ganz normaler junger Mann, was wäre dann gewesen? Wenn Dorian irgendwo im Ausland einen Job angenommen hätte, wärest du dann nicht auch mit ihm gegangen? Du wärest ganz sicher nicht auf die Idee gekommen, uns zu fragen, ob wir mit euch umziehen, oder? Und so ist es auch richtig, das ist ... der normale Weg!“

„Unsere Leben sind nicht normal, die Welt, in die ihr hineingeraten seid, ist nicht ‚normal‘! Ich möchte einfach nur so viel Zeit wie irgend möglich mit euch verbringen, ist das so verkehrt?“ Sie hörte selbst, wie flehend sie klang, und schloss den Mund, um sich wieder ein wenig zu beruhigen.

Regina fuhr sich durch die dunklen Haare und warf Ian einen kurzen Blick zu. Der fasste nach ihrer Hand und drückte sie.

„Phoebe ... es war mein Fehler, ich hätte nicht so klammern dürfen, wie ich es getan habe, das sehe ich inzwischen ein. Du wirst deinen Weg gehen! Du hast einen starken, liebevollen Mann an deiner Seite und eine unglaubliche Tochter, der womöglich Großes bevorsteht, wenn sie erwachsen geworden ist. Du hast Freunde, die für dich durchs Feuer gehen würden und ... Verbündete, die wir nicht mal mit unserem Verstand erfassen können! Und – entschuldige die Umschreibung, du weißt, wie ich es meine! – du warst noch nie ein ‚normales‘ Kind. Ich habe es viel zu lange nicht sehen wollen, aber ... ich habe schon sehr früh geahnt, dass da etwas mehr in dir steckt als in uns anderen. Deine Träume und beinahe hellsichtigen Eindrücke als Kind ...

Jetzt ist es an der Zeit, dass du auch uns loslässt. Und glaub mir, das ist richtig so! Ich habe eine Menge Fehler gemacht und lange gebraucht, aber ich habe daraus gelernt. Und jetzt, wo ich weiß, was ich weiß, ist mir klar geworden, dass dein Weg und unser Weg sich eigentlich schon längst getrennt haben. Wir werden uns so oft es geht sehen, aber du darfst dich nicht länger an mich, an uns binden, das wäre falsch! Gleichgültig, wo wir leben würden, es wäre falsch! Geht von hier fort, auch um Dwens Willen, aber ... wir bleiben hier.“

„Mom!“, flüsterte Phoebe, aber die schüttelte den Kopf und lächelte dann.

„Mütter haben immer recht, wusstest du das nicht? Zumindest, was ihre Töchter angeht! Oh, und so absolut schutzlos werden wir ja nicht sein. Wenn Benjamin euer Haus übernehmen wird, kann er ja ab und zu mal vorbeisehen. Ob er Nusskekse mag?“

Phoebe konnte ein Lächeln nicht verhindern, aber ihre Augen schimmerten feucht.

Reggie beugte sich vor und legte ihr eine Hand an die Wange.

„Du bist jetzt selbst Mutter – tu, was das Beste für dein Kind ist! Immer! Ich tue das auch, endlich! Solange ihr uns immer auf dem Laufenden haltet, ist alles gut und richtig. Ich habe das endlich gelernt, jetzt musst nur du das noch lernen. So, und jetzt werden wir nach Hause gehen, Ian hat mir versprochen, morgen zeitig mit mir ein paar erste Weihnachtseinkäufe zu erledigen, wenn die Geschäfte noch nicht so überfüllt sind. Und später könnt ihr Dwen fragen, ob sie Lust hat, Schokoplätzchen zu backen, ich habe ein neues Rezept, das ich ausprobieren möchte.“ Sie erhob sich und nahm beide kurz in den Arm, dann schlüpfte sie in ihre Jacke und sah wartend zu Ian, der Phoebe ebenfalls an sich zog.

„Sie hat recht, Phoebe. Wir wissen, was wir tun, versuch nicht, sie umzustimmen. Vertrau uns.“

„Das tu ich doch!“, flüsterte sie und schniefte, dann lächelte sie und sah zu, wie Ian jetzt auch Dorian kurz und kräftig auf den Rücken klopfte.

„Wir sehen uns morgen.“, meinte der und brachte die beiden noch zur Tür. Als er zurückkam, hatte Phoebe sich bereits wieder auf der Couch niedergelassen und starrte vor sich hin.

„Hab ich das bewirkt? Weil ich ihnen zu viel erzählt habe? Noch vor ein paar Wochen haben wir uns hier gestritten, als

es darum ging, ob ...“

„Engel“, unterbrach er sie und nahm neben ihr Platz. „Auch wenn ich das der Falschen sage, aber: Das hätte ich dir prophezeien können! Wenn du die Veränderungen ansiehst, die vor allem deine Mom in letzter Zeit durchgemacht hat, dann ... Das heute war das Ergebnis eines langen Lernvorganges, der irgendwann anfang, als du zum ersten Mal in deinem Leben etwas durch deine Empathie gespürt hast. Alles, was seitdem passiert ist, musste irgendwann zwangsläufig zu diesem Punkt führen – sofern es sich auf eine natürliche und gesunde Weise auflösen würde. Ich verstehe ... Ich verstehe, dass du angesichts dessen, wie ...“ Er stockte und sie sah ihn aus ihren warmen, braunen Augen forschend an.

„Was? Keine Geheimnisse, Dorian!“, flüsterte sie.

Er seufzte. „Wieso bin immer ich es, der dir schmerzliche Dinge vor Augen führen muss? Was ich sagen wollte, war, dass ich verstehen kann, warum du so reagierst: Weil dir deine jetzt so lange Lebensdauer vor Augen steht und du die vergleichsweise kurze Zeit dagegenhältst, die du noch mit ihnen haben wirst. Wenn es ihr Wunsch gewesen wäre, dann hätte ich mit Freuden zugestimmt, dass sie jeden einzelnen Tag in deiner Nähe sein sollten. Ich ... weiß, wie kostbar diese Zeit ist und wie es ist, wenn sie irgendwann nicht mehr da sind ...“

„Ach, Dorian!“, seufzte sie und legte ihre Arme um seine Mitte. Ihr war nur zu klar, dass er damit auch auf den Verlust seiner eigenen Eltern anspielte. „Ich weiß nicht, ob es das ist. Möglich, ja. Aber ich neige eigentlich nicht dazu, mich schon zu verabschieden, lange bevor es so weit ist, ich gehe nicht schon, wenn ich noch da bin. Aber auf der anderen Seite ... Ich glaube, ich habe zu lange mit meiner Mom die Rollen getauscht. Ich möchte sie beschützen, aber sowohl als Tochter als auch als ‚unnormale Auserwählte‘! Wie soll ich aus dieser Rolle noch herauskommen?“

„Du kannst nicht alle beschützen! Wenn es so ist, dann hat sie völlig recht, du musst loslassen und sie erwachsen sein lassen. Und auch in Bezug auf Benjamin pflichte ich ihr bei: Er kann und wird ein Auge auf sie haben ... und umgekehrt.“

Sie verzog das Gesicht und lächelte dann schief.

„Ja, Mom wird auf einen Vampir aufpassen! Was für eine Vorstellung! Sollte Ben uns leidtun?“

Er schmunzelte kurz, dann wurde er wieder ernst.

„Cora hat sich endgültig dagegen entschieden, wieder zu ihm zurückzukehren – wusstest du das?“

Sie runzelte die Augenbrauen. „Nein, das wusste ich noch nicht. Woher ...“

Er zog sie ein wenig dichter an sich und warf dann die warme Decke über sie beide. „Sam hat sich bei mir gemeldet. Vorhin, als du gerade Dwen unter die Dusche gesteckt hast.“

Ihre Augen wurden riesig.

„Sam? Mein Gott ... Wie geht es ihm?“

Er atmete tief durch und sie konnte deutlich sehen, wie besorgt er wirkte.

„Wenn ich aufgrund unseres kurzen Gesprächs eine Einschätzung vornehmen sollte, dann würde ich sagen, dass er sehr verschlossen ist. Er hat sich nur kurz über sich selbst geäußert, hat gesagt, dass es ihm gut gebe und dass er vor ein paar Tagen erst mit Ben und Akai gesprochen habe – nachdem Neill ihn kontaktiert habe! Sam weiß über die jüngsten Vorgänge Bescheid und er will versuchen, ein paar ihrer alten Freunde zu erreichen, zu informieren und vorzuwarnen. Du weißt schon, Orendas und seine Freunde ...“

Sie biss sich auf die Lippe. „Wenn er die ganze Zeit über irgendwo alleine und zurückgezogen gelebt hat, um allen Fragen und Beileidsbekundungen aus dem Weg zu gehen, was muss ihn das kosten? Er wird von jedem Einzelnen immer wieder das Gleiche zu hören bekommen.“

„Das weiß er. Aber er weiß ebenfalls, dass auch er eine gewisse Verantwortung trägt. Er will seinen Teil dazu beitragen und ich könnte mir vorstellen, dass ihn das auch wieder ein Stückchen näher ans Leben heranrücken wird.“

„Wissen Akai und Ben schon davon, dass Neill offenbar weiß, wo Sam ist? Ich nehme doch an, dass er auch ihn persönlich aufgesucht hat ...“

„Ich weiß es nicht. Möglich, aber die beiden respektieren Sams Wunsch nach Zurückgezogenheit. Wir können Akai ja morgen mal anrufen.“

Sie nickte leise, dann fragte sie: „Gibt es etwas Neues von Neill? Wir haben seit über einer Woche nichts von ihm oder Rhiannon gehört.“

„Mach dir keine Gedanken deswegen. Laut Rhiannon durchkämmt er derzeit wohl das Amazonasgebiet, weil er dort noch jemanden vermutet, der Justin ein bisschen auf die Finger sehen könnte.“

"Siegel der Schattenwesen" (Band 13)



Klappentext

Dwen ist erwachsen, wenn auch noch nicht in den Begriffen der Schattenwelt. Jahre, in denen die Schattenwesen abgewartet haben – und in denen Justin untätig geblieben ist. Vordergründig!

„Du musst anfangen, die Dinge in einem Kontext zu betrachten. Wenn du so sehr danach strebst, endlich hinter die Kulissen zu schauen, dann muss das in einer Weise erfolgen, die höchst verantwortungsvoll sein muss!“

Dwen Forester, Phoebes und Dorians Tochter, ist in dem Bewusstsein aufgewachsen, anders zu sein. Ihr Status und der ihres Bruders Tom ist in der Vampirwelt ein einmaliger und sie weiß, dass da noch irgendetwas auf sie wartet. Doch niemand klärt sie darüber auf, worum es sich bei diesem Etwas handelt und niemand – Dwen am allerwenigsten – ahnt, wie begierig ein ganz bestimmter Vampir darauf ist, sie in die Finger zu bekommen: Justin du Pont. Von den Ältesten nahezu aller Rechte beraubt versucht er fieberhaft, sie zu finden.

Dwen hat ohnehin mit ihrem eigenen Leben schon genug zu tun. Zunehmend verärgert über die Geheimniskrämerei ihrer Eltern und doch voller Sorge um ihrer aller Inkognito kapselt sie sich von allem und allen ab - bis Adam Parish in ihr Leben tritt: auffallend anders, auffallend sympathisch und aufmerksam und mit einer auffälligen Narbe sowie einer verstörenden persönlichen Geschichte. Sie geht, bevor eine Beziehung überhaupt entstehen kann. Doch Adam gibt nicht auf; ungeachtet der Möglichkeit, dass schon einmal ein Schattenwesen seinen Weg gekreuzt haben könnte, folgt er ihr ...

ISBN 978-3-7504-1506-5

LESEPROBE:

Er schob die Eingangstür auf und die leise Glocke bimmelte ihren Dreiklang. Mom sah uns bereits mit großen Augen entgegen und musterte erst mein bleiches Gesicht, dann Adam, der mich bis an die Theke brachte.

„Dwen?“, fragte sie nur.

„Nichts! Ich glaube, ich hab mich beim Schwimmen nur ein bisschen verausgabt und anschließend zu viel gefuttert. Geht gleich vorbei. Das ist Adam, seinen Eltern gehört das Café drei Häuser weiter. Adam, Pat ...“

Ihre Augen hefteten sich für einen Moment ziemlich aufmerksam auf sein Gesicht, dann lächelte sie. Gleichzeitig sah ich, wie Dad aus dem rückwärtigen Flur trat und mit jetzt finster werdender Miene von mir zu ihm sah.

„Und das ist George. George, Adam ...“

„Hallo. Dwen ist vorhin übel geworden und ich hielt es für richtiger, sie hereinzubringen.“

„Alles in Ordnung?“, fragte jetzt auch Dad anstelle einer Begrüßung.

Ich nickte rasch, zumal ich fühlte, wie jetzt eindeutig Frustration meinen Schrecken beiseiteschob. „Ja, natürlich. Ist schon wieder weg. War nur mein Magen, der protestiert hat. Wo ist Tom? Ist er nicht hier?“

„Soweit ich weiß, war *er* es, mit dem du schwimmen gehen wolltest!“, grummelte Dad.

„Oh, ich war nicht schwimmen. Ich habe Tom vorhin kennengelernt, als er mit Dwen am See war. Freut mich, Ihre Bekanntschaft zu machen.“, lächelte Adam breit und hielt scheinbar mühelos dem finsternen Blick meines Vaters stand. „Wie ich höre, kennen Sie und Ihre Familie die Lewellyns? Wenn Sie sie sehen, grüßen Sie sie von mir.“, ergänzte er dann an Mom gewandt.

„Ich hab ihm erzählt, dass Mom und Dad sie kennen.“, erklärte ich rasch, was mir einen schnellen, erstaunten Seitenblick von Adam einbrachte.

„Ich sollte dann mal los. Darf ich mich morgen noch mal bei dir melden?“ Er hatte meinen Ellenbogen losgelassen und schien die beiden jetzt vollkommen auszublenden.

„Nein.“, schoss Dad sofort hervor.

„Klar!“, antwortete ich zeitgleich.

„Das wäre nett ...“, hörte ich Mom sagen.

Für einen Moment schien er irritiert von diesen Antworten, dann lächelte er schief, nickte uns noch einmal zu und meinte: „Dann morgen. Tut mir leid, wenn ich daran schuld sein sollte.“

„Bis morgen. Bist du nicht!“

Die Tür hatte sich kaum hinter ihm geschlossen, als Dad mit seiner ersten Frage herausschoss: „Adam? Wer ist er? Hast du deshalb gestern gefragt? Wieso warst du so bleich? Hat er etwa ...“

„Nein, *Dad!*“, unterbrach ich ihn wütend. Und diesmal war ich wirklich wütend. „Hör endlich auf damit! Abgesehen davon, dass es lediglich eine Bemerkung von ihm war, die mich ... irritiert hat ... geht es dich nichts an!“

Er riss die Augen auf und hielt den Atem an.

„Dorian, sie hat recht – und das weißt du. Sie ist ... alt genug, sie ist erwachsen.“, mischte sich Mom jetzt ein. „Was hat dich irritiert?“

Ich schnaubte laut, aber ich fühlte, wie meine Wut schon wieder verrauchte. Doch bevor ich ihr antwortete, wandte ich mich mit verschränkten Armen an meinen Vater.

„Dad, ich meine es ernst! Ich will nicht, dass du dich dauernd einmischst! Ich hab ihn gestern kennengelernt, zufällig. Er ist mir ... aufgefallen, aber ich hätte ihn wohl trotzdem nicht angesprochen, wenn ich nicht gesehen hätte, dass er einen deutschen Text auf seinem Laptop hatte. Und wenn du ihn noch mal so ansiehst wie kürzlich die Typen am See oder wie gerade eben ... Du bist mein Vater und ich bin dir Respekt schuldig, aber in dem Fall ... rede ich kein Wort mehr mit dir! Und du weißt genau, dass ich das bringe!“

„Er ist nett!“, murmelte Mom mit einem kleinen Lächeln.

„Ja, das ist er!“, grollte ich mit Blick auf meinen finsternen Halb vampirvater.

„Er sieht gut aus!“, setzte sie hinzu – Dads Miene verfinsterte sich noch ein wenig mehr, was mich dazu veranlasste, ihn noch ein bisschen mehr zu reizen.

KERSTIN PANTHEL

BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Er sieht sogar *sehr* gut aus!“

Er schnaubte, aber ich blinzelte nicht einmal. Dann, eine kleine Ewigkeit später, schüttelte er den Kopf. „Das hast du von deiner Mom, nicht von mir! Wann immer sie diesen Blick draufhat, weiß ich, dass ich keine Chance mehr habe.“

Ich stöhnte laut, halb verärgert, halb frustriert. Dann meinte ich: „Du hast nicht ‚keine Chance‘, Dad! Du bist mein *Dad!* Aber ich bin alt genug, auch für eigene Fehler. Was nicht heißt, dass es ein Fehler ist, wenn ich mal ein Date habe! Und ich bin so alt wie Mom damals.“

„Das sagt sie mir auch dauernd ... Aber es fällt mir schwer, mir vorzustellen, dass du so schnell schon eine erwachsene Frau geworden bist.“

„Das kam nicht über Nacht!“, erinnerte ich ihn mit einem winzig kleinen, schiefen Lächeln. „Hast du echt gedacht, ich hätte noch nie einen Jungen geküsst? Ähm, einen Mann?“

Seine Augenbrauen wanderten aufeinander zu. „Hast du?“

Jetzt grinste ich bewusst provozierend. „Ja. Oft, gerne, massenhaft und ausgiebig, bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit!“

Er verzog den Mund, dann nickte er. „Schon kapiert! Ich versuche, mich zukünftig rauszuhalten. Rechne allerdings mit ein paar Anlaufschwierigkeiten!“

„Die seien dir gestattet. Schließlich ... ist es manchmal auch gar nicht schlecht, wenn man einen Halb-vampir als Vater und Beschützer hat. Sofern der es nicht dauernd übertreibt! Finden sich denn zwischen den ganzen Büchern hier keine Erziehungsratgeber?“

„Nicht für Härtefälle wie teilempathische Viertelvampirheranwachsende und -halbwüchsige!“, seufzte er resigniert, lächelte dann kapitulierend, zog mich mit einem Arm an sich und hauchte einen Kuss auf meine Stirn. „Was also hat dich irritiert? Es wird wohl kaum ein überfüllter Magen gewesen sein.“, meinte er vorsichtig. „Wenn ich fragen darf!“, setzte er noch vorsichtiger hinzu.

Ich lächelte ebenfalls und lehnte mich an ihn. Dann sah ich zu ihm hoch.

„Ist einem von euch etwas an ihm aufgefallen? Irgendwas?“

Er hob ratlos die Brauen und warf Mom einen fragenden Blick zu.

„Abgesehen davon, dass er und nicht Tom dich hier abgesetzt hat? Nein. Phoebe?“

Auch sie schüttelte den Kopf, deutete dann jedoch auf ein Pärchen, das sich anschickte, den Laden zu betreten.

„Lass uns nach hinten gehen. Es sei denn, du willst das lieber mit ... Pat bereden!“

„Nein, schon gut.“

Ich folgte ihm nach hinten und zog dann die Tür hinter uns zu.

„Also?“

„Hm ... Vermutlich bin ich tatsächlich nur paranoid, weil wir alle immer so vorsichtig sind mit so etwas, aber ... Ist dir die Narbe an seinem Unterarm aufgefallen? Sie sieht genau wie deine und Moms aus.“

„Das besagt nichts, Dwen.“

Ich behielt ihn im Blick, als ich hinzusetzte: „Wahrscheinlich nicht. Aber ... er hat vorhin gesagt, dass er sie Gideon verdankt.“

Kapitel 2

Er sah mich ungläubig an, dann schüttelte er erneut den Kopf. „Da war keine Präsenz in ihm! Und was du sonst vermutest, kann nicht sein; Gideon verletzt Menschen nicht und wenn er irgendeine Art von Bund geschlossen hätte, hätte er uns sicher davon erzählt! Wann soll das gewesen sein?“

„Das weiß ich nicht, ich habe ihn nicht danach gefragt.“

Wir hörten, wie die Ladenglocke noch einmal ging. Kurz darauf öffnete sich die Bürotür und Tom steckte den Kopf herein.

„Hi! Ich wollte nur sagen, dass ich zurück bin. Wollen wir?“

„Gleich. Wenn du willst, warte im Wagen ... Wir übernehmen heute den Einkauf.“, beantwortete ich Dads unausgesprochene Frage. Tom nickte und verschwand.

„Weiß er davon?“, fragte Dad.

„Tom? Die Narbe ist ihm nicht verborgen geblieben, aber er weiß nicht, dass sie von Gideon stammen

soll.“

„Ich glaube das nicht, Dwen. Aber es ist recht einfach herauszufinden: Ich rufe ihn an.“

„Ich wäre gerne dabei, aber ich will Tom nicht warten lassen. Können wir das heute Abend machen?“

„Natürlich. Dwen?“

„Hm?“

„War ich wirklich so schlimm?“

„Allerdings! ... Manchmal ...“

Er seufzte und die nächsten Worte kamen sichtlich ernst und reumütig: „Tut mir leid, so wollte ich nie sein. Ich schätze, ich lerne immer noch, Vater zu sein. Ich mache mir einfach nur ... ein paar Gedanken.“

„Schon klar. Privileg der Eltern würde ich mal vermuten. Aber ich sehe mir die Leute schon ziemlich gut an, trotz meiner Empathieblockade.“

„Tu das! Und noch was: Ich bin immer für dich da! Ich hoffe, du weißt, dass du auch mit mir über alles reden kannst, nicht nur mit deiner Mom.“

„Das weiß ich.“, erwiderte ich und hielt seinen dunklen Blick für einen Moment fest. „Auch zwischen uns ist ein Band, das ziemlich stark ist, findest du nicht?“

Er lächelte schweigend.

„Wir sehen uns heute Abend.“, meinte ich und huschte schnell nach draußen und an Mom vorbei.

Es war immer noch ungewohnt für mich, sie oder ihn in diesem Geschäft zu sehen. Obwohl es Mom Spaß zu machen schien, wirkten im Grunde genommen beide irgendwie fehl am Platz. Vermutlich etwas, das mehr an meiner Sicht lag als an ihrer. Ich winkte ihr im Vorbeigehen kurz zu und lief dann zum Wagen, wo Tom bereits bei heruntergelassenem Fenster und lauter Musik wartend auf dem Beifahrersitz saß.

„Und?“, fragte ich sofort. „Hat er dir gesagt, dass er ein Häuschen am See bewohnt?“

„Hat er. War nicht leicht, es zu finden, es gibt mehr als nur ein paar davon!“, grinste er.

„Er sagte, es sei ein Stück weit entfernt ...“, fügte ich an, fuhr los und warf ihm einen ungeduldigen Blick zu, als er mich warten ließ. Er grinste.

„Ich muss dich enttäuschen! Es wimmelt dort von Büchern, es riecht bei ihm förmlich nach Bildung, mir wäre davon fast flau in der Magengegend geworden. Aber nichts, was in irgendeiner Weise auf ein extrem langes Leben hinweisen würde. Er ist zweiundzwanzig, wird demnächst dreiundzwanzig, falls es dich interessiert. Sein Studentenausweis lag da herum ...“

Aaalso: Er hat offenbar ein Faible für Mathematik, Sprachen, Musik – querbeet, alles vertreten von Klassik bis Rock! – und für diverse europäische Länder. Er besitzt Hanteln und joggt wohl regelmäßig, denn seine Schuhe sind ziemlich abgenutzt und er läuft anscheinend zurzeit ein zweites Paar ein. Er bevorzugt legere Kleidung, aber es hingen auch zwei, drei durchaus ansehnliche Anzüge und eine Reihe Hemden in seinem Kleiderschrank, akkurat gebügelt. Er hat kein Telefon und unfassbarerweise auch keinen Fernseher da drin, wohl aber einen Drucker und zwei Laptops. Ich habe allerdings die Finger davon gelassen, zumal ich nicht weiß, ob sie passwortgesichert sind. Er ist übrigens unordentlicher als ich, zumindest was meinen jetzigen Entwicklungsstand angeht – es sei denn, er hatte es heute früh lediglich eilig. Seine Ernährung beinhaltet offenbar hin und wieder Konserven und Fertiggerichte, doch im Kühlschrank standen und lagen auch haufenweise Salate, Tomaten, Obst, Milch, Joghurt und so ein gesunder Kram ...

Keine Anzeichen, die auf eine Freundin hindeuten würden, kein Alkohol, Drogen, Zigaretten, kein Schmuddelkram, keine irgendwie verdächtigen Substanzen, noch nicht mal irgendwelche dicken Schokoriegel. Das Häuschen ist klein, sehr gepflegt, sauber und nichts da drin ist richtig teuer, bis auf die Laptops. Aber nichts ist wirklich billig, es geht ihm finanziell also zumindest gut. Nur ein paar gerahmte Schnappschüsse, sonst kaum was Privates. Das dürfte vermutlich bei seinen Eltern zu Hause zu finden sein, hier nicht. Er lebt riskant, denn er lässt ein bisschen Kleingeld für jeden Einbrecher gut sichtbar rumliegen, fünf Dollar vierzig insgesamt. Kein typischer Junggeselle, denn er spült seine Tassen anscheinend gleich, nachdem er sie benutzt hat – kein schmutziges Geschirr also und auch keine Berge von Schmutzwäsche. Ähm ... Bevorzugt Nassrasur und Körperpflegemittel, die nicht allzu aufdringlich duften. Keine Medikamente bis auf Blasenpflaster und Salbe gegen Muskelkrämpfe nach dem Sport. Das Bett war nicht gemacht ... Das war's eigentlich. Oh, doch! Das Wichtigste hätte ich fast vergessen ...“

Er unterbrach sich und ich musterte ihn entnervt. „Was?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Er muss dich mögen!“

„Was soll das heißen?“

Er grinste. „Er hat dich gemalt! Mehrfach! Auf seinem Schreibtisch lag ein dicker Skizzenblock; alles nur Bleistiftzeichnungen und alles nur Landschaften, hin und wieder mal ein Tier und hier und da Personen in der Landschaft. Ein oder zwei Stilleben, die allerdings unvollendet geblieben sind – offensichtlich hat er es da nicht so mit ... Und alleine viermal meine große Schwester! Einmal eine eher grobe Skizze, wie du die Straße runtergehst, dein Notebook unter dem Arm, die Tasche über der Schulter ... und dreimal sehr detailliert nur dein Gesicht – in allen möglichen Gemütslagen: einmal lachend, einmal nachdenklich und das dritte Mal ... Ich würde es als misstrauisch bezeichnen, wenigstens aber als forschend. Und ich sag dir was: Ich bin kein Künstler und kann mir kein Urteil über so was erlauben, aber der Typ hat Talent! Er hat ein verdammt großes Talent! Wenn da außer diesem Skizzenblock noch was in der Richtung rumgelegen hätte, hätte ich gesagt, dass er Kunst oder Malerei oder so studiert!“

„Ich hab ihn nicht gefragt ... Er hat mich gemalt?“

„Jepp!“

Ich verlangsamte, ließ den Wagen in die Parklücke rollen und schaltete den Motor aus.

„Irgendwas, was darauf hindeutet, dass er nächste Woche nach Deutschland geht?“

„Er will nach Deutschland? Nein, nichts was darauf hätte schließen lassen!“, entgegnete er erstaunt.

„Für zwei Wochen ...“, murmelte ich und warf ihm einen nachdenklichen Blick zu.

„Ach so ... Dwen, das braucht nicht unbedingt große Vorbereitungen!“

„Schon klar. Danke, Tom. Offenbar war ich tatsächlich nur ein wenig paranoid ... Niemand hat dich gesehen?“

„Nein, weit und breit war da keiner. Und es war leicht, da reinzukommen, ich hab eine halboffene Dachlücke gefunden, auch wenn ich da fast nicht durchgepasst hätte. Was das angeht, kann ich froh sein, dass ich nicht steckengeblieben bin!“

Ich wurde fühlbar blass, was ihn zum Lachen animierte.

„Es war halb so wild! Und jetzt sollten wir loslegen, ich möchte endlich was zwischen die Zähne bekommen!“

Auch zu zweit hatten wir beinahe drei Stunden benötigt, um sämtliche Einkäufe zu erledigen, und als wir eine weitere halbe Stunde später endlich zurück waren, alles ins Haus getragen und verstaut hatten, beförderte Tom mit hörbar knurrendem Magen eine große Auflaufform in die Mikrowelle – und aß ihn anschließend doch halb kalt und im Stehen.

Ich schüttelte mich und sah ihm schweigend zu.

„Was hast du jetzt vor?“, nuschelte er undeutlich.

„Womit?“

„Mit Adam! Wirst du ihm eine Chance geben?“

„Ich weiß nicht ... Er überlegt, ob er in Deutschland studieren soll, ein Auslandsjahr. Er will sich morgen noch mal bei mir melden.“

„Wie?“

„Was, wie?“

„Telefonisch? Persönlich? Per Brieftaube? Rauchzeichen? Trommeln? Flaschenpost? Ritzt er Runen in einen Megalithen und wartet, bis du sie entdeckst?“

Ich machte große Augen.

„Keine Ahnung! Ich hab ihm weder Adresse noch Handynummer gegeben!“

Er stöhnte und stellte die geleerte Form in die Spüle.

„Das ist typisch für euch Frauen! Wenn wir Männer uns nicht um alles kümmern würden ...“

„Er hat nicht gefragt!“, konterte ich schwach.

„Also bleibt ihm nur die Hoffnung oder der Buchladen – und damit Dad als Löwe in der Höhle! Er muss mutig sein!“ Mit raschen Bewegungen spülte er das benutzte Geschirr kurz ab und stellte es in die Spülmaschine. Dann sah er mich an und legte den Kopf schief.

„Wie es aussieht, werde ich dir den Gefallen tun und heute noch mal am Café vorbeischiendern, um zu sehen, ob er da irgendwo rumhängt. Oder am See. Obwohl er es ja wohl nicht so hat mit dem Wasser.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Er wäre als knapp Dreizehnjähriger mal beinahe ertrunken.“, versetzte ich.
„Oh! Ja, dann ... ist das wohl verständlich. Ich werde mal sehen, ob ich ihn irgendwo sehe. Dann kann ich ihm deine Nummer ja mal wie nebenbei geben.“
„Nein, lass mal. Es wäre interessant, zu erfahren, was er tut, um mich zu finden.“
„Also doch in die Höhle des Löwen und Dad zum Fraß vorwerfen! Frauen!“, verzog er das Gesicht.
„Dann mal viel Glück!“

Als Mom und Dad am Abend nach Hause kamen, saß ich schon mit ungeduldig wippenden Füßen auf der Arbeitsfläche in der Küche und wartete darauf, dass sie endlich hereinkommen würden. Dad warf wie immer einen kurzen Rundblick auf die Umgebung und ich konnte beobachten, wie er beim Anblick des kleinen Katzengrabes kurz innehielt. Ich hatte den heutigen Nachmittag unter anderem dazu genutzt, die gekauften Blumen darauf zu pflanzen. Kleine, blau blühende Blumen mit rauen Blättern, die ich in Deutschland kennengelernt hatte und die hier erstaunlich schwer zu bekommen waren – und die den hungrigen, wartenden Tom daher heute den letzten Nerv gekostet hatten: Vergissmeinnicht. Sie sahen etwas anders aus als die, die ich kannte, aber die Inhaberin des Geschäftes erklärte mir, dass es eine ganze Anzahl verschiedener wilder Vergissmeinnicht gäbe, nur wenige seien kultiviert. Wir hatten nach unserem Einkauf ergebnislos fünf verschiedene Garten- und Blumenläden abgeklappert, bevor ich bei ihr im sechsten bekommen hatte, was ich wollte. Jetzt war Miss Doubtfires Grab rund um den Stein voll davon und eine Einfassung aus kleinen, hellen Steinen bildete den neuen Rahmen.

Mom lächelte, als er sie darauf aufmerksam machte, dann sah ich, wie sie tief durchatmete und ihm leise etwas zuflüsterte. Sie küssten sich lange und zärtlich und kamen dann auf die Haustür zu.

„Hi!“, warf sie ihre Tasche auf den Tisch und ließ sich auf den Stuhl fallen. „Ich werde alt!“, grinste sie dann. „Heute Nachmittag war die Hölle los! Nachdem in den letzten Tagen kaum jemand überhaupt in den Laden kam, hatte sich heute offensichtlich alles verabredet. Wie war dein restlicher Tag? Ich nehme an, du warst das mit dem Grab!“

„Ja. Tom hat mich tatkräftig mit seinem langen Gesicht unterstützt. Blumen kaufen ist scheinbar nichts für Männer.“

Sie kicherte. Dann gähnte sie verstohlen und warf Dad einen auffordernden Blick zu, als der jetzt die Küche betrat.

„Hallo ... Was?“, fragte er sofort misstrauisch.

„Dwen wartet darauf, dass wir Gideon anrufen und ihn wegen Adam ausfragen.“

„Oh, ja ...“

Er warf einen sehnsüchtigen Blick Richtung Kühlschrank und ließ sich dann neben ihr am Küchentisch nieder, wo er mit ein paar raschen Bewegungen eine Nummer anwählte. Noch während er das Handy ans Ohr hob, schlich sich ein kleines, provokantes Grinsen auf sein Gesicht.

„Er war übrigens heute Nachmittag auch im Laden!“

„Wer? Adam?“

„Wer sonst?“

„In der Höhle des Löwen!“, kicherte Mom und verstummte, als ich bei dieser erneuten Bezeichnung mit den Augen rollte. Dann drückte Dad die Lautsprechertaste.

„Hallo Gideon. Ich hoffe, wir stören euch nicht.“

„Tut ihr nicht“, hörte ich, „im Gegenteil. Ich komme gerade von der Jagd und bin froh, wenn ich noch ein paar Minuten habe, bevor ich den nächsten Teenagerstreit schlichten muss. Ein Glück, dass die Pubertät bei uns nur so kurz dauert! Stell dir vor, wie es wäre, wenn Vampire wie Menschen jahrelang ein solches Benehmen an den Tag legen würden! Wir wären längst ausgestorben.“

Mom lächelte und schüttelte den Kopf. Anna-Elisa und Bran waren, wie auch ich wusste, ein Herz und eine Seele! Sie waren Zwillinge, beinahe so alt wie Tom, und es musste schon einiges passieren, bevor die beiden sich ernstlich in die Haare gerieten.

„Wie geht es ihnen?“, fragte Dad sofort und Gideon ließ einen tiefen Atemzug hören.

„Sie sind soweit. Ich vermute, dass es zu einem großen Teil Lils Erbe ist, das sie bisher so problemlos asketisch hat sein lassen. Auch wenn die Erziehung, wie wir alle wissen, einen nicht unerheblichen Ein-

fluss darauf hat.“

„Sie wissen, was in Lil schläft, Gideon! Keines von euren Kindern würde auch nur im Ansatz irgend etwas riskieren, was die Jägerin in ihr auch nur in ihrem Schlaf stören würde. Vertrau mir, ich konnte es jedes Mal spüren, wenn wir uns begegnet sind!“, betonte Mom sofort.

Er schwieg einen Moment. Dann hörte ich: „Dennoch wäre ich froh, wenn sie nicht dabei wäre, wenn es demnächst so weit ist ... Ich fürchte, alleine der Blutdurst, den die beiden dann spüren werden, und die Gier nach menschlichem Blut ... könnte Lil schon schaden.“

Mom hatte die Augenbrauen besorgt zusammengezogen, aber ihre Stimme klang ruhig.

„Wann wollt ihr beginnen?“

„Wir haben schon begonnen, Phoebe.“, kam die ernste Antwort. „Wenn ich schätzen soll, kann es sich nur noch um eine, höchstens eineinhalbe Woche handeln, das heute war für Lil und mich die letzte Gelegenheit zur Jagd, wir müssen sie ab jetzt zu zweit überwachen.“

Sie biss sich auf die Lippe. „Wir kommen! Abgesehen davon, dass ihr jemanden brauchen könnt, der ... sich zur Verfügung stellt, werde ich am besten einschätzen können, ob etwas ... schiefgehen könnte. Was ich nach wie vor nicht glaube! Aber ich denke, dass es für jeden von euch eine Beruhigung wäre, oder?“

„Das kann ich nicht verlangen, nein! Ganz abgesehen davon, was ... wie die beiden ... Nein, du solltest bleiben, wo du bist!“

Ich sah, wie Dad und sie sich einen kurzen Blick zuwarfen und sich wortlos verständigten. Dad nickte nur leicht, wenn auch wieder Sorge in seinem Blick lag.

„Ich weiß bereits, was auf mich zukommen könnte, Gideon. Ich habe damals durch Torys Augen Eve gesehen und habe Bens Gefährtin Sheila zumindest kurz beobachten können – es schreckt mich nicht, zumal ich weiß, dass mir nichts passieren kann. Wenn ihr also keine Einwände gegen meine Mithilfe habt ...“

Ich war langsam von der Arbeitsplatte heruntergerutscht und starrte Dad entgeistert an. Der schien meinen Blick zu spüren, sah auf und schüttelte sofort den Kopf. Später!

„Das solltest du dir trotzdem noch einmal gut überlegen! Aber ich werde mit Lil sprechen ...“

„Tu das und sagt uns dann Bescheid.“, meinte sie. „Jetzt hat Dwen allerdings noch ein Anliegen.“

„Dwen? Hallo!“, hörte ich Gideon erfreut sagen.

Ich musste mich räuspern und meine Gedanken mit Gewalt von dem soeben Gehörten losreißen.

„Ähm ... Ja, hallo! Schön, deine Stimme zu hören!“

„Gleichfalls! Was kann ich für mein Patenkind tun?“

„Es wäre schön, wenn du mir eine Frage nach einer Person beantworten könntest.“

„Schieß los.“

„Sagt dir der Name Adam Parish etwas?“

„Allerdings, das tut er!“, antwortete er sofort. „Seinen Eltern gehörte das Café ein paar Häuser weiter, zumindest als wir von Marmora weggingen. Ich weiß noch, dass sie kurzzeitig überlegten, ob sie nach Belleville ziehen sollten, wo sie damals gerade ein zweites, größeres Café dazugekauft hatten. Geht es ihm gut?“

„Äh ... Ich denke, doch! Er studiert ... irgendwo und irgendwas ...“

„Aha. Sehr interessant und aufschlussreich. Und wie lautet jetzt deine dazugehörige Frage?“

Ich druckste herum und war froh, als Dad mir jetzt zuvorkam.

„Dwen hat ihn gestern erst kennengelernt und ihr ist eine Narbe an seinem linken Unterarm aufgefallen. Und da sie hoffte, dass du ihn als ehemaligen Nachbarn ein wenig kennst ...“

Er warf mir einen vielsagenden Blick zu. Schon okay, ich sollte wohl nicht zu direkt fragen!

Gideons Stimme wurde ernst. „Kennen ist wohl zu viel gesagt, aber er ist mir oft genug über den Weg gelaufen, ja. Ein guter Kunde und ein netter und kluger Junge mit ein paar vielversprechenden Talenten. Ein bisschen zu ernst, fand ich immer. Doch ich nehme an, euch interessiert vor allem die Narbe. Man könnte sagen, dass er sie von mir hat ...“

Seine Stimme bekam bei diesen Worten eine seltsame Klangfärbung und ich holte vorsichtig Luft.

„Erzählst du uns davon?“, fragte Dad.

„Kein Problem! Und ich kann euch beruhigen, diese Narbe ist weder die Folge eines Gewaltaktes noch irgendeines Bundes mit mir. ... Als ich ihn aus dem Wasser zog, hatte er diese Verletzung bereits.“

"Erbe der Schattenwesen - Schattentochter" (Band 14)



Klappentext

Ein Leben endet, ein anderes beginnt.

Was aber, wenn das eine Leben gewaltsam beendet
und das andere gewaltsam aufgezwungen wurde?

*„Ich wollte nie dazugehören zu eurer Schattenwelt! Wie
hätte ich all das ahnen können?! Ihr habt das getan, es
war nicht meine Entscheidung!“*

Sheila ist auf dem Weg zu einer Party und ihrem Freund, doch dort kommt sie niemals an. Noch Jahre später erfüllt sie die Erinnerung an das in jener Nacht erlebte Grauen mit Furcht. Viel mehr aber graut es ihr vor ihrem eigenen Wesen, denn was damals aus ihr wurde, ist zu Gleichem in der Lage. Seither kämpft sie sich unter wechselnden Identitäten mühsam und einzelgängerisch durch dieses verhasste „Leben“. Philip, der sie damals fand und in letzter Minute in einen Vampir verwandelte, ruft ihr dies jedes Jahr zu alledem neu ins Gedächtnis. Nun jedoch hat dessen Vater Simon – der Vampir, der sie damals beinahe umgebracht hätte – von ihrer Verwandlung erfahren. Es ist so gut wie sicher, dass er Anspruch auf sie erheben wird.

Fortan geht es für June alias Sheila nicht mehr länger nur ums Überleben, sondern darum, ob sie auch gegen den Willen von Simon erfolgreich auf ihre Abstinenz bestehen kann. Und letztlich auch darum, ob sie sich endlich als Angehörige der Schattenwelt zu betrachten bereit ist.

Phils Freund Benjamin Willow bietet ihr seinen Beistand an, doch June blockt jede Hilfe entschieden ab ...

ISBN 978-3-7504-1508-9

LESEPROBE:

Sheila

*Zu werden, womit man niemals gerechnet hätte,
zu sein, was man nie war ...*

Prolog

Ich bin Sheila.

Nicht, dass mein Name von irgendeiner Bedeutung wäre, aber für mich stellt er seit dreiundzwanzig Jahren, fünf Monaten, sieben Tagen und acht Stunden die letzte Verbindung ... nein, die einzige Verbindung zu dem dar, was ich einmal war. Zu Beginn dieser Zeitspanne, in einer Nacht, in der man sich eigentlich mit Wünschen und Vorsätzen beschäftigt, die alle irgendwie mit dem neuen Jahr zu tun haben, hatte ich mich nur noch damit beschäftigt, zu überleben. Zu leben auch, ja, irgendwie, aber von diesem Zeitpunkt an wusste nur noch ich: Sheila würde fortan jeden einzelnen Tag, an dem die Sonne aufging, ein bisschen mehr sterben, wenn June sie nicht am Leben halten würde.

Oh, fast hätte ich vergessen, mich vorzustellen: Ich bin June. Für die Welt da draußen bin ich zurzeit June.

Und seit dreiundzwanzig Jahren, fünf Monaten, sieben Tagen und fast genau acht Stunden bin ich das, was jemand namens Phil aus Sheila gemacht hat, damit sie nicht stirbt: ein Vampir!

Kapitel 1

08. Juni, 08.00 Uhr, Montag

Dreiundzwanzig Jahre, fünf Monate, acht Tage und acht Stunden

„Ich bin verliebt! Ist dir das eigentlich klar?“

Ich ignorierte Pat – Patrick – für gewöhnlich, aber heute erwies er sich als besonders hartnäckig. Er hatte vor der Mädchentoilette gewartet, obwohl er – wir! – längst im Kursraum hätten sein müssen.

„Freut mich für dich. Wer ist die Glückliche?“ Ich hastete an ihm vorbei und versuchte, seinen aufdringlichen Worten genauso zu entgehen wie seinem aufdringlichen Geruch. Noch immer machte es mir zu schaffen und wenn ich nicht aufpasste ...

„Wer die ... Du! Wenn du mal stehen bleiben würdest ...“ hielt er mich am Arm fest.

Ich blieb ruckartig stehen, sah auf seine Hand, hob eine Augenbraue, griff nach seinen Fingern und bog sie ohne jede Mühe auf – meine Kraft allerdings sehr wohldosiert einsetzend. Gerade genug, um ihn zu beeindrucken, nicht aber zu verletzen.

„Habe ich dir das erlaubt?“, grollte ich.

Das Styling seiner recht kurzen, braunen Haare, die immer wild in alle Richtungen standen, erlitt keinen Schaden, als er ein weiteres Mal mit den Fingern hindurchfuhr. Dann hob er die Hände wie um sich zu ergeben. „Mich in dich zu verlieben? Komm schon, June! Es kann dir doch wohl nicht entgangen sein ...“

„Nein, ist es auch nicht! Ich hab so was bemerkt, stell dir vor! Weil du es so diskret rüberbringst wie ein Presslufthammer eine Gravur in Glas. Wegen deiner Penetranz übersiehst du jedoch ständig, dass ich nicht in dich verliebt bin! Und ich bezog mich auf meine Erlaubnis, mich anzufassen. Hör mir also gut zu: Ich! Möchte! Das! Hier! Nicht! Länger!“

„Was ...“

„Wo soll ich anfangen?“, unterbrach ich ihn zischend. „Gehen wir in umgekehrter Reihenfolge vor: Du fasst mich an, ohne mich zu fragen, du lauerst mir vor der Toilette auf, du wartest jeden Morgen und jeden Nachmittag auf dem Parkplatz der Schule darauf, dass ich komme oder fahre, du quatschst mich ...“

„Miss Watts, Mr. Singer: Warten Sie auf eine gesonderte Einladung? Zwei Sekunden, um da drin zu verschwinden, sonst machen Sie beide heute Überstunden, klar?“

Ich war schneller und hielt wie jeden Morgen beim Betreten eines der Räume voller Menschen für ein paar Sekunden den Atem an, bevor ich mir erlaubte, ihn langsam auszustoßen und vorsichtig die ersten flachen Atemzüge zu tätigen. Für gewöhnlich brauchte ich vier, fünf Minuten, um wieder auf ein normales Level ohne allzu große Begierde zu gelangen, aber jeden Morgen irgendwo als Erste zu erscheinen und mit dem langsamen Eintreffen der Schüler nach und nach und behutsam auf dieses Level zu kommen, würde mich wie eine Streberin aussehen lassen. Und jede irgendwie herausragende Position war ... nicht gut. Nicht für mich.

Pat blieb direkt hinter mir, ich konnte seine Schritte hören. Und er besaß heute sogar die Unverfrorenheit, sich neben mich zu setzen, obwohl sein Platz für gewöhnlich zwei Tische weiter vorne neben Amanda war. Amanda Ramsay. Sie drehte sich prompt zu uns herum und sah erst ihn erstaunt, dann mich fragend an, während sie ihre schulterlangen roten Haare hinter ihr Ohr schob.

Immer noch flach atmend verdrehte ich vielsagend die Augen, hob die Schultern und ließ sie dann wie resignierend sinken, alles mit einem möglichst ernsten, unwilligen Gesichtsausdruck. Sie grinste schief, hob die Augenbrauen und wandte sich wieder nach vorne. Was Pat dazu zu veranlassen schien, seinen Stuhl ein Stück näher an meinen zu rücken. Ich seufzte lautlos. Offenbar blieb mir heute nichts erspart, denn anscheinend war es Mrs. Jennings Aufmerksamkeit entgangen, dass er ...

„Mr. Singer, ist nicht Miss Ramsay Ihre Projekt...“

Es war ihr nicht entgangen! Doch er unterbrach sie.

„Oh, Verzeihung, aber June hat mich vorhin darum gebeten, ihr diesmal ein wenig unter die Arme zu greifen, und da Amanda und ich schon fast fertig sind ...“

Mrs. Jennings Kopf neigte sich um eine Kleinigkeit nach vorne, damit sie über den filigranen silbernen Rahmen ihrer Brille blicken konnte. Die dunkelbraunen Augen in ihrem farbigen Gesicht funkelten unheilvoll.

„Soso, um Hilfe gebeten, aha! Seltsam, denn Miss Watts hat mir ihre vollständige Arbeit bereits am Freitag ausgehändigt. Eine halbe Woche vor dem Abgabetermin also, und das, obwohl sie alleine daran gearbeitet hat. Welche Hilfe könnten Sie ihr denn wohl sonst noch leisten, hm?“

Ich konnte aus dem Augenwinkel sehen, wie seine Ohren langsam rot anliefen, und rückte unmerklich noch ein wenig mehr von ihm ab. Fast tat er mir schon leid.

„Kann es sein, dass Sie heute ein wenig desorientiert sind, Mr. Singer?“

„Ähm ... Nein, wieso?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Ich verbarg mein Grinsen hinter meinen langen Haaren. Auch noch nach dem Grund für diese Frage zu fragen!

„Weil Sie sich laufend verirren. Obwohl sich die Herrentoilette ein gutes Stück weiter den Gang herunter befindet und deutlich gekennzeichnet ist, haben sie geschlagene zehn Minuten vor der Tür der Damentoilette verharret. Ich bin zweimal an Ihnen vorbeigegangen, da ich heute Morgen etwas im Büro vergessen hatte – Sie haben es nicht mal bemerkt, weil sie jedes Mal, wenn die Tür sich öffnete, einen Giraffenhals bekamen! Ist Ihnen klar, dass das hart an Belästigung grenzt und ich das melden sollte?“

Seine Ohren wurden schon violett und als jetzt allgemeines Getuschel und Gekicher hörbar wurde, ertappte ich mich schon dabei, mir eine geeignete Ausrede für ihn auszudenken.

Er setzte zu einer Erwiderung an, aber Mrs. Jennings fuhr ihn ungehalten an: „Setzen Sie sich gefälligst auf Ihren Platz. Und ich rate Ihnen, mir für den Rest des Tages nicht mehr irgendwie unliebsam aufzufallen, klar? Ich vergesse so schnell nichts! Genug jetzt, meine Herrschaften, fangen Sie an! Miss Watts?“

Ich holte ein wenig tiefer Luft. „Ja?“

„Ich würde Sie gerne kurz unter vier Augen sprechen.“, deutete sie in Richtung Flur und ich nickte ergeben.

Patrick, der sich soeben neben Amanda platziert hatte, warf mir einen besorgten Blick zu. Ich tat, als ob ich ihn nicht bemerkt hätte, aber ich konnte mir denken, welche Befürchtung er jetzt hegte. Ich würde ihn nicht tiefer in etwas hineinreiten, was er selbst zu verantworten hatte, aber ich würde auch nicht für ihn lügen.

Mrs. Jennings leichtes Parfum konnte nicht vollständig ihren eigenen Duft überdecken und ich atmete erst wieder ein, als ich an ihr vorbei und im Flur angekommen war. Dann übte ich mein vorsichtiges, ein wenig neugieriges Lächeln.

„Miss Watts, ich hatte am Wochenende Gelegenheit, einen ersten Blick in Ihre Arbeit zu werfen.“, begann sie.

Pflichtschuldigst schob ich beide Augenbrauen zusammen, um besorgt auszusehen.

Sie seufzte laut und verschränkte ihre Arme. „Es ist wie immer! Es ist wie immer und in jedem einzelnen Kurs, den sie belegt haben! Ihre Ansätze sind ausnahmslos sehr gut, egal, ob es um Mathematik, Biologie, Sprachen oder ... was weiß ich geht! Egal, was sie anfangen, sie starten mit voller Kraft. Und dann, mit einem Mal, häufen sich die Fehler. Und es sind immer solche, die meine Kolleginnen und Kollegen und auch ich als Flüchtigkeitsfehler einordnen würden ...“

Sie endete auffallend abrupt, ließ das Ende des Satzes mit Absicht offen und wartete auf eine Erwiderung von mir. Ich tat ihr den Gefallen, wohl wissend, dass ich zukünftig besser aufpassen musste. Es war nicht einfach, diese Dinge zum x-ten Mal zu wiederholen und nicht ausnahmslos mit Bestnoten dazustehen. Vielleicht sollte ich in meinem nächsten Leben, meiner nächsten Identität zur Abwechslung mal wieder eine junge Frau mit erfolgreichem Schulabschluss geben.

„Würden? Ich verstehe nicht ganz.“

„Wir ebenfalls nicht! Sie besuchen meinen Kurs jetzt schon, seit sie hierhergezogen sind. Ich kenne Sie also schon eine Weile und wenn nach den Ferien Ihr Abschlussjahr beginnt ... Miss Watts, bremsen Sie Ihr wahres Können möglicherweise mit Absicht ein wenig aus? Wenn ja, dann fragen wir alle uns, warum! Fühlen Sie sich von irgendwem unter Druck gesetzt? Haben Sie ein privates Problem? Ich weiß, Sie sind volljährig und kommen offenbar ganz gut alleine zurecht, aber ich weiß auch, dass es gerade in Ihrem Alter schwierig ist, ohne Eltern und ohne Familie zu leben. Ich stehe Ihnen zur Verfügung, wenn Sie Rat oder Hilfe brauchen, ebenso wie alle Kollegen hier. Wir sind zwar eine kleine Schule, aber wir haben auch einen ausgezeichneten Schulpsychologen und wenn Sie möchten ...“

Ich hatte eine Menge mehr vergeigt, als ich dachte!

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Mrs. Jennings ... Danke, aber ich kann Sie beruhigen, es ist alles in Ordnung. Ich habe keine Probleme und niemand setzt mich irgendwie unter Druck. Mal abgesehen von ein paar unreifen Jungs mir Testosteronüberschuss.“, konnte ich mir nicht verkneifen. „Nein, ich denke, ich bin nur in einen alten Fehler zurückverfallen, den ich eigentlich schon hinter mir gelassen zu haben glaubte. Ich werde mich bemühen, zukünftig sorgfältiger zu arbeiten. Aber nochmals danke für Ihr Angebot.“

Sie wirkte alles andere als überzeugt, doch sie nickte. „Wie Sie meinen. Nun, Sie haben noch bis zum endgültigen Abgabetermin am Mittwoch Zeit ... Holen Sie sich nach dem Unterricht, sobald alle draußen sind, ihre Arbeit noch einmal ab und korrigieren Sie sie. Und das werde ich ganz sicher nicht noch einmal für Sie tun, klar? Ich werde sogar jedem gegenüber abstreiten, das angeboten zu haben, verstanden? Wehe also, Sie händigen sie mir irgendwann vor den Augen des ganzen Kurses aus, nachdem ich gerade da drinnen gesagt habe, sie sei fertig!“

Ich nickte schweigend.

„Gut! ... Hm ... Testosteronüberschuss ... Was hatte Patrick Singer vor der Mädchentoilette zu suchen?“

Ich machte ein kleines, unwilliges Geräusch und schüttelte dann den Kopf. „Nichts. Er hat auf mich gewartet, das ist alles. Er ist unglaublich lästig und stocktaub auf beiden Ohren, wenn man ihm sagt, er solle sich verziehen, aber er hat nichts weiter angestellt, Mrs. Jennings. Und wenn er zu weit gehen sollte, habe ich keine Probleme damit, Ohrfeigen zu verteilen. Sie sollten also möglicherweise schon mal einen entsprechenden Verweis für mich vorbereiten und einen Stuhl, um meine Überstunden abzusitzen.“

Die Andeutung eines Lächelns huschte über ihr Gesicht, dann war es schon wieder verschwunden.

„Hm ... Ich lasse das wohl einfach mal auf mich zukommen. Also dann ... Rein mit Ihnen! Fangen sie etwas mit Ihrer Zeit an! Arbeiten Sie meinetwegen etwas vor, na los!“

Ich war diesmal schon fast froh, wieder in den dichten Geruch nach Menschen eintauchen zu können. In den nächsten zwölf Monaten würde ich eine langsame aber beständige Verbesserung der Noten und eine langsame aber beständige Reduzierung meiner ‚Flüchtigkeitsfehler‘ erzielen müssen. Langsam, aber beständig! Und als ich mich nach meiner Tasche bückte, musste ich hinter meinen langen Haaren grinsen, als Mrs. Jennings von vorne rief: „Mr. Singer, ich will ihre Augen für den Rest der Stunde auf nichts anderes gerichtet sehen als auf die Literatur vor Ihnen, ist das klar?“

„Ähm ... Ich weiß ja, dass du für gewöhnlich lieber für dich bist, aber könnte ich mich eine Weile zu dir setzen?“

Amanda. Warmer, ansprechender, etwas blumiger Duft. Ich unterdrückte ein unwilliges Knurren – unwillig, weil ich immer noch und immer wieder diese Gedanken und Empfindungen hatte und spontan in solche Kategorien einordnete! Ich sah zu ihr hoch. Ihre dunkelroten Haare schienen wie immer im Licht der Sonne Funken zu schlagen. Ich hatte mein Mittagessen mit nach draußen genommen, mich im Schatten eines Baumes an dessen Stamm gelehnt und wie üblich hinter irgendeinem Buch oder Heft vergraben, um meine Ruhe zu haben, kaute langsam an irgendwelcher Rohkost und trank schal gewordenes Wasser. Patrick wurde heute glücklicherweise von der Gruppe seiner Freunde abgelenkt; sie schienen von irgendeinem Basketballspiel zu reden, bei dem einer von ihnen, Mitch, offenbar gleich zwei rekordverdächtige Körbe hintereinander geworfen hatte. Ich blendete ihre Anwesenheit und ihre unüberhörbare Lautstärke aus und war froh, als sie sich jetzt entfernten.

„Wenn du einmal da bist ...“, bemühte ich mich um einen neutralen Tonfall Amanda gegen-

über.

„Danke. Hier, für dich. Ich weiß, dass du den magst.“ Sie reichte mir einen Becher mit Schokocappuccino und ging neben mir in den Schneidersitz.

„Oh ... Allerdings! Danke! Woher weißt du das?“ Ich wusste nicht, ob ich angenehm oder unangenehm berührt sein sollte.

„Hab gesehen, dass du den hin und wieder an dem Stand kaufst, an dem ich mir meinen auch hole. Gern geschehen!“, lächelte sie und machte sich über eine Portion Salat mit Nüssen und Obst her.

Ich nippte an meinem Becher und warf ihr hin und wieder einen vorsichtigen Seitenblick zu, aber sie vertiefte sich sofort in ein Buch und futterte ihr Mittagessen ganz nebenbei, offenbar ohne von mir ein Gespräch zu erwarten. Dennoch schaffte ich es nicht ganz, mich wieder auf etwas anderes als sie zu konzentrieren, alleine ihre Anwesenheit war ... ungewohnt.

„Laura ist deine Freundin!“, meinte ich irgendwann und presste unwillig meine Lippen zusammen. Was war das denn für ein Gesprächsbeginn? Wie blöd konnte ich mich denn noch anstellen?

„Hmhm. Na ja, was man so Freundin nennt. Wir haben ein paar Gemeinsamkeiten. Und fast noch mehr Unterschiede!“, grinste sie und schob sich eine weitere Gabel Grünzeug in den Mund. „Sie hatte einen Unfall.“, nuschelte sie undeutlich. „Bein gebrochen, musste operiert werden.“

„Verstehe.“ Deshalb nahm sie mit mir vorlieb. Ich schnappte mir lustlos mein letztes Stückchen Möhre, betrachtete es und legte es zurück. Der Cappuccino war besser.

Amanda blätterte eine Seite weiter. Was hatte ich denn früher in solchen Situationen gemacht? Unbehaglich schlug ich die Beine übereinander, wippte mit dem oberen Fuß und drehte den Becher in der Hand.

„Ähm ... Wenn ich dich störe, dann sag es ruhig.“, meinte sie Sekunden später leise. „Ich bin eigentlich gekommen, weil ich dachte ... Na ja, ich hatte dein Eindruck, dass du nicht pausenlos von mir zugetextet werden musst, nicht erwartest, dass jemand dich ständig unterhält. Und umgekehrt übrigens auch. Und weil ich das so erholsam fand ...“ Sie zuckte die Schulter und lächelte dann schief.

„Erholsam?“

Sie fand mich erholsam?

„Klar! Ist dir nicht aufgefallen, dass die meisten Mädchen nichts anderes im Kopf haben als Kleider, Jungs, Musik und was weiß ich noch?! Jetzt, so kurz vor den Ferien, ist es immer besonders schlimm. Ich wollte nur ein stilles Eckchen zum Lesen finden und da du das meist erwischst, dachte ich, ich besteche dich damit!“, deutete sie. „Die Leute lassen dich in Ruhe und ich wollte was davon abhaben, tut mir leid.“

Ich konnte ein schiefes Grinsen nicht unterdrücken. „Die Leute lassen mich in Ruhe!“, echote ich. „Okay. Aber deshalb musst du mir keinen Kaffee spendieren, klar? Der Baum ist ... All-gemeingut. Öffentliches Astwerk und nicht-privater Schatten.“

„Klar!“, grinste sie – und vertiefte sich nur einen Augenblick später wieder in ihr Buch.

Ich klappte meines endgültig zu, lehnte den Kopf nach hinten an den Stamm und schloss langsam ausatmend die Augen, so als ob ich die Wärme genießen würde – eigentlich nicht in der Hoffnung, ihre Anwesenheit so dicht neben mir vergessen zu können, wenn auch ein wenig entkrampfter als noch vorhin. Doch als es Zeit war, wieder zum Unterricht zu gehen und sie mich antippte, ging mir etwas auf: Ich hatte es mit der Zeit tatsächlich geschafft, sie völlig auszublen-den. Sie hatte nicht ein einziges Mal mehr das Wort an mich gerichtet!

„Ich wecke dich ja ungen, aber wir müssen wohl ... Bis dann!“

„Oh! Ja, bis dann! Danke nochmal!“

Sie winkte ab und verschwand, während ich schnell meine Sachen einsammelte und dann mit

den letzten Nachzüglern hineinging. Zum ersten Mal hatte ich mich so vollständig entspannen können, während nur Zentimeter von mir entfernt ein Mensch gesessen hatte!

War das jetzt gut oder wurde ich unvorsichtig?

Als ich an diesem Nachmittag wieder nach Hause fuhr, war ich mir darüber immer noch nicht im Klaren. Meine Laune hatte sich jedoch stark gehoben, als es mir gelang, Patrick auszutricksen und gerade früh genug vor ihm an meinem Wagen anzukommen, sodass er für heute das Nachsehen hatte. Ich erntete zwar ein paar erstaunte Blicke, als ich – die Schultasche fest unter den Arm geklemmt – als erste aus dem Klassenzimmer stürmte und aus dem Gebäude stürzte, aber immer noch besser als Patricks Dackelblick wieder für unendliche Minuten ertragen zu müssen. Schnell hatte ich mich also in meinen etwas ramponierten Suzuki Swift geworfen, dessen stumpfer, roter Lack lediglich stellenweise durch Abwesenheit glänzte, und war losgefahren, direkt an ihm vorbei. Mir entging seine verzogene Miene keineswegs, aber ich konnte mir keine solchen Komplikationen wie liebeskranke Teenager leisten. Im Grunde war ich – rein äußerlich – nicht älter als er, aber dennoch trennten uns Welten. Was er natürlich nicht wissen konnte.

Wieso bloß funktionierte bei ihm meine stets abweisende Haltung nicht? Ich hatte es mittlerweile erfolgreich geschafft, mich überall und ausnahmslos als Einzelgängerin zu etablieren. Wie Amanda heute schon sagte, die Leute ließen mich in Ruhe. Für gewöhnlich dauerte es rund vier Wochen, bis auch der letzte und begriffsstutzigste Mensch in meiner Umgebung einsah, dass ich eine unterkühlte, unnahbare und unfreundliche Zicke war.

Ob ich etwas falsch machte? Amanda hatte heute einen Vorstoß gewagt. Wurde ich nachlässig?

Alle Welt – zumindest die, die es etwas anging! – ging davon aus, dass ich, seit ich erwachsen geworden war, von meiner Pflegefamilie abgenabelt meine eigenen Wege ging. Für die Menschen hier kam ich aus Manchester und hatte schon als Kind meine biologische Familie verloren. Weit von der Wahrheit entfernt, aber dank Phil ... Bei dem Gedanken an ihn knurrte etwas in mir wütend! Jedenfalls befand ich mich dank ihm in der Lage, über ein gewisses Vermögen verfügen zu können und über das Wissen, wo und wie man schnell an hervorragend gefälschte Papiere kommen konnte. Ich hatte deshalb zuletzt vor etwas über einem Jahr eine Adresse in Boston aufgesucht und mich gleich mit zwei verschiedenen Varianten eingedeckt. Von hier aus war es für mich nur ein Katzensprung bis nach Kanada ...

Phil ‚verdankte‘ ich überhaupt noch einiges mehr. So auch das kleine, unauffällige Haus außerhalb von Richford, gleich an einem Waldgebiet gelegen und wo niemandem mein nächtliches Kommen und Gehen auffiel. Ursprünglich seins, er hatte es mir zur Verfügung stellen wollen. Ich hatte darauf bestanden, es ihm abzukaufen – was ihn mit einer eigentümlichen Erheiterung erfüllt hatte ...

„Wenn du hierherziehen willst, dann nutze es. Für mich ist es wertlos, ich sollte mich hier für die nächsten fünfzig bis fünfundsiebzig Jahre noch nicht sehen lassen. Minimum.“

„Verkauf es mir oder vergiss es. Ich will nichts von dir geschenkt.“

Er hob die Augenbrauen.

„Hätte ich eine andere Wahl gehabt, hätte ich auch das Geld nicht von dir genommen, also lass mich jetzt nicht darum betteln, dir eine angemessene Summe für die Bruchbude zu zahlen.“, hatte ich geknurr. „Oder genießt du es, wenn ich dich um etwas ...“

Er ließ mich nicht einmal ausreden und sein Tonfall war nach wie vor ruhig, fast nachsichtig – was mich nur noch mehr auf die Palme brachte. „Das Vermögen steht dir zu. Eigentlich steht dir noch weit mehr zu, aber ...“

„Ich will nichts davon hören, klar? Sag mir einfach, ob du es mir verkaufst oder nicht!“

Wir traten bei diesen Worten aus dem Haus und unsere Atemluft hinterließ weiße Wölkchen in der Nachtluft.

In einer Stunde würde das neue Jahr beginnen.

„Du bist ein Sturkopf. Wegen mir. Ich werde dafür sorgen, dass in den nächsten Wochen hier jemand alles auf Vordermann bringt und dann gehört es dir.“

Er nannte mir eine Summe, die ich ohne zu verhandeln akzeptierte. Ich hatte mich schon abgewandt und wollte loslaufen, als seine dunkle Stimme mich noch einmal zurückhielt. „Du hast mir immer noch nicht verziehen.“

Ich stoppte abrupt und ruckte herum. „Du hättest mich sterben lassen sollen! Das hier ... Ich wäre das niemals freiwillig geworden!“, schrie ich ihn an. Wie jedes Mal. Jedes Jahr. Wie auch immer er mich auffand, immer in dieser Nacht tauchte er auf, um mich daran zu erinnern, was aus mir geworden war! Wie auch immer er herausgefunden hatte, dass ich möglicherweise in die Gegend von Richford ziehen wollte, er hatte mich hierherbestellt. Wäre ich dem nicht gefolgt, wäre er wie immer zu mir gekommen.

„Willst du so weitermachen? Wenn du nicht endlich deinen Frieden damit ...“

„Meinen Frieden!“, dehnte ich. „Verschwinde! Ich bin mittlerweile alt genug, um alleine zurechtzukommen, also kannst du zukünftig auch von deinen ‚Besuchen‘ absehen! Meinetwegen behalte auch das Haus, ich finde schon was!“

Jetzt steckte er vollkommen ruhig seine Hände in die Jackentaschen. „Du bist eine Vampirin, daran lässt sich nichts mehr ändern. Und du bist durch mich im Grunde genommen eine vom Hain. Das Blut, das dich verwandelt hat und das, was ich anschließend zu dir sagte, macht dich zu so etwas wie meiner Schwester oder besser Cousine. Egal, was du fühlst, du fühlst auch das! Ich kann nicht mehr rückgängig machen, was Vater mit dir tat und ich kann nicht mehr ändern, was ich anschließend getan habe, aber ich kann für dich da sein. Und ich werde nicht aufgeben. Vater weiß nach wie vor nichts von dir und dass du überlebt hast. Und das ist auch besser so, denn er hat sich nicht verändert. Er tötet also nach wie vor Menschen, aber du und ich nicht. Ich nicht erst seit dir! Bislang habe ich deine Existenz vor ihm verheimlichen können, aber möglicherweise findet er es irgendwann heraus, er ist schließlich nicht blöd. Ich bin auch deshalb gekommen. Du musst endlich etwas erfahren in Bezug auf den Gehorsam dem Familienoberhaupt gegenüber, denn es haben sich Dinge ereignet in der Schattenwelt ...“

Ich hatte das Gesicht zu einer Grimasse verzogen und die Hände zu Fäusten geballt. „Ich wollte nie dazugehören zu eurer Schattenwelt! Wie hätte ich all das ahnen können?! Ihr habt das getan, es war nicht meine Entscheidung! Hör auf, mir gegenüber davon zu reden, als ob ...“

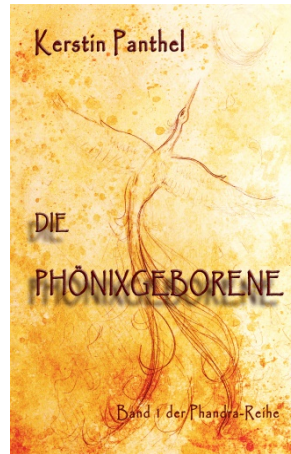
„Schluss damit!“, fuhr er mich an, zum ersten Mal, seit ich ihn kannte, laut. „Mag sein, dass ich einen Fehler gemacht habe, aber du musst in deinem eigenen Interesse anfangen, endlich das Beste daraus zu machen! Beantworte mir eine Frage: Wie gut schaffst du es mittlerweile, deine Begierden zu ignorieren? Wie oft gehst du jagen, um deinen Blutdurst zu stillen, um alleine den Alltag unter Menschen zu bewältigen? Wenn du nicht endlich einwilligst, dass ich dir dabei helfe ...“

„Wenn du nicht auf der Stelle verschwindest, garantiere ich für nichts mehr! Hast du das verstanden? Geh! Sofort!“

Er schnaubte wütend. Dann nickte er knapp. „Dann bis in zwölf Monaten also – sofern nichts vorfällt. Meine Handynummer hast du. Pass auf dich auf, June.“

Ich war längst vor dem Haus angekommen und stellte jetzt den Motor ab, aus der Erinnerung an diese ‚Unterhaltung‘ auftauchend. Er hatte mich June genannt und seit diesem Augenblick wusste ich, dass er mich unter anderem über Mr. Prescott, den Typen, der die meisten meiner Papiere gefälscht hatte, im Auge behielt. Ich hatte damals die neue Version bereits in Auftrag gegeben und vermutlich hatte er einen Deal mit ihm, ihn irgendwo zu kontaktieren, wenn ich wieder auftauchte. Er brauchte dann jedes Mal nur zu warten, bis ich meine Papiere abholte. Meine unterschwellige Wut entlud sich, indem ich mit voller Wucht die Wagentür zuschlug. Völlig unzureichend und alles andere als gut für den Wagen.

"Die Phönixgeborene"
Band 1 der Phandra-Reihe



Klappentext

„Und was wird dann mit dir?“
„Mir bliebe die Hoffnung, dass das Amulett gegen Ende der nächsten fünfhundert Jahre
einen weiteren Phönixgeborenen findet.“

Ein Amulett, ein Mythos ... und eine Stimme, die aus dem Nichts zu kommen scheint.
Während Cam – Camryn – noch an ihrem Verstand zweifelt, steht sie, ohne es zu wissen,
vor der wichtigsten Entscheidung ihres Lebens. Hinter der Stimme steckt Jared, einst Mensch, nun
Phönix in einer Welt jenseits der Erde: Phandra. Dort kämpft er einen verzweiferten Kampf gegen
Drachen. Einen Kampf, deren letzte Schlacht er verlor. Um wieder aus seiner Asche aufsteigen zu
können, benötigt er Cams Hilfe. Die wurde zwar auserwählt, er jedoch beabsichtigt, sie nach seiner
Wiedergeburt unverzüglich wieder zurückzusetzen. Einmal in der jenseitigen Welt will Cam jedoch
mehr erfahren. Mehr über das Volk von Phandra, mehr über das Dasein und die Aufgaben
eines Phönix – und mehr über Jared.
Doch da ist Dragan, der mit allen Mitteln Jagd auf den Phönix macht. Nun auch auf sie?

ISBN 978-3-7557-5593-7

LESEPROBE:

„Du verfolgst hier seit einhundert Jahren den Weg dieses Anhängers? Großer Gott! Immer in dieser ... Daseinsform?“, hauchte ich, bremste ein wenig zu ruckartig ab und schaltete mit zitternder Hand den Motor aus. „Und ich dachte, ich hätte Probleme!“

„Es war eine lange Zeit, ja. Aber das schmälert nicht deine eigenen Probleme, Cam. Noch kannst du nicht ermessen, was es bedeutet, auf der anderen Seite zu leben und was ein Phönix für den anderen zu tun bereit wäre.“

Mein Angebot, dir zu helfen, war ehrlich gemeint. Und auch wenn es dir schwerfällt, dich einem Geist mitzuteilen, hatte ich gehofft, dass du mir und meinen Worten allmählich ein wenig vertrauen würdest. Ich bin mir wohl bewusst, dass du keinen Grund dazu hast, denn bislang hast du nur mein Wort, aber ich werde alles tun, um dir zu beweisen, dass ich vertrauenswürdig bin. Ich ... lasse dich nicht einfach irgendwo stehen. Es gehört zu unserem Wesen, niemals jemanden einfach im Stich zu lassen, das musst du mir einfach glauben! Alles, was ich brauche, ist dein Vertrauen.

Wenn du dich darauf einlassen kannst, mich zu begleiten, würden daraus keinerlei weitergehende Verantwortlichkeit oder sogar Pflichten für dich entstehen. Mir aber hättest du die Möglichkeit verschafft, weiter nach einem Gegenstück zu suchen und vor allem Zeit gesichert, dort drüben nach anderen wie mir zu forschen.“

„Weil du ... neu anfängst.“

„Im übertragenen Sinn, ja. Ich picke mich nicht durch eine Eierschale und kehre nicht als federloses Küken zurück!“

„Das hab ich auch nicht vermutet!“, dehnte ich leise und ratlos. „Na ja, ich hab bisher eigentlich noch gar nichts vermutet, weil ich mir das ganz einfach nicht ausmalen kann. ... Ist es da drüben anders als hier?“

„Oh ja, sehr! Und auch wieder nicht.“

„Okay, ich formuliere meine Frage anders: Hast du ein menschliches Aussehen?“

Diesmal sah sie ihn mit unsicher schiefgelegtem Kopf an und fast in die Richtung seiner Augen. Er lachte leise, hob die Hand und legte sie sehr vorsichtig über ihre, die noch am Lenkrad festgeklammert war.

„Ja. Wir alle sind immer noch Menschen, Cam. Nur eben mit ein paar besonderen ... Fähigkeiten!“

„Also normale, sauerstoffhaltige Luft, normale Schwerkraft und keine fremde Welt im Sinne von blauen Wiesen, grünem Himmel und lila Bäumen?“

„Nein.“

„Schwörst du?“

„Ich schwöre bei meinem Leben! Sie ist anders, aber sie ist im Grunde genommen wie die Erde. Sie ist ... ein wenig wie die Welt zu der Zeit, in der ich gelebt habe. Ein wenig fortschrittlicher schon, auf jeden Fall, aber in deinen Augen wird sie rückständig sein. Was sie und uns anders macht, sind eben die Möglichkeiten, Fähigkeiten und Gaben, die wir haben.“

„Und die wären?“, flüsterte ich, wendete langsam die Hand, die er offenbar anzufassen versuchte, und hielt sie dann wieder still. Ich musste anfangen, ihm so zu signalisieren, dass ich seine Kälte nicht fürchtete. Nicht länger fürchtete! Sie war eigenartig, ein wenig beunruhigend und ... kalt eben, aber nicht mehr länger furchteinflößend.

Mit einem tiefen Atemzug sah nun er ins Nichts und fühlte zum ersten Mal seit langem eine tiefe Sehnsucht nach dieser anderen Welt.

„Ich ahnte nicht, wie sehr ich sie vermisse! Nicht, bis du jetzt die Sprache darauf gebracht hast!“

„Tut mir leid!“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Nein, schon gut. Aber ich kann es dir nicht beschreiben, nicht mit Worten!“

„Versuchs!“, bat ich. „Was tust du, wenn du tust, was du tust?“

„Ich ... gehe mit dem Feuer! Ich verbrenne nicht darin, es ist nicht heiß und schmerzhaft, es ist warm und sanft und behütend. Ich bin in der Lage, es wie ein gewöhnliches Feuer zu verwenden, aber dazu ist es nicht da, es sei denn, ich muss mich oder andere verteidigen. Das Feuer ist leicht ...“

„Leicht?“

„Schwerelos, man kann es nicht fassen, das meine ich damit. Wenn du eine solche Flamme anfassen willst, ist da nichts. Und deshalb kann ich damit kommen und gehen, wohin ich will. Es lässt mich ebenso leicht werden und so Distanzen überbrücken, räumlich und, bei einer Erneuerung, im Grunde auch zeitlich, auch wenn nur ich selbst und nur bei meiner Wiedergeburt diese Zeit geschenkt bekomme. Hier läuft die Zeit normal weiter. Nichts davon tut weh, es ist ... schön! Und ich bin dazu da, die Schwächeren zu beschützen, ihnen zu helfen.“

Helfen ... Etwas, das ich immer für mich gesucht hatte. Anderen zu helfen, wenn auch nicht bevorzugt indem ich Bücherkisten schlepte oder Schmuck sortierte.

„Das klingt ... wunderschön. Und beängstigend. Es jagt mir Angst ein, Jared. Vermutlich, weil ich es mir tatsächlich nicht vorstellen kann.“

„Ich weiß. Ich konnte es mir damals auch nicht vorstellen. Man muss es gesehen und erlebt haben.“

„Und ... was müsste ich tun? Was würde mit mir geschehen, wenn ich mich dazu entschlief, mitzukommen?“

„Dir würde nichts geschehen. Es würde dich nicht beeinflussen oder sogar verletzen. Das Feuer eines Phönix hat heilende Wirkung, auch wenn es, anders eingesetzt, ein ganz gewöhnliches Feuer sein kann. Was du tun müsstest? Nichts, außer dich auf einen Wechsel einlassen.“

„Das klingt nicht sehr kompliziert. Aus mir würde also keine Grillkohle werden? Ich könnte mitgehen und wieder zurückkommen und würde dir damit helfen?“

„Ja. Aber die Sache hat in meinem Fall einen Haken und genau das ist das Problem: Es gibt jemanden, der uns und anderen solche oder ähnliche Fähigkeiten neidet, der sie entweder für sich selbst haben oder, wenn das nicht möglich ist, uns vernichten will. Als ich ging, wurde ich von einem von ihnen verfolgt und es ist anzunehmen, dass er auf mich wartet.“

„Auch noch nach hundert Jahren?“, versetzte ich und fühlte, wie die Kälte verschwand. Er zog also seine Hand fort oder so.

„Du vergisst, dass dort nur wenige Augenblicke vergangen sein werden. Ich werde ohne dich und damit ohne Wiedergeburt zwar um hundert Jahre gealtert sein, aber für ihn ...“

„Verstehe. Und das kannst du nicht steuern? Ich meine, du kannst nicht vorher festlegen, dass dort nicht doch eine Woche vergangen sein wird? Oder acht Tage, was weiß ich?“

Aus dem Schweigen schloss ich, dass er entweder nachdachte oder sich nicht sicher war.

„Du weißt es nicht!“

„Richtig. Und genau deshalb halte ich es für ein Risiko, auch weil ich nicht weiß, ob ich dann dort ebenfalls mit dem Wissen um das, was in dieser Zeit dort drüben geschehen ist, wieder auftauche. Ich könnte mich jedoch mit deiner Hilfe erneuern und sofort mit dir wieder hierher zurückkehren, da bin ich ganz sicher. Ich würde dich davor bewahren, irgendwelchen Schaden zu nehmen, auch das kann ich dir versprechen.“

„Wie?“, flüsterte ich und warf einer Passantin auf der anderen Straßenseite einen kurzen Blick zu, dem sie sofort unangenehm berührt – vermutlich weil ertappt – auswich.

„Wir ... Nein, du fällst bereits auf, wir sollten hineingehen. Du solltest hineingehen“, meinte er anstelle einer Antwort und sie kam dem schnaubend nach.

Er folgte ihr die Treppe zum Haus hinauf, sah zu, wie sie die Tür aufsperrte und wartete, bis sie Jacke

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

und Stiefel ausgezogen hatte.

„Wir gehen mit und in meinem Feuer, Cam. Es ist das Feuer, das uns schützt. Wir werden nur dann verletzt, wenn wir es nicht aufrechterhalten können. Was immer dann der Fall ist, wenn wir es zu lange nutzen müssen. Es ermüdet uns nach und nach.“

Ich hielt inne und klemmte meine Unterlippe zwischen die Zähne. Dann nickte ich. Es stand noch eine letzte, wichtige Frage aus:

„Wie ist er gestorben, Jared? Der, der dich über all das aufgeklärt hat, der dich damals gefunden hat! War es überhaupt ein Er oder war es eine Sie?“

„Es war ein Er, sein Name war Abram. Und nein, es war nicht der aus der Bibel, aber auch er hatte ein biblisches Alter. Was ich weiß, weiß ich von ihm oder habe es mir mit der Zeit selbst beigebracht.

Er starb, um mir ein Weiterleben als Phönix zu ermöglichen, denn es war der Vater meines jetzigen Verfolgers, der unsere Ankunft beobachtete und sehr richtig daraus schloss, dass ich Abrams zweite Hälfte sein würde, sein Weggefährtin. Ich war Phönix, doch noch viel zu unerfahren; er fiel im Augenblick meiner Geburt über Abram her, der mich mithilfe seines eigenen Feuers schützte und dann an einen anderen Ort versetzte. Er nahm seinen Feind mit in den Tod.“

„Und das ist sicher?“

„Ich war zwar nicht dabei, aber er wäre zu mir zurückgekommen, wenn er überlebt hätte, das ist sicher! In all der Zeit habe ich darüber hinaus keinen anderen Phönix finden können und aus naheliegenden Gründen könnte ich sie nur dort finden, nicht hier. Ich habe also fast vierhundert Jahre immer wieder auch mit der Suche nach einem anderen Phönix verbracht. Vergebens. Aber ich kann nicht einfach aufgeben! Um Abrams Willen, um der Menschen willen, denen ich noch nützlich sein könnte und die ich schützen muss, und um meinetwillen.“

„Rache?“

„Gerechtigkeit! Einen Phönix zu töten, dessen Leben der selbstlosen Hilfe gewidmet ist, ist, als ob man ein Einhorn tötet, um ein weiteres Bild zu verwenden, das dir vielleicht bekannt ist.“

„Helfersyndrom!“, flüsterte ich.

„Was?“

„Ach nichts. Mir ist nur eben etwas eingefallen, das Anna mal zu mir gesagt hat.“ Ich rieb mir fröstelnd die Oberarme.

„Anna?“

„Meine beste und einzige Freundin. Jared, ich ... Ich glaube dir, das solltest du wissen. Das alles ist viel zu fantastisch, um es sich auszudenken, und du klingst für mich viel zu ehrlich und schlüssig, ich glaube nicht, dass du mich belügst. Schließlich verheimlichst du mir ja nicht mal, dass es gefährlich sein könnte.

Was vom Wissen über Phönixe übrig ist, ist nur noch etwas Verdrehtes, aber es ist ein weiterer Beleg, dass etwas dran ist an deinen Erzählungen. Und ich möchte dir helfen. Wirklich! Aber ... ich habe Angst.“

„Ich weiß. Ich hatte auch Angst. Jetzt, da ich dich gefunden habe, haben wir Zeit, du musst nicht heute schon entscheiden, also lass dir Zeit, denk darüber nach.“

Ich schüttelte den Kopf, zunehmend energisch.

„Das würde nicht viel nutzen, denn je länger ich darüber nachdenken würde, desto mehr würde ich mir das alles mit meinen eigenen Fantasien ausmalen und mir selbst vermutlich zunehmend Unzutreffendes ausdenken! Können wir es nicht einfach hinter uns bringen?“

„Das ist nichts, was man ‚hinter sich bringt‘! Es ist immer noch ein Übergang, der nur dann möglich ist, wenn man zutiefst dazu bereit ist!“

„Schon verstanden! Ich hab das verstanden, wirklich! Ich hab mich nur mal wieder nicht besonders

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

geschickt ausgedrückt.“

„Dennoch halte ich es für verfrüht, denn ich muss sicher sein, dass du nicht abgelenkt bist von ...“

„Mom!“, unterbrach ich ihn. „Das wolltest du doch sagen, oder?“

„... von Problemen irgendwelcher Art“, beendete er seinen Satz. „Ich kann mir nicht helfen, aber für mich sieht es so aus, als ob du hierin eine Flucht siehst. Aber das ist es nicht, wir bleiben nicht lange und wir kehren genau an diesen Ort und an den Zeitpunkt zurück, an dem wir fortgehen! Nichts wird sich hier geändert haben, alle deine Probleme werden sich wieder mit der gleichen Macht über dich ergießen, in der sie es auch jetzt tun!“

„Hier ergießt sich gar nichts über mich! Hierbei geht es nur darum, ob Mom und ich einen Neuanfang schaffen, okay? Und dafür ist ja wohl noch Zeit, wenn ich in fünf Minuten wieder hier bin! Ich bin ja offenbar nur so etwas wie eine Geburtshelferin, mehr nicht. Willst du nun meine Hilfe oder nicht?“, gab ich zurück.

„Nicht auf deine Kosten, nein! Ich weiß immer noch zu wenig über dich oder deine Mom, um diese Frage anders zu beantworten!“

Ich presste die Lippen aufeinander.

„Cool! Ich soll dir vertrauen, aber umgekehrt vertraust du mir und meinen Aussagen offensichtlich nicht wirklich! Ich weiß genauso wenig über dich, oder?“

„Aber alles, was du zu diesem Zeitpunkt wissen musst und was sich überhaupt in Worte fassen lässt. Du hingegen sperrst dich in dieser Hinsicht gegen mich und das lässt mich befürchten, dass du dich auch anderweitig sperren könntest. Hierbei ist Vertrauen unabdingbar. Ich will gar nicht alles wissen, doch abgesehen davon, dass es auch zu meinen Aufgaben gehört, dir zu helfen, muss ich erkennen können, dass du in mir nicht jemanden siehst, der dich stehen lässt oder dem dein Schicksal gleichgültig ist. Und dein Schicksal ist mir nicht gleichgültig! Wo stehen wir? Rede mit mir!“

„Da gibt es nichts zu reden, jedenfalls nicht viel: Mom verschwand, Dad blieb mit mir alleine. Ich hab anfangs viel geweint, Dad hat mich getröstet. Er war immer für mich da, genau wie umgekehrt, als ich endlich alt genug war“, rasselte ich herunter. „Jetzt hat sie ihren Freund Mick fallenlassen – der Nächste auf der Liste! Und wie es aussieht, versucht sie nun ihr Glück wieder bei Dad und der fällt darauf herein.“

„Du vertraust ihr nicht.“

„Wie könnte ich?“

„Weil sie dich einmal verlassen hat. Cam, es gibt keine Sicherheiten, wenn es um eine Beziehung geht. Hat sie wirklich dich verlassen oder ist das alles Resultat deiner Sichtweise, die du damals als Kind hattest? Es wäre verständlich ...“

„Komm mir nicht so! Ich bin erwachsen und weiß genau, dass es mehr Ehepaare gibt, die sich trennen oder scheiden lassen als solche, die zusammenbleiben“, zischte ich.

„Dann frag dich noch etwas anderes: Damals, nachdem deine Mom ihr Kind verlor, was hat sich danach verändert? War etwas anders als zuvor?“

Ich holte schon Luft, um ihm Kontra zu geben, aber eine kühle Berührung an der Schulter brachte mich kurz aus dem Konzept.

„Cam, wenn meine Wiedergeburt funktionieren soll, musst nicht nur du mir vertrauen, auch ich muss dir vertrauen können! Du verdrängst etwas oder aber du belügst dich selbst, weil du eine Wahrheit nicht siehst oder nicht sehen willst. Oder dich nicht mehr daran erinnerst, auch das ist möglich!

Ich mache dir keinen Vorwurf, ich möchte nur, dass du nachdenkst – um deinetwillen! Es gibt viele Wahrheiten, die sich ganz einfach nur durch die Betrachtungsweise voneinander unterscheiden und du willst eine weitere Wahrheit in Form einer anderen Welt kennenlernen. Das kannst du nur, wenn du eine andere Perspektive als die bisherige einzunehmen bereit bist. Wenn du Möglichkeiten in Betracht ziehst,

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

die du bisher entweder verworfen hast, weil sie zu fantastisch sind oder weil du sie noch nicht gesehen hast und daher nicht in Erwägung gezogen hättest. Es wird nicht funktionieren, wenn du das nicht schaffst, du musst dich alldem öffnen, glauben und vertrauen können!

Ich betone noch einmal: Ich kann verstehen, wie du reagiert hast. Und ich werde es verstehen, wenn du Abstand von meiner Bitte nehmen möchtest. Es ist dein Leben. Ich biete dir jedoch an, dir zuzuhören und ich weiß aus eigener Erfahrung, dass es leichter sein kann, einer fremden und noch dazu unsichtbaren Präsenz sein Herz auszuschütten als einem anderen Menschen. Denn es hat gefühlt tatsächlich eher etwas von einem Selbstgespräch.“

Stirnrunzelnd wandte ich mich ab, setzte mich auf eine der unteren Treppenstufen und senkte den Kopf. Mein Leben! Aber auch seines! Ich hatte noch die Chance, meines geradezubiegen, aber er? Wie es aussah, warteten bei ihm zu Hause gewaltige Schwierigkeiten auf ihn, denen er sich zu stellen gedachte.

Wie schlimm war es schon, ihm heute etwas darüber zu erzählen, wie ich die damaligen Ereignisse erlebt hatte? Wem sollte er es weitererzählen? Dem nächsten Feuersalamander?

"Der Drachengeborene"

Band 2 der Phandra-Reihe



Klappentext

„Ein Phönixgeborener steht also vollautomatisch für das Gute? Du denkst, die Geburt bestimmt, ob man bedrohlicher Drache ist oder guter Phönix? Sieh mir in die Augen: Ich weiß sehr, sehr genau, dass geburtliche Abkunft nichts bedeutet!“

Der Krieg gegen Dragan ist noch immer lebendig in den Köpfen der Menschen – auch im wiederaufgebauten Born, wo sich die ersten Drachen niedergelassen haben. Während dort Sanara verzweifelt hofft, dass der inzwischen fünfjährige Takar keinerlei Drachenerbe in sich trägt, versucht Fendor, einst Dragans oberster Befehlshaber, ihren gemeinsamen Sohn zumindest von fern im Auge zu behalten.

Cam - Camryn - und Jared ihrerseits tun als Phönixe alles, um Phandras Wunden zu heilen. Doch bei Sanara beißt auch Cam auf Granit, spätestens nachdem sie von Fendors Vaterschaft erfahren hat und dennoch Vertrauen zu diesem fasst.

Was hat es ausgerechnet in diesen Zeiten mit dem leeren Amulett auf sich, das Abram, nun der älteste Phönix, in einer verborgenen Höhle voller Wandmalereien findet? Weshalb reagiert dieses insbesondere auf Fendor und Takar? Und was bedeuten die dunklen Träume, denen Cam hierauf ausgesetzt ist?

ISBN 978-3-7557-5661-3

LESEPROBE:

Kapitel 1

Sanara

Ich hatte lange gewartet, mich irgendwann schon zum Gehen abgewendet und nach Takar gerufen, als das gleiche, seltsame Gefühl wie damals mich schon nach wenigen Schritten wieder innehalten ließ. Den Bogen in der Hand drehte ich den Kopf Richtung Wald. Da stand er, an exakt der gleichen Stelle wie vor exakt einem Jahr. Und dem Jahr davor. Und dem Jahr davor. Und wie immer rührte er sich nicht.

Takar kam durch das hohe Gras auf mich zu und blieb wie damals dicht neben mir stehen, doch diesmal verzichtete ich darauf, einen Pfeil aus dem Köcher zu ziehen – auch wenn es mich einige Überwindung kostete.

„Mutter?“, flüsterte Takar, genau wie damals.

„Alles ist gut, bleib ganz ruhig. Und bleib hier bei mir, Takar.“

„Wer ist das?“

„Er hat schon einmal dort gestanden, erinnerst du dich?“

Ohne hinzusehen und daher nur aus dem Augenwinkel, bemerkte ich sein Kopfschütteln, dann jedoch schien er unsicher zu werden.

„Es ist ein Jahr her, also kann es gut sein, dass du es vergessen hast.“

„Nein, ich weiß es wieder. Wer ist das und wieso steht er wieder da? Warum kommt er nicht her? Ist er böse? Oder hat er Angst?“

Ich zögerte. Mir war klar, dass ich diese Fragen provoziert hatte, ganz alleine schon deshalb, weil ich ihn wieder mitgenommen hatte. Und obwohl ich ein weiteres Jahr lang Zeit gehabt hatte, mir eine Antwort auf diese und andere mögliche Fragen zu überlegen, wusste ich doch noch immer nicht, was ich sagen sollte.

„Ich glaube nicht, dass er Angst hat. Ich glaube, er ist neugierig. Was ich sicher weiß, ist, dass du keine Angst vor ihm haben musst, und das ist doch das Wichtigste, oder?“

„Wenn er neugierig ist, warum kommt er dann nicht her?“

Ein winziges Lächeln hob meinen rechten Mundwinkel und ich warf ihm einen kurzen Blick zu. Kurz nur, denn ich wollte den Drachen nicht aus den Augen lassen.

„Na ja, vielleicht weil nicht jeder so neugierig ist wie du? Nicht jeder rennt gleich los, um herauszufinden, was genau seine Neugier geweckt hat.“

Mein fünfeinhalbjähriger Sohn verzog sichtlich das Gesicht. Offenbar gefiel es ihm nicht, gemäßregelt zu werden.

„Neugier ist gut, Takar, denn nur so lernst du. Aber Neugier ohne Vorsicht und ohne vorher wenigstens zu überlegen ...“

„Bleiben wir jetzt hier stehen?“, fiel er mir ungeduldig ins Wort.

Ich seufzte und fixierte den Drachen, der noch immer regungslos am Waldrand stand und zu uns her sah.

„Ich weiß es ehrlich gesagt nicht!“, rutschte es mir heraus, bevor ich es verhindern konnte. Dann sah ich zu meinem Sohn hinunter und betrachtete stirnrunzelnd sein verwirrtes Gesicht. „Nein, wir werden gehen. Einen Augenblick nur.“

Ich zog einen Pfeil aus dem Köcher und ignorierte Takars erschrecktes Einatmen. Den Schaft mit zweien der Finger, die auch den Bogen hielten, umfassend zog ich einen kleinen, vorbereiteten Zettel aus der

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Tasche meiner Hose. Er war fest zusammengerollt und würde im Flug sicher nicht verlorengehen. Dennoch wickelte ich ihn sorgfältig hinter der Pfeilspitze um den Schaft, band zusätzlich das dünne Fädchen darum herum und warf einen scharfen Blick in seine Richtung. Erst dann legte ich an, spannte den Bogen und visierte als Ziel einen auffälligen Baumstamm nur wenige Schritte von ihm entfernt.

Ich verfehlte nur sehr selten mein Ziel. Und obwohl eine kleine Bewegung meinerseits genügt hätte, um selbst in letzter Sekunde die Flugbahn noch zu ändern, regte er sich nicht. Er bewegte sich nicht um einen einzigen Schritt zur Seite.

Der Faden hatte den Zettel gehalten. Und nachdem beides sein Ziel erreicht hatte, senkte ich den Bogen zufrieden wieder.

„Jetzt können wir gehen! Komm, heute Abend gibt es etwas von dem Braten, den deine Großmutter uns heute Morgen gebracht hat. Und als Nachtisch Beerenmus mit viel Süßrahm, was hältst du davon?“

„Lecker! Was war das, Mutter? Was war das für ein Zettel? Und weshalb ...“

„Nur eine kleine Nachricht.“

„Wer ist dieser Mann?“

Ich warf ihm einen kurzen Blick zu und beschleunigte meine Schritte, sodass er ein wenig Mühe hatte, mir zu folgen.

„Ich kenne ihn nicht. Oder besser gesagt: Wir ... sind uns schon ein paar Mal begegnet, aber wirklich kennen ... Nein. Und mit dieser Nachricht ... Nun, ich habe ihn wissen lassen, dass ich nicht möchte, dass er uns auf diese Weise beobachtet.“

„Aber er steht doch nur da! Ist er doch gefährlich, Mutter? Du hast doch gesagt, wir müssen keine Angst haben.“

Ich verlangsamte und überlegte rasch, dann blieb ich noch einmal kurz stehen und warf einen Blick zurück. Er hatte den Pfeil aus dem Baumstamm gezogen und offenbar auch den Zettel schon gelesen.

„Und das stimmt auch. So weit kenne ich ihn nun doch! Dennoch gilt für dich, was allgemein bei allen Fremden gilt, Takar: Vorsicht! Wenn du nicht weißt, wen du vor dir hast, dann hast du Vorsicht walten zu lassen! Selbst wenn dein Verstand dir sagt, dass dein Gegenüber harmlos und vertrauenswürdig ist: Sobald dein Gefühl dir sagt, dass Achtsamkeit angeraten ist, dann hör immer auf dein Gefühl.“

„Mein Gefühl?“

„Du spürst es in deinem Bauch. Harmloses Äußeres, harmloses Gebaren und schöne Worte können trügen. Du hast einen feinen Sinn für Gut und Böse geerbt – vertrau darauf! Immer! Und jetzt komm, ich habe Hunger. Du nicht?“

Er nickte stumm und mit großen Augen, warf seinerseits noch einen Blick zurück und blieb dann dicht neben seiner Mutter. Die seltsame Wärme in seinen Händen, die er nicht erklären konnte, begleitete ihn noch eine ganze Weile und erst als sie den Waldrand nicht mehr sehen konnten, verschwand sie.

Wie alle Kinder zögerte Takar auch heute das Schlafengehen so lange wie möglich hinaus. Ich hatte diesmal nachgegeben und ihm sogar auf der Bettkante sitzend noch eine Geschichte erzählt. Natürlich von den Phönixen, von denen er nicht genug hören konnte. Erst als er eine Weitere verlangte, lehnte ich entschieden ab und beugte mich zu ihm hinunter, um ihm wie jeden Abend einen Kuss auf die Stirn zu geben.

„Schlaf jetzt, für heute ist es genug. Morgen möchte ich gemeinsam mit dir die Fallen kontrollieren, das wird anstrengend.“

„Morgen wollte ich doch zu Potar gehen, er will mir zeigen, wie man Angelköder macht.“

„Stimmt, das habe ich ganz vergessen. Wann sollst du da sein?“

„Ich soll gleich nach dem Frühstück kommen.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Wenn das so ist: ein Grund mehr, jetzt zu schlafen! Gute Nacht, ich wünsche dir lichterfüllte Träume.“

„Ich dir auch. Mutter?“

„Was denn noch?“, stemmte ich gespielt ungeduldig die Hände in die Seiten.

„Du wünschst mir immer lichterfüllte Träume! Träumst du auch manchmal vom Feuer? Von hellen Flammen? Oder von den Phönixen? Wann kommen sie wieder her?“

Da war er wieder: ein leiser Stich in meiner Magengrube. Wann immer er von Feuer sprach, spürte ich ihn. Ich konnte die Träume meines Sohnes nicht einschätzen, auch wenn ich davon überzeugt war, dass bislang keiner davon bedrohlich oder beängstigend gewesen war. Doch noch jedes Mal stellte ich mir die Frage, wie das Feuer in seinen Träumen aussah. War es warm und heilend wie das der Phönixe oder dunkel und verzehrend wie das der Drachen? Er hatte Letzteres nie erlebt. War es für ihn aus diesem Grund nicht bedrohlich?

Schnell schüttelte ich diese Gedanken wieder ab. Takar war ein Kind.

„Ich weiß nicht, wann sie zurückkommen, Takar. Phandra hat nur noch wenige Phönixe, sie können nicht unentwegt hier sein. Und ja, ich träume auch manchmal davon. Deshalb wünsche ich dir ja auch jeden Abend so helle, lichterfüllte Träume, wie ich sie manchmal habe. Sie sind tröstlich wie das Feuer des Phönix, oder?“, konnte ich mir nicht verkneifen.

Er nickte jedoch nur stumm.

„Gute Nacht.“

„Gute Nacht“, drehte er sich in seinem Bett zur Wand und zog die Decke bis über seine Ohren.

Durch den langsam kleiner werdenden Spalt betrachtete ich seine schmale Gestalt noch einen Augenblick, dann zog ich die Tür endgültig ins Schloss.

Seit vor gut einem Jahr dieses Häuschen, das noch immer eher einer Hütte als einem Haus glich, fertiggestellt worden war und wir hierher umgesiedelt waren, war mir ein Teil der Last von meiner Seele genommen. Hier draußen, gerade einmal rund zehn Minuten Fußweg von Born entfernt, waren wir ungestört. Weder meine Mutter noch Großvater hatten meine Entscheidung verstanden und es war Camryn zu verdanken gewesen, dass man mir keine weiteren Steine in den Weg gelegt hatte. Ich hasste es, diesem Phönix dankbar sein zu müssen, aber ihre Einmischung und Fürsprache hatten bewirkt, dass man uns sogar mit vereinten Kräften diese Behausung ... dieses Zuhause errichtet hatte. Und es hatte für einmal keiner Worte bedurft, denn Camryn hatte begriffen, wie wichtig es für mich war, unbeobachtet zu entdecken, wie das Wesen meines Sohnes sich entwickeln würde.

Jetzt stieg ich leise die Stufen der Holzterasse hinunter, warf nach einem kontrollierenden Blick noch ein letztes Scheit auf das Feuer im Herd und dann einen Blick aus dem Fenster. Es war noch eine Weile hin bis Mitternacht, doch nachdem ich mich nach einer halben Stunde versichert hatte, dass Takar fest schlief, nahm ich die Jacke vom Haken neben der Tür. Und nach kurzem Überlegen auch das Messer, dessen Scheide ich diesmal so zurechtrückte, dass es hinter meinem Rücken nicht zu sehen sein würde.

„Zeit für ein paar Fragen! Und Zeit für ein paar Regeln!“, grollte ich dumpf.

Die Mondsichel stand schmal und klar am Himmel und meine Augen hatten sich längst an das Dunkel hier draußen gewöhnt. Still beobachtete ich, wie er langsam weiterwanderte, und warf immer wieder auch einen kontrollierenden Blick hinab zu der Hütte. Von hier oben hatte ich sowohl einen guten Blick über die weiten Brachwiesen, die Born als Heuwiesen dienten, und einen Teil des Waldes als auch zu den Häusern von Born.

Born, das wiederaufgebaut worden war nach dem Höhepunkt von Dragans zerstörerischem Krieg. Born, das mir lange Heimat gewesen war, wenn auch eine trostlose. Der größte Teil der Häuser blieb hinter einem Ausläufer des Waldes verborgen und auch der sanfte, flache Hügel gleich hinter unserer

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Hütte versperrte mir einen Teil der Sicht, doch seltsamerweise empfand ich die sichtbare Nähe als tröstlich. Unsere Hütte lag alleine in dieser Senke, aber diese Einsamkeit bedeutete damit keine Isolation. Nah und doch entfernt.

Wieder drehte ich den Kopf in die Richtung, aus der er kommen musste. Und zum sicher zehnten Mal kontrollierte ich, ob das Messer noch an seinem Platz war. Dem Stand des Mondes und der Sterne nach war es nicht mehr lange bis Mitternacht, als ich seine Gestalt gegen den etwas helleren Hintergrund der Wiese bemerkte.

Sehr schnell trat daraufhin auch ich aus dem Schatten des mächtigen Baumes und blieb dann breitbeinig und mit verschränkten Armen mitten auf der Wiese stehen, um ihn zu erwarten.

„Das ist nahe genug! Bleib dort stehen!“, rief ich halblaut und presste die Lippen zusammen, als er erst nach weiteren vier, fünf Schritten innehielt und stehen blieb.

„Du hast mich hergebeten, schon vergessen? Ich gestehe, dass ich erstaunt war über deine Nachricht.“

„Die ich dir am liebsten noch ein wenig persönlicher hätte zukommen lassen!“, giftete ich.

„Lass mich raten: zielgenau in meine Brust.“

„Treffer!“, dehnte ich genüsslich und doppeldeutig.

„Dann darf ich dich auch daran erinnern, dass du mich letztes Jahr wie auch vorletztes und vorvor...“

„Das ist unnötig, ich weiß, was ich gesagt habe. Nötig ist etwas anderes: Regeln! Takar wird älter. Und er hat Fragen. Du kannst nicht länger plötzlich auftauchen und uns beobachten. Jedenfalls nicht, wenn er dabei ist. Bisher habe ich es gestattet, doch als ich heute hören musste, dass er sich an die letzte Begegnung dieser Art erinnerte ...“

„Begegnung!“, echote er ironisch.

„Allerdings! Für einen Fünfjährigen ist er recht klug und aufgeweckt! Ich kann verstehen, dass du dir über sein Werden und Wohlergehen in regelmäßigen Abständen ein Bild verschaffen möchtest, doch ich muss sicherstellen, dass er dich dabei nicht sieht. Ich möchte nicht, dass du irgendeinen Kontakt zu ihm aufbaust, ist das klar? Wenn ich ihn vor dir schützen will, muss das aufhören!“

„Vor mir schützen? Er ist auch mein Sohn!“, grollte er.

„Denkst du, das weiß ich nicht?“, zischte ich wütend und nahm beide Hände herunter, um sie zu Fäusten zu ballen. „Glaub mir, diese ‚Begegnung‘ wird mir bis an mein Lebensende in deutlicher Erinnerung bleiben! Und jetzt darf ich dich an etwas erinnern: Du hast mir gesagt, ich soll ihn erziehen und ...“

„In deinem und meinem Sinne!“, fiel er mir ins Wort. „Ich stehe zu meinem Wort, aber vergiss nicht, dass er auch mein Erbe in sich trägt! Ich werde euch nicht zu nahe kommen, aber er ist auch mein Sohn und ich muss ihn schützen können, genau wie du ihn schützt! Und dazu gehört nun einmal, dass ich ... zumindest in der Nähe bin.“

Fassungslos öffnete ich den Mund und starrte zu seinem dunklen Schemen hinüber.

„Was meinst du damit, du bist in der Nähe?“

Er trat langsam zwei, drei weitere Schritte auf mich zu und verhielt wieder.

„Nicht das, was du offenbar denkst! Nicht das, was du mir gerade offensichtlich unterstellst! Du weißt nichts von mir, Sanara von Born. Ich halte mich fern und es war einem unglücklichen Umstand zu verdanken, dass du mich damals dort draußen bemerkt hast. Um Takars Willen blieb ich stehen anstatt sofort zu verschwinden, und trat lediglich deshalb gänzlich hinter dem Baum hervor, um nicht den Eindruck zu vermitteln, ich läge auf der Lauer. Ich wollte ihm keine Angst einjagen. Und ich kam nur deshalb im letzten und in diesem Jahr noch einmal derart offen her, weil du es mir erlaubt hast. Ich fühle mich an mein Wort gebunden und hätte gedacht, dies so hinreichend zu zeigen, doch offenbar habe ich mich getäuscht. Wenn ich also von ‚Nähe‘ spreche dann heißt das, dass ich innerhalb weniger Minuten hier sein könnte. Ich fühle, wenn etwas nicht stimmt.“

Ich hatte schon Luft geholt zu einer wütenden Erwidern, stockte jetzt jedoch.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Du spürst, wenn er in Gefahr ist?“

Offenbar nickte er. Jedenfalls glaubte ich, das zu erkennen.

„Ja“, kam es dann. „Unterschwellig, wie eine Ahnung. Auch zwischen uns ist ein Band, auch wenn er sich dessen nicht bewusst ist. Vor sieben Monaten war er ernstlich erkrankt, richtig?“

„Ja. Ein Fieber. Einer der Phönixe war glücklicherweise in der Nähe und hat ihn geheilt“, erwiderte ich gepresst. Takar hatte zwei Tage lang in hohem Fieber gelegen, bis endlich Jared gekommen war und es ihm genommen hatte. Zwei Tage später war er wieder wohlauf.

„Und als er drei Jahre alt war?“

Ich schluckte. Schon die Erinnerung daran ...

„Ein Sturz. Er ist auf den Tisch geklettert, als ich nicht hinsah, und ist unglücklich heruntergefallen. Ich habe nicht aufgepasst. Nicht gut genug. Er brach sich den linken Arm und damals war kein Phönix da.“

„Kinder verletzen sich. Selbst wenn man gleich daneben stünde, nicht alles kann man verhindern. Du machst dir Vorwürfe? Es fällt dir schwer, ihn selbstständig werden zu lassen?“

„Ich muss ihn beschützen! Möglicherweise auch vor sich selbst, Drache!“, fuhr ich ihn wütend an. „Und nein: Auch wenn ich oft genug tausend Tode vor Angst sterbe, niemand weiß besser als ich, dass es besser ist, so früh wie möglich selbstständig zu werden! Er muss das üben, ich lasse ihn also klettern und ich lasse ihn rennen und schwimmen und zeige ihm den Umgang mit Pfeil und Bogen, mit Schleuder und Messer. Er muss irgendwann selbst für seine Sicherheit und seinen Unterhalt sorgen können.“

„Noch ein Grund, weshalb ich dich gewählt habe“, kam es leise.

„Gewählt!“, wurde ich noch lauter und presste meine Fingernägel in die Handflächen. „Du hast mich genötigt, gezwungen! Mit dem Tod der anderen gedroht!“

„Ich bin nicht hier, weil ich deine Verzeihung erbitten möchte! Ich habe mich bereits entschuldigt, auch wenn ich weiß, dass mich dein Hass bis an mein Lebensende verfolgen wird. Ich bin lediglich hier, weil es um das Wohl und Wehe unseres Sohnes geht, um nichts anderes. Mein Bemühen, mich fernzuhalten und mein damaliges Bemühen, dir keinen unnötigen Schmerz zuzufügen und jede Erinnerung zu nehmen ...

Lassen wir das. Ich werde mich zukünftig also vor ihm zu verbergen wissen, doch ich werde immer wieder einmal herkommen, um ihn aus der Ferne zu sehen. Deinen und meinen Sohn! Und eines Tages musst du ihm ohnehin die Wahrheit erzählen, oder? Wie lange willst du damit warten? Schweigen kann auch als Lüge ausgelegt werden!“

Mein ach so schwer zu zügelndes Temperament gab mir ein, mich voller Wut und Hass auf ihn zu stürzen und ihm mein Messer bis ans Heft in die Brust zu rammen. Dort, wo vermeintlich sein Herz sitzen sollte. Es kostete mich alle Selbstbeherrschung, diesem Impuls nicht nachzugeben und stattdessen lediglich zwei weitere, eckige Schritte auf ihn zuzutreten.

„Es ist ganz alleine meine Sache, wann ich es ihm erzähle, verstanden? Es ist ganz alleine meine Sache, ihm sein mögliches – und ich betone: mögliches! – Erbe zu erklären, ist das klar? Halte dich fern von uns! Wenn es denn unbedingt sein muss, dann können wir seine Fortschritte so wie jetzt und auf diese Weise austauschen – mehr nicht! Du bist nicht mehr als derjenige, der seinen Samen in mich gelegt hat, und du wirst nie mehr als das sein! Egal, was dich damals dazu bewegt hat, mir das anzutun, es ist bedeutungslos! Komm meinem Sohn zu nahe und ich töte dich! Und das ist keine Drohung, das ist ein Versprechen! Ich werde nicht zulassen, dass aus ihm ein Drache wird.“

Bis hierher konnte ich hören, wie er tief Luft holte.

„Das ist, was ich wollte. Dennoch: Wenn er genügend von mir in sich trägt, wird auch er zum Teil wie ich sein.“

„Denkst du, das weiß ich nicht? Hast du mir gerade nicht zugehört?“, giftete ich ihn an.

„Oh! Mein Fehler, ich habe etwas falsch eingeschätzt: Ich hätte gedacht, dir wären die Unterschiede

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

unter uns Drachengeborenen deutlich geworden. Es ist kein Versuch einer Entschuldigung meiner Taten, wenn ich sage: Dragan hat uns zu dem gemacht, was wir seinerzeit waren. Wenn wir aufgewachsen wären in unseren Familien und eine normale Kindheit gehabt hätten, wäre es nie so weit gekommen, wie es gekommen ist!

Ein Denkanstoß: Was glaubst du würde aus Takar, wenn ein Dragan dich vor seinen Augen töten und ihn verschleppen würde, um ihn zu erziehen? Nein, ich bin noch nicht fertig!“, fuhr er auf, als ich zu einer Erwiderung ansetzte. „Denk von mir, was du willst, aber verschließ deine Augen nicht davor, dass er eines Tages die Wahrheit erfahren oder erkennen wird! Irgendwann wird er es zumindest ahnen – was wird er deiner Meinung nach dann tun, sagen oder dir vorwerfen? Treibe nicht schon jetzt einen Keil zwischen dich und ihn, denn möglicherweise könntest du den entstehenden Spalt nicht mehr schließen!

Denk darüber nach, Sanara von Born. Ich kann warten! Takar auch? Wenn du reden willst, steck einfach eine Nachricht in den Stamm des Baumes am Waldrand, ich werde von nun an regelmäßig nachsehen und würde kommen. Ansonsten jedoch gilt Folgendes: Ich werde mich fernhalten, doch wenn ich irgendwann den Eindruck gewinne, dass er meine Hilfe braucht, werde ich kommen!“

„Wage es nicht!“, zischte ich.

„Es ist kein Wagnis“, hielt er im Rückwärtsgehen noch einmal inne. „Ich bin sein Vater, ob es dir gefällt oder nicht. Ich werde ihn beschützen, wenn nötig mit meinem Leben – etwas, das du eigentlich begrüßen solltest. Denk also auch darüber nach, Sanara.“

Die Hand hinter meinem Rücken schon am Heft des Messers sah ich zu, wie er sich nahezu lautlos entfernte, wie seine Gestalt immer kleiner wurde und zuletzt mit den Schatten des Waldes verschmolz. Dennoch blieb ich sicher noch minutenlang reglos stehen und starrte auf den Punkt, an dem er verschwunden war, bevor ich die verkrampften Finger wieder löste, mich umdrehte und mit großen, schnellen Schritten zurück zu unserem Haus marschierte. Wenn er mit seinem Feuer gegangen war, dann weit genug von hier entfernt, dass meine Augen es nicht hatten sehen können.

Der nächste Morgen begann schon früh, denn wie zu erwarten war Takar vor mir wach und brachte die erste Mahlzeit des Tages nur ungeduldig zappelnd hinter sich.

„Ich bin satt, Mutter. Darf ich jetzt gehen?“ Ein paar Brotkrümel flogen aus seinem Mund, als er mit vollem Mund diese Frage stellte.

Ich hob beide Augenbrauen und wartete schweigend. Er verstand, verdrehte kauend die Augen, schluckte krampfhaft, verschluckte sich prompt und hustete. Ich sah ihm einigermaßen ungerührt zu, zumindest äußerlich. Erst als sein Husten sich legte und er nach einem kräftigen Schluck aus meinem Becher wieder zu Atem gekommen war, legte sich meine Sorge, er könnte ersticken. Und erst als er seine Frage wiederholt hatte, diesmal überaus verständlich und ohne Krümel über den Tisch zu verteilen, bekam er seine Antwort:

„Bring deinen Teller und Becher zum Spülbecken, dann kannst du meinetwegen gehen. Worauf sollst du unterwegs achten, wenn du alleine gehst?“

„Es ist doch nur das kleine Stück! Immer dasselbe!“, nörgelte er.

„Richtig, du bist ein kluger Junge. Also?“

„Ich gehe an Großmutter vorbei geradewegs zu Potar, ich mache keine Umwege und klettere nirgends herum. Ich esse nichts, was ich nicht ganz genau kenne – die Beerensträucher zwischen hier und Born sind sowieso schon abgeerntet –, ich komme vor dem Dunkelwerden zurück und ich jage keine Wildschweine!“, leierte er in einem Atemzug und mit einer übertriebenen Betonung herunter.

„Takar?!“, runzelte ich mahnend die Stirn und verschränkte die Arme vor der Brust.

Er stöhnte.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Ich klettere nur dann auf einen Baum, wenn ich etwas Verdächtiges höre, das ein Wildschwein sein könnte! Und ich weiß, dass Wildschweine gefährlich sein können! Mutter, ich bin doch schon oft alleine gegangen und wenn ich renne, bin ich schneller in Born als du. Ich kann sehr schnell rennen, ich schlage dich in jedem Wettlauf!“

„Das will ich sehen!“, versetzte ich trocken, dann nickte ich seufzend. „Bestell allen einen Gruß von mir. Und frag Potar, ob er vorhat, morgen oder in den nächsten Tagen auch gleich mit dir angeln zu gehen, um die neuen Köder auszuprobieren. Dann werde ich die Fallen alleine kontrollieren und du könntest eine Nacht in Born verbringen. Ich möchte nur vorher Bescheid wissen.“

„Wirklich? Das wäre toll!“, hopste er begeistert zwei-, dreimal, bevor er den Kopf leicht zur Seite neigte.

„Du gehst alleine?“

Diesmal konnte ich mein Grinsen nicht verbergen.

„Ja. Und ich werde keine unnötigen Umwege machen, nirgends herumklettern, nichts essen, was ich nicht ganz genau kenne und ganz sicher keine Wildschweine jagen! Zufrieden?“

„Ja. Kann ich jetzt gehen?“

„Nimm deine Jacke mit.“

„Mach ich! Bis heute Abend!“, wandte er sich schon ab, zog im Vorbeilaufen die lederne Jacke vom Haken neben der Tür und rannte hinaus – ohne sie überzuziehen oder sich die Mühe zu machen, die Tür richtig hinter sich zuzuziehen.

Ich trat ebenfalls nach draußen und bis an die Ecke des Hauses, um ihm hinterherzusehen, bis er meinen Blicken entschwand. Noch vor dem Winter würde er neue Kleider benötigen, denn er hatte schon wieder einen Schuss getan. Und nicht zum ersten Mal fragte ich mich, ob es wirklich nur die allen Kindern eigene unermüdliche Energie war, die ihn so ... unermüdlich machte!C

Camryn

„Cam? Ist alles in Ordnung?“

Ich drehte den Kopf und sah zu, wie er aus dem See stieg, mit beiden Händen die tropfnassen Haare aus der Stirn schob und dann mit einem snften Leuchten dafür sorgte, dass das Wasser des Sees auf seiner Haut verdunstete.

Noch immer reagierte ich außer mit Herzklopfen auch mit einiger Atemlosigkeit, wenn er so wie jetzt hier draußen völlig gelassen unbekleidet in den See sprang – oder wieder herauskam. Er hatte mich anfangs dafür verspottet, aber sehr schnell damit aufgehört als ihm klar wurde, dass ich tatsächlich nicht ohne Weiteres und ganz sicher nicht so bald dieses Schamgefühl würde ablegen können. Jedes Mal musste ich mir energisch bewusst machen, dass wir hier draußen tatsächlich absolut und vollkommen und in meilenweitem Umkreis alleine und unbeobachtet waren. Und alleine. Unbeobachtet! Das vor allem!

„Cam?“, hakte er nach und zog seine Hosen über.

„Hm? Oh, ja, alles in Ordnung. Ich musste nur vorhin wieder an die Leute in diesem kleinen Dorf denken. Du weißt schon: die streitenden Kinder, das brennende Stroh ... Was meinst du, sind solche Streitigkeiten noch immer an der Tagesordnung?“

Er war neben mich getreten und ließ sich, noch immer mit nacktem Oberkörper, neben mir auf der Decke nieder, die mir vor wenigen Wochen eine Frau geschenkt hatte. Dafür, dass ich ihre Tochter von einem schon so lange andauernden Husten befreit hatte. Sie ließ sich nicht davon abbringen und irgendwie gefiel es mir, unser ‚Nest‘ damit auszustatten. Jared hatte bei dieser Bemerkung geschmunzelt, dann aber gefragt, ob ich etwas vermisste. Ich hatte ihn beruhigen können – und ihm das Gegenteil bewiesen.

Der Gedanke daran huschte davon und ich drehte den Kopf erneut und seufzte glücklich, als er mir

einen leichten Kuss gab. Die Wärme der Sonne, die noch mehr als ausreichend war, um diesen Herbst zu einem der schönsten der letzten Jahre zu machen, war nichts gegen die Wärme, die Jared neben mir ausstrahlte. Phandra gab uns alles, was wir brauchten.

„Ich denke schon. Nicht unbedingt an der Tagesordnung, aber es wird noch sehr, sehr lange dauern, bis das alte Misstrauen verschwunden ist. Es ist gut, dass der Vater eingeschritten ist und die Jungen vor den Dorfbewohnern gemäßregelt hat.“

Ich nickte und seufzte erneut, diesmal jedoch besorgt, dann rief ich mir diesen Streit ins Gedächtnis zurück. Vier sich prügelnde Jungen im Alter von kaum zehn Jahren hätten um ein Haar eine Scheune in Brand gesetzt. Einer davon, besser gesagt: eines von mehreren Kindern einer kleinen Gruppe Teilgebatter; Überlebende, die sich etwa einen halben Tag entfernt von diesem Dorf niedergelassen hatten und anlässlich des Markttagess gekommen waren, um Waren zu verkaufen oder gegen Vorräte für den Winter zu tauschen.

Die Jungs hatten die Gelegenheit genutzt und sich umgesehen – und waren in Streit geraten mit zwei Jungen aus dem Dorf. Soweit ich mitbekommen hatte, war es um eine Kleinigkeit gegangen: Einer hatte ein Spielzeug näher betrachten wollen und das war ihm verweigert worden. Wir waren auf die Prügelei aufmerksam geworden, weil so etwas nun mal selten ohne Lärm vonstattenging, und kamen gerade dazu, als der Drachenjunge ausholte, um dem Jungen, der rittlings über ihm saß, eine Ohrfeige zu verpassen. In ausgerechnet diesem Moment bildete sich eine kleine Flamme auf seiner Handfläche, löste sich und ließ einen Strohhallen gleich daneben sofort Feuer fangen. Direkt an einer Scheune voller Heu. Ein Windstoß hatte genügt, um gleich drei weitere, an der Außenwand aufgestapelte Ballen ebenfalls Feuer fangen zu lassen ...

Jared hatte schon den Arm gehoben, um das Feuer zu ersticken, doch da war ein Mann neben uns getreten, der ihm zuvorkam. Ebenfalls mit einer einzigen Bewegung des Arms hatte er die Flammen erstickt, sodass nur noch die schwarzverkohnten Halme außen und dünne Rauchfäden davon zeugten, dass hier beinahe ein Unglück geschehen wäre ...

"Legende der Feuerwesen"

Band 3 der Phandra-Reihe



Klappentext:

„Ich kann das nicht tun, Fendor! Ich kann niemanden dorthin beordern, denn wen ich auch wähle, ich würde den- oder diejenige direkt in den Tod schicken!“

Jahre sind vergangen, Camryns und Jareds Tochter Anna sowie ihr Sohn Simon sind Phönixanwärter. Takar hingegen ist bereits erwachsen, der Tag seiner Entscheidung steht unmittelbar bevor. Als Takar, Fendor, Sanara und die Phönixe sich dazu am Siegel efinden, überstürzen sich die Ereignisse jedoch. Cam wird jäh in eine weit entfernte Vergangenheit katapultiert. In eine Zeit, in der sie dem jungen Rondur begegnet – und den Allerersten: Zwei uralten Feuerwesen, in hoffnungslosem Kampf ums Überleben ringend gegen eine Übermacht von Drachen, allen voran Salaog.

Cams Zeitreise hat einen Grund: Die in der Zukunft endende Verknüpfung mit der Erde muss erst etabliert werden, damit künftig überhaupt noch Phönixe Phandra behüten können.

Hier das Phandra des Einst mit nur noch drei lebenden Phönixen, in der Zukunft ein riesiges Volk, das noch immer an den Folgen eines Krieges trägt. Und nun noch die Erde? Dort hat Salaog bereits den Grundstein gelegt für eine unangefochtene Herrschaft. Gibt es eine Lösung, die allen gerecht wird? Die Entscheidung fällt Velyn, die Urmutter aller Feuerwesen. Und deren Anweisung stürzt Cam in tiefe Verzweiflung ...

ISBN 978-3-7557-5762-7

LESEPROBE:

Kapitel 1

Rondur
Am Anfang ...

Die Sonne ließ den Fluss, der die weite, grüne Landschaft in zwei Hälften teilte, zu einem glitzernden Band werden, das unwillkürlich den Blick jedes Reisenden – und noch immer auch seinen – auf sich zog. Nicht weit von hier, in der Gegend, die bereits hinter ihm lag, gabelte sich der hier noch breite Strom. Ein Teil bog dort nach Norden Richtung Maarthun ab, während der andere seinen Lauf erst noch mehr als einen Tagesmarsch weit nahezu gerade fortsetzte, bevor er in weiten, eleganten Windungen dem Meer entgegenfloss.

Er ging tiefer und schwenkte zuletzt ein, um dicht über dem Wasser dahinzugleiten. In diesem Winkel verschwand das Glitzern fast vollständig und nur hier und da reflektierte die Oberfläche das Licht. Direkt unter ihm aber spiegelte sie seine Gestalt: Den gelborangen Vogel, als der er stets erschien, wenn er so wie jetzt als Phönix reiste.

Er verschwendete längst keinen Blick mehr darauf, doch noch immer klangen ihm die Worte seiner kleinen Schwester im Ohr, die ihn bei ihren wenigen gemeinsamen Flügen gerne damit geneckt hatte. ‚Na? Bewunderst du dich wieder selbst?‘ Dann hatte sie meist gelacht und sich von seinem Rücken herunter und ins Wasser fallen lassen, immer in der Erwartung, dass er ihr folgen und sie wieder herausholen würde.

Doch das war lange her.

Seine Flügel weit ausbreitend bremste er seinen noch immer recht raschen Flug noch ein wenig mehr ab und warf aufmerksame Blicke nach rechts und links, als die Siedlungen seiner Kindheit in Sicht kamen. Sie lagen malerisch und vor allem friedlich da. Hier und da stieg etwas Rauch aus den Kaminen auf und auf den Brachwiesen sah er Menschen, die eifrig das hoch stehende Gras schnitten oder bereits zu langen Reihen aufwarfen, wo immer es schon zu duftendem Heu getrocknet war. Und wie zu erwarten sahen sie alle auf, als die Ersten ihn bemerkten und den anderen ihre Entdeckung zuriefen.

Ein paar Kinder an der seichten Bucht und dort, wo der Bootssteg als Anleger für die Flussfischer diente, sprangen auf und winkten ihm freudig. Wie jedes Mal beantwortete er dies mit einem kurzen Winken und einer Pirouette, die wiederum begeistert bejubelt wurde. Dann ließ er auch diese Orte hinter sich und schwenkte ab, als sich gleich darauf ein Ausläufer des Waldes bis ans Ufer vorschob.

Das Haus seiner Eltern, in dem er die ersten fast fünfundzwanzig Jahre seines rein menschlichen Lebens verbracht hatte, stand von hier aus gesehen vor den hoch über seinen First aufragenden Bäumen. Auf den ersten Blick schien sich nichts verändert zu haben. Auf den zweiten Blick war jedoch zu sehen, dass zwei Bäume gleich hinter dem Haus gefällt worden, die Beerensträucher größer und die Gemüsebeete kleiner geworden waren. Der Hühnerstall sah noch ein wenig baufälliger aus, doch der Schuppen, in dem auch das Maultier stand, hatte ein neues Dach erhalten.

Er landete unweit der Einzäunung, hinter der die einzige Kuh nebst einem Kalb auf ihrer Weide stand, und sein Flammengefieder zerstob und verlosch bereits, als er den Boden mit den Füßen berührte.

Haus und Umgebung lagen still da und er vermutete schon, seine Mutter sei möglicherweise nicht zu Hause, als die Tür sich öffnete und ihre vom Alter geschrumpfte Gestalt mit den grauen Haaren darin erschien.

„Rondur!“

Selbst ihre Stimme klang weniger kräftig als beim letzten Mal!

„Mutter!“, lächelte er liebevoll, beschleunigte seine Schritte und hielt sie so zuletzt davon ab, ihm entgegenzukommen. Sie sanft und vorsichtig in die Arme schließend schloss er die Augen und atmete tief ihren so unglaublich vertrauten Geruch ein: Sie hatte, so lange er denken konnte, immer ein wenig nach Lavendel, ihrem Lieblingsduft, nach Beeren, Obst oder Marmelade und nach frischer Luft gerochen – kein Wunder, denn wann immer sie konnte, verbrachte sie ihre Zeit im Freien und im Garten.

Auch jetzt lagen angefangene Nährarbeiten auf dem grob behauenen Tisch vor dem Haus, auf der

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Bank gleich unter dem Fenster ein Kissen und eine ordentlich zusammengefaltete Decke. Und am Türrahmen und damit gleich neben der Bank lehnte griffbereit ihr Krückstock. Der Korb, der zu dieser Jahreszeit dagegen täglich voll mit frischem Lavendel auf der anderen Seite des Eingangs gestanden hatte, war diesmal allenfalls zu einem Viertel gefüllt. Entweder war die Ausbeute in diesem Jahr ungeheuer mager, was er bezweifelte, oder sie war nicht mehr in der Lage, genügend davon zu ernten, ihn zu bündeln und zu trocknen oder die frischen Blüten abzupfen.

„Es ist so schön, dich zu sehen! Dass du wieder daran gedacht hast ...“

„Wie könnte ich deinen Jahrestag vergessen?“, lächelte er erneut und sandte ohne zu fragen einen warmen, lindernden Strom durch ihren von Alter und Krankheit geschwächten Körper.

Sie seufzte lächelnd auf.

„Danke, mein Sohn, aber es geht schon. Beseda hat mir erst gestern wieder von den Tropfen gebracht, die meine Schmerzen mildern. Mir geht es gut. Setzen wir uns ein Weilchen? Hier in der Sonne?“

„Sehr gerne. Ich wünsche dir alles nur erdenklich Gute, Mutter! Nichts auf dieser Welt hätte mich davon abhalten können, heute herzukommen. Hier, warte ...“, breitete er die Decke sofort über ihre Beine, dann erst nahm er neben ihr Platz und ihre faltige Hand in die seine. Es war schlimmer geworden im letzten halben Jahr. Er würde öfter herkommen müssen, denn der Phönix in ihm konnte jetzt deutlich spüren, dass die dunklen Stellen in ihrem Körper mehr geworden waren und ihr Schmerzen bereiteten. Schmerzen, die sie herunterspielte, eine Krankheit, die er nicht heilen konnte, deren Auswirkungen er jedoch sehr wohl zu erleichtern vermochte.

„Wie ist es dir ergangen im letzten halben Jahr?“, wollte er wissen und verbarg seine Sorge hinter seinem Lächeln, als sie ihn aus nur mehr blassen, wässrigen Augen glücklich anstrahlte. Das früher so kräftige Blau war einem viel zu bleichen Ton gewichen.

„Mir? Wie immer, mein Junge! Dieses Jahr hat es gut mit uns gemeint: Der Winter war kurz, das Frühjahr kam bald und wir blieben von schlimmen Unwettern verschont. Überall wird man dieses Jahr reiche Ernte halten. Die Kuh hat noch einmal ein Kalb bekommen und gibt reichlich Milch und jeden Tag kommt jemand aus dem Ort vorbei und sieht nach mir. Was ich wohl dir zu verdanken habe.“

Er senkte den Blick, dann zuckte er die Schultern.

„Wenn ich schon nicht bei dir bleiben kann, dann soll zumindest täglich jemand nach dir sehen. Das ist das Wenigste, was ich tun kann!“

„Selbstvorwürfe? Nach all den Jahren immer noch?“, beugte sie sich vor. „Rondur, ich komme zurecht. Ich bin mein Leben lang zurechtgekommen, daran hat sich nichts geändert. Das Alter gehört zum Leben dazu und ich beklage mich nicht. Mein Leben war so überreich gesegnet ... Das Schicksal hat mir ein Leben nach meinen Vorstellungen geschenkt, dazu einen guten Mann und zwei wunderbare, großzügige und liebenswerte Kinder. Und dass eines davon ein Phönix ist ...“

„Wie dein Mann auch! Ein Mann, der fast noch weniger Zeit mit dir verbringen konnte! Überreich gesegnet?“, entfloß es ihm, bevor er es verhindern konnte.

„Ja, das war es!“, wurde sie daraufhin energisch. „Denn jeder einzelne Augenblick mit ihm war so wundervoll und kostbar, dass er Jahre aufwog, Rondur! Dein Vater hat mich geliebt, mehr als sein Leben – selbst als ich älter wurde. Ich war immer nur ein schwacher Mensch neben ihm, aber er hat mich stark gemacht und seine Liebe war neben euch das Schönste und Wertvollste, das ich je geschenkt bekam.“

Lass deine Schuldgefühle endlich fahren, mein Junge! Du bist ein Segen für Phandra und was kann sich eine Mutter mehr wünschen, als dass sein Kind ein langes Leben als Beschützer und Hüter der Menschen dieser Welt haben wird?“

„Ein langes Leben, das auch mich seither immer wieder für lange Zeit fort von dir führt!“, warf er ein.

„Weil du gebraucht wirst!“, konterte sie, dann drehte sie sich ihm ein wenig mühsam noch etwas mehr zu und legte ihre zweite Hand über seine. Sie war so rau und viel zu kühl für diesen warmen Sommertag! „Rondur, du wirst gebraucht! Genau wie dein Vater einst! Ich wusste, was auf mich zukommen würde, wenn ich einem Phönix Kinder gebären würde. Ich ahnte, dass sie wie er sein könnten, und ich war bereit, Mann und Kinder mit Phandra zu teilen, denn das machte und macht sie nicht weniger zu meinem Mann und Kind.“

Ich spreche die Wahrheit, wenn ich sage, dass ich ein reich gesegnetes, glückliches und erfülltes

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Leben hatte. Ich kenne deine Gedanken besser als irgendwer und ich sage dir, ich war niemals einsam! Ich mag manchmal alleine hier gewesen sein, aber ich war niemals, nicht einmal für einen noch so kleinen Augenblick einsam! Selbst mir schenkt Phandra viel und dazu gehört auch so etwas wie Trost.“

„Ich wäre froh, wenn du dies weniger wie eine abschließende Rede klingen lassen würdest! Ich bin gekommen, um ein paar Tage gemeinsam mit dir zu verbringen. Frohe Tage anlässlich deines Jahrestages! Und jetzt sitzen wir hier und du schimpfst mit mir, weil ich mir Sorgen um dich mache.“

Sie seufzte, dann lächelte sie schief und blinzelte.

„Du bist so sehr wie dein Vater! Dem musste ich auch immer sagen, dass dazu kein Grund besteht; ich komme zurecht, wie immer. Aber du hast recht: Ich freue mich also, dass du hier bist und ein wenig Zeit mitgebracht hast. Und jetzt erzähle, was es auf Phandra Neues gibt! Ist es wahr, dass überall viele Kinder geboren werden und das Volk allenthalben wächst und gedeiht?“

„Ja, dem ist wohl so!“, lächelte er breit, dann holte er tief Luft. Zeit, seiner Mutter zu erzählen. Und Zeit, ihr etwas zu zeigen.

Noch am Abend erschienen die ersten Bewohner aus den beiden Siedlungen und am nächsten Tag setzte sich dies fort. Immer wieder standen sie in mehr oder minder kleinen Gruppen wartend draußen, immer wieder half er mit einem Rat oder heilte irgendetwas. Dabei hörte er sich ihre Berichte an und sah am Nachmittag des darauffolgenden Tages auch in der weiteren Umgebung nach dem Rechten.

Es war längst schon wieder dunkel und spät, als er nach Hause zurückkehrte. Seine Mutter saß in ihrem Lehnstuhl in der Nähe des Herdes, in dem ein kleines Feuer fast schon verloschen war. Die Augen waren ihr zugefallen. Ein Anblick, den er nur zu gut kannte, wenn sie wie so oft auf ihn hatte warten wollen. Ein Anblick aber auch, der ihm heute fast das Herz zerreißen wollte. Denn so, wie sie jetzt dasaß – halb zur Seite gelehnt, halb in sich zusammengesunken, die bleichen Lippen leicht geöffnet – war mit einem Mal so überdeutlich zu sehen, dass ihre Jahre gezählt waren. Er wehrte sich gegen den Trost, den der Phönix ihm vermitteln wollte, ging vor ihr in die Hocke und betrachtete sie voller Wehmut: Ihr müdes Gesicht mit den zahlreichen Falten, die grauweißen Haare, die sie stets zu einem festen Knoten im Nacken geschlungen trug, ihre schmale Gestalt in dem schlichten Nachtkleid, die Hände, die rechts und links auf den Lehnen ruhten und von ihrem arbeitsreichen Leben zeugten ...

Ein arbeitsreiches Leben in einer einfachen Behausung und Umgebung. Hier war sie aufgewachsen, hier hatte sie bleiben und eine Familie gründen wollen. Sein Vater hatte sie hier getroffen, kennengelernt ... und lieben gelernt. Ihm war wohl bewusst, wie tief die Liebe zwischen den beiden gewesen war – und wie tief die Wunde, die sein Tod in ihr Herz gerissen hatte! Noch immer war er, Rondur, auf der Suche nach dem Drachen, der seinen Vater zu töten vermocht hatte, aber noch immer fehlte jede Spur von ihm. Selbst nach all den Jahren.

Und seine kleine Schwester Nuhania ... Sie hatte vieles von einem Phönix gehabt, aber sie war keiner geworden.

Ein leises Seufzen aus ihrem Mund ließ ihn seine eigenen Gedanken beiseiteschieben. Mit äußerster Behutsamkeit schob er seine Arme hinter ihrem Rücken und unter ihren Kniekehlen hindurch, hob sie sachte hoch und lächelte sie an, als sie sofort blinzelnd die Augen öffnete und seinen Blick suchte.

„Du hättest nicht aufbleiben sollen, Mutter. Wann endlich fängst du an, mit deinen Kräften besser hauszuhalten? Nein, keine Widerrede jetzt, ich trage dich ins Bett und werde für einmal dafür sorgen, dass du sofort weiterschläfst! Höre auf den Phönix, nur dieses eine Mal!“

„Also schön, einverstanden“, seufzte sie erneut und fasst dankbar nach seiner Hand, als er ihre viel zu schmale, viel zu leichte Gestalt auf dem Lager ablegte.

„Rondur, versprich mir etwas!“, bat sie leise.

„Natürlich! Was immer du möchtest!“, erwiderte er sofort.

„Wenn ich gegangen bin, dann lass es zu, dass der Phönix in dir dich tröstet!“, hielt sie seine Hand noch etwas fester. „Ich kenne dich gut, besser als jeder andere, und weiß genau, wie sehr du dir stets alles zu Herzen nimmst. Aber es ist nicht gut für jemanden wie dich, so viel Leid mit sich herumzutragen! Lass es zu, dass die schönen und guten Erinnerungen dich begleiten und dich heilen, lass es zu, dass er dir Frieden schenkt! Versprich es mir!“

„Mutter, bis dahin ist es noch lange hin und ...“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Versprich es!“, beharrte sie fest und noch einmal war der Blick ihrer Augen wie früher: beschwörend, fordernd und flehend zugleich. „Gib mir dein Wort darauf, dass du mich, deinen Vater und Nuhania mithilfe deines Phönix gehen lässt. Dass du uns nicht vergessen wirst, weiß ich sehr gut – und das ist das Einzige, worauf es ankommt! Bewahre uns in deinem Herzen, aber lass den tiefen Gram und die Trauer gehen! Lass es immer zu, egal, was dir in deinem Leben noch zustößt! Bitte!“

Es dauerte lange Augenblicke, in denen er suchend ihren Blick festhielt, dann nickte er. Und als sie ihre Augenbrauen hob, nickte er erneut, hoffentlich etwas überzeugender.

„Also gut, ich verspreche es. Du hast mein Wort darauf, Mutter. Aber bis dahin ist es noch lange hin, also lass mich jetzt dir eine friedliche Nacht ohne Schmerzen schenken. Und morgen werde ich dir etwas zeigen, das dir sicher gefallen wird. Wir werden ein Stück fliegen müssen.“

„Dem werde ich nichts hinzufügen und ganz sicher nicht widersprechen! Danke, Rondur. Und hab auch du einen friedlichen, ruhigen Schlaf.“

„Ganz bestimmt“, lächelte er liebevoll, zog nun endlich die Decke über ihrem Körper zurecht und legte ihr dann seine Hand auf die Stirn, um einen warmen Lichtstrom durch sie hindurch zu schicken. „Helle, lichterfüllte Träume, Mutter!“

„Und dir, allezeit ...“, flüsterte sie noch, dann schlossen sich ihre Lider jedoch schon und mit einem leisen Lächeln auf den Lippen war sie eingeschlafen.

Noch minutenlang sah er auf sie hinunter, bevor er sich abwandte, die Tür bis auf einen Spalt zuzog und seinerseits in dem Lehnstuhl vor dem Herd Platz nahm. Ihr Schlaf würde auch in dieser Nacht nicht unbewacht bleiben. Jedenfalls nicht gänzlich.

Am nächsten Morgen war er noch vor Sonnenaufgang hinausgegangen, hatte die Kuh gemolken, das alte Maultier und die Hühner gefüttert und die wenigen Eier eingesammelt. Anschließend hatte er sich gleich daran begeben, eine kleine, kalte Mahlzeit aus in Honigmilch gebrocktem hellem Brot vorzubereiten und den Tisch für sie beide zu decken. Er war gerade dabei, einen Kräutertee aufzugießen, als etwas ihn innehalten ließ. Irgendetwas ließ ihn aufhorchen und die Hand mit dem Kräutersäckchen wieder senken. Im ersten Moment konnte er nichts ausmachen, sich nicht erklären, was ihn aufmerksam gemacht hatte. Den Kopf drehend lauschte er noch etwas intensiver ... und dann begriff er. Es war nicht ein Geräusch, das ihn in der umgebenden Stille aufmerken ließ, sondern das Fehlen eines solchen! Mit eiligen Schritten hastete er auf die noch immer einen Spalt breit geöffnete Tür zu und stieß sie vollends auf, achtete nicht einmal darauf, dass sie sofort gegen die raue Bretterwand stieß, und verhielt erst an ihrem Bett ...

Es war ihr Atem, der ausgesetzt hatte. Das fehlende Geräusch ihres nur durch ihre Krankheit leise rasselnden und doch bisher immer gleichmäßigen Atems – etwas, das ihm zeit ihres Lebens zu unzähligen Gelegenheiten ihre so vertraute Anwesenheit signalisiert hatte.

Noch immer – oder erneut? – lag ein friedliches Lächeln auf ihren Lippen, die schon jetzt bleich wurden. Ihr ganzes Gesicht wirkte friedlich und entspannt und ihre Hände rechts und links neben ihrem Körper ... Als hätte sie sich die ganze Nacht über nicht um eine Winzigkeit gerührt! Sie lag noch so da, wie er sie am gestrigen Abend hingelegt hatte, allenfalls ihr Kopf war ein wenig zur Seite gesunken.

„Mutter!“, flüsterte er tonlos, dann ging er neben ihrem Lager auf die Knie, um seine Hand direkt unterhalb ihres Halses auf ihre Brust zu legen. Ihr Herz schlug nicht mehr. Noch fühlte er die Wärme ihres Körpers, doch er konnte auch fühlen, wie diese langsam davonlief. Mehr als das: War dieser Körper noch vor wenigen Minuten von Leben – wenn auch dahinschwindendem Leben – erfüllt gewesen, dann rann jetzt genau dieses Leben aus ihr heraus, zurück nach Phandra.

Ein tiefer, alles betäubender Schmerz fuhr durch ihn hindurch und raubte ihm buchstäblich den Atem. Mit einem unsäglich wehen Laut, einem wimmernden Klagen nicht unähnlich, senkte er den Kopf, bis seine Stirn ihren Arm berührte. Nur um gleich darauf den Kopf weit in den Nacken zu legen und den Klageschrei eines Phönix auszustoßen und dann weinend ihre kalte Hand zu nehmen und an seine Wange zu legen. Saynea von Derft war gegangen. Er war alleine.

Es mochte fast eine Stunde vergangen sein, bis er wieder aufsaß, ihre Hände auf ihrem Bauch ablegte

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

und sich langsam erhob, ihren Anblick noch einmal lange und tief in sich aufsaugend. Dann jedoch wurde es Zeit, sein gegebenes Wort einzuhalten.

Der Phönix in ihm ließ ein sanftes Empfinden durch ihn hindurchrieseln. Es breitete sich von seiner Mitte her aus und durchströmte ihn schließlich bis in die letzte Faser seines Seins. Die unendliche Schwere, die dieser Verlust in ihm hervorgerufen hatte, verschwand dadurch nicht, aber sie milderte sich ab. Sie wurde zu etwas, das zwar noch immer Trauer genannt werden durfte, ihn gleichzeitig aber mit einem Fuß schon jetzt über die Schwelle zur Wehmut schreiten ließ. Und er ahnte, dass er auf diese Weise schon bald mit beiden Füßen jenseits dieser Schwelle stehen würde.

Bald, noch nicht jetzt, signalisierte er dem Phönix, woraufhin dieser sein Tun einstellte. Bald, wenn er seine Mutter bestattet und ihre Habe an die zahlreichen Freunde und Bekannte verteilt haben würde.

Alles bis auf das Amulett, das sein Vater ihr vor vielen Jahren geschenkt hatte. Es zeigte einen Phönix. Und seit seiner Geburt als ebensolcher zeigte es einen Zweiten auf dessen Rückseite.

Vier Monate später ...

Die Ebene erstreckte sich im Licht der untergehenden Sonne wie eh weit und fast ohne jede Unterbrechung unter ihm. In einer weiten Kurve ging er tiefer und landete zuletzt unweit des großen Siegels. Vier Monate später als ursprünglich von ihm geplant und vor allem ohne seine Mutter. Und zielsicher, trotz allem, denn die kleinen, vereinzelt Gehölze, das immer gleiche Buschwerk und die sanften Bodenwellen, die nicht einmal annähernd die Bezeichnung Hügel verdienten, waren kaum geeignet, Anhaltspunkte darzustellen.

Auch diesmal war es in allererster Hinsicht ein Instinkt, der ihn so zielsicher hierher geleitet hatte. Erst in zweiter Linie – befand er – war es dem Umstand zu verdanken, dass dies hier nahezu genau in der Mitte des kargsten Teils der steppenähnlichen Fläche lag. Auf den ersten Blick ein eigenartiger Platz für ein so bedeutsames Siegel, doch wenn man es aus letzterem Gesichtspunkt betrachtete, dann hatten sie wohl eben deswegen dieser einsamen und einfachen Gegend den Vorzug gegeben. Abgesehen davon, dass dieser Landstrich annähernd den Mittelpunkt der von Menschen besiedelten Landschaften bildete, war dies hier frei für alle. Frei einsehbar und zugänglich weil frei von irgendwelchen landschaftlichen Schranken, die die Erreichbarkeit hätten erschweren können. Gleichzeitig dennoch auch frei und damit unabhängig von irgendwelchen menschlichen Siedlungen. Wer sich hierher aufmachte, machte sich bewusst auf den Weg zu einem besonderen Ort und ließ in jeder Hinsicht alles Menschliche zurück.

Nach einer erneuten Umschau wandte er sich um und legte die kurze Entfernung in Richtung eines dieser winzigen, niedrigen und jetzt bunt gefärbten Gehölze in langsamem, aber gleichbleibendem Tempo zurück.

Es war eigentlich gleichgültig, ob ihn jemand sah, denn diese Gegend hier mochte zwar einsam sein, doch das Vorhandensein des Siegels war kein Geheimnis. Kaum einmal verirrten sich jedoch Menschen hier heraus, die nächsten Orte lagen in mindestens zwei Tagesmärschen Entfernung von hier. Wobei Orte übertrieben war, denn es waren Flecken, die aus kaum mehr als fünf oder sechs Häusern bestanden. Zwei davon waren erst vor ein paar Jahren entstanden; dort schürften die Bewohner seither nach seltenen Erzen – Vorkommen, die zwar nicht groß waren, aber dicht unter der Oberfläche lagen. Ein dritter Ort, der von hier aus gesehen fast in entgegengesetzter Richtung lag, stellte eine Art Haltepunkt auf einem langen Handelsweg dar.

Umso überraschter blieb er stehen, als vor ihm eine Bewegung zu erkennen war, die nicht von einem Wildtier herrührte.

„Komm heraus, hab keine Angst!“, rief er sofort, als die Gestalt sich offenbar hinter einem der Bäume verstecken wollte.

Es dauerte ein, zwei Wimpernschläge, dann spähte jemand vorsichtig hinter einem Stamm hervor und er verlangsamte absichtlich und zeigte seine offenen Hände in einer friedlichen Geste.

„Bist du ein Phönix?“

„Ja, das bin ich. Mein Name ist Rondur. Und wer bist du?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Ihr Gesicht verzog sich misstrauisch, also verlangsamte er noch einmal und blieb in angemessener Entfernung stehen.

„Du musst keine Angst vor mir haben. Du bist weit weg von der nächsten Ansiedlung. Bist du alleine? Brauchst du Hilfe?“

„Ja und nein. Und wer weiß schon, ob deinen Worten zu trauen ist?!“, erwiderte sie, trat jedoch zögerlich einen Schritt hervor.

Ihre Kleidung war die einer einfachen Frau: Ein braunes, knöchellanges Kleid von einfachstem, weil geradem Schnitt, unter dessen halblangen Ärmeln und dem Halsausschnitt ein ockerfarbenes Unterkleid hervorlugte. An einem breiten Ledergürtel baumelten neben einem Beutel ein Messer in einer Scheide und auf der anderen Seite eine Schleuder nebst einem zweiten Beutel. Vermutlich beinhaltete dieser einen kleinen Vorrat an flachen, runden Bachkieseln – bestens geeignet als Wurfgeschosse.

Eine Kopfbedeckung fehlte, aber ihre langen, braunen Haare wurden von einer dünnen Lederschnur aus Gesicht und Stirn gehalten und waren offenbar tief im Nacken zu einem dicken Zopf geflochten. Jetzt warf sie sich ein großes, warmes Schultertuch über und schob die überkreuzten Enden vorne unter den Gürtel, um es an Ort und Stelle zu halten.

Sie hatte es abgelegt, weil sie damit gerechnet hatte, sich verteidigen zu müssen? Sehr wahrscheinlich, denn jetzt schob sie auch die Schleuder wieder tiefer hinter den Gürtel und überzeugte sich, dass sie dort fest genug saß.

„Wenn du schon fragst, ob ich ein Phönix bin, hast du mich sicherlich kommen sehen. Was sagt dir das?“, fragte er sanft.

„Wenn du dich auf deine Feuergestalt beziehst: Wenig genug, ich sah deinen Lichtschein erst in letztem Moment! Weil ich dir aber ohnehin nicht entkommen könnte, hatte es auch wenig Sinn, mich weiter vor dir zu verstecken. Was also wirst du tun, wenn ich jetzt gehe?“

„Ich würde dich gehen lassen, was sonst? Vorher aber hätte ich eine Gegenfrage: Weshalb versteckst du dich hier? In dieser Gegend gibt es für einen Menschen nichts und Wild zu erlegen ist wegen der mangelnden Deckung äußerst mühsam, wenn nicht vergebens.“

„Ich habe eine Schleuder und Vorräte“, erwiderte sie abweisend.

„Gut. Ich kann dir also nicht helfen?“

„Nein. Du hilfst mir schon, wenn du mich unbehelligt und in Frieden ziehen lässt.“

„Dann wünsche ich dir einen leichten Weg. Darf ich passieren?“, deutete er an ihr vorbei.

„Seltsame Frage! Könnte ich dich davon abhalten?“, konterte sie, bückte sich nach irgendetwas, das sie hinter dem Baum verborgen hatte, und richtete sich wieder auf. Ein großer, sackartiger Beutel an einer dicken Schnur, den sie jetzt über ihre Schulter warf. Daran befestigt eine Decke, die die Kühle der Nächte auf Dauer kaum mehr abzuhalten imstande sein dürfte. „Du willst zu diesem Siegel!“, ergänzte sie noch und trat beiseite, obwohl er sie in einem kleinen Bogen zu umrunden begonnen hatte.

„Richtig, das war mein Ziel. Du hast es ebenfalls besucht?“

„Ich wüsste nicht, dass dies uns Menschen verboten ist!“, kam es prompt und recht abwehrend.

„Ist es auch nicht!“, schüttelte er den Kopf, blieb erneut stehen und musterte sie forschend. „Dennoch macht es mich neugierig, denn falls das Siegel tatsächlich der Grund war für dich, diese Einsamkeit hier aufzusuchen, dann frage ich mich, was genau dich herführte.“

Sie schnaubte, rückte den Sack zurecht und warf zunächst noch einen Blick in die Umgebung, dann auch nach oben. Und jetzt erst begriff er.

„Du wirst verfolgt!“

Ihr Kopf ruckte herum und aus dem Misstrauen wurde Besorgnis. Er seufzte.

„Wenn du in meiner Gestalt keinen Phönix erkannt hast: Ich kann dir keinen anderen, sofortigen Beweis dafür liefern, dass dir von mir keine Gefahr droht. Ich habe aus deinem Verhalten geschlossen, dass du hier Zuflucht suchen wolltest; weshalb sonst mustert ein Wanderer nicht nur die Umgebung, sondern auch den Himmel über sich? Wer verfolgt dich?“

Sie schwieg, aber ihr bleiches Gesicht sprach Bände!

„Ein Drache“, murmelte er gerade noch laut genug, dass sie ihn hören konnte. „Du schläfst bei Tag und wanderst bei Nacht, um nicht so schnell gesehen zu werden. Mein Auftauchen hat dich dazu veranlasst, schon jetzt, in der Dämmerung, aufbrechen zu wollen. Wann hast du ihn gesehen? Und wo?“

Ihr Blick flackerte, dann schluckte sie und gab sich sichtlich einen Ruck.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Heute Nachmittag. Ich war gerade erst aufgewacht. Und es ist nicht einer alleine, es sind zwei. Sie sind gemeinsam unterwegs. Vater und Sohn.“

„Weißt du ihre Namen?“

Schweigen.

„Seit wann verfolgen sie dich? Und warum?“

Ihre Miene verschloss sich und wurde hart und die Knöchel ihrer Finger tragen weiß hervor, als sie die dicke Schnur ihres Beutels noch fester umklammerte.

„Schon gut, du musst mir nicht antworten. Aber in diesem Fall solltest du tatsächlich lieber die Dunkelheit abwarten. Hast du Grund zu der Annahme, dass sie zurückkehren? Ahnen sie, welchen Weg du genommen hast? Oder kennen sie gar dein Ziel?“

„Fragen über Fragen! Weshalb gehst du nicht einfach weiter? Vielleicht überlege ich es mir dann noch und warte hier am Rand des Wäldchens auf die Dunkelheit.“

Noch einmal seufzte er, dann überlegte er.

„Du traust meinen Worten nicht, was ich unter diesen Umständen verstehen kann. Aber wie du schon so richtig sagtest: Entkommen könntest du mir ohnehin nicht. Weshalb also begleitest du mich nicht zum Siegel und siehst dir an, was mich dorthin führt? Vielleicht überzeugt dich das ja davon, dass ich kein Drache bin!“

Eine tiefe Falte erschien zwischen ihren Brauen, doch sie ließ seine Aufforderung unbeantwortet. Also lächelte er nachsichtig, nickte ihr dann verabschiedend zu und wandte sich ab, um seinen Weg fortzusetzen.

Es dauerte mehrere Augenblicke, dann hörte er sie in einiger Entfernung langsam und vorsichtig folgen.

Dichte Gräser ringsum verdeckten den direkten Blick auf das Siegel beinahe zur Gänze und er wunderte sich nicht, als er etwas weiter rechts zwischen den kümmerlichen Bäumen Spuren eines nächtlichen Lagers bemerkte. Sie mochte wegen des Siegels gekommen sein, hatte dann jedoch davon abgesehen, es aufzusuchen, denn sie hatte tunlichst vermieden, die kleine, freie Fläche zu betreten. Frisch niedergetretenes Gras wäre für jeden Drachen aus der Luft deutlich sichtbares Zeichen, dass jemand hier gewesen war. Er jedoch nahm jetzt keine Rücksicht darauf, sondern überquerte die wenigen Meter buschloser Fläche, dann betrat er den aus Steinplatten gefertigten Ring, in dessen Mitte sich das große Siegel befand.

Blätter, vom Wind herbeigeweht, lagen darauf verteilt, aber noch immer kehrte es die Seite mit dem Phönix nach oben. Wie schon seit seinem ersten und bislang letzten Aufenthalt hier. Mit einer Bewegung seines Armes, den er dazu in Flammenfedern hüllte, ließ er Blätter und Staub davonstieben. Jetzt waren die Konturen sowohl des Feuerwesens als auch des runden Siegels zu erkennen.

Hinter sich konnte er die leisen Schritte der jungen Frau hören, deren Geräusche nun aussetzten. Sie war stehen geblieben, um vom Rand der kleinen Lichtung aus zuzusehen.

Ohne sich weiter darum zu kümmern, betrat er die leicht gewölbte Steinplatte und ging zuletzt auf ein Knie, um mit der Fingerspitze den Hals des eingravierten Phönix abzutasten. Es dauerte eine ganze Weile, dann ertastete er etwas. Eine Stelle, ein kleiner Kreis, der seinerzeit ganz sicher noch nicht dort gewesen war und nun eine weitere Vertiefung bildete. Deutliches Zeichen, dass Phandra ihn tatsächlich hergerufen hatte, und erneut bedauerte er zutiefst, dass seine Mutter nicht mehr dabei sein konnte, wenn er dieses Rätsel löste. Hoffentlich löste! Vorsichtig die Reste des darin angesammelten Schmutzes herauswischend und -pustend ging er seinem Verdacht nach ...

„Was in aller Welt tust du da?“, hörte er sie, näher als vermutet.

„Im Grunde versuche ich, eine Bestätigung für eine Vermutung zu erhalten. Was immer mich hierher gerufen hat, hier ist der Ursprung und das Ziel“, erwiderte er und nestelte zuletzt den Anhänger seiner Mutter aus dem Ausschnitt seines Hemdes hervor, zog ihn über den Kopf und holte noch einmal tief Luft, als er in seiner Hand wie schon am Totenbett seiner Mutter erneut aufleuchtete.

„Wenn ich recht habe, dann ... Sag mir, weshalb du dieses Amulett geschaffen hast! Weshalb leuchtet es jetzt auf, wenn ich es in die Hand nehme? Was soll ich damit tun, wozu dient es, wenn es nicht einfach nur ein Geschenk von einem und Andenken an einen großen Phönix ist?“, murmelte er, dann senkte er die Hand mit dem Anhänger ...

Er passte. Er passte so exakt in die freigelegte Aussparung, dass es kein Zufall sein konnte. Und wäh-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

rend er noch zusah, wie die steinerne Platte das Amulett buchstäblich festzuhalten schien, erschien ein weiteres, eindeutiges und neues Detail in der Darstellung des Phönix: Ausgehend von dem gerade erst eingefügten Anhänger wuchsen zwei neue Rillen mit einem sanften Leuchten hinauf und um den Hals des Feuerwesens herum. Es trug das Amulett damit wie zuvor er. Und nachdem die Schnur, die diese neue Rille offenbar darstellen sollte, fertiggestellt war, leuchteten sowohl das Auge des steinernen Phönix als auch das des Phönix in dem kleinen Amulett in einem hellen Rot auf. Kurz, ganz kurz schien die Platte unter ihm zu erbeben und er hatte sich schon erhoben und war zurückgetreten, doch gleich darauf endete das Zittern schon wieder und alles war so ruhig wie zuvor.

„Sie hat sich nicht gedreht, obwohl du sie um ein Zeichen gebeten hast?“, flüsterte sie hinter ihm. Sie wusste davon?

„Richtig. Weil ich ein Phönix bin, kein Drache“, wandte er ihr den Kopf zu. „Glaubst du mir jetzt?“

„Ich denke schon“, dehnte sie noch immer ein wenig unsicher. „Aber warum ist sie erbebt?“

Seine Aufmerksamkeit wuchs zusehends.

„Was weißt du über dieses Siegel?“

Ihre Lider flatterten, als sie ihn ansah.

„Nicht viel. Es ist noch nicht alt, heißt es. Es zeigt angeblich, welcher Gesinnung ein Feuerwesen wie du ist, besser gesagt, welches Wesen er darstellt, Drache oder Phönix. Aber das ist Hörensagen. Doch was das mit deinem Anhänger auf sich hat, weiß ich nicht. Wieso hast du mich zusehen lassen? Ist das nicht euch alleine vorbehalten?“

Sie war jetzt erstmals so nahe, dass er ihre Augenfarbe erkennen konnte: Sie waren grün. Sie waren von einem derart intensiven, leuchtenden Grün, wie er es noch nie zuvor gesehen hatte. Aber das alleine war es nicht, was ihn daran fesselte. Nein, nicht nur fesselte, sondern nur noch aufmerksamer werden ließ. Und es lag nicht nur etwas in ihren Augen, sondern auch in dem, was sie gerade behauptet hatte. Sie log.

„Du kennst das hier nicht nur vom Hörensagen!“, widersprach er daher. „Du warst schon einmal hier, weißt zumindest sehr wohl, wozu das Siegel dient. Ja, es ist noch nicht alt. Es ist vor etwas mehr als zweihundert Jahren erschaffen worden. Nicht von Phönixen, jedenfalls nicht alleine. Es waren jedoch die damals existierenden Phönixe, die Phandra darum baten, ein Siegel zu schaffen, das uns das, was sonst selbst unseren Augen und unserem Empfinden verborgen bleiben würde, sichtbar machen sollte. Das hier stammt von Phandra und es ist ein durch und durch magisches Siegel, das uns auf sehr einfache und daher sehr eindeutige Weise zeigt, welche der Seiten in uns Feuerwesen überwiegt.“

„Was überwiegt ...“, echote sie, dann starrte sie ihn wieder an und legte den Kopf schief. „Du scheinst nicht glücklich darüber zu sein! Warum?“

„Ich bin weder glücklich noch unglücklich darüber, aber ich bin skeptisch. Es gibt nicht nur Böse und Gut, es gibt immer beides in einem.“

„Du kritisierst Phandra?“, warf sie ihm vor.

„Ich bin weit davon entfernt!“, erwiderte er ernst. „Aber ich fand und finde, dass es nicht nur darauf ankommen darf, was zu einem bestimmten Zeitpunkt überwiegt. Es kommt vielmehr darauf an, wozu sich jemand entschließt und was er für den Rest seines Lebens zu sein gedenkt, wem er abschwören und was zu tun er geloben möchte. Menschen können sich ändern und das gilt auch für Feuerwesen. Die Gnade der Wiedergeburt gehörte bis dahin allen – was denkst du, hat den seit etwas mehr als zweihundert Jahre währenden Streit zwischen Drachen und Phönixen verursacht?“

„Die Schaffung dieses Siegels?“, starrte sie darauf hinab.

„Sehr richtig. Die Bezeichnung Siegel ist in meinen Augen irreführend, es sollte eher danach benannt werden, was es mit uns Feuerwesen tut: Es ist nicht selbst ein Siegel, es drückt uns jedoch ein Siegel auf. Phandras Entscheid hat meiner Meinung nach viele von ihnen erst wirklich aus der Bahn geworfen. Ausgeschlossen zu sein von einem Kreislauf von Geburt und Wiedergeburt ruft Neid und Hass hervor – und den Wunsch, sich anderweitig Macht und Zeit zu verschaffen. Es war jedoch nicht Phandra, das einen Fehler gemacht hat, sondern die Phönixe, die diesen Wunsch aussprachen. Sie formulierten ihn sicherlich mit den besten Absichten, doch sie vergaßen, dass er zu ungenau sein könnte oder zu einseitig oder zu kurzsichtig.“

„Kurzsichtig?“

„Sie vergaßen, dass Phandra stets sachlich entscheidet und auf diese Weise ausschließlich aus dem

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Moment geborene Entscheidungen trifft.“

„Und weshalb machen diese Phönixe dies alles nicht wieder rückgängig?“

„Weil es zu spät ist: Beide Seiten haben längst die Gültigkeit dieses Siegels anerkannt, womit es Bestandteil unserer Geschichte und Bestandteil von Phandras Magie ist. Vor allem aber weil die Phönixe, die es gemeinsam mit Phandra schufen, nicht mehr sind. Nicht mehr alle jedenfalls. Meiner Meinung nach könnten nur sie aufgrund ihrer erlangten Machtfülle in einem erneuten gemeinsamen Entschluss Phandra darum bitten, es wieder zurückzunehmen.“

„Sie sind nicht mehr?“

Er nickte, ein schweres Gefühl in der Brust, das sein Phönix sofort zu lindern begann.

„Richtig. Zwei von damals Fünfen leben nicht mehr. Und aus einem ...“ Er stockte.

„Aus einem ... was?“

„Aus einem wurde ein Drache.“

Sie verlor beinahe sämtliche Farbe.

„Was? Weshalb?“

„Weil Phandra seinen Sohn als Drachen bezeichnete, als dessen Zeit gekommen war, hier zu erscheinen. Keiner von den beiden wird noch wiedergeboren werden.“

„Wer?“, flüsterte sie so leise, dass selbst er sie kaum verstand.

„Sein Name ist Salaog. Und der Name seines Sohnes ist ...“

„Nerbat!“, krächzte sie.

Er holte tief Atem.

„Die beiden, die dich verfolgen!“, erkannte er. „Zeit, mir die Wahrheit über dich zu sagen! Du bist eine Drachengeborene, richtig?“

Ihr Blick flackerte nervös und sie trat einen Schritt rückwärts.

„Ich wiederhole gerne: Ich bin anders als die ersten Phönixe der Ansicht, dass es ausschließlich auf die Entscheidungen eines jeden ankommt. Was uns ausmacht, ist das, was wir tun. Würde jedes Denken schon Schuldige aus uns machen, dann gäbe es keine Phönixe.“

Noch immer schwieg sie, also nickte er nur, trat dann wieder auf die Platte und kniete neben dem Amulett nieder. Es ließ sich ohne jeden Widerstand herausnehmen, aber eine letzte Antwort stand noch aus – und die würde er nur hier erhalten.

„Ich werde heute Nacht hier übernachten. Du bist eingeladen, hierzubleiben, ein wenig Ruhe dürfte dir guttun. Ich biete dir an, dich morgen wohin auch immer zu bringen. Es wird sicherer für dich sein, wenn ein Phönix dich innerhalb kürzester Zeit fortträgt ...“

Wieder rührte sie sich nicht, also nickte er nur noch seufzend, schob das Amulett unter sein Hemd und wandte sich ab, um den Platz anzusteuern, an dem sie den Tag über gerastet hatte.

„Selisha“, hörte er ihre heisere Stimme hinter seinem Rücken. „Und ja, ich bin die Tochter eines Drachen. Aber ich bin kein Drache!“

„Das habe ich auch nie behauptet!“, lächelte er.

Camryn

In der Gegenwart

Es war unbeschreiblich! Noch immer, nach all den Jahren, war es ein absolut unbeschreibliches Gefühl, als Phönix über die weiten und vielfältigen Landschaften Phandras zu fliegen. Getragen vom Feuer, eingehüllt in seinen schützenden, wärmenden und tragenden Mantel, durchdrang mich auch jetzt das Empfinden unvergleichlicher Leichtigkeit, Freiheit und ein überwältigendes Glücksgefühl, das nicht nur der Phönix mir vermittelte. All das schien mich aus meiner eigenen Existenz herauskatapultieren zu wollen, weil es schlicht zu viel war, um es fassen und festhalten zu können.

Jared neben mir hörte mein Lachen und in dem Augenblick, in dem ich zu platzen glaubte vor lauter Glück, jubelte ich laut auf. Meine Arme weit ausbreitend drehte ich mich im Flug mehrmals um mich selbst, um dann steil aufzusteigen und dort oben kurz zu verharren, mich gleich darauf in jeder Beziehung fallen lassend.

Seine Flammen vermischten sich wie stets mit den meinen, loderten auf und ergaben gemeinsam mit

ihnen einen bunten Teppich mehrfarbiger Flämmchen, als er mich mit einem Flügel auffing, festhielt, umarmte und langsam wieder nach oben trug, während er mich küsste.

„Ich liebe dich, weißt du das? Ich liebe, wie du dein Dasein hier auf Phandra liebst, wie du mein Leben erfüllst – und ich liebe es, dir zuzusehen, wenn du so wie jetzt heller als die Sonne aufzuleuchten scheinst! Hast du überhaupt eine Ahnung, welchen Anblick du dann bietest? Es ist, als ob du auf und mitten in deinen Flammen tanzt, während sie sich in einem immer größer werdenden Schein ausbreiten. Du bist in jeder Bedeutung des Wortes für dein Leben als Phönix von Bourgause und Phandra geboren, Cam!“, gab er mich wieder frei, ohne jedoch meine Hand loszulassen.

„Viel dichterische Freiheit, die du dir da erlaubst!“, lachte ich, dann zog ich ihn mit mir und weiter über die Kandarwälder, die sich weiß und schneebedeckt unter uns erstreckten.

„Wohin?“, fragte er nur.

„Ist das nicht egal?“, rief ich, ließ los und schraubte mich in mehreren waagerechten Pirouetten vorwärts, bevor ich dann wieder wartend verhielt, bis er bei mir anlangte.

„Kann es sein, dass du neuerdings eine ganz besondere Form von Übermut entwickelst? Gibt es einen bestimmten Grund dafür?“, schmunzelte er, umfasste meine Mitte und ließ uns malerisch langsam nach unten sinken, irgendwo zwischen die dick mit Schnee verschneiten Bäume. Um uns herum schmolz er sofort weg, kaum dass wir den Boden berührten.

„Keinen bestimmten Grund, einfach nur das Bedürfnis, mein Glück herauszuschreien! Ist dir klar, dass das hier das Paradies ist?“

Sein Lächeln wurde um eine Winzigkeit kleiner.

„Phandra mag mitunter paradiesisch sein, aber ...“

„Ich weiß! Aber vergiss jetzt für einmal die Schlangen, die in jedem Paradies leben.“

„Dann ist das hier das Paradies! Weil du da bist! Camryn von Bourgause macht Phandra zu einem Paradies für mich, sobald sie nur in meiner Nähe ist“, flüsterte er und fuhr mit seinen Fingerspitzen die Konturen meines Gesichtes nach.

„Es übersteigt meinen Wortschatz, also nutze ich deine Worte: Ja, das ist es, aber nur, weil du hier bist!“, flüsterte ich zurück. „Was denkst du: Haben wir noch etwas Zeit für uns oder sollten wir schon jetzt zum Siegel weiterfliegen und sie dort erwarten?“

„Ich glaube nicht, dass man das von uns erwartet“, lächelte er. „Wir haben noch Zeit. Abram wird bestimmt auch erst morgen dort eintreffen und sie werden ganz sicher auf uns warten, falls sie vor uns da sind.“

„Ist es nicht trotzdem furchtbar egoistisch, dass wir uns einfach davongestohlen haben?“

Er lachte leise.

„Ich denke nicht, dass deine Eltern das genauso sehen! Sie waren froh, Anna und Simon einmal wieder alleine für sich zu haben – sie werden sie hoffnungslos verwöhnen.“

Ich lächelte schief und vergrub mein Gesicht in seinem warmen Pullover. Ein Geschenk von Mom, die auch nach all den Jahren nicht sehen konnte, wenn wir selbst im tiefsten Winter einfach nur in hemdartigen Oberteilen herumliefen. Sein Pullover war in einem dunklen Blau, meiner in einem dunklen Rot gehalten.

Seit Befis und Danar eigene Wege gingen – beide seit Kurzem gemeinsam mit je einem Lebenspartner – war es still in ihrem Haus geworden. Nicht zuletzt, weil Jared und ich in den letzten Jahren immer mehr dazu übergegangen waren, Anna und Simon mitzunehmen auf unsere Reisen. Bei dem Gedanken daran, dass Mom und Dad uns alle dann sicher immer sehr vermissten, stieß ich einen leisen Seufzer aus.

„Sie sind nicht einsam, Cam“, hörte ich ihn.

„Du weißt genau, was ich denke. Wie immer.“

„Wie oft. Besser gesagt, wie zumindest hin und wieder. ... Ich überlasse es dir: Sollen wir zurück nach Born fliegen und das hier als kurzen Ausflug ansehen?“

Ich hob den Kopf.

„Nein. Lass uns bleiben und ein wenig Kraft tanken. Anschließend.“

„Anschließend!“, lächelte er und hüllte uns in seine Wärme ...

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Die letzten Trümmer der ehemaligen Buckelberge waren schon vor Jahren abgetragen und fortgeschafft worden. Wo damals diese eigenartige Stille geherrscht hatte, hatte die Natur das Terrain längst zurückerobert und der Wandel der Jahreszeiten war seither auch hier lückenlos sicht- und spürbar. Eine dicke, weiße Decke lag über der gesamten Landschaft und nur eine einzige Stelle war frei davon. Schon von Weitem erkannte ich Abrams Gestalt und daneben auch die von Fendor, Sanara und Takar.

„Wir sind die Letzten! Offenbar haben sie doch schon länger gewartet“, rief ich Jared zu und ging wie er dann in einen Sinkflug, der punktgenau neben Sanara endete.

„Wie gut, dass wir einen Phönix dabei hatten! Hätten wir auf deine Pünktlichkeit vertraut, wären wir längst erfroren!“, begrüßte Sanara uns gewohnt freundlich und verschränkte demonstrativ ihre Arme vor der Brust. Die Jahre hatten ihr nicht wirklich viel anhaben können, ging mir durch den Kopf. Weder äußerlich noch in ihrem Wesen. Takar dagegen strahlte uns freudig an und umarmte erst mich, dann Jared. Inzwischen war er auf Jareds Größe aufgeschossen und überragte mich.

„Ich freue mich, dass ihr gekommen seid! Ich hatte darauf gehofft, dass ihr dabei sein würdet“, schob er seiner Begrüßung nach.

„Wir wären auf jeden Fall gekommen!“, erwiderte ich und umarmte nun auch Fendor. „Wartet ihr schon lange?“

„Wir haben die letzte Nacht zusammen mit Abram in einem kleinen Ort westlich von hier verbracht, um heute ganz sicher früh genug hier zu sein. Wenn ich also schätzen sollte: eine Viertelstunde?“, lächelte der leise und schlug in Jareds dargebotene Hand ein.

„War ja klar! Erfroren! Ich freue mich also auch, dich und deine Borsten zu sehen, Sanara! Wann darf ich sie dir endlich abfackeln?“

„Nicht in hundert Jahren!“, knurrte sie. „Oder nur über meine Leiche! Wähle!“, konterte sie und hob beide Augenbrauen bis dicht unter den Haaransatz als ich auf sie zutrat und meine Arme zu einer Umarmung hob. Nach einigem Zögern reichte sie mir dann die Hand – die ich kopfschüttelnd ergriff.

„Dann wähle ich Option drei: Ich stopfe dich aus und stelle dich aus, wenn es so weit ist. Du bist sicher die einzige Person auf ganz Phandra, die nicht anders kann als gegenüber einem Phönix Gift zu versprühen ... Hallo Abram, es ist schön, dich zu sehen! Geht es dir gut? Gibt es Neuigkeiten?“

„Hallo Camryn, ich freue mich auch! Neues gibt es wenig, zumindest nichts, das der Rede wert wäre. Bislang herrscht überall wohltuender Frieden, kleine Plänkeleien sind schon das Aufregendste, wovon ich berichten könnte. Geht es euch ebenfalls gut? Was machen Anna und Simon?“

Jared übernahm die Antwort:

„Allen geht es gut. Sie sind im Moment bei Shannon und Jack – und werden ganz sicher dementsprechend faul sein. ... Fendor? Es freut mich, dass ihr wohlauf seid.“

Ein weiterer Handschlag, dann fand auch diese Begrüßung ein Ende. Zumindest halbwegs, denn nach einem Räuspern wandte ich mich erneut an Abram.

„Hast du irgendetwas von Jean gehört in letzter Zeit?“

Seine Miene wurde sofort um einiges ernster.

„Ja und nein. Zuletzt hörte ich vor etwas mehr als einem Vierteljahr von ihm. Man hat ihn aber an der Grenze zu Maarthun gesehen, wenn auch nur kurz. Die Menschen sagten, er sei in aller Eile südwärts geflogen und seitdem nicht wieder aufgetaucht. Und er war alleine unterwegs.“

Ich warf Fendor sofort einen entsprechenden Blick zu, doch auch er schüttelte den Kopf.

„Fajan verhält sich noch immer nicht sonderlich zugänglich mir gegenüber, aber ich glaube ihm, wenn er sagt, dass weder er noch seine damaligen Helfershelfer noch einmal Kontakt zu Jean hatten, geschweige denn, sich noch einmal mit ihm zusammenschließen würden. Es ist längst überall bekannt, was Jean möglicherweise blüht, wenn seine Zeit gekommen ist. Sie werden sich Phandra kaum in den Weg stellen wollen. Oder können. Und sie wären verrückt, wenn sie nach diesem Richterspruch eine Einmischung wagen würden, denn immerhin könnte auch sie dann eine wie auch immer geartete Strafe erwarten. Jean dürfte alleine sein.“

„Das deckt sich mit dem, was ich über ihn hörte. Ich war ein paarmal in den äußersten Randgebieten der bevölkerten Länder unterwegs und nirgends hörte ich etwas Gegenteiliges“, bestätigte Abram. „Jean beschränkt sich offenbar auf kurze Reisen und noch kürzere Aufenthalte, wenn er irgendwo gebraucht wird. Andererseits ...“

„Andererseits?“, hakte ich nach, als er stockte.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Seht selbst!“, deutete er auf das Siegel, das sich in wenigen Schritten Entfernung hinter mir befand. Ich wandte mich um – und hielt den Atem an.

„Er war hier und hat versucht, sein Amulett gewaltsam herauszuholen?“, flüsterte ich.

Die Steinplatte war unübersehbar geschwärzt um das Amulett herum. Falls er versucht hatte, es herauszusprennen, war es vergeblich gewesen.

„Falls er es war!“, meinte Takar.

„Wer sollte es sonst gewesen sein? Alle, die davon wissen, wissen auch, dass das Amulett Jean gehört und in fremden Händen nicht das Geringste bewirken würde.“

„Wäre es nicht immerhin möglich, dass jemand es als Druckmittel gegenüber Jean verwenden könnte?“, widersprach er dennoch.

Abram wiegte seinen Kopf ein paarmal hin und her.

„Ausschließen können wir das nicht, aber ich glaube es nicht. Jean würde sich nicht erpressen lassen, weil er sich durch ein erneutes Fehlverhalten selbst der Chance einer Wiedergeburt benehmen würde. Endgültig. Ich glaube, er war hier. Er konnte sich genau wie wir schließlich ausrechnen, wann wir wieder herkommen würden, um Phandra Takar vorzustellen. Falls er die Befürchtung hegte, wir könnten bei dieser Gelegenheit sein Amulett entfernen und woanders deponieren ...“

„Wo wäre es sicherer als hier?“, deutete ich.

„Ich weiß. Aber aus Jeans Sicht war es offenbar einen Versuch wert.“

„Womit er hier aufgetaucht ist, obwohl du es ihm untersagt hast.“

Abram seufzte lediglich als Antwort.

„Es ist nicht deine Schuld, Phönix!“, dehnte Sanara, dann warf sie Takar einen kurzen Blick zu. „Wollen wir beginnen?“

Ich musterte sie. Sie machte sich Sorgen. Zumindest aber machte sie sich Gedanken. Da waren ein paar Fältchen um ihre Augen herum, die wohl nicht vom Lachen herrührten.

„Takar?“, fragte Abram sofort.

Der nickte. „Ich bin bereit.“

„Also schön. Würdet ihr euch in einem Kreis um das Siegel herum aufstellen? Ich bin mir natürlich nicht annähernd sicher, wie das hier funktionieren wird, aber ich habe so eine Ahnung – den Rest wird Phandra übernehmen. Wie immer“, deutete er.

Ich warf Sanara noch einen forschenden Blick zu, dann umrundete ich gemeinsam mit Jared den steinernen Kreis, um ihr gegenüber stehen zu bleiben.

„Das Jahr, in dem Takar fünfundzwanzig Jahre alt werden wird, hat heute begonnen. Und damit stehen wir hier im Angesicht Phandras und bitten ihn um seine Entscheidung, als was er künftig leben möchte. Daher frage ich dich, Takar von Born: Ist dir bewusst, was du aufgeben würdest, falls du dich für das Dasein eines Phönix entscheiden solltest? Und ist dir bewusst, welches Opfer ein solches Dasein von dir verlangen könnte?“

Sein Gesicht wirkte eine Winzigkeit blasser als noch Augenblicke zuvor und der Ernst seiner Miene konnte kaum tiefer sein.

„Ja, das ist es! Ich habe viel Zeit gehabt, um darüber nachzudenken, und habe alles gründlich erwogen ... und wenn Phandra mich akzeptiert, dann möchte ich den Rest meines Lebens als Phönix verbringen und Phandra und seinen Menschen dienen!“

Ein Beben fuhr durch die steinerne Platte und pflanzte sich durch die Einfassung hinweg fort bis zu uns und weiter unter unseren Füßen hindurch.

Ich hielt den Atem an, als ein Ruck durch das Siegel ging. Es bewegte sich und in einer langsamen Drehung um die eigene Achse verschwand die Seite mit dem Phönix ...

„Das kann nicht sein!“, hörte ich Sanara heiser murmeln – und dann verschwamm alles um mich herum in einem grellen Lichtblitz.

Rondur

Am Anfang ...

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Das Beben weckte ihn kurz nach dem Sonnenaufgang. Er hatte länger und tiefer geschlafen als beabsichtigt und als er nun sofort den Kopf hob und aufsprang, bemerkte er, dass Selisha bereits wach war. Sie saß, in ihre Decke gewickelt, aufrecht da und erhob sich nun ebenfalls hastig.

„Es öffnet sich? Wir müssen fort!“, rief sie und starrte entsetzt in Richtung des sich drehenden Siegels. Auch er trat, durchaus beunruhigt, vor und beobachtete erschrocken, wie die gesamte steinerne Platte sich einmal um sich selbst drehte. Auf der Seite mit dem Drachen verhielt sie für einen Moment und ein greller Lichtschein blendete ihn kurz, dann aber drehte sie sich weiter und rastete mit einem leisen Knirschen auf der Seite mit dem Phönix erneut ein. Und nur ein paar schnelle Herzschläge später rannte er los, auf die leblos scheinende Gestalt zu, die nur zwei oder drei Schritte von der Kopfseite des Siegels entfernt dalag.

„Wer ist das?“

„Ich weiß es nicht! Aber wie es aussieht, ist es jemand, der unsere Hilfe benötigt, also helfe ich!“, rief er halblaut und ging nur wenige Augenblicke danach neben der Fremden auf ein Knie. Es war eine Sie, auch wenn sie äußerst eigentümliche Kleidung und vor allem Hosen trug. Ihre langen, hellen Haare hatten sich halb aus einem Zopf gelöst und das noch junge Gesicht war wie ihre ansonsten intakte Kleidung stellenweise angeschmutzt. Und sie war alleine; jedenfalls gewahrte er ansonsten niemanden in der Umgebung.

Mit einer Hand an ihren Hals fassend stellte er fest, dass sie noch lebte. Ihr Atem ging flach und ihr Herz raste, aber der Phönix in ihm konnte keinerlei Verletzungen feststellen. Doch er konnte sie auch nicht aufwecken. Und noch etwas fühlte er überdeutlich:

„Ein Phönix! Ein junger Phönix! Woher in aller Welt ...“, flüsterte er und mühte sich erneut ab, einen intensiven Strom an Licht und Wärme, an Heilung durch ihren Körper zu senden.

„Das soll ein Phönix sein? Woher willst du das wissen?“

Nur ganz kurz sah er auf, dann widmete er sich wieder der bewusstlosen Frau.

„Weil ich es fühlen kann, bis in die letzte Faser meines Seins, Selisha! Woher auch immer sie gekommen ist, sie ist wie ich!“

Ein leises Stöhnen ertönte, aber ihre Augen blieben nach wie vor geschlossen.

„Bei Phandra, was ist dir nur geschehen? Wenn dich nicht einmal ein Phönix wecken kann ...“

Selisha stieß erneut einen Laut aus und er wollte schon ungehalten reagieren, dann aber sah er, wohin sie deutete. Am Hals des Phönix auf dem Siegel prangte eindeutig ein Amulett. Ein Leeres. Und als er daraufhin sofort und ohne zu überlegen in ihrem Nacken tastete und an der ledernen Schnur zog, die er dort empfand, sog er heftig den Atem ein.

„Ein doppelseitiges Amulett! Wie das meine! Ich hatte zwar um Antworten gebeten, aber ich hatte nicht damit gerechnet ... Selisha, ich verstehe dein Misstrauen, aber ich möchte dich bitten, etwas von deinem Wasservorrat zu opfern! Ich möchte sie nicht bewegen, solange ich nicht weiß, ob ich ihr nicht am Ende damit schade, wenn ich sie von dem Siegel entferne. Es muss einen Grund geben, weshalb sie ausgerechnet jetzt und hier auftauchte.“

Sie stieß eine Art unwilligen Schnaubens aus. „Ich mag misstrauisch sein, aber ich bin weder blind noch ein Unmensch! Ich bin gleich zurück.“

Erneut betrachtete er ihr Gesicht. Sie war eine ihm völlig unbekannte Frau, aber was sich ihm bei ihrem Anblick mitteilte, war ... Vertrautheit. Etwas, das absolut unmöglich war.

Noch einmal sandte er einen warmen Strom durch sie hindurch und schloss dazu zuletzt sogar die Augen, um sich ausschließlich auf ihre Heilung konzentrieren zu können. Aber mehr als das Empfinden, dass sie im Grunde genommen unverletzt und damit ohne jeden körperlichen Schaden war, eröffnete sich ihm nicht. Sie war und blieb ohnmächtig.

Er gab es auf und öffnete die Augen wieder. Selisha war zurück und hatte offenbar schweigend neben ihm abgewartet.

„Woher kommt sie? Durch das Siegel?“

Er runzelte die Stirn.

„Wie kommst du darauf, dass sie durch das Siegel kam?“, fragte er anstelle einer Antwort.

Sie schwieg, bis er zu ihr hochsah.

„Weil es eine Tür ist?“, erwiderte sie. Eine Frage, die eher einer Feststellung gleichkam.

Sein Stirnrunzeln verstärkte sich noch.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Noch einmal: Wie kommst du darauf, dass etwas oder jemand hindurchkommen könnte? Wie kommst du darauf, es könnte eine Tür darstellen?“

Ihre Miene verschloss sich, wobei er diesmal nicht wusste, ob wegen seines jetzt fordernden Tonfalls oder wegen des Inhalts seiner Frage.

„Selisha, dies ist nicht der richtige Zeitpunkt, um mir Wissen vorzuenthalten! Wenn du etwas weißt, solltest du es mir sagen! Weshalb bist du hier? Weshalb suchen dich Salaog und Nerbat und überfliegen dazu ausgerechnet die Stelle, an der sie von Phandra als Drachen bezeichnet und von der Wiedergeburt ausgeschlossen wurden? Sie haben keinerlei Veranlassung, noch einmal hierher an den Ort ihrer ... nennen wir es Niederlage. An den Ort ihrer Niederlage zurückzukehren.“

Sie zögerte.

„Und wenn doch?“, kam es dann leise.

„Wenn doch? Was beim heilenden Feuer eines Phönix soll ich noch tun, um dir zu zeigen, dass ich dir nicht übelwillig? Sprich endlich! Was weißt du?“

Bleichgesichtig reichte sie ihm ihre Kalebasse.

„Ich habe gesehen, wie Salaog und Nerbat durch dieses Siegel kamen, sie tauchten daraus auf. Was anderes als eine Tür nach wer-weiß-wo soll das Siegel außer einer Richterin also sein?“

„Sie tauchten aus diesem Siegel auf wie durch eine Tür? Was meinst du damit? Wann?“

Der bewusstlose Phönix regte sich und stöhnte erneut, aber noch immer war die Ohnmacht zu tief, um daraus aufzuwachen. Selisha hatte sich abgewendet und ein paar Schritte zur Seite getan, wo sie jetzt stehen blieb und nachzudenken schien. Dann ging ein sichtlicher Ruck durch sie hindurch und sie wandte sich ihm wieder zu.

„Sie verfolgen mich, weil sie wissen, dass ich es gesehen habe. Von Verfolgung zu sprechen ist zu wenig und deshalb nicht ganz zutreffend, auch wenn es im Kern stimmt. Das mit der Tür hat aber schon früher jemand entdeckt, jemand anderes war Augenzeuge. Anders als ich jedoch unbemerkt. Es ist jetzt über zwanzig Jahre her – etwa zweiundzwanzig, wenn die Berichte meines Vaters stimmen – als Salaog und Nerbat durch dieses Siegel verschwanden. Ich war damals noch nicht geboren. Vater ist ein Drachengeborener, aber er ist ebenso wenig ein Drache wie ich! Deshalb war er damals hier, gemeinsam mit meiner Mutter. Sie wollte eine Bestätigung dafür, dass sein Herz nicht im Drachenfeuer aufbrennen werde, bevor sie in eine Verbindung mit ihm einwilligen würde.“

Er begriff. Dieser Ort stand allen offen und Menschen suchten ihn offensichtlich durchaus auf, wenn sie ein Erbe wie das ihre in sich trugen.

Zweiundzwanzig Jahre!

„Weiter. Was geschah dann?“, fragte er erstickt.

„Phandra erkannte für ihn, obwohl er der Bastardsohn eines Drachen war. Sie hatten sich anschließend in das Wäldchen zurückgezogen, um am nächsten Tag den Rückweg anzutreten. Mitten in der Nacht aber wurden sie wach, weil Kampflärm sie aus dem Schlaf riss, ein fast tagheller Lichtschein näher kam und zuletzt über dieser freien Fläche auftauchte. Zwei Drachen und ein großer Phönix, die bis aufs Blut miteinander kämpften. Ihre Schreie müssen ohrenbetäubend und die ganze Umgebung muss in ihr rotes Leuchten getaucht gewesen sein – laut Vater und Mutter ein unheimlicher, grauenvoller Anblick ...

Der Phönix hatte keine Chance. Sie nahmen ihn immer wieder in die Zange und obwohl es ihm immer wieder gelang, ihren Angriffen auszuweichen und sie zu verletzen, war doch abzusehen, dass er bald schon unterliegen würde. Sein Heil habe er allenfalls noch in der Flucht finden können, wenn überhaupt, erzählte Vater. Und dann muss der Drache irgendetwas gerufen haben, das er nicht ganz verstand ...“

„Was war es? Weißt du seine Worte?“

„Wie ich sagte: Vater hat nicht alles verstanden. Es war etwas von einer Welt, die der Macht der Drachen nichts entgegenzusetzen hätte. Der Phönix hat darauf geantwortet, dass, wo immer es Drachen gäbe, auch ein Phönix zur Stelle sei, um die Menschen zu schützen.“

Gleich darauf muss ein ohrenbetäubender Donner zu hören gewesen sein. Das Siegel dort verschwand und stattdessen war dort eine Öffnung, aus der ein unheilvolles Licht geleuchtet habe. Der ältere Drache habe dröhnend gelacht und sich dann kopfüber hineingestürzt, gefolgt von seinem Sohn. Der schwer verletzte Phönix aber sei nicht oder nicht mehr in der Lage gewesen, ihnen zu folgen. Statt-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

dessen habe er ihnen irgendetwas hinterhergeworfen, mitten in dieses Licht hinein. Und dann habe sich mit einem weiteren, lauten Donnerschlag das Siegel wieder geschlossen – und der Phönix habe tot dagelegen, in seiner rein menschlichen Gestalt, während sein Leuchten langsam dahin rieselte und schließlich verschwand.“

Seine Kehle hatte sich bei ihrem Bericht mehr und mehr zugeschnürt und zuletzt holte er nur mit äußerster Mühe Luft. Zweiundzwanzig Jahre ... Vor zweiundzwanzig Jahren hatte man seiner Mutter den toten Körper seines Vaters gebracht. Den Körper eines Phönix, der doch nicht nach Phandra zurückgegangen zu sein schien. Noch heute ... Nein, bis heute war es ihm eines der größten Rätsel überhaupt gewesen, wieso ein Phönix nicht zur Gänze von Phandra wiederaufgenommen worden war. Jetzt hatte er erstmals eine mögliche Erklärung erhalten – und eine eigenartige Art von Trost, auch wenn er nur klein und ungewiss war.

„Ihr habt das niemals jemandem erzählt?“

„Nein. Es war schließlich anzunehmen, dass diese Kenntnis jeden Mitwisser in Gefahr bringen würde. Und du bist der erste Phönix, dem ich in meinem Leben begegnet bin. Persönlich. Gleiches gilt für meine Eltern: Das damals war ihre erste persönliche Begegnung. Wenn man von Begegnung überhaupt reden kann.“

„Konnten sie erkennen, was er in die Öffnung hineingeworfen hat?“

„Nein. Es muss ein kleiner Gegenstand gewesen sein, mehr weiß ich nicht.“

Er nickte. Das Siegel konnte als Tür in eine andere Welt dienen? Für den Moment schob er diese Überlegung beiseite, denn es gab Vordringlicheres. Salaog und Nerbat waren zurück, möglicherweise gar nicht weit von hier. Und es galt offenbar, nicht nur zwei Welten, sondern zunächst auch eine Frau und einen bewusstlosen Phönix zu schützen.

„Du warst hier, als sie zurückkehrten?“

Sie bejahte. „Ich bin wie mein Vater damals mit der Absicht hierhergekommen, mir eine Bestätigung zu holen für das, was ich immer von mir behauptete. Ich kam jedoch nicht mehr dazu, denn schon in der Nacht meiner Ankunft hier – ich war kaum am Rand dieser freien Fläche angelangt und konnte gerade noch in ein Gestrüpp verschwinden – öffnete sich diese Tür. Salaog und Nerbat tauchten daraus auf, anders als diese Frau jedoch in ihrer Feuergestalt.“

Ich habe den Rest der Nacht und einen ganzen Tag vor Angst zitternd in diesem Gebüsch kauern und zugebracht, um nicht von ihnen bemerkt zu werden. Sie hatten offenbar keine Eile, von hier zu verschwinden. Im Gegenteil: Sie haben sich einfach mitten auf der steinernen Platte schlafengelegt, dann am nächsten Tag das Siegel lange betrachtet, haben beratschlagt und diskutiert und zuletzt ist Salaog losgeflogen und hat die nähere Umgebung genauestens erkundet ...“

„Und hat dich dabei entdeckt?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Nein. Sie verschwanden beide gegen Abend und ich wartete, bis es dunkel geworden war. Dann brach ich unverrichteter Dinge und Hals über Kopf auf, marschierte die ganze Nacht durch – und lief ihnen doch am nächsten Morgen gewissermaßen direkt in die Arme, weil ich keine Deckung fand. Schon alleine anhand meiner Spuren konnten sie sich ausrechnen, dass ich von hier kam.“

„Was ist passiert?“

„Nicht viel. Glücklicherweise. Ich ... habe mich ihnen als Drachengeborene zu erkennen gegeben. Nach einer Weile ließen sie mich gehen und flogen wieder davon. Ich bin gerannt, bis ich nicht mehr konnte und habe erst wieder Rast gemacht, als ich ein Gehölz wie dieses hier erreichte.“

„Und warum bist du umgekehrt?“

„Weil ich sah, wie sie erneut zurückkehrten. Sie flogen zurück zu diesem Siegel und ein dritter, kleinerer Drache war bei ihnen ...“

„Zurück zum Siegel, wo sie sofort feststellen konnten, dass du in der einen oder anderen Weise gelogen haben könntest, denn der Phönix zeigte noch immer nach oben. ... Wer war bei ihnen?“

„Ich konnte ihn nicht erkennen und er flog auch gleich darauf wieder davon, in eine ganz andere Richtung, und bisher ist er noch nicht wieder aufgetaucht. Ich habe den Rest des Tages verschlafen und fast die halbe Nacht und habe mal Nerbat, mal Salaog noch mehrmals hin- und herfliegen sehen, bevor auch sie verschwanden – in die gleiche Richtung wie der kleinere Drache. Und glaub mir: Ich habe lange überlegt, ob ich nicht einfach gehen sollte. Meine Vorräte würden dank der mit der Schleuder

erlegten Vögel noch reichen und Wasser findet man unterwegs genug.“

„Und was hat dich letztlich bewogen, nachzusehen?“

Ein tiefer Atemzug hob ihre Brust.

„Abgesehen davon, dass ich hoffte, sie würden mich hier nicht vermuten? Der Umstand, dass sie mir geglaubt haben! Sie haben mir sofort geglaubt, als ich sagte, ich sei eine Drachengeborene und wie sie. Nerbat hat mir nur in die Augen gesehen und gesagt, dass ich die Wahrheit spräche. Ich bin umgekehrt, um mir selbst das Gegenteil zu beweisen. Ich hatte Glück, denn meine Rückkehr blieb unbeachtet, sie tauchten nicht wieder auf. Ich hatte vor, erst unmittelbar vor meinem Aufbruch meine Frage zu stellen, um nicht mehr Spuren als unbedingt nötig zu hinterlassen. Erst als du kamst, dachte ich, ich hätte einen Fehler begangen. Ich bin also nicht sicher, ob sie mich suchen, aber falls ja: Ich beabsichtigte, jetzt in die meiner Heimat entgegengesetzten Richtung zu fliehen und einen weiten Bogen zurück dorthin zu nehmen.“

„Du sagtest, sie wissen, dass du sie hier gesehen hast. Schließt du das daraus, dass sie sich ausrechnen konnten, von wo du kamst, als sie dich aufgriffen? Wenn nicht, wäre das eine Erklärung, weshalb sie dich laufen ließen, denn dann sahen sie in dir nur eine harmlose Wanderin.“

„Nicht nur daraus schließe ich das, ich habe mich durch eine unbedachte Bemerkung verraten, zumindest aber verdächtig gemacht.“

Wieder runzelte er die Stirn.

„Eine Bemerkung?“

„Ja. Mir rutschte heraus, dass ich sie hier habe auftauchen sehen und ich bin nicht sicher, ob meine anschließenden Auskünfte und Erklärungen auf ihre Nachfragen hin überzeugend genug waren.“

„Und sie ließen dich dennoch gehen? Nur aufgrund deiner Aussage hinsichtlich deines Wesens und Nerbats Einschätzung? Sie dürften sehr daran interessiert sein, dieses Geheimnis hier zu bewahren! Woher kennst du ihre Namen?“

Diesmal reckte sie ihr Kinn, eindeutig angriffslustig.

„Es fiel mir nicht schwer, ihnen meine Angst zu zeigen! Ihre Drohungen alleine haben genügt, ihnen meine Verschwiegenheit zu schwören! Und Salaogs Geschichte ist mir nicht unbekannt, Phönix, ich habe sie dir vorhin erst erzählt! Er hatte laut Vater eine Verletzung im Gesicht bis hinab zum Hals, die ihm der Phönix beigebracht haben muss. Offenbar will sie nicht verheilen, denn er hat sie immer noch, sie sieht aus wie eben erst verkrustet. Wenn vor mir ein Drache steht, ohne seine Flammengestalt, und er ebendiese frische Narbe aufweist, weiß ich, wen ich vor mir habe. Und er rief seinen Sohn beim Namen, ich bin nicht taub!“

„Er trägt eine nicht verheilende Narbe im Gesicht?“

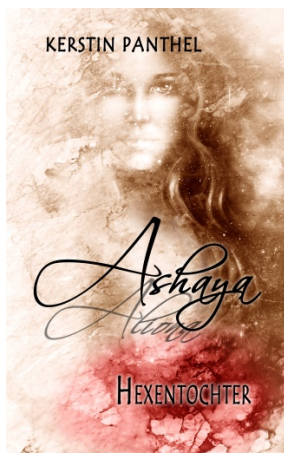
Sie antwortete nicht, denn in diesem Moment regte sich der junge Phönix vor ihm erneut. Offenbar tauchte sie langsam wieder aus ihrer Ohnmacht auf – und wie es schien, war es höchste Zeit, denn niemand konnte wissen, wo die Drachen waren und ob und wann sie wieder auftauchen würden!

„Kannst du mich hören? Wach auf, komm zu dir!“, hob er jetzt ihren Oberkörper an und bettete ihren Kopf vorsichtig in seine Armbeuge, dann fasste er ihre Hand und versuchte erneut, einen Strom von Phandras Heilkraft durch ihren Körper zu schicken.

„Wach auf! Wir müssen hier fort, ich weiß nicht, wann sie zurückkehren.“

Selisha schnalzte mit der Zunge, dann nahm sie die Kalebasse wieder an sich, um sie zu öffnen. Ein Schwall Wasser platschte nur einen Wimpernschlag später in das Gesicht der jungen Frau und diese holte japsend Luft, hustete ... und öffnete blinzeln die Augen. Braune Augen. Und doch die Augen einer Drachengeborenen.

"Ashaya - Hexentochter"



Klappentext

„Geh nach Hause zu deiner Hexenmutter ...“

"Sie zünden ihnen die Häuser über den Köpfen an ..."

"Schnell, zieh dich an und pack deine Kleider in deinen Sack! Und sei leise, verstanden?"

Als Kind musste sie aus ihrer Heimat fliehen. Jahre später und erwachsen verlässt sie gegen den Willen ihres Vaters zusammen mit ihrer Großmutter Weyla den gemeinsamen Zufluchtsort, um sich von Letzterer in ihren Fähigkeiten unterweisen zu lassen. Doch Ashayas Vergangenheit holt sie ein, nicht nur in Gestalt Ajans, ihres Freundes aus Kindheitstagen, sondern auch in der des Kaisers persönlich, der damals die Verfolgung all derjenigen befahl, die der schwarzmagischen Kunst verdächtigt werden.

Aus Ajan ist ein kaiserlicher Soldat geworden, ebenso wie aus dessen Freund Zebhet, der schon immer ihr größter Widersacher war. Und nicht zuletzt ist da nun auch noch Scherak, des Kaisers Leibwächter und diesem treu ergeben. Ihrer aller Wege kreuzen sich und führen unaufhaltsam und schicksalhaft für eine Weile in die gleiche Richtung.

Wie soll Ashaya ihre Identität und ihre Fähigkeiten verbergen, wenn sie mit Gleich zweien Ihrer Feinde sogar unter einem Dach wohnen muss?

ISBN 978-3-7528-9552-0

LESEPROBE:

Kapitel 1

Kiumar, am Rande der Wüste

„Wenn du so weitermachst, bleibt für jeden nur noch ein winziges Bröckchen übrig! Wie oft willst du es denn noch teilen?“

Zebhets Stimme klang ungeduldig und fordernd, aber Ajan ließ sich nicht beirren. Noch einmal setzte er sein kleines Messer aus scharfem Feuerstein an und schnitt ein weiteres Stückchen von dem süßen Kuchenlaib ab, nahezu exakt gleichgroß wie die vier anderen. Fünf Stücke weichen, köstlichen Kuchens lagen vor ihnen auf dem Tuch und nachdem er die Schneide an seinem Hosenbein abgewischt hatte, schob er das Messer zurück in die Scheide an seinem Gürtel.

„So oft, bis für jeden eines da ist!“

Zebhet rümpfte prompt die Nase und warf mir einen hasserfüllten Blick zu.

„Also auch für die da!“

Ich schaffte es, nicht zurückzuzucken, aber mein Herz klopfte bis zum Hals. Zebhet war längst nicht mehr der Einzige im Dorf, der meine Familie und mich anfeindete. Hasste wäre das bessere Wort, aber auch für Hass gab es verschiedenste Abstufungen dessen, wie er sich äußerte. Angefangen bei schiefen Blicken und Getuschel über kaum mehr zu überhörende hämische Bemerkungen bis hin zu unverhüllten Attacken und – was uns Kinder anging – inzwischen auch offenem Angriff. Nicht nur mit Worten, seit einigen Wochen auch mit Taten.

Ajan konnte seinen Blick nicht sehen, denn noch immer kniete er vor dem Tuch mit dem Kuchen, wandte ihm daher mehr oder weniger den Rücken zu. Jetzt aber begann er damit, die seltene Köstlichkeit zu verteilen und drehte nun auch den Kopf mit den glänzend dunkelbraunen Haaren zu Zebhet herum.

„Aliona hat das Bällespiel mit uns gespielt und gewonnen, oder? Und Mutter hat gesagt, ich soll ihn gerecht unter uns aufteilen. Willst du nun dein Stück haben oder nicht?“

Wie jedem anderen lief Zebhet sicherlich längst das Wasser im Mund zusammen. Ajans Mutter buk weit und breit den besten und lockersten Baklat-Kuchen und während ich schnell meine staubigen Finger an meinem Kleid abwischte und meinen Teil davon in Empfang nahm, ein leises ‚Danke!‘ murmelnd, schnaubte Zebhet vernehmlich, bejahte dann jedoch. Der Appetit siegte über seine Abneigung gegen mich.

Ajan ließ sich im Schatten neben ihm nieder und kaute bereits eifrig auf einem Bissen herum, während ich mich wohlweislich ein klein wenig abseits der Jungen hinhockte und bedeutend langsamer an einem bedeutend kleineren Stück kaute. Der flaumweiche Teig zerging fast auf der Zunge und die Nussstückchen knackten zwischen den Zähnen, während die getrockneten Beeren ihr süßes Aroma freisetzten. Ich seufzte genießerisch und erntete einen amüsierten Seitenblick von Ajan. Etwas, das wohl auch Zebhet mitbekam, denn sofort schoss er mir den nächsten wütenden Blick zu.

„Wer weiß, wieso sie gewonnen hat! Jeder weiß doch längst, dass solche wie sie irgendwelche Hexereien betreiben. Vater hat es erst heute Morgen gesagt: Ihre ganze Familie wird inzwischen verdächtigt, allen voran ihre Mutter ... Wer hat denn je gesehen, dass ein Mädchen, das noch dazu fast einen ganzen Kopf kleiner ist als wir, gleich fünf Bälle hintereinander durch die Ringe schlagen kann, hm?“

Ajan hörte auf zu kauen, warf mir einen kurzen, wie es aussah prüfenden Blick zu und musterte dann seinen Freund.

„Rede nicht solchen Unsinn! Welchen Grund sollte sie haben, bei einem Spiel zu schummeln? Ich habe sie keine Hexenkunststücke ausüben sehen, du etwa? Oder einer von euch?“

„Als ob sie das so offensichtlich machen würde, dass einer von uns es mitbekommen würde!“ konterte Zebhet sofort und schob gierig das letzte Stück seines Kuchens in seinen Mund.

Aber diesmal war ich schneller mit einer Antwort als Ajan, denn Zebhets Bemerkung über meine Mutter hatte einen wunden Punkt getroffen. Ich konnte nicht an mich halten und ließ den Kuchen sinken.

„Leute, die so etwas von uns sagen, sind allesamt riesige Dummköpfe! Wenn ich tatsächlich hexen könnte, würde ich solchen wie dir den Mund stopfen, glaub mir! Und ich habe gewonnen, weil ich es besser kann als du! Ziel nächstens sorgfältiger und stell deine Füße richtig, dann triffst auch du die Bälle und durch die Ringe!“

Zebhet schluckte wütend und entsprechend krampfhaft das noch viel zu große Stück herunter, hustete prompt weil er sich verschluckte und rang keuchend nach Atem – was nun wiederum mir schiefe Blicke von Korma und Retan eintrug.

„Seht ihr?“ keuchte Zebhet sofort und deutete mit dem Finger auf mich. „Sie wollte mir den Mund stopfen und was passiert? Ich ersticke beinahe an einem kleinen Stück Kuchen! Und dass ich nicht lache: Ich ziele besser als du!“

Ich warf einen Blick auf seine kleinen, ledernen Bälle, die er wie jeder andere Spieler mitgebracht hatte. Fünf feste, harte, unterschiedlich große Bälle und den hölzernen Schläger mit dem runden Griff, der erst zum oberen Ende hin flach und ein wenig fächerförmig wie ein Ruder wurde; ein sehr altes, überall bekanntes und ausgesprochen beliebtes Spiel, bei dem man versuchen musste, möglichst fehlerfrei alle eigenen Bälle nacheinander durch fünf immer kleiner werdende und immer höher an den Mauern angebrachte hölzerne oder metallene Ringe zu schlagen. Mehr als drei Versuche pro Ball waren nicht gestattet; ging auch der dritte Versuch nicht durch, musste man an diesem Ring ganz von vorne beginnen. Hier in Kiumar trieb dieses Spiel uns zwangsläufig einmal quer durch das ganze Dorf, denn die Ringe waren an den Rückseiten der höchsten Häuser des Ortes angebracht. Der erste, größte Ring gleich am Ortseingang unweit des jetzt fast schon sumpfigen Flussgebiets, der kleinste und höchste am Haus von Ajans Eltern.

Ich wagte, ein abfälliges Geräusch von mir zu geben. Gegen Ende des Spiels hatte ich insgesamt fünfmal erst beim dritten Mal getroffen, er hingegen gleich neunmal. Und heute hatte nur Retan am letzten Ring nach dem dritten Ball von vorne beginnen müssen; er war Letzter geworden weil er nun mal die meisten Schläge benötigt hatte.

„Werde nicht frech, kleine Ratte, das wird dir nicht gut bekommen!“ zischte Zebhet wütend. „Überhaupt habe ich keine Lust, dieses Spiel noch einmal mit einem Mädchen zu spielen! Geh nach Hause zu deiner Hexenmutter und rühr in deinem Zauberkessel! Aber gib acht, dass dich niemand dabei erwischt!“

„Es reicht, Zebhet! Wir haben in den letzten Jahren immer mit ihr gespielt und ich werde das nicht aufgeben nur wegen irgendwelcher ... Geschichten, die die Leute über sie erzählen! Meinetwegen geh. Oder hör auf zu streiten!“ mischte Ajan sich wieder ein, erhob sich und klopfte den Staub von seiner Hose. „Wer hat Lust auf eine zweite Runde? Oder sollen wir im Fluss baden gehen? Es ist heiß heute!“

Ich schluckte meine Erwiderung herunter und zupfte ein weiteres Stückchen Kuchen ab. Natürlich stimmten sie jetzt alle dafür, zum Fluss zu gehen. Gleich hinter dem Dorf gab es

für uns Kinder eine ideale Stelle zum Baden und Schwimmen. Dort bildete ein Seitenarm eine Schleife, die die Fließgeschwindigkeit deutlich verlangsamte. Er war dort weder zu seicht noch allzu tief und die Böschung mit den überhängenden Ästen der Bäume bot sich an, darüber hinweg zu balancieren, um dann so weit vorne wie möglich hineinzuspringen.

Und natürlich war klar, dass dieses Angebot Zebhet nur allzu gelegen kam, denn ich würde nicht dabei sein dürfen. Seit vor etwa einem halben Jahr meine Brüste zu wachsen begonnen hatten und ich kürzlich das erste Mal geblutet hatte, verboten mir meine Eltern, mit den Jungen zusammen zu schwimmen. Seitdem war es mir wie allen Mädchen zu meinem großen Leidwesen nur noch gestattet, ein Stückchen weiter und nur unter Aufsicht wenigstens eines älteren Mädchens oder einer Frau, die die Umgebung im Auge behalten musste, an einer weitaus seichteren, von Büschen umsäumten, langweiligen Bucht zu baden.

Innerhalb weniger Augenblicke hatten alle ihre Bälle und Schläger eingesammelt und rannten los. Nur Ajan ließ sich etwas mehr Zeit und blieb zuletzt, die Bälle in einem kleinen Netz, den Schläger über der Schulter, vor mir stehen.

„Es tut mir leid, Aliona. Zebhet ist mein Freund, aber manchmal ist er ein sturer Riesendummkopf.“

„Zebhet ist mir egal!“ gab ich zurück, forscher als ich mich fühlte. „Glaubst du, was die Leute reden?“

Er schien zu zögern, dann jedoch schüttelte er den Kopf.

„Nein. Ich weiß nicht, ob es so etwas wie Hexerei gibt, aber du bist keine. Und deine Mutter auch nicht. Und ich weiß genau, dass du nicht schummeln würdest!“

„Und woher weißt du das?“ erhob nun auch ich mich und teilte das verbliebene Kuchenstückchen in zwei Hälften, um ihm die eine zurückzureichen.

Er grinste, schob es sich in den Mund und nuschelte: „Weil du dich wie immer jedes Mal unglaublich geärgert hast, wenn du danebengetroffen hast! Und ich hätte bemerkt, wenn du irgendwelche Zaubersprüche gemurmelt hättest! ... Schade, dass du nicht mitkommen darfst. Ich habe nicht nachgedacht, als ich das vorgeschlagen habe.“

Sein Bedauern war echt und ohne jeden Hintergedanken und ich wusste, dass er einer der wenigen älteren Jungen und jungen Männer war, die bislang noch nie an der Bade- stelle der Mädchen und Frauen erwischt und davongejagt worden war. Ich musterte sein braungebranntes Gesicht und zuletzt blieb mein Blick an seinen braunen Augen hängen. Er war im letzten halben Jahr aufgeschossen und seither fast einen ganzen Kopf größer als ich und auch wenn er dadurch dünner als zuvor wirkte, war er doch kräftig. Sein Vater ließ ihn durchaus hart arbeiten, nicht nur wenn es auf die Felder ging.

„Schon gut, geh nur. Und Ajan?“

„Hm?“

„Danke. Ich möchte nicht Ursache dafür sein, dass du dich mit deinen Freunden zerstreitest, also könnte ich verstehen, wenn du mich zukünftig nicht mehr beim Bällespiel dabei- haben möchtest. Oder überhaupt bei irgendwas. Aber danke.“

„Unsinn! Es macht viel zu viel Spaß, gegen jemanden zu spielen, der eine Herausforderung darstellt!“ grinste er.

Ich grinste ebenfalls. Mir war nur zu bewusst, dass er beim letzten Ring absichtlich einmal danebengezielt hatte. Anders als sonst hatte er nicht richtig seitlich zum Ball gestanden und in letzter Sekunde hatte er den Schläger verzogen, sodass der Ball schräg auf- kommen musste, ungünstig an die Hauswand traf und dann am Ring abprallte. Aber auf diese Weise hatte ich ihm einen Schlag voraus.

„Lügner! Geh jetzt, die anderen warten schon!“ erwiderte ich, steckte den Rest meines ‚Gewinns‘ in den Mund und beeilte mich dann, auch meine Bälle, die erkennbar mit rot eingefärbten Sehnen zusammengenäht worden waren, aufzuheben.

„Bis dann!“ hörte ich ihn noch, dann erklangen seine eiligen Laufschritte, die zusehends leiser wurden je weiter er sich entfernte. Als ich mich wieder aufrichtete und den letzten Ball ins Netz fallen ließ, waren sie bereits hinter den nächsten Häusern verschwunden. Und mir blieb nichts weiter übrig, als seufzend den Heimweg anzutreten.

„Wir müssen darüber reden, Banthia, denn über Kurz oder Lang werde ich keine Arbeit mehr haben! Über Kurz oder Lang werden wir Hunger leiden weil ich nicht mehr weiß, wie ich unser tägliches Brot verdienen soll! Wir können nicht mehr länger warten, wir müssen von hier fortgehen!“

Vaters Stimme klang drängend und ernst und ich blieb, erschrocken über den Inhalt des Gehörten, an der Hausecke neben dem offenen Fenster stehen und lauschte. Heute, am Baklat-Tag, war auch er zu Hause geblieben, weil die Arbeit ruhte. Doch als ich heute Morgen nach dem gemeinsamen Frühstück mit Schläger und Netz aufgebrochen war, um nicht zu spät zu dem vereinbarten Spiel zu kommen, hatte ich mir noch nichts dabei gedacht, dass die Stimmung eigenartig zu sein schien. Erst jetzt erkannte ich rückblickend, dass Mutter sich ein bisschen zu heiter gegeben hatte, Vater dagegen ein wenig zu schweigsam gewesen war und anders als sonst keiner der beiden darauf bestanden hatte, erst noch den selbstgebackenen Baklat-Kuchen anzuschneiden. Beide hatten vielmehr gemeint, man könne das ausnahmsweise auch auf den Nachmittag verschieben, wenn die größte Hitze vorüber sei.

Kiumar lag an einer der selten günstigen Stellen am Rand einer weiten, ausgedehnten Talsohle, deren Mitte vom Kium, dem breiten, lebensspendenden Fluss durchflossen war. Aber jetzt, nach dem ersten Hochwasser und der Aussaat, waren die Temperaturen früher und höher als sonst gestiegen und es zeichnete sich nicht ab, dass sich daran etwas ändern würde. Die Sommer mit ihren trockenen Wochen kamen immer früher und seit fünf oder sechs Jahren war es unumgänglich, die Felder rechts und links des Flusses jedes Mal erneut mit mühsam ausgehobenen Bewässerungsgräben vor dem verfrühten Austrocknen zu bewahren – Arbeit, die zusätzlich nötig war und viele Hände von ihrem sonstigen Tagewerk abzog. Früher, als ich noch ganz klein gewesen war, seien Ernte und der heißeste Teil der Trockenzeit in etwa den gleichen Zeitraum gefallen, erzählte Vater mir oft. Natürlich hatte es auch früher schon hin und wieder besonders heiße Sommer gegeben, aber nicht so schlimm und so früh wie in den letzten Jahren. Und die zweite Regenzeit, die sonst eine zweite Aussaat und Ernte ermöglicht hatte, schob sich von Jahr zu Jahr immer weiter nach hinten, das Korn hatte danach kaum mehr genügend Zeit, zu reifen, bevor die Frühjahrsregen den Fluss wieder über die Ufer treten ließen und alles unter Wasser setzten. Das Korn verfaulte noch halb grün und die Preise für Getreide stiegen zusehends.

Jemand rückte einen Hocker.

„Ich weiß. Ich höre durchaus, was die Leute sagen, Thorem. Aber wohin sollen wir denn gehen? Denkst du wirklich, wir würden anderswo anders empfangen? Letzte Woche erst hörte ich von einem der fahrenden Händler, dass man tief im Süden sämtliche Familien wie die unsere mit Stöcken und Steinen aus den Dörfern getrieben hat und wen sie danach noch irgendwo erwischten, den haben sie am nächsten Baum aufgehängt! Und im Norden macht man sich nicht mal mehr die Mühe, sie zu vertreiben, man zündet ihnen einfach nächstens das Dach über den Köpfen an und hindert sie daran, das brennende Haus zu verlassen!“

Mir wurde übel und ich presste die Lippen so fest ich konnte zusammen.

„Ein Grund mehr, so bald wie möglich hier wegzugehen! Oder sollen wir bleiben und warten, bis uns entweder das eine oder das andere Schicksal blüht?“ erwiderte Vater.

„Nein. Aber wir müssen ausharren, bis es nicht anders geht. Wenigstens bis ich Nachricht von Mutter habe! Ich habe ihr ein paar Zeilen geschickt und warte seitdem sehnsüchtig auf ihre Antwort. Sie wird Rat wissen.“

Vaters Schnauben war unüberhörbar.

„Ich will dich ganz sicher nicht noch zusätzlich beunruhigen, aber was, wenn wir vergebens auf diese Antwort warten? Weyla lebt ebenfalls weit südlich von hier ...“

Er sprach seine Befürchtung nicht aus, aber selbst ich begriff, dass das nicht nötig war. Auch Mutters Schweigen sprach für sich.

Ich hielt den Atem an und lauschte weiter.

„Wir können nicht länger warten!“

„Nur noch eine Weile!“

„Und wie lange soll diese Weile dauern, Banthia? Wann hast du ihr diese Nachricht geschickt? Und warum hast du mir nichts davon gesagt?“

„Weil ich weiß, dass du am liebsten zu deinen Eltern hoch in den kalten Norden ziehen möchtest. Aber an deren Einstellung mir gegenüber hat sich in all den Jahren nichts geändert. Sie haben mich von Anfang an abgelehnt. Und sie würden auch Aliona ablehnen. Ich habe Mutter vor etwa acht Wochen einen Brief geschrieben und ich rechne damit, dass schon die nächste Karawane eine Antwort mitbringen könnte ... Können wir nicht wenigstens die noch abwarten?“

Vater murmelte etwas vor sich hin, das ich nicht verstand.

„Du hättest eine andere Frau zur Frau nehmen sollen, Thorem, ich habe dir nicht viel Glück gebracht!“ versetzte sie daraufhin tonlos.

„Rede nicht solchen Unsinn! Ich weiß sehr gut, was ich an dir habe und ich liebe dich. Und ich liebe auch Aliona, aber hier werden wir nicht mehr lange sicher sein. Ich habe erst gestern zwei Arbeiter reden hören. Wie es aussieht, hat der Kaiser seine Soldaten ausgeschiedt, um Nachwuchs für seine Truppen zu suchen. Sie rekrutieren in allen Landesteilen junge Männer und mancherorts sogar halbe Kinder, um sie zu Soldaten zu machen. Und nicht nur wegen des drohenden Krieges mit Enorth, sondern auch, um sie als Kopfgeldjäger zu benutzen. Es heißt, die Ratgeber des Kaisers flüstern diesem schon seit langem ein, dass Hexen und Schwarzmagier die Wurzeln allen Übels seien. Sie seien verantwortlich für Hitze und Trockenheit, für sintflutartige Regenfälle und Überschwemmungen, für darauffolgende Krankheiten unter Mensch, Vieh und Ernten, für die Ernteauffälle, für die provokative Haltung des enorthischen Königs – kurz: für alles, was unser Reich seit Jahren zusehends beutele. Rechne dir aus, wie lange es noch dauern wird, bis die ersten Kopfgeldjäger hier eintreffen und bis die Soldaten die Söhne unserer Freunde wegschleppen und diese als unsere Feinde zurückkehren. So sie überhaupt zurückkehren!“

Mir stockte der Atem. Schon die Schilderung der Gräueltaten im Norden und Süden hatten mir den Magen herumgedreht, aber die Aussicht, dass die Bedrohung von allen Seiten kommen könnte ...

Und noch ein anderer Gedanke setzte sich in meinem Kopf fest, so sehr ich mich auch dagegen wehrte: Zebhet in seinem Ehrgeiz und seinem anezogenen, blinden Neid und Hass würde als einer der Ersten und sehr freiwillig mitgehen, da war ich sicher. Und seine Freunde Retan und Korma vermutlich ebenfalls. Aber Ajan ... Seit ich denken konnte waren wir befreundet und alleine die Vorstellung, er könnte als gnadenloser, kaltherziger

Soldat zurückkehren und Menschen wie Mutter und mich verfolgen und töten, ließ mich jetzt leise würgen.

So schnell und leise ich konnte trat ich rückwärts von der Hausecke fort und rannte los, sobald ich annehmen durfte, dass sie mich nicht mehr hören konnten. Mir war klar, dass ich eine Strafe riskierte indem ich geradewegs zum Badeplatz an der Flussschleife lief, obwohl sie es mir verboten hatten, aber das nahm ich in Kauf!

Völlig außer Atem und mit heftigem Seitenstechen erreichte ich zuletzt die Baumreihe und hörte schon von Weitem das Gelächter und Gebrülle der Jungen, das Platschen des Wassers, wenn sich wieder jemand hineingeworfen hatte und das Protestgeschrei, wenn sie sich gegenseitig unter Wasser zu drücken versuchten.

Der Fersenriemen meiner linken Sandale war gerissen und Schweißflecken hatten sich am Rand des Ausschnitts meines lose herabfallenden Kleides gebildet. Mein Gesicht dürfte entsprechend hochrot sein und die Strähnen meiner schwarzen Haare klebten an Stirn und Wangen, doch auch das war mir egal.

Ein etwa fünfzehnjähriger Junge kam mir entgegen, offenbar auf dem Weg nach Hause. Ich kannte ihn, sein Name war Ogerus.

„Ogerus, warte!“ keuchte ich und stemmte meine Faust in die Seite.

„Was?“ fragte er misstrauisch und verlangsamte lediglich, anstatt stehenzubleiben.

„Du musst für mich zum Fluss laufen ... und Ajan holen! Ich muss ihm ... etwas sagen!“

„Ich muss? Ich muss gar nichts! Ich muss nach Hause, ich bin sowieso schon spät!“ versetzte er und wandte sich schon wieder ab.

„Du bekommst meine Bälle, wenn du ... mir diesen Gefallen tust!“ meinte ich schnell.

Sofort stockte er noch in der Bewegung und drehte sich wieder herum.

„Deine Bälle? Wirklich?“ fragte er, einen begehrlischen Blick auf mein Netz gerichtet.

„Wenn ich es doch sage! Aber ... du musst dich beeilen, ich muss ebenfalls ... nach Hause.“

„Wehe, du lügst mich an!“ knurrte er und rannte los, geradewegs auf die Bäume zu.

Stöhnend versuchte ich, wieder zu Atem zu kommen und konzentrierte mich darauf, möglichst gleichmäßig ein- und auszuatmen, damit das Stechen endlich aufhören würde. Es wurde besser und als ich Ogerus und Ajan herankommen sah, seufzte ich erleichtert auf.

„Aliona? Was ist los? Ist was passiert?“ rief er bei meinem Anblick und trabte los, auf mich zu. Er glänzte noch nass und hatte sich lediglich rasch die hellbraune Hose übergezogen, die nun überall wasserfleckig war.

Ogerus hielt mühelos Schritt und rief: „Nichts ist! Und bevor sie es sich anders überlegt: die Bälle, wie versprochen!“ forderte er.

„Hier.“ warf ich ihm gleich das ganze Netz zu. „Ich habe noch immer Wort gehalten, merk dir das!“ grollte ich noch und hatte ihn schon vergessen, kaum dass er sich mit meinem Spielzeug davonmachte.

„Deine Bälle? Bist du verrückt? Sie sind noch besser und fester gefertigt als meine und ich hätte sonst was dafür gegeben, sie ...“

„Kannst du mal aufhören damit?“ unterbrach ich ihn. „Wäre ich da vorne aufgetaucht, hätte das sämtliche Aufmerksamkeit auf uns gezogen und anders konnte ich ihn nicht dazu bringen, dich herzuholen!“

Ajan riss die Augen auf.

„Anders ... Dieser kleine ... Der kann sich auf etwas gefasst machen! Lass das meine Sorge sein! Was ist los, weshalb bist du hier?“

Mit einem Mal kam mir mein Anliegen irgendwie albern und viel zu weit hergeholt vor. Jetzt, da er vor mir stand, nicht mal ganze drei Jahre älter als ich ... Was sollten Soldaten

schon mit ihm anfangen können? Andererseits: Wenn sie wirklich halbe Kinder mitnahmen

...

Irgendeine Begründung musste ich ihm ohnehin liefern, also gab ich mir einen Ruck und fingerte verlegen an meinem Schläger herum.

„Der Kaiser schickt Soldaten aus, um Rekruten anzuwerben. Wusstest du das?“

Ich sah ihn nicht an, aber seine Verwunderung war ihm anzuhören.

„Nein, aber das war doch zu vermuten. Wenn es tatsächlich Krieg gibt wie Vater erzählen hörte ...“

„Nicht nur für den Krieg, Ajan, er will sie, um mit ihnen Jagd zu machen! Jagd auf solche wie ... uns!“

„Ich verstehe nicht ... Solche wie euch?“

„Leute, über die ähnliche Gerüchte kursieren wie über uns!“ Ungeduldig wiederholte ich ihm das Wesentliche dessen, was ich vorhin erst von Vater gehört hatte und diesmal behielt ich sein Gesicht im Auge.

Er wurde blass.

„Sie zünden ihnen die Häuser über den Köpfen an? Bei allen Göttern!“

Ich schwieg und wartete ab. Möglicherweise kam er ja von selbst darauf, weshalb ich hier war. Und richtig: Es dauerte eine ganze Weile, in der er in Gedanken versunken an mir vorbei ins Leere starrte, dann runzelte sich seine Stirn, über der die nassen Haare jetzt glatt zurückgestrichen waren. Und dann fixierte er mich begreifend.

„Du hast Angst, dass ich zu ihnen gehören möchte? Denkst du wirklich von mir, ich könnte so etwas tun? Ganze Familien einfach so ... töten? Wir sind Freunde, Aliona, ich dachte, du kennst mich besser!“

„Ich kenne dich, ja. Aber anders als du kenne ich auch das Verhalten der Menschen und wie es einen mit der Zeit verändern kann!“

„Verändern? Ich bin doch kein Mörder!“ schoss er hervor. „Ich tue niemandem etwas zuleide! Und du übertreibst, was die Leute hier angeht.“

„Ach ja, tue ich das? Wann hat dir schon mal jemand ‚Hexe‘ hinterhergerufen, dir bei jeder Gelegenheit ein Bein gestellt oder dich mit Steinen, Stöcken oder Dreck beworfen? Wann hat jemand über dich Gerüchte verbreitet, sodass immer mehr Menschen nichts mehr mit dir zu tun haben wollen? Wann hat dir oder deinen Eltern ein Händler seine Ware verweigert, bloß weil es heißt, du seist ein Schwarzmagier? Und wann hat dich zuletzt jemand beschuldigt, ihn ersticken zu wollen, bloß weil er viel zu gierig sein Kuchenstück verschlingen wollte?“

„Zebhet ist ein Dummkopf, das sagte ich doch schon! Wer hört schon auf jemanden wie ihn?“

„Alle, Ajan! Wann immer es gerade passt und ein Sündenbock gefunden werden soll! Der Regen nimmt kein Ende? Hat nicht gestern erst meine Mutter schnell noch ihre eigenen Früchte im Garten geerntet und sie so vor dem Verfaulen gerettet? Es ist ungewöhnlich heiß für die Jahreszeit? Bantia aus Kiumar hat schon vor Tagen mehrere große Stoffstücke zu einer großen, schattenspendenden Plane zusammengenäht und hinter dem Haus aufgespannt, sodass ihre Kinder im Schatten spielen können; sie muss es gewusst haben, wenn sie es nicht sogar herbeigehext hat! Du weißt nicht, wie das ist ...“

Er war noch ein wenig blasser geworden, aber jetzt machte sich auch erste Ablehnung in seinem Gesicht breit.

„Ich gebe nichts auf dieses Gerede, genauso wenig wie meine Eltern!“

„Ich weiß, aber ihr seid rühmliche Ausnahmen. Doch das galt auch einmal für Kaiser Memoneth, kurz nachdem er den Thron bestieg!“

Seine Augenbrauen ruckten nach oben, ein einziges Bild des Erstaunens und der Ungläubigkeit.

„Sieh mich nicht so an, ich weiß genau, wovon ich rede. Ich höre, was die Leute erzählen, wenn sie Nachrichten aus den großen Städten bringen. Was die Leute wie Zebhets Eltern hingegen verbreiten ...“

„Gerüchte! Nur Gerüchte!“ fiel er mir ins Wort.

Jetzt wurde ich wütend und ballte die Hände zu Fäusten. „Gerüchte, ja. Doch sie sind immer nur der Anfang. Wenn man ein Gerücht nur oft genug hört, dann nimmt man es irgendwann für bare Münze, denn erst schleichen sich leise Zweifel ein, dann erinnert man sich daran, wenn wieder etwas vorfällt und zuletzt ...“

Eine deutliche Falte stand zwischen seinen Brauen als er mich unterbrach.

„Wieso kümmerst dich das Gerede der Leute? Ihr gehört nicht dazu, oder? Zu diesen Schwarzmagiern.“

Ich hielt den Atem an. Und stieß ihn gleich darauf resigniert wieder aus. Auch wenn er uns nicht dafür hielt, er glaubte an die Existenz von schwarzer Magie und das war gleichbedeutend damit, dass er – wenn auch noch nicht heute – irgendwann dazu bereit sein würde, auch an den Einsatz jeglicher Magie zu üblen Zwecken zu glauben! Und falls er auch nur einen Funken dessen glaubte, was man über uns sagte, falls er auch nur ahnte, dass wir ... anders waren ...

„Nein, niemand von uns betreibt schwarze Magie.“ antwortete ich tonlos. „Aber du verstehst nicht, weil du nicht verstehen willst und weil es dich nicht betrifft. Mutter hat recht: Ihr seht nicht, was sich vor euren Augen abspielt und ich kann nur hoffen, dass es nicht zu spät ist, wenn ihr es irgendwann doch seht. Geh ruhig wieder schwimmen, ich muss jetzt nach Hause.“ wandte ich mich ab und humpelte ein paar Schritte, bevor ich die jetzt nur noch hinderlichen Sandale vom Fuß zog – und wenige Schritte später auch die zweite.

„Aliona! Ich würde niemals ... Wann hätte ich dich jemals mit Steinen oder Stöcken beworfen?“ rief er hinter mir her, aber ich ging einfach schweigend weiter.

In Gedanken jedoch formulierte ich meine Antwort: „Bislang noch nicht! Aber was, wenn dir eines Tages jemand den Befehl dazu erteilt?“

Unsere Freundschaft war dazu verurteilt, sich über Kurz oder Lang dem Ende zuzuneigen, so oder so!

Zu Hause empfing mich bedrückende Stille und das sichere Gefühl, dass das Gespräch zwischen meinen Eltern in einem schlimmen Streit geendet hatte. Ihre Mienen waren zwar glatt, doch ihr Lächeln aufgesetzt und in der Luft lag die Gewissheit, dass dieser Streit nur zu leicht erneut wieder ausbrechen konnte. Die Schwere dieser Beklemmung wurde mir umso mehr bewusst, als Vater zwar nach meinen Bällen fragte, aber nichts dazu sagte als ich antwortete, ich habe sie im wahrsten Sinne des Wortes an einen Jungen verloren.

„Schon gut. Sobald ich Zeit finde, fertige ich dir neue. Ich habe noch Leder übrig und wenn du dir ein paar Sehnen neu färbst ...“ erwiderte er nur.

„Wasch dich gründlich und zieh dich um, du bist ganz schmutzig und verschwitzt. Und wir haben noch unseren ganzen Baklat-Kuchen, der auf uns wartet, wir können ihn ebenso gut als Nachtisch essen.“ warf Mutter ein und klopfte meinem kleinen Bruder, den sie offenbar soeben gestillt hatte, behutsam den Rücken.

Nach mir hatte sie zwei Kinder verloren und weder sie noch Vater hatten noch damit gerechnet, dass sie noch ein Kind würde bekommen können. Umso größer war die Freude gewesen, als Geveded geboren wurde. Ich schluckte. Geveded ... Mit seinen gerade einmal

sechs Monaten würde er eine lange, hastige Flucht möglicherweise nicht überleben ...

Schleunigst kletterte ich über die Leiter nach oben, um ihrer Aufforderung nachzukommen. Sie hatten sich gegenseitig nicht eines Blickes gewürdigt.

Irgendetwas schien ihn zu quälen, denn sein leises Quengeln wurde zu einem zunehmend lauter werdenden Weinen, als ich, gewaschen und in einem frischen, etwas über knielangen Kleid zurückkam und am Tisch Platz nahm. Mit ihm auf dem einen Arm, der Kelle in der freien Hand hatte sie Mühe, jedem von uns etwas von der dicken, sicher nicht mehr ganz heißen Suppe in den Teller zu füllen. Die Brotscheiben, die es dazu gab, waren dünner denn je geschnitten.

„Soll ich ihn dir abnehmen?“ fragte ich sofort, aber sie schüttelte nur lächelnd den Kopf, stellte die Schöpfkelle in den Topf zurück und vollführte, ein leises Schlaflied summend, eine kleine Fingerbewegung über Gevededs Gesicht – und beinahe sofort verstummte sein Weinen und der kleine Mund öffnete sich zu einem niedlichen Gähnen.

„Hör auf damit!“ kam es jedoch sofort von Vater. Er war nicht laut geworden, aber sein Tonfall war unnachgiebig. „Wenn das jemand sieht wird er sagen, du ...“

Er brach ab und Mutter hob den Kopf, um ihn anzusehen. Ihre Augen funkelten. Ich zog den Kopf ein als ich begriff, dass dies der Funke war, der ihren Streit wieder aufleben lassen würde. Und richtig:

„Dass ich was? Ich singe meinen Sohn in den Schlaf, genauso wie ich es mit meiner Tochter gemacht habe!“

„Mit einem derart raschen Erfolg?“ konterte er. „Das nimmt dir niemand ab! Was auch immer du da mit deinen Händen vollführst, es macht dich ... verdächtig.“

Sie erstarrte. Ich hielt den Atem an und schaute von einem zum anderen. Sie schienen sich nun mit Blicken zu duellieren, so als ob es darum ginge, wer als erstes blinzeln würde. Aber diesmal gab Vater nicht nach. Seine Augen wurden schmal und er erhob sich langsam, stützte beide Hände auf dem Tisch ab.

„Solange wir hier in Kiumar leben, wirst du jede noch so geringe ... Tätigkeit unterlassen, die den Gerüchten über dich neue Nahrung liefern könnte! Und für dich gilt das ebenfalls, Aliona, ist das klar? Ich nehme an, du weißt, wovon ich rede.“

„Ja, Vater. Aber ich habe noch nie ...“

„Keine Ausflüchte! Gehorche einfach, das genügt! Weder im Geheimen, wenn du dich unbeobachtet glaubst, noch vor den Augen irgendeines anderen, habe ich mich verständlich ausgedrückt?“

Ich nickte stumm und eingeschüchtert. Dann jedoch wurde mir etwas klar: Nur die Sorge um unser Wohlergehen trieb ihn dazu, sich derart despotisch und hart zu geben.

Wortlos stand ich auf und tat an Mutters Stelle jedem etwas von der sämigen Suppe auf. Und ebenso wortlos löffelten wir dann, nachdem Mutter sich mit dem schlafenden Geveded endlich steif auf ihrem Hocker niedergelassen hatte, vor uns hin.

Ich wusste es noch nicht, aber das war das letzte Mal, dass wir Baklat in Kiumar feierten. Das bedrückendste und am wenigsten glückliche Baklat meines bisherigen Lebens!

Zwei Wochen später...

Es war schwer genug, sich den anderen Kindern zu entziehen. Es war schwer genug, sich kaum mehr aus dem Haus oder dessen Nähe zu begeben um nicht Gefahr zu laufen, von irgendjemandem misstrauisch angesehen, mit Schimpfworten bedacht oder sogar geschla-

gen oder beworfen zu werden. Aber es war fast unmöglich, Ajan auf die Dauer zu entgehen! Wann immer er zum Feld ging oder von dort kam, nahm er einen kleinen Umweg an unserem Haus vorbei, um Ausschau nach mir zu halten und nach Möglichkeit ein paar Worte mit mir zu wechseln.

Spätestens nach Ablauf einer Woche musste ihm klargeworden sein, dass ich ihm aus dem Weg ging. Und nach vier weiteren erfolglosen Tagen stand er am Abend vor unserer Tür und klopfte. Doch auch diesmal war das Glück auf meiner Seite, denn Mutter hatte mich mit dem Auftrag, Vater sein Essen auf unser Feld zu bringen und ihm wenn nötig noch zu helfen, weggeschickt und da es ganz am anderen Ende der langen Reihe von Äckern lag, liefen wir uns auch hier nicht über den Weg.

Aber bei meiner Heimkehr bewirkte Mutters Erzählung über Ajans enttäushtes Gesicht etwas bei mir, das ich nach unserem letzten Gespräch am Fluss verdrängt hatte: Ich vermisste ihn. Sehr sogar, mehr als geahnt. Doch auf Mutters Nachfrage hin tat ich dies alles mit einem Schulterzucken ab und redete mich damit heraus, dass er offenbar seine Gegnerin beim Bällespiel vermisste, mehr nicht. Und an den darauffolgenden Tagen hielt ich umso mehr Ausschau, bevor ich irgendwohin ging, flüchtete einmal sogar in unseren Hühnerstall, als er etwas vor der sonstigen Zeit nach Hause kam.

Doch ein weiteres Mal Versteckspiel war danach nicht mehr nötig. Vater war nach getaner Arbeit auch an diesem Tag wieder auf unserem Feld gewesen und hatte mühsam dafür gesorgt, dass die noch jungen Keimlinge nicht verdursteten, bevor er nach Hause gekommen war. Inzwischen übernahm ich das morgendliche Wässern und er das abendliche, doch es war schon jetzt abzusehen, dass die kaum mehr vorhandenen weil verschlammten Gräben vom Vorjahr mühevoll wieder ausgehoben werden mussten. Die Hitze war schon am frühen Vormittag schier unerträglich und wir standen umso früher auf, um unsere tägliche Arbeit möglichst in den kühleren Morgenstunden und nach der größten Tageshitze zu erledigen. In diesem Jahr würde der Sommer möglicherweise eine einzige Hitzekatastrophe werden ...

Ich war an jenem Abend schon zu Bett gegangen und nur noch kurz wieder aufgestanden, als ich Vater hereinkommen hörte. Seine und Mutters Stimme klangen wie immer leise zu mir herauf und nachdem ich beiden eine kleine Weile Gesellschaft geleistet hatte – Vaters müdes Gesicht und Mutters besorgtes ständig beobachtend – war ich schon wenig später wieder über die Leiter nach oben verschwunden. Und obwohl ich mir vorgenommen hatte, noch eine Weile zu lauschen, waren mir in der seit Langem noch einmal kühlen Nachtluft sehr schnell die Augen zugefallen.

Das Rütteln an meiner Schulter riss mich daher aus einem tiefen Schlaf und mitten aus einem Traum, der von irgendwelchen Hunden gehandelt hatte. Hunde, die sich um einen längst abgenagten Knochen gestritten hatten, bis sie von einem gewaltigen schwarzen Straßenkötter davongejagt wurden und dieser sich über die urplötzlich noch mit reichlich Fleisch behaftete Beute hermachte.

„Aliona, du musst aufstehen! Schnell, zieh dich an und pack deine Kleider in deinen Sack! Und sei leise, verstanden?“

Verständnislos blinzelte ich im Schein der Kerze Mutter an, aber deren besorgtes, fast schon ängstliches Gesicht trieb mir auch noch den Rest Müdigkeit aus den Gliedern.

Während ich mir so schnell es ging meine Kleidung über den Kopf zerpte, warf sie bereits alles, was sich in meiner Truhe befand, auf mein Lager und deutete mir, auch an meine sonstigen Habseligkeiten zu denken. Viel war dies ohnehin nicht, aber als ich daran ging, auch meinen selbstgefertigten Schmuck, den ich mühsam aus Splittern der seltenen und begehrten Schmelzstücke, die man im Sand der Wüste ausgraben konnte, geschmirgelt

hatte, aus zurechtgefeilten und durchbohrten Feuersteinstückchen und aus dem mattglänzenden polierten Fettstein hergestellt hatte, winkte sie aufgebracht ab und meinte, dass ich mein Herz nicht an unwichtige Dinge hängen solle, nicht an irgendwelchen unnützen Tand. Notgedrungen ließ ich sie also liegen, stopfte stattdessen alles andere in den länglichen Stoffsack, dessen oberes Ende ich zuletzt nur noch mühsam zuziehen und -binden konnte. Und ich knotete soeben mein zweites und inzwischen geflicktes Paar Sandalen von außen daran fest, als sie bereits wieder an der Leiter stand und nach unten lauschte.

„Beeil dich, wir haben keine Zeit zu verlieren!“ zischelte sie dann.

„Was ist los, Mutter? Wohin gehen wir?“

„Das erkläre ich dir unterwegs! Für jetzt musst du lediglich wissen, dass du so leise wie irgend möglich mit uns kommen wirst. Wir verlassen das Dorf und durchqueren den Fluss an der Furt unweit unseres Feldes ...“

Ich erstarrte. Natürlich war dies eine Flucht, das war mir schon in dem Moment klar geworden, als sie mich all meine Habe einpacken geheißt hatte. Aber jetzt, in finsterster Nacht und nicht mal auf dem Weg aus dem Dorf und über die Brücke ...

„Komm jetzt, ich warte mit Vater und Geveded unten. Denk an dein Kopftuch und an deine Kalebasse!“

Ihr Kopf verschwand schon durch die Luke im Boden und mit angehaltenem Atem und offen stehendem Mund starrte ich erst fassungslos auf meine Hände an meinem Reisepass, dann warf ich einen Blick in die Runde. Einen letzten Blick auf mein Zimmer, in dem ich die ersten nahezu zwölf Jahre meines Lebens verbracht hatte.

Ich würde es heute zum letzten Mal sehen! Mein Bett, der Kasten daneben, auf dem die heruntergebrannte Kerze stand, meine Truhe, Waschschüssel und Wasserkrug, der kleine, von Mutter aus Resten gewebte Teppich auf dem Boden, das winzige Fenster im Giebel, aus dem ich die halbe Dorfstraße sehen konnte ...

Ein leises Zischen vom unteren Ende der Leiter riss mich aus meiner Erstarrung. Mit trockenem Mund und enger Kehle warf ich mir den schweren Sack über die Schulter, sodass dessen breiter Lederriemen quer über meine Brust lief, dann klemmte ich eiligst mein Kopftuch darunter und huschte zur Leiter ... und sofort noch einmal zurück zu meinem Kasten neben dem Bett. Meinen Schmuck und viele andere Dinge musste ich hierlassen, das hatte ich begriffen. Aber die Lederschnur, an der der zu einem flachen Schneckenhaus zurechtgefeilte Schmuckstein baumelte, würde ich nicht zurücklassen. Es würde das einzige Erinnerungsstück sein, das ich von hier mitnehmen würde: Ajans Geschenk zu meinem zwölften Jahrestag, von ihm selbst aus fast reinweißem Fettstein hergestellt.

Fast reinweiß, denn mitten in diesem Schneckenhaus, sozusagen im Mittelpunkt der Spirale, war ein winzig kleiner farbiger und herzförmiger Fleck in einem blassen Rot zu erkennen. Fast exakt in Form eines Herzens, denn die Spitze war leicht zur Seite verzogen.

Ajan. Ohne es zu wissen hatte ich ihn vor zwei Wochen das letzte Mal gesehen.

"Aroda – Die Pforte"

Band 1 der Aroda-Reihe



Klappentext

Ein altes, wohlbehütetes Amulett, Erinnerungen und eine schmerzhaft Lücke –
es ist wenig, was Hopes Mutter Elaine hinterlässt.

Vordergründig! Denn der Fund, den Hope und ihr Bruder Peter Wochen später machen,
ist umso überraschender: Eine ganze Schublade voller meisterhafter Zeichnungen,
darunter solche, die völlig fremde Orte und Personen zeigen.

Zufall, dass gerade jetzt ein Bote auftaucht? Im Auftrag ihres totgeglaubten Großvaters
überbringt Nim-To Hope ein Selbstporträt ihrer Mutter – und das exakte Spiegelbild
ihres Amuletts! Mysteios genug, dass beide Teile, einmal zusammengefügt, ein un-
trennbares Ganzes ergeben. Beängstigend aber ist, was es nun bewirkt, denn Hope wird
gegen ihren Willen durch ein Lichtportal gezerrt. Sie findet sich urplötzlich in einer
Welt wieder, in der ihre Mutter unter dem Namen Ela-Ina gelebt haben und in welcher
diese magische Passage eine fundamentale Rolle spielen soll.

Hope scheint mehr zu sein als nur die Tochter ihrer Mutter, doch diese Welt namens Aroda
hält gleichzeitig auch mehr für sie bereit, als sie zu akzeptieren gewillt ist.

ISBN 978-3-7519-6743-3

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

LESEPROBE:

Hi, ich bin Hope. Viel gibt es nicht über mich zu erzählen, aber das hier ist auch nicht nur meine Geschichte. Na ja, nicht ausschließlich jedenfalls ...

Geboren wurde ich an einem zwölften Juli und ich war gerade neun, als wir wegen Mums Gesundheit und ihres neuen Jobs nach Fairfax, Vermont, zogen. Bis dahin hatte ich nie etwas von Fairfax, Vermont, gehört. Als Kind der Großstadt Boston war ich an lauten Verkehr neben grünen Parks, alte Gebäude neben modernen Bürohäusern, große Einkaufszentren und kleine Läden gleich um die Ecke gewöhnt. Ebenso an viele Menschen, breite Straßen, U-Bahnen, die praktisch vor (oder besser gesagt unter) der Haustür hielten und Greyhound-Busse, die uns hinbrachten, wohin und wann immer wir wollten. Doch damals sollten wir auf einmal in ein Haus unweit eines Flusses ziehen. Ein Haus nur für uns ganz allein, mit viel Wald drum herum, viel Natur, viel Stille.

Oh ja, Mum und Dad schwärmten in einem fort, aber sie waren die Einzigen, die sich auf den Umzug freuten, denn Peter, mein Bruder, ließ seine zahlreichen Freunde zurück und ich meine Freundin Frances. Schon alleine diese Vorstellung ließ meine kleine Welt aus meiner kindlichen Sicht „kaputtgehen“. Aber Mum würde nun mal künftig Mathematik an der BFA in Fairfax unterrichten – was bedeutete, dass sowohl Peter als auch ich ihr dort jeden Tag über den Weg laufen würden.

Doch nicht genug damit, denn sie unterrichtete Mathe nicht bloß, sie war ein Mathegenie und im Grunde total überqualifiziert für diesen Job. Ich wusste, ich war erledigt, denn ich war da wie Dad: Mathematik war für mich ein Buch mit sieben Siegeln; alles, was über simple Geometrie oder Bruchrechnung hinausging, verursachte bei mir schlagartigen Intelligenzausfall. Und ich würde ganz sicher total erledigt sein, sobald meine neuen Mitschüler das alles feststellten. Der Wunsch, dort eine neue Frances zu finden, war ohnehin Utopie!

Peter protestierte mehr oder weniger überzeugend, ich dagegen war todunglücklich und weinte tagelang, bevor ich kapitulierte und mich stattdessen stumm abkapselte, mich in mein Schneckenhaus zurückzog. Ebenfalls tagelang.

Auch das half natürlich nichts: Wir zogen um und Mum fühlte sich schon bald besser. Dad trat einen Job in einem aufstrebenden IT-Unternehmen in Burlington an. Der schickte ihn oft für Tage, wenn nicht Wochen auf Seminare, die er halten musste, um neue und alte Mitarbeiter über die neuesten Entwicklungen und die notwendige Sicherheit zu unterrichten. Oder notwendige Entwicklung und neueste Sicherheit ... Oder so ähnlich. Und wenn er diese Seminare nicht hielt, war er nicht selten tagelang fort, um sich selbst fortzubilden. Aber es gefiel ihm, er reiste gerne, auch wenn er uns dann stets vermisste – und wir ihn.

Unser Familienleben änderte sich und ich musste mein Schneckenhaus irgendwann gezwungenermaßen wieder verlassen. Was weder Peter noch ich geglaubt hätten: Wir gewöhnten uns daran, besonders ich, nachdem ich nach und nach zuließ, dass mich dieses neue Leben auch innerlich ‚erreichte‘. Peter fand sehr schnell zahlreiche neue Freunde und ich fand Helen. Helen und Mitschüler, die mich in Ruhe liebten, weil ich ihnen schlicht egal war. Zumindest schienen sie mich weder sonderlich zu mögen, noch nicht zu mögen. Sie registrierten mich, zwei oder drei fragten mich irgendwann nach meinem Leben in Boston und ob ich ihnen die Mathehausaufgaben erklären könne – und gingen zu meiner Erleichterung wieder ihren gewohnten Beschäftigungen mit ihren gewohnten Freunden nach, als sie feststellten (und allen weiter-erzählten), dass ich es ebenso wenig wie sie konnte. Wir kamen miteinander klar und ich war aus dem Schneider, weil aus ihrem Fokus gerückt.

Helen war egal, dass ich Mathe abgrundtief hasste, denn sie hasste es ebenfalls. Ihr war es sogar egal, dass meine Mum an unserer Schule unterrichtete, denn ihr Dad unterrichtete ebenfalls, wenn auch an der Milton High. Naturwissenschaften. Sie entpuppte sich innerhalb weniger Tage als Seelenverwandte, weil

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

sie Leidensgenossin und wie ich ein bisschen eine Einzelgängerin war. Eine vorlaute zwar, die weitaus mehr Chuzpe als ich besaß, aber eine Einzelgängerin. Vier Monate später schworen wir uns kindlich-feierlich ewige und beste Freundschaft und waren von da an gemeinsam Einzelgängerinnen, sie vorlaut, ich nicht.

Ich war noch vierzehn, als mein Teenagerdasein einen weiteren tiefen Schnitt verkraften musste: Dad starb unerwartet an einer schweren Blutung im Gehirn. Kurz nach meinem fünfzehnten Geburtstag teilte Mum uns ihren Entschluss mit, nicht wieder zurückgehen, sondern hierbleiben zu wollen. Ich war lange nicht sicher, ob dies ein Trost sein würde, doch so war es. Nicht wieder aus einem Leben herausgerissen zu werden, sondern hierzubleiben, wo die Erinnerungen an ihn lebendig waren, milderte den Verlust ein wenig. Ironie des Schicksals war lediglich, dass wir uns immer über Mums stets etwas labile Gesundheit gesorgt hatten.

Ich war sechzehn, als Peter nach Burlington zog, um dort zu studieren, und es dauerte weitere zwei Jahre, bis Mum zum ersten Mal mit einem anderen Mann ausging. Mit jemandem aus Fairfax natürlich, er war hier geboren und arbeitete an meiner High School: Jack, Helens alleinerziehender Dad.

Helen und ich waren deshalb zwei Wochen lang ... okay, nicht eben sprachlos, wohl aber einigermaßen ratlos, dann erkannten wir, dass die beiden miteinander glücklich werden könnten. Also beschlossen wir, abzuwarten. Für mich persönlich tat sich eine weitere, verheißungsvolle Perspektive auf: Obwohl Mum in Boston besser verdient hatte, würde sie nicht mehr im Traum daran denken, noch einmal dort leben zu wollen.

Ich war glücklich, denn ich hatte das Leben dort schon fast vergessen und mein Herz an Fairfax, an Vermont, an die Natur, an die Stille und an die Menschen hier verloren. Und ich wusste, ich würde alles dafür tun, um nicht wieder von hier fortgehen zu müssen!

...

Ich war achtzehn Jahre und drei Monate alt, als mein Leben ein weiteres Mal aus dem Gleichgewicht geriet, meine Welt erneut erschüttert wurde, diesmal fundamental und bis in mein tiefstes Innerstes! Kapitel 1

Fairfax

Freitag, Mitte Oktober

Es hatte den ganzen Vormittag lang genieselt. Erst als ihr Sarg zum Grab getragen wurde, verzogen sich die Wolken und als er nur wenige Minuten später hinabgesenkt wurde, riss der Himmel über uns jäh auf. Die Sonne tauchte alles in ein zu helles, zu warmes, viel zu freundliches Licht, das die vielen Blumen, das Gras, die buntbelaubten Bäume aufleuchten ließ. Geblendet von den Farben und der plötzlichen Helligkeit und schlagartig herausgerissen aus dem Gefühl der Unwirklichkeit blinzelte ich und fühlte prompt Peters Hand in meiner.

„Ich bin okay“, flüsterte ich, um ihn zu beruhigen.

Er räusperte sich. „Schon klar. Wir stehen das durch, Hope“, flüsterte er mit belegter Stimme zurück.

Praktisch die ganze Schule war auf dem Friedhof versammelt und offenbar auch die Hälfte aller Einwohner von Fairfax. Kein Wunder, Mum hatte sicher schon einige ihrer Kinder unterrichtet! Eine höfliche

Abschiedsgeste für eine beliebte Lehrerin.

Das viele Schwarz um uns herum ergab jetzt in der hellen Sonne jedoch einen be- und erdrückenden Kontrast, erst recht zu dem blendenden Weiß der Lilien und tiefroten Rosen direkt vor uns, die wir für ihren Kranz ausgesucht hatten. Peter hatte sich geweigert, ihn selbst niederzulegen, und daher hatte ich das Bestattungsunternehmen gebeten, dies für uns zu tun. Zuletzt war es Helens Dad Jack, der es übernahm.

Der Pfarrer sprach ein Gebet, aber ich hörte seine Worte nicht einmal. Wie schon bei Dads Beerdigung starrte ich unablässig und schweigend in das rechteckige Loch in der Erde und auf die schwarzbraune Kiste. Ich ließ mich widerstandslos von Peter an das offene Grab ziehen, warf mechanisch meine langstielige Rose hinein und sah blicklos zu, wie Peter erst seine dazu warf, dann eine kleine Schaufel Erde folgen ließ und – nach einigem Zögern – etwas aus der Innentasche seiner Jacke zog. Für zwei, drei Sekunden wurde ich erneut an die Oberfläche gerissen, denn er ließ einen kleinen, weißen Briefumschlag hineinsegeln, der fast exakt auf den Stielen unserer Blumen landete. Noch ein Kontrast, der vor meinen Augen verschwamm.

Nach einem erneuten Blinzeln wurde mein Blick wieder klar. Helen war herangetreten, warf einen kleinen Blumenstrauß hinunter, umarmte mich rasch und gab den Weg für ihren Dad frei, der sich wortlos über die Augen fuhr, einen Strauß roter Rosen folgen ließ und ungeschickt und zögerlich erst mich umarmte und dann, wesentlich entschlossener und fester, auch Peter.

„Ich bin für euch da, okay? Wann immer ihr etwas braucht.“

„Danke“, hörte ich Peter dumpf antworten. „Danke für deine Hilfe, Jack.“

Irgendwo in meinem Hinterkopf schwirrte daraufhin kurz die Erinnerung daran, dass Jack auch den anschließenden Empfang der Trauergäste organisiert hatte. Die ersten Anwesenden verliefen sich bereits, als ich daraufhin wieder auf sah. Nur eine Gruppe Bekannter in der Nähe – unsere nächsten Nachbarn, Mums und Dads Kollegen – standen dort, alle offensichtlich ein wenig ratlos. Jack trat auf sie zu, doch da wurde ich schon in den Wagen geschoben. Helen. Sie rutschte auf den Sitz neben mir und fasste stumm nach meiner Hand.

Ein Blick aus dem Wagenfenster zeigte mir eine verkehrte Realität, denn es sollte noch ein ungemein sonniger Oktobertag werden, dem noch viele sonnige Oktobertage folgen würden ...

Samstag, 27. Dezember

„Das war’s. Und jetzt ... Wir müssen reden, Hope.“

Peter hatte unsere Teller in die Spülmaschine gestellt und suchte nach einem freien Platz, an dem er auch sein Glas noch würde platzieren können. Dann füllte er Reiniger ein, schloss die Tür und schaltete sie ein.

„Worüber?“, fragte ich und verpackte die Reste unseres Weihnachtssessens in zwei Plastikdosen. Ich würde es einfrieren. Essen für zwei Sonntage; einen, wenn er herkommen und mitessen würde.

„Worüber? Über dich!“, wandte er sich um und lehnte sich mit verschränkten Armen an die Spüle. „Ich mache mir Sorgen um dich und entweder reden wir oder ich schmeiße mein Studium hin, um für dich da zu sein. Und bevor du sauer wirst, sage ich dir sofort, dass ich mehrere Gründe habe. Es gefällt mir zum einen nicht, dass du alleine hier wohnst. Weil ich sehe, dass etwas nicht stimmt, ich bin nicht blind. Wie läuft es zum Beispiel in der Schule? Wie geht es dir? Seit Mums Tod hat sich hier nicht das Geringste verändert, nicht mal ihre Sachen sind durchgesehen und aussortiert ...“

Ich wischte verärgert an der Ablage herum und schob ungeduldig meine langen, blonden Haare hinter die Ohren. Er war dicht dran. Viel zu dicht.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Mir geht es gut, in der Schule läuft es ebenfalls und ich habe kein Problem damit, alleine hier zu wohnen. Jack übertreibt es schon dauernd, denn er sieht jeden zweiten oder dritten Abend vorbei, obwohl ich ihm täglich über den Weg laufe und obwohl ich oft bei Helen bin oder sie bei mir. Und ich habe deshalb noch nichts von Mums Sachen durchgesehen und aussortiert, weil ich damit warten wollte, bis du über Weihnachten hier bist. Du sollst dabei sein, okay? Wir können es morgen angehen, ich dachte nämlich schlicht und ergreifend, dass das etwas ist, das bis nach den Feiertagen warten könnte!“

„Oh ... Okay“, erwiderte er verlegen. Und setzte sofort energisch nach: „Aber das ändert nichts an der Tatsache, dass es dir nicht gut geht. Ich habe Augen im Kopf und ich glaube, dass du seit ihrem Tod noch nicht eine Träne vergossen hast. Oder irre ich mich?“

Wütend pfefferte ich den Lappen ins Spülwasser. Er bekam ein paar Spritzer ab, wich automatisch zur Seite und gab mir so den Weg frei.

„Willst du dich mit mir über Trauerbewältigung unterhalten? Darin hab ich Übung, immerhin ist das nicht neu. Also: Ich habe geweint, Peter! Ich tu das allerdings nicht unbedingt vor Zeugen oder auf Kommando, um meinen Bruder von meiner gesunden Trauerarbeit zu überzeugen. Zufrieden?“

Da wir jedoch einmal bei diesem Thema sind: Wie sieht es denn diesbezüglich bei dir aus? Du warst noch nicht einmal an ihrem Grab!“

Er schnaubte aufgebracht. Dann seufzte er und fuhr sich mit den Fingern durch die dunkelbraunen Haare. Gott, er sah wie Dad aus, gleichgültig, welchen Gesichtsausdruck er zeigte! Er hatte die gleichen braunen Augen, die gleichen Haare, den gleichen Haaransatz, seine Nase, seine Gesichtskonturen und inzwischen auch seine sportliche Statur. Er joggte und trainierte seit über einem Jahr mit Hanteln. Zu mehr reiche seine Zeit nicht.

„Weil ich nicht viel mit Gräbern anfangen kann. Aber ich war da. Unmittelbar bevor ich nach Hause kam. Ich hab nur versäumt, ihnen Blumen mitzubringen.“

Seine Stimme klang mit einem Mal beschwichtigend. Ich ließ das Wasser aus dem Becken und schloss die Augen einen Augenblick. Dann sah ich wieder auf.

„Entschuldige. Auch wenn ich regelmäßig hingehe, weiß ich, dass es darauf nicht ankommt, Peter.“

„Schon gut. Glaub mir, ich denke jeden Tag an sie.“

„Ich weiß. Mein Vorwurf war ... Es tut mir leid.“

„Schon okay“, seufzte er erneut. Dann stöhnte er leise. „Hope, es gefällt mir nicht, dass du hier total alleine lebst! Und es ist dabei unerheblich, ob du zurechtkommst. Ein Mädchen in deinem Alter sollte nicht ...“

„Frau“, fauchte ich sofort wieder.

„Was?“

„Ich bin kein Kind mehr, also behandle mich auch nicht so, verdamm! Ich bin fast so alt wie du, als du nach Burlington gingst! Wo bitte ist der Unterschied, hm? Ich bin alt genug, selbständig, komme zurecht, kann auf diese Weise hier die Schule beenden und mit ein bisschen Glück ...“ Ich stockte.

„Mit ein bisschen Glück was?“, hakte er nach. „Was kommt nach der Schule? Wie sehen deine Pläne aus? Dein Collegefonds ist unangetastet und du hättest die Möglichkeit, ebenfalls nach Burlington zu kommen. Es mag nur eine gute halbe Stunde von hier aus sein, aber wir wären dann wieder näher zusammen.“

„Und was, wenn ich das nicht will?“, widersprach ich verärgert und verschränkte jetzt ebenfalls die Arme vor der Brust. „Mein Leben hier gefällt mir zufällig!“

„Echt, Hope, verstehst du mich tatsächlich nicht oder willst du mich mit Absicht missverstehen? Ich will nur wissen, wie deine Pläne aussehen, ich rede dir nicht hinein!“

„Doch, das tust du!“, konterte ich. „Pausenlos! Ich werde hier nicht weggehen, aber ich weiß auch noch nicht, ob ich aufs College gehen will. Vermutlich schon, aber ich hab noch ein paar Wochen, bis ich mich

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

endgültig entscheiden muss. Und ich will, dass du dich raushältst. Du sollst weder wegen mir die Uni sausen lassen, noch ständig hin und her pendeln oder sogar wieder herziehen. Du hast dich abgenabelt, also gestehe mir das auch zu; ich komme klar, behandle mich nicht wie eine arme Irre!“

Er blies langsam den Atem durch die Nase aus und seine Miene zeigte, wie verletzt er war. Aber meine Worte waren ausgesprochen, ich konnte sie nicht wieder zurücknehmen.

Ich konnte mich nur entschuldigen.

„Okay, tut mir leid! Tut mir wirklich leid, ich hab es nicht so gemeint. Aber ich hab mein Leben im Griff, Peter, ich brauche keinen Helikopter-Bruder. Ich weiß genau, dass wir nur noch uns haben und ich freue mich, wenn du hin und wieder ein Wochenende hier verbringst. Öfter als früher. Aber dabei sollte es auch bleiben, denn es geht nicht nur um mich und mein Leben. Ich hatte in letzter Zeit nicht viel Zeit, um darüber nachzudenken, aber ich werde einen Entschluss fassen. Rechtzeitig.“

„Wirklich?“, murmelte er und schüttelte den Kopf. „Hope, du bist in den letzten acht, neun Wochen ... Ich kenne dich kaum wieder! Du warst schon immer hin und wieder mal still und in dich gekehrt, aber jetzt ... Ich hab mit Helen telefoniert und sie sagte mir, dass du kaum mehr etwas isst und auch wenn deine schulischen Leistungen offenbar nicht wirklich gesunken sind, bist du doch oft total abwesend.“

Ich würde ein Wörtchen mit meiner auskunftsfreudigen, besten Freundin reden müssen!

„Auch da kann ich dich beruhigen, denn es dürfte dir nicht entgangen sein, dass ich den Löwenanteil von deinem Braten verputzt habe! Offenbar hast du Dads Kochkünste geerbt. Und deinen Nachtschub hab ich ebenfalls zur Hälfte aufgefüttert, oder?“

„Offenbar wirst du mir auf jede meiner Sorgen irgendeine Ausrede bringen, oder?“, versetzte er jedoch nur.

„Keine Ausreden, entkräftende Argumente. Wieso begreift niemand, dass auch so was wie wenig essen und geistig hin und wieder abwesend sein zum Trauern dazugehört? Ich schlafwandle schließlich nicht beständig durch den Tag!“, schnaubte ich ein weiteres Mal, griff zu der Handcreme neben der Spüle, massierte etwas davon mit wütenden Bewegungen in meine Hände und warf dann einen Blick auf die Uhr.

„Das habe ich auch nicht behauptet.“

„So kam es aber rüber! Was immer Helen dir erzählt hat, sie hat garantiert übertrieben! Du kennst sie oder solltest sie zumindest kennen. Und jetzt hab ich genug davon, ich mach jetzt einen Spaziergang. Zum Friedhof. Willst du mitkommen?“

Er hob die Augenbrauen.

„Jetzt? Du brauchst bei dem Schnee sicher eine Stunde bis dahin! Oder gehst du mir nur wieder aus dem Weg?“

„Dann hätte ich dich nicht gefragt, ob du mitkommen willst! Und eine Stunde ist kompletter Unsinn, aber selbst wenn: Das ist so bei einem Spaziergang, Peter. Man nimmt sich Zeit und legt eine gewisse Strecke zurück. Es reicht nicht, fünf Minuten lang ums Haus zu schleichen oder nur mal zum Briefkasten zu gehen. Wenn ich es also recht bedenke, wäre es durchaus möglich, dass ich länger brauche. Ich muss nämlich mal an die frische Luft.“

„Es wird dunkel sein, bevor du wieder zurück... Okay, vergiss es, du bist alt genug!“

„Gut erkannt!“, knurrte ich im Hinausgehen, zog in der Diele meine warmen Stiefel an und angelte nach Mütze und Schal. Er folgte mir, aber erst als ich den Reißverschluss meiner Jacke zuzog, bemerkte ich sein besorgtes Gesicht. Und mir ging auf, dass es keine übertriebene Sorge war und ich überempfindlich reagiert hatte.

„Also schön: Ich hab mein Handy dabei. Ich rufe an, dann kannst du mich mit dem Auto abholen. Der Hinweg wird ausreichen, um Luft zu schnappen und den Kopf freizukriegen.“

Sein Seufzer der Erleichterung, den er nicht wirklich unterdrücken konnte, ließ mich ebenfalls seufzen und dann schief und nicht sehr glücklich lächelnd den Kopf schütteln. „Hört das jemals auf?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Vermutlich nicht! Ich werde dich noch verhätscheln, wenn du siebzig bist.“

Das war ein Wink mit der weißen Fahne und ich ging darauf ein, froh, der Diskussion noch einmal entkommen zu sein.

„Und ich werde dir deshalb noch genauso lange an die Gurgel gehen! Nur, dass du dann schon über siebzig bist, Blödmann!“

Er lachte leise und öffnete für mich die Haustür.

„Ich mag dich auch! Ich fahr auf dem Hinweg noch tanken, ich hab gesehen, dass der Tank fast leer ist.“

„Wenn du heute eine offene Tankstelle findest ...“, zuckte ich die Schultern. „Bis später. Willst du wirklich nicht mitkommen?“

„Nein, lass mal. Ich geh die liegengebliebene Post noch durch und hol schon mal ein paar Kartons vom Dachboden.“

Ich hielt kurz den Atem an. Mums Sachen. Es war so weit, ich würde nach meiner eigenen Bemerkung keinen Rückzieher mehr machen können. Also atmete ich leise wieder aus und nickte.

„Geht klar.“

„Bis nachher. Sag ihnen, dass ich sie vermisse und bald noch mal vorbeisehe.“

Ich nickte nur ein weiteres Mal und wandte mich ab. Der Schnee knirschte unter meinen Füßen und ich zog den dicken Schal über Mund und Nase, um gegen den kalten Wind geschützt zu sein.

Es hatte offenbar zwei Monate gedauert, um meinen Blick für die Realität wieder zu schärfen. Und es hatte Helens bereitwilliger Auskünfte und Peters Besuch in den Ferien bedurft. Ich hatte eine Menge nachzuholen und auszubügeln!

Ein älteres Ehepaar verließ Arm in Arm den Friedhof, als ich ihn betrat. Außer mir konnte ich anschließend nur noch ein offenbar junges Pärchen sehen, das nach einem Blick in meine Richtung abschwenkte. Es stapfte scheinbar suchend durch die hinteren Reihen und machte überall nur kurz Halt, um die Inschriften zu lesen, bevor es sofort weiterging. Ansonsten war das Gelände menschenleer.

Ich kümmerte mich nicht weiter darum und marschierte zielstrebig zuerst zu Dads Grab, das näher am Eingang lag.

Der Wind hatte hier auf der freien Fläche noch einmal aufgefrischt und ich war daher froh, als ich vor seinem Grabstein in die Hocke gehen konnte, beide Hände tief in die Jackentaschen vergraben. Dann aber befreite ich eine und zog so lange an meinem Schal, bis mein Gesicht zu sehen war.

„Hi Dad. Frohe Weihnachten, auch wenn es ein bisschen spät kommt. Tut mir leid, dass ich ein paar Tage nicht hier war, aber Peter hält mich irgendwie ständig auf Trab. Er hat es sich offenbar zur Aufgabe gemacht, mich nicht zur Ruhe kommen zu lassen. Und weißt du was? Er wird immer mehr wie du! Fass das bitte als Kompliment auf, ja? Ihm kann ich so was nicht sagen, er bildet sich dann am Ende was darauf ein und das würde sein glückhaftes Gehabe nur noch schlimmer machen.“

Er hat Mums Anhänger zu einem Juwelier gebracht, um ihn ein wenig reinigen zu lassen. Für mich, zu Weihnachten. Er hat erzählt, dass der richtig angetan war davon. Offenbar ein echt antikes Teil und kunstvolle Handarbeit. Er hat ihm geraten, mit diesem Wunsch lieber zu einem Fachmann für antiken Schmuck zu gehen, er wollte es ihm sogar abkaufen.

Ich weiß, ich sollte nicht mal darüber nachdenken, aber falls es in der Schule noch weiter abwärts geht mit meinen Noten, kann ich das College vergessen. Wenn aber nicht, muss ich ihn unter Umständen verkaufen, um es mir leisten zu können. Ich werde kaum wie Peter etwas nebenher verdienen können, anders als er werde ich die Ferien zum Lernen brauchen. Du und ich, wir wissen, dass ich schon immer mies war und meine Punktezahl ...

Lassen wir das. Peter weiß nichts davon und dabei soll es bleiben, er macht sich auch so schon zu viele Gedanken um mich. Und mit Mum kann ich irgendwie nicht darüber reden. Immer noch nicht, vermut-

lich brauche ich noch eine Weile.

...

Dad, seid ihr beide irgendwo da draußen zusammen? Ich hoffe es! Ich hoffe es so sehr! Aber wenn, dann sag ihr nichts, ja? Ich schaff das schon, das verspreche ich, ich werde mich ab sofort wieder zusammereißern.“

Eine Windbö ließ mich trotz der dicken Jacke schauern, dann sah ich auf und bemerkte, dass das Pärchen sich noch immer suchend durch die Reihen bewegte, mittlerweile aber schon deutlich näher gerückt war. Sie schienen sich im Zickzack über das eingezäunte Gelände zu bewegen, auch wenn ich es ein wenig seltsam fand, dass sie offenbar am äußersten, hintersten Ende zu suchen angefangen hatten.

Ich warf einen letzten Blick auf sein Grab und erhob mich, den Schal wieder nach oben ziehend, um meine kalte Nase zu wärmen.

„Okay, ich gehe jetzt mal zu Mum. Ich soll dich von Peter grüßen und sagen, dass er in den nächsten Tagen nochmal vorbeikommt. Und ich auch. Bis dann also ... Ich hab dich lieb.“

Beide Hände in die Taschen versenkt ging ich langsam weiter. Mums Grab lag mehrere Reihen weiter und viel dichter am Zaun und obwohl die dicke Schneeschicht auch hier alles sehr einheitlich machte, ging ich zielstrebig davor in die Hocke. Und schluckte krampfhaft.

„Hi Mum ... Ich weiß, ich war lange nicht hier, aber es war so viel zu tun“, flüsterte ich heiser. „Peter ist hier in Fairfax, aber das weißt du sicher schon. Er hat gesagt, dass er schon hier war ... Mum, ich vermiss dich so! Das Haus ist ohne dich so leer und immer, wenn ich aus der Schule nach Hause komme ... Die Wochenenden ohne Peter sind besonders schlimm und wenn Helen nicht wäre ...

Jack kommt auch oft, aber er macht es mit seiner Art nur noch schlimmer statt besser, er scheint noch weniger klarzukommen damit, dass du nicht mehr da bist. Er weiß vor allem nicht, wie er mit mir umgehen soll.“

Ich stockte und wischte schnell die Tränen aus meinem Gesicht, die bei diesen Temperaturen schnell eine eisige Spur auf der Haut hinterlassen würden. Dann schniefte ich und starrte nur wortlos auf die Inschrift vor mir. E. M. Taylor. E für Elaine, M für Mary. Ihre Vornamen hatten wir auf ihren im Testament festgehaltenen Wunsch hin nicht ausschreiben lassen, ihren Geburtsnamen Porter aus dem gleichen Grund weggelassen. Weder Peter noch ich hatten uns sonderlich Gedanken darüber gemacht, aber gerade in den letzten drei, vier Wochen kam mir hin und wieder die Überlegung, dass so mancher Wunsch in ihrem Testament ein wenig sonderbar war.

„Ich trage jetzt deinen Anhänger. Diesen Schnörkeligen, du weißt schon. Wusstest du, dass er aus Bronze ist? Okay, bestimmt wusstest du das. Ich finde ihn zwar immer noch ein bisschen zu groß und zu auffällig, aber ... er ist ein Andenken an dich, das dir wichtig war und Peter wollte ihn eigens reinigen lassen. Ich werde ihn schon alleine deshalb jetzt öfter tragen, versprochen“, fuhr ich fort.

Der Anhänger war ebenfalls erwähnt worden in ihrem letzten Willen, wenn auch erst ganz am Ende. Sie wollte, dass ich ihn bekomme. Mehr nicht. Ein einziger Satz, der wie abgehackt wirkte und als ob er eigentlich auf eine Ergänzung warten würde. Und mein Gewissen schlug nur noch mehr angesichts der Tatsache, dass offenbar nur ich nicht zu würdigen wusste, was eine solche Erinnerung bedeutete. Ich hatte mit dem Gedanken gespielt, ihn zu verkaufen, und jetzt ließ Peter mich wissen, dass der Juwelier einiges für den kunstvollen Anhänger habe zahlen wollen. Für Mums Anhänger!

Das Gewicht um meinen Hals nahm zu, je länger ich darüber nachdachte und ich fasste automatisch mit der flachen Hand an die Gegend meines Brustbeins ...

Knirschende Schritte kamen langsam näher, verhielten, kamen noch ein wenig näher, blieben irgendwo hinter mir stehen und ich widerstand nur mit Mühe der Versuchung, mich umzudrehen. Ich fühlte mich gestört und schob unwillig meine Finger wieder in meine Jackentasche, aber da hörte ich auch schon, dass sie weitergingen.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Offenbar hatte ich den Atem angehalten, denn erst jetzt stieß ich ihn wieder aus. Gleichzeitig machte ich mir klar, dass sie hier anscheinend tatsächlich lediglich jemanden suchten. Vermutlich aus den gleichen Gründen, aus denen auch ich hier war, nur dass ich wusste, wo ich sie finden konnte.

Meine Gedanken schweiften jedoch gleich wieder ab, als erste Flocken herabrieselten und mir von einer weiteren Böe ins Gesicht getrieben wurden. Ein Blick zum Himmel zeigte mir, dass die dunklen Wolken wohl auf dem Weg hierher waren und noch weitaus mehr Schnee mitbringen könnten, wenn sie nicht schleunigst weiterwandern würden.

„Okay, das heute wird wohl nur ein kurzer Besuch, Mum. Peter will mich abholen und ich soll dich grüßen. Er wird dich auch bald noch einmal besuchen. Vielleicht komme ich dann mit, ansonsten werde ich später noch einmal herkommen. Sei mir nicht böse, aber das da oben scheint ungemütlich zu werden ...

Ich hab dich lieb, Mum! Ich hoffe, das weißt du“, flüsterte ich, aber die beiden Besucher waren längst zu weit weg, um mich noch zu hören. Dennoch warf ich ihnen einen kurzen Blick hinterher, als ich mein Handy aus der Hosentasche zog. Es war tatsächlich ein Pärchen, aber nur die fast einen Kopf kleinere Frau drehte mir im Moment ihr Profil zu. Sie hatte kurze, pechschwarze Haare und schien nicht im Geringsten zu frieren, denn abgesehen von einer dicken dunkelroten Jacke trugen weder sie noch ihr ebenso dunkelhaariger Freund Mütze oder Schal und ihre Kapuzen hatten sie ebenfalls beide vom Kopf geschoben.

„Ja?“, riss Peter mich aus meiner Betrachtung und ich wandte mich schnell und peinlich berührt um.

„Hi. Wenn du willst, kannst du mich abholen. Es scheint noch mehr Schnee zu geben, ich komme dir also entgegen, um nicht einzuschneien.“

„Ich werde dich schon finden, ansonsten grabe ich dich aus. Halt unterwegs einfach einen Arm in die Luft. Ich beeile mich.“

„Lass das, ja? Lass dir Zeit, die Straßen könnten glatt sein.“

„Wer übertreibt es jetzt? Ich bin schon vorsichtig, ich meine damit nur, dass ich das Tanken auf morgen verschiebe. Bis gleich.“

„Okay, bis später“, grummelte ich und beendete das Gespräch. Dann schob ich schleunigst beide Hände wieder tief in die Taschen und lief zum Ausgang, um schneller wieder warm zu werden. Er würde mich vermutlich schon aufgabeln, bevor ich die Brücke erreicht haben würde.

Ich wusste nicht, weshalb ich mich an der Einzäunung angekommen noch einmal umdrehte, aber ich warf ohne darüber nachzudenken einen suchenden Blick zurück – und kniff die Augen zusammen in dem Bemühen, genauer zu erkennen, wo die beiden jetzt standen. Die Flocken fielen dichter und ich war mir alles andere als sicher, aber ich glaubte zu sehen, dass sie in die Reihe zurückgekehrt waren, in der Mums Grab lag. Und dass sie jetzt, genau in diesem Augenblick, davor Halt machten. Die Frau beugte sich ein wenig vor, doch der Mann in dem dunkelgrauen Anorak schüttelte den Kopf. Und dann drehte er ihn, sodass er mir direkt in die Augen sah.

Offenbar ging meine Fantasie mit mir durch: Niemand konnte einem anderen quer über einen Friedhof hinweg in die Augen sehen! Kopfschüttelnd wandte ich mich ab und marschierte davon. Instinktiv hatte ich umdrehen wollen, um nachzusehen, ob sie tatsächlich an Mums Grab standen, aber ich fühlte mich ertappt. Und schließlich: Wenn sie wirklich jemanden suchten, mich aber nicht hatten stören wollen ...

Sie hätten mich fragen können, schoss mir durch den Kopf. Andererseits aber konnten sie sich denken, dass ich wohl kaum die Namen aller dort Bestatteten kannte.

Ich verlangsamte und versuchte, durch die kahlen Äste der Büsche hindurch etwas zu erkennen. Als ich endlich eine hinreichend große Lücke fand, sah ich, dass sie ihre Suche entweder aufgegeben hatten oder woanders wieder aufzunehmen gedachten und mir keine Aufmerksamkeit mehr schenkten.

Ich war für sie nur eine trauernde Angehörige. Und sie waren ganz einfach nur zwei Menschen, die hier-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

hergekommen waren, um einen ihrer Angehörigen oder einen Freund zu finden, mehr nicht.

Der Wind wurde stärker und trieb die Flocken in dichten Schwaden vor sich her; entsprechend froh war ich, wenig später in das Innere des schon angenehm warmen SUV steigen zu können!

Sonntag, 28. Dezember

Die Kartons und Säcke mit Mums Kleidung stapelten sich am nächsten Tag in der Diele, darunter auch die Sachen, die sie auf dem Dachboden aufbewahrt hatte. Sie hatte immer die unerschütterliche Ansicht vertreten, dass alles irgendwann wieder einmal modern und gebraucht werden würde. Womit sie zumindest zum Teil recht behalten hatte.

Irgendwann am Nachmittag waren dann auch die letzten Schachteln vom Dachboden nach unten geholt, durchgesehen, ihre Märchenbuchsammlung nach oben getragen und auch ihre Kleiderschränke geleert. blieb nur noch ihre zuletzt als Nachtschränken genutzte Kommode. Ich ging vor ihr auf die Knie, zögerte jedoch, die Schubladen aufzuziehen.

„Ich werde morgen damit beginnen, die Schlafzimmere Möbel abzubauen. Jack kommt nachmittags mit dem Anhänger vorbei und hilft mir, sie einzuladen und wegzuschaffen. Wenn du einverstanden bist“, hörte ich Peter wieder hereinkommen.

„Natürlich“, murmelte ich mechanisch, dann aber sah ich auf. „Die Kommode möchte ich behalten. Und das kleine Regal auch. Der Rest ... ist okay.“

„Klar! Willst du sie in deinem Zimmer stehen haben?“

„Ich weiß noch nicht. Wird ein bisschen eng da drin werden, fürchte ich, ich muss erst mein Regal umstellen. Kann beides erst mal hier stehen bleiben? Ich würde gerne ein paar Sachen von ihr da drin aufbewahren, die ich behalten möchte.“

Das Bett knarrte leise, als er sich darauf niederließ. Ich hatte es längst abgeräumt und die leeren Matratzen wirkten kalt und ... leer.

„Hope?“

„Ist schon okay, echt. Es fällt mir nicht leicht, aber das hier ist nicht das, was Mum ausgemacht hat. Es geht also“, sah ich zu ihm hoch, ihm bewusst erneut verschweigend, wie weh es in Wahrheit tat, ihre letzten Dinge aus dem Haus verschwinden zu sehen. Abgesehen von gerahmten Bildern, den Familienfotos, Büchern im Wohnzimmer unten und den sonstigen Andenken, die sie in rund zehn dicken Alben eingeklebt aufbewahrt hatte.

Er nickte ernst. „Okay. ... Weißt du eigentlich, dass du längst genau wie sie aussiehst? Du könntest eher ihre kleine Schwester sein als meine!“

„Und du siehst genau wie Dads kleiner Bruder aus!“, grinste ich schief. Dann zog ich entschlossen die oberste Schublade auf ...

„Das Buch, in dem sie zuletzt gelesen hat? Gott, ein Wunder, dass es nicht von höherer Mathematik handelt! Anscheinend noch eins von diesen alten, zerlesenen Märchenbüchern“, blätterte ich kurz und reichte es ihm dann.

„Hm ... Nein, eher nicht. Da ist kein ‚Es war einmal‘, das scheinen Sagen oder Legenden oder so zu sein“, betrachtete er die ersten Seiten und schlug es dann wieder zu.

Ich zog ein weiteres Buch von ganz hinten hervor – und erstarrte.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Was ist?“

„Das ist ein Tagebuch! Mum hat Tagebuch geführt!“, hauchte ich.

Neben mir erstarrte für einen Moment jedes Geräusch, dann rückte er näher. „Das wusste ich nicht.“

„Das wusste niemand, denke ich. Na ja, Dad vielleicht schon“, gab ich zurück und griff noch etwas tiefer in die Schublade hinein. Zwei weitere mit jeweils sehr ähnlichem Einband kamen zum Vorschein, ansonsten war sie bis auf ein wenig Schmuck in einer kleinen Kasette und ein paar persönliche Kleinigkeiten leer.

„Das sind echte Ledereinbände. Sehen teuer aus. Und sie haben kleine Schlösser!“, meinte er und nahm mir eines davon aus der Hand. „Ist da kein Schlüssel?“

Ich beugte mich vor und tastete sogar in den Ecken nach, dann schüttelte ich den Kopf. „Nein, nichts. Aber ich würde sie sowieso nicht lesen, das da sind ihre geheimsten Gedanken!“

Ich sah wieder zu ihm hoch. Seine Miene wirkte unschlüssig und er drehte es noch ein-, zweimal in den Händen, dann reichte er es mir nickend zurück.

„Du hast recht. Aber vielleicht überlegen wir es uns irgendwann anders, du solltest sie unbedingt aufbewahren, Hope.“

„Das habe ich vor! Ich leg sie zurück. Gib mir auch das Buch ... Danke.“

Die zweite Schublade enthielt Briefe. Dads Handschrift. Briefe von Dad an sie, aber wider Erwarten nicht sortiert oder gebündelt, sondern alle wild durcheinander. Eigenartig angesichts Mums Ordnungsliebe. Erneut starrten wir uns schweigend an, dann erhob er sich, verschwand nach unten und kehrte wenig später mit einer Schachtel zurück. Sie erwies sich als gerade groß genug, alle Briefe aufzunehmen. Ich musste sie ein wenig zusammendrücken, dann aber hielt der Deckel.

„Aufbewahren?“

Ich nickte und reichte sie ihm zurück.

Dritte und unterste Schublade. Und hier sog ich hörbar die Luft ein.

Bilder! Haufenweise Bilder unterschiedlichster Größe! Handgemalt, teils Bleistiftzeichnungen, teils bunt wie mit Aquarellfarben gezeichnet, alle offenbar irgendwie unfertig. Hier und da schaute ein Foto von Dad, Peter oder mir dazwischen hervor. Und wieder alles kunterbunt und kreuz und quer durcheinander gewürfelt.

...

"Aroda – Das Amulett"

Band 2 der Aroda-Reihe



Klappentext

Ein Amulett in zwei Teile zerfallen, das andere unerreichbar auf der Erde.
Und die Passage ... zerstört? „Nur“ für immer verschlossen?

Hope ist nicht in der Lage, festzustellen, ob ihr Bruder Peter und Gina den Durchtritt überlebt haben, der Rückweg ist versperrt. Zu alldem müssen sie, ihr Großvater Nubrin und Nim-To erkennen, dass sie nicht alle Hinweise entdeckt haben, die Hopes Mutter Ela-Ina hinterlassen hat.

Die Ereignisse überschlagen sich erneut in mehrfacher Hinsicht, aber auch diesmal ist nicht die Magie der Passage alleine dafür verantwortlich: Ihr alter Widersacher Targwin und dessen Helfershelfer setzen alles daran, doch noch den Sieg davonzutragen.

Wird diese magische Welt überdauern? Welches Schicksal erwartet Hope?
„Aroda - Das Amulett“ setzt die Geschichte des ersten Bandes

„Aroda - Die Pforte“ fort.

ISBN 978-3-7526-2344-4

LESEPROBE:

Kapitel 1

Sonntag, 4. Eisig
Aroda

Der Wind hatte zusehends nachgelassen und auf dem kleinen Zeltplatz an der windabgewandten Seite des Berges war er kaum mehr zu spüren. Es hatte jedoch zu schneien begonnen und ich legte den Kopf in den Nacken, um nach oben zu schauen. Trotz der einsetzenden Dämmerung waren die Schneekristalle auch für mich noch zu erkennen. Jede, die das Pech hatte, auf meinem Gesicht zu landen, starb einen kleinen Wärmetod und hinterließ eine winzige Schmelzwasserträne. Ich wischte sie nicht weg, aber tief in mir bedauerte ich, dass sie nur ein kurzes Leben gehabt hatten. Auch wenn sie immerhin auf ihrem Weg von oben Aroda hatten sehen dürfen.

Seine Arme legten sich behutsam von hinten um meine Schultern und ich lehnte den Kopf an.

„Sie sind perfekt!“, flüsterte ich tonlos.

„Wer?“

„Schneeflocken! Sie sind perfekt, ist dir das je aufgefallen? So viel Schönheit, die da herabrieselt! Jede von ihnen ist einzigartig und jede für sich genommen ist schon perfekt. Doch gemeinsam schaffen sie etwas, das fast noch schöner ist als eine alleine, sie vollenden ein Kunstwerk aus lauter perfekten Einzelteilen. Das ist wunderschön! Und sie bringen Stille mit, denn sie sind absolut still! Sie machen weder ein Geräusch, wenn sie fallen, noch, wenn sie irgendwo landen. Aber wenn sie ein Geräusch machen würden, wäre es sicher ebenfalls wunderschön – wie ein leises, sanftes Klingen. Doch sie sind still und sie dämpfen jedes Geräusch.“

Ich drehte den Kopf um eine Winzigkeit und betrachtete ein paar kahle Äste schräg über mir. Neben all den vielen Nadelbäumen ein Laubbaum. Seine Äste waren von einer dünnen Eis- und Zuckerschicht überzogen und bewegten sich nur ganz leise.

„Das ist wunderschön!“, flüsterte ich.

„Das ist es, ja“, flüsterte er als Antwort.

Es verging eine ganze Weile und irgendwann – ich konnte die Schneeflocken schon nicht mehr erkennen, fühlte sie aber immer noch auf meinem Gesicht landen und spürte, wie sie starben und ihre äußere Form dabei hergaben – unterbrach er die Stille.

„Hope, ich mache mir Sorgen um dich. Ich habe Angst. Du hast seit gestern kaum ein Wort geredet, weder mit mir noch mit sonst wem. Ich weiß nicht, was ich tun soll, damit es dir besser geht! Ich sehe dir zu, wie du ... schweigst!“

„Ist schon okay“, schloss ich die Augen, ohne jedoch das immer wiederkehrende Bild der explosionsartig auftauchenden Passage und das Bild des in zwei Teile zerfallenen Amuletts ausblenden zu können. Das Letzte, was ich gestern Abend beim Einschlafen gesehen hatte und das Erste, das mir heute Morgen vor Augen stand. Das, was ich ständig sah, wenn ich die Augen schloss und meine Aufmerksamkeit nicht auf irgendetwas anderes richtete.

Vier Personen waren in dieses Licht gezogen worden, darunter mein Bruder. Und niemand wusste, ob sie angekommen waren. Nein, niemand wusste, ob sie überhaupt noch ‚waren‘ oder ob wir zu spät etwas unternommen hatten und eine Nachttrostexplosion sie alle ...

„Nein, es ist nicht ‚okay‘! Hope, rede mit mir, sag mir, was in dir vorgeht!“, drehte er mich zu sich

herum.

„Das ... kann ich nicht“, lächelte ich und fühlte gleichzeitig, dass mein Lächeln nicht einmal beide Mundwinkel gleichzeitig zu heben imstande war. „Weil ich ... Da ist im Moment nichts. Da ist ... nichts! Ich kann nicht denken und schon gar nicht nachdenken!“

Er stöhnte, schloss für einen Moment die Augen und zog mich dann wieder an sich.

„Also gut. Wie kann ich dir helfen? Wir werden einen Weg finden, aber wie kann ich dir bis dahin helfen?“

„Ist schon gut“, flüsterte ich zum hundertsten Mal und längst automatisch.

Er schwieg. Lange. Es war längst finster und das Glas mit Nachttrost hinter uns war viel zu klein und steckte zu tief im Schnee, um genügend Licht für die ganze Lichtung abzugeben.

„Möchtest du zurück oder nach Tegoz in Serafinas Gasthaus?“, fragte er irgendwann und ich machte mich los.

„Nein. Wenn du sagst, dass wir hier oben auch heute Nacht nicht erfrieren werden, dann möchte ich hierbleiben.“

„Wir werden nicht erfrieren, das hier ist ein Winterzelt. Aber du solltest etwas essen. Lass uns ins Zelt gehen.“

„Noch eine Minute.“

Ich drehte den Kopf und sah hinunter zur Burg. Die Wehrgänge waren wie jeden Abend in regelmäßigen Abständen von Nachttrost erleuchtet und im Inneren des Hofes glommen ebenfalls überall große Gläser. Es sah märchenhaft aus, aber bei dem Gedanken, was diese Substanz anzurichten imstande war ...

Ich schauderte.

„Die Minute ist um. Wenn du jetzt nicht mitkommst ...“

„Ist schon gut“, nickte ich, mir der Unglaublichkeit dieser längst abgedroschenen Phrase durchaus bewusst. Der Anblick der verschneiten, beleuchteten Burg hatte sowieso an Schönheit verloren und ich bückte mich freiwillig durch den Eingang, den Nim sofort sorgfältig hinter uns verschloss.

Er hatte gestern einen großen Rucksack mit Vorräten und weitere Decken hier heraufgeschleppt als ich nach dem Verschwinden der vier Wechsler irgendwann schweigend aufgestanden und hinausgegangen war, meine Jacke erst im Hof überziehend. Er hatte nicht gefragt, war mir nur um die Burg herum und dann den Hang hinauf zu diesem Platz gefolgt. Und nachdem er sich davon überzeugt hatte, dass ich keine Selbstmordabsichten hegte, hatte er sich erneut aufgemacht und tauchte etwa eine halbe Stunde später mit allem Nötigen wieder auf. Auch jetzt packte er wieder zahlreiche Nahrungsmittel aus, aber ich nahm kaum Notiz davon. Wenn er mir nicht eines der kleinen Brote in die Hand gedrückt und aus einer Isolierflasche allenfalls noch warmen Tee eingegossen hätte, hätte ich nichts gegessen. Weil ich keinen Hunger verspürte.

Und genauso willenlos ließ ich es wenig später über mich ergehen, dass er mir seine Jacke als Kopfkissen zur Verfügung stellte, mich auf das breite, gemeinsame Lager zog, auf und unter mehrere Schichten isolierender Decken packte und dann in seine Arme nahm. Warm. Geborgen.

Ich holte tief Luft. Seit gestern war dies der einzige Platz, an dem ich ohne Beklemmung atmen konnte.

„Wir werden morgen zur Burg hinuntergehen. Ich möchte, dass sich ein Arzt dich ansieht, Hope“, murmelte er an meiner Schläfe.

„Mir geht es gut. Aber wenn du meinst ...“

„Es geht dir nicht gut! Allmählich verstehe ich, was dein Bruder meinte, als er sagte, dass du nach dem Tod deiner Mutter lange Zeit nicht ...“

„Nicht jetzt, Nim! Ich will nicht darüber reden!“

„Das ist es ja! Ich will dich zu nichts drängen, aber ich kann auch nicht tatenlos dabei zusehen, wie du in dir selbst verschwindest und vor der Realität davonläufst! Ich weiß, dass das hier genau das ist, was du nicht wolltest, aber wenn ich dich da nicht wieder herausbekomme ... Wenn wir eine Lösung finden, wenn wir für dich einen Weg zurück finden wollen, dann musst du da herauskommen!“

Ich atmete leise aus und tastete vorsichtig nach den beiden Einzelteilen unter meiner Jacke. Wertlose, separierte Anhänger.

„Die Realität ... Die Pforte hat sie nicht zurückgebracht, weder Jurims Freund Gabael noch diese Sidenana. Und auch nicht Jurim, Zibuk oder Gina. Was wir da sahen, war explosionsartig, Nim; niemand weiß also, ob sie überhaupt ankamen und wenn ja, ob an der richtigen Stelle und in der richtigen Zeit. Ob überhaupt, können wir nicht herausfinden, denn mein Amulett ist zerstört und wenn ja, ist Lili-An für die Menschen drüben spurlos verschwunden und Peter könnte verdächtigt werden, sie ... was weiß ich mit ihr gemacht zu haben. Ich bin verschwunden und niemand außer Peter weiß, wo ich bin.“

Ich laufe nicht vor der Realität davon und sehe den Tatsachen ins Auge, aber im Moment ist das alles zu viel auf einmal und gibt es keinen Weg da heraus“, zählte ich auf und legte meine Hand wieder auf seine Brust. „Das hier ist das Einzige, das mir geblieben ist. Mal wieder zehre ich von dir und halte mich an dir fest. Ich kann nicht ... weiter darüber nachdenken oder über die Folgen, denn ich hänge im Moment an einem einzigen, dünnen Faden. Wenn ich nicht abreißen und wegsegeln will, dann muss ich warten.“

„Du wartest?“, fragte er.

„Ja.“

„Worauf?“

„Ich weiß es nicht. Ich muss warten. Auf mich. Oder auf ... irgendwas.“

„Auf dich?“

„Ich muss zu mir selbst aufschließen, verstehst du? Ich muss warten, bis ich wieder nachdenken kann, denn in mir ist nur ein einziger Gedanke: der an gestern. Und was der mit sich bringt, ist zu entsetzlich, als dass ich schon darüber nachdenken könnte. Also warte ich, bis ich es wieder kann.“

Er holte tief Luft.

„Also schön, dann warten wir. Ich werde warten, egal wie lange es dauert, Hope. Und ich werde dich halten, damit du dich an mir festhalten kannst, bis du loslassen willst. Ist das für dich in Ordnung?“

Ich drehte den Kopf, um ihn im Liegen ansehen zu können.

„Das ist alles, was ich brauche! Nim, ich will dich nicht loslassen, das wollte ich nie, aber ich hätte diese Entscheidung jetzt nicht ...“

„Ich weiß! Und es ist in Ordnung, wirklich! Ich wusste es von Anfang an und hätte nie verlangt ...“

„Nicht jetzt!“, unterbrach ich ihn und hob den Kopf.

Seine Augen mit den großen Pupillen zeigten noch immer seine Sorge und etwas davon sickerte in mein Bewusstsein durch.

„Mach dir nicht so viele Gedanken um mich. Ich werde schon damit zurechtkommen. Aber ich brauche Zeit. Und das hier ist meine Art, Wahrheiten langsam an mich heranzulassen und daran zu arbeiten, Stück für Stück. Ich weiß, dass auch du Angst hast. Um Gina. Und ich weiß, wie egoistisch ich mal wieder bin. Ich weiß, dass Gina jetzt sagen würde, dass meine Art eine feige Art ist, aber so schaffe ich es ohne größere Blessuren ... wenn die Wahrheiten mich nach und nach einholen.“

„Selbstschutz. Ich verstehe das sehr gut. Ich liebe dich, weißt du das?“

„Ich weiß. Und das macht alles nur noch schwerer.“

„Wieso? Warum macht es dir alles nur noch ...“

„Ich hab mich in dich verliebt. Aber ich will dir nicht wehtun, also wie soll ich ...“

„Nicht! Hope, ich möchte, dass du etwas für mich tust, ja?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Was?“

„Warte auch damit! Stell das ganz ans Ende aller Überlegungen! Glaub mir, du tust mir nicht weh, indem du das hier mit mir teilst. Wir auf Aroda sind imstande, jeden solchen Augenblick als Geschenk zu nehmen. Wir denken nicht darüber nach, dass oder ob es irgendwann vorüber sein könnte. Das ist nicht unsere Art, nicht unser Wesen. Und wenn ich noch offener sein darf ...“

„Ich kann nichts weniger brauchen als beschönigende Worte! Lass eure übliche Aroda-Männer-Zurückhaltung endlich weg, sag mir immer die Wahrheit und lass mich dann auf meine Weise damit umgehen!“, murmelte ich. „Das würde es mir so viel leichter machen.“

„Ich werde es versuchen.“

Ich sah ihm an, wie schwer es ihm dennoch fiel.

„Versuchs theoretisch. Allgemein“, bot ich an und er nickte.

„Jede Art von Beziehung zwischen Mann und Frau hat hier auf Aroda eine sehr eigene und persönliche Form und Gestaltung. Wenn eine Frau wählt, heißt das nicht, dass sie es für den Rest ihres Lebens dabei bewenden lässt. Es kann durchaus sein, dass sie sich nur mit einem einzigen Mann teilt und mit ihm zusammenbleibt bis zuletzt. Es kann sein, dass sie sich irgendwann anders entscheidet, es kann sein, dass sie sich nur mit einem Mann teilt, aber andere Aspekte ihres Lebens lieber mit anderen Männern teilt. Jemanden zu lieben und sich körperlich und seelisch mit ihm zu teilen oder mit Freunden alles zum Beispiel um seine Berufung herum zu teilen, können zwei völlig verschiedene Dinge sein. Eifersucht hat darin keinen Platz, denn wir betrachten dies sehr separiert – und dies gilt umgekehrt ebenso. Es ist kein Betrug, es sei denn, man akzeptiert eine Wahl und macht gleichzeitig einer anderen Frau deutlich, dass man viel lieber von ihr gewählt werden möchte.“

„So wie Targwin.“

„So wie Targwin! Und er war deutlicher, als ich je gehört habe! Ich könnte also beispielsweise in Gina niemals eine Frau sehen, mit der ich das hier würde teilen wollen. Liebe und Sympathie und gemeinsame Interessen, Talente und Ziele können sehr verschiedene Dinge sein ...

Was du mir gibst, gibst du in diesem Moment nur mir, niemandem sonst. Es ist ein Geschenk. Es ist Liebe und es ist die dir derzeit größtmögliche Nähe und es ist das Teilen deiner Gedanken und Sorgen. Ich halte dich. Und selbst wenn du irgendwann in der Lage sein würdest, noch ein wenig weiter zu gehen, würdest du mich nicht damit verletzen, wenn es irgendwann ... enden würde, so oder so. Denn es schmälert nicht das, was wir hatten, es war etwas für dich und mich. Etwas, das du nur mir gegeben hast, weil du es in diesem Moment nur mir geben wolltest. Und das macht es unauslöschlich und unvergesslich.

Ich wäre traurig, aber ich wäre noch viel mehr als das glücklich, es erlebt zu haben, weil es in mir bleibt, weil es Teil von mir wird. Stell diese Dinge und deine Angst, mir wehtun zu können, ganz, ganz hintenan!“

Ich hatte ihm atemlos zugehört. „Das ist ... schwer nachzuvollziehen! Klar gibt es bei uns auch Freundschaft zwischen Männern und Frauen, aber offenbar kann das bei euch auch noch andere ... Dimensionen annehmen?“

„Kann es.“

Ich nagte an meiner Unterlippe.

„Welche? Wie ... weit kann das gehen?“

„Wie weit? So weit, dass es nicht den anderen verletzt, weil es ihn herabmindert. Kein Betrug.“

Er sah mir offenbar an, dass mir diese Antwort nicht genügte, also holte er tief Luft und wurde etwas deutlicher.

„Kein Sex, Hope. Niemand hätte etwas gegen eine Umarmung, niemand würde Anstoß daran nehmen, wenn man sich in einer Nacht wie dieser gemeinsam ein Zelt teilt und diese Nähe zu dem

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

anderen sogar genießt. Als angenehm empfindet. Als erfreulich.“

„Verstehe schon.“

„Ich hätte meine Ressourcen mit Gina geteilt, wenn es nötig gewesen wäre, und ich habe sie umarmt. Zum Abschied. Erinnerst du dich? Sie ist meine Nachbarin, Verbündete und beste Freundin – nach dir! Aber ich könnte niemals mit ihr ... schlafen. In deiner Bedeutung.“

„Oh ... Alles andere also außer Sex? Und dem, was wir schon hatten? Ich meine ... Berühren? Küsse?“

„Richtig. Das würde ich nur mit dir wollen.“

„Nur mit mir ...“

„Ja.“

Ich holte tief Luft und hielt seinen Blick lange fest.

„Ihr seid nicht so wahnsinnig anders als wir. Aber irgendwie doch total anders! Wir würden eifersüchtig werden, wenn wir hören, dass unser Partner mit einer anderen Frau oder einem anderen Mann ... so viel Nähe hat. Ich verstehe das jetzt allerdings allmählich ein bisschen besser und könnte es sicher lernen.“

Wenn Gina irgendwann wieder zurückkommen würde!

Ich schloss die Augen für einen Moment, um diesen Gedanken wieder loszuwerden, dann sah ich ihn wieder an.

„Diese Decken toppen alles, was ich bisher an Iso-Decken kenne. Mir ist total warm.“

„Das ist auch gut so! Ich habe restlos alles, was ich im Schrank im Treppenhaus an Decken fand, eingepackt und hier raufgeschleppt. Immerhin weiß ich, dass du nicht von Aroda bist. Tamara wird verwundert sein, sich aber denken können, dass ...“

„Wird es heute Nacht noch kälter werden?“

„Schon, ja, aber das hier wird mehr als genügen, vertrau mir.“

„Sturm?“

„Nein. Es ist noch immer zu früh für die Eisigstürme und wir sind hier ohnehin auf der windabgewandten Seite, die Böen erreichen hier selten die Höchstgeschwin...“

Ich richtete mich auf, zog den Reißverschluss der Jacke auf und schälte mich etwas mühsam heraus. Die Anhänger klimperten und ich zog sie über den Kopf, um sie achtlos auf die Jacke zu werfen. Und nach einem weiteren Blick auf Nims fragende Miene zog ich mir den Pullover über den Kopf, fröstelte kurz in der kalten Luft und kroch zurück zu ihm unter die vielen Decken.

„Werde ich so erfrieren?“

„Hier drin und wenn wir uns weiterhin gegenseitig wärmen? Nein. Ich würde dich ohnehin rechtzeitig an Pullover und Jacke erinnern!“, flüsterte er und legte vorsichtig seine Hand an meine Seite.

„Würdest du so erfrieren?“

„Mit dir zusammen? Unmöglich!“, kam die leise Antwort.

Ich zog an seinem Pullover und zerrte ihn über seinen Kopf – und erschauerte wieder, als er ebenfalls zurück unter die Decken rutschte.

„Mir ist warm“, flüsterte ich. „Sehr warm.“

„Hope, das hier ist atemberaubend und du bist wunderschön! Aber das hier ist nicht das, was du jetzt willst!“

„Ich weiß im Moment nicht genau, was ich will, doch eines weiß ich: Ich will jetzt nur bei dir sein. Ein bisschen mehr als beim letzten Mal. Ich muss spüren, dass du da bist, ganz nah bei mir, aber wenn ich es dir hiermit nicht zu schwer mache, dann ...“

„Komm her!“, zog er mich näher zu sich heran. „Es ist nicht leicht, aber es ist auch wunderschön und erfüllend, dich so zu spüren!“

Ich seufzte erleichtert und holte hörbar Atem, als er seine Hand über meinen Nacken und Hals und

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

dann über mein Brustbein herabgleiten ließ. Er machte keine Anstalten, meinen BH zu öffnen.

„Nicht mehr! Ich gehe nicht weiter! Aber das hier wird unvergesslich sein für mich!“, hauchte er wie zur Bestätigung und zog mich an seine Brust.

Und mindestens eine Stunde voller Wärme, Nähe, Streicheln und abwechselnd erregender und beruhigender Zärtlichkeiten später konnte ich meine Augen zum ersten Mal schließen, ohne die grelle Lichtexplosion zu sehen.

Montag, 5. Eisig
Aroda

Er war schneller auf, als ich aus dem Schlaf auftauchen konnte, und er war schneller angezogen und aus dem Zelt verschwunden, als ich mich vollends aufgerichtet hatte. Kein Wunder, denn ich sah mal wieder kaum etwas. Und hörte erst jetzt etwas!

„Guten Morgen. Es tut mir aufrichtig leid, euch zu stören, Nim, aber Alfrin lässt durch mich fragen, ob ihr bereit wäret, ihn zu sehen. Und ... ich würde gerne wissen, wie es Hope geht. Wenn sie mich jedoch nicht sehen will, kann ich das verstehen.“

Nubrin! Er war alleine den steilen, verschneiten Hang heraufgeklettert?

Und das Nachttrost war entladen! Ich tastete blind nach meinem Pullover und zerrte ihn hastig über, dann erst zog ich auch die beiden Amulette wieder über den Kopf und stopfte sie in den Halsausschnitt. Sie fühlten sich eiskalt an. Unter den vielen Decken und auf den dicken Filzunterlagen hatten wir von den gesunkenen Temperaturen nichts mitbekommen, aber ich stellte mir vor, dass mein Atem selbst hier drin nach dieser langen, kalten Nacht kleine Dampfwölkchen in der Luft erzeugte.

„Du störst nicht, guten Morgen. Du bist den Weg alleine hier heraufgekommen? Das war leichtsinnig!“

„Ja, bin ich. Und nein, war es nicht. Ich bin hierfür durchaus noch gut genug zu Fuß und wollte nicht, dass irgendjemand sonst von diesem Platz erfährt. Du hast übrigens gut daran getan, das Nachttrost abzuschirmen, es war von der Burg aus nicht zu sehen. Nicht, wenn man nicht angestrengt danach suchte jedenfalls.“

Gott, er hatte ganz sicher angestrengt und besorgt danach gesucht! Ich fuhr mit den Fingern ein paar mal über meine Haare, dann schnappte ich meine Jacke, um aus dem Zelt zu stürzen – und mit hochrotem Gesicht und völlig überhastet fast hinzufallen. Es hatte sicher fünf Zentimeter Neuschnee gegeben und ich sah erst wieder etwas, nachdem meine Augen sich an die Helligkeit gewöhnt hatten.

Okay, keine Dampfwölkchen im Zelt, denn gegen hier draußen war dessen vom Schnee zusätzlich isoliertes Inneres ein warmer Ofen!

„Guten Morgen. Mir geht es gut“, murmelte ich.

„Das freut mich zu hören“, atmete er erleichtert auf, wenn auch mit ein wenig skeptisch gerunzelter Stirn. „Ich bin froh, dass du Nim hast, Hope!“

„Ich auch“, wurde ich noch roter. „Aber es ist nicht ... Es war nicht ...“

„Du bist nicht wütend, dass ich heraufgekommen bin?“, übergang er meine Verlegenheit vollkommen gelassen.

„Nein. Warum sollte ich?“, zog ich endlich die Jacke über und fühlte erleichtert ihre Wärme.

„Weil ich mitschuldig bin an deiner Lage und das nicht verkenne.“

„Du hättest nichts ändern können“, versetzte ich leise und wechselte schnell das Thema. „Alfrin will uns sehen?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Ja. Er bedauert, was passiert ist und möchte, dass ihr wisst, was seither geschah und als Nächstes geplant ist. Zumal es da möglicherweise etwas gibt, das ... ein Hoffnungsschimmer sein könnte. Könnte!“, betonte er mit einigem Nachdruck.

Ich hielt inne, meine Mütze noch in den Händen. „Hoffnungsschimmer?“

Er nickte, wenn auch besorgt. „Ja. Aber ich möchte dich bitten, das nur unter allergrößtem Vorbehalt ...“

„Was ist es?“, stieß ich hervor und hielt den Atem an.

...

"Aroda – Die Hüter der Passage"

Band 3 der Aroda-Reihe



Klappentext

Wozu ist ein Amulett nützlich, wenn es seiner Erbin nicht gehorcht?
Warum wählt es eine Hüterin aus, wenn die Passage sich ihr verweigert?

Hopes Gefühle schlagen zunehmend in Hass um und der Aufenthalt auf Burg Tegoz wird unerträglich für sie, scheint sie dort doch wie in einem goldenen Käfig gefangen zu sein. Auch ihre Flucht nach Darkwood stellt keinen Ausweg dar, solange die Passage sich ihr verschließt. Das Amulett wird für Hope zusehends zu einer Fessel.

Val-Ans Geschichte wiederum stößt nicht bei allen auf Glauben.
Allen voran Hen, Targwins einstiger Protegé und inzwischen Oban auf Tegoz, weigert sich, den historischen Bericht anzuerkennen, erst recht nicht die daraus resultierenden Schlussfolgerungen und Ziele!

Wie weit reichen die Fäden noch, die
Targwin so emsig gesponnen hat?

ISBN 978-3-7526-5930-6

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

LESEPROBE:

Kapitel 2

Mittwoch, 28. Eisig, Burg Tegoz
Hope

Eine Woche war vergangen. Eine Woche voller Ratlosigkeit, voller Überlegungen, voller Sorge. Eine Woche lang hatte ich kaum etwas geredet, waren umgekehrt alle um mich herumgeschlichen, als ob sie mich nicht anzusprechen trauten. Vermutlich glaubten sie, dass ich bei dem kleinsten falschen Wort ausrasten, zusammenbrechen oder in einen Zustand der permanenten Lethargie verfallen würde. Die Einzigen, die mich halbwegs normal, wenn auch spürbar fürsorglich behandelten, waren Nim und Nubrin. Und Tamara. Und Tamey. Und Alfrin. Und der zurückgerufene Jurim. Zibuk schwieg sowieso wie meistens.

Na schön, nicht alle schlichen um mich herum, aber alle sahen mich definitiv anders an als sonst!

Peter war schon sechs Stunden später erneut aufgetaucht, das Amulett noch einmal in Ginas Obhut zurücklassend, und wir hatten von da an jeden einzelnen Tag einen neuen Versuch gestartet – mit dem gleichen Ergebnis: Die Pforte wies mich ab! Nim weigerte sich standhaft, ohne mich zu wechseln, und ließ sich auch nicht dazu erweichen, es wenigstens zu versuchen, also durchliefen zweimal andere Freiwillige diesen Wechsel: Einmal erneut Gabael, der jetzt sinnvollerweise eine Weile auf der anderen Seite bei Peter verbringen würde, und einmal Ban, der erst vor Kurzem seinen Antrag auf Lehrjahre zurückgezogen hatte. Und hier zeigte das jeweilige Ergebnis, dass dieser Ausschluss offenbar nur mich ganz alleine betraf.

Und von da an hätte ich niemandem auch nur annähernd beschreiben können, was in mir vorging! Ich war abgeschnitten von meiner Heimat, abgeschnitten von dem, wo ich meine letzten Antworten zu finden gehofft hatte. Im Prinzip war ich – zuletzt kurz vor der Entscheidung, möglicherweise nach Beendigung meines letzten Schulhalbjahres Aroda den Vorzug zu geben – nun wieder genau dort, wo ich bei meinem ersten Wechsel angefangen hatte. Was das jedoch in meinem Inneren bewirkte, hätte ich nicht einmal selbst sagen können. Oder doch: Es war dem Gefühl, das ich unmittelbar nach Mums Tod gehabt hatte, sehr ähnlich!

Auffallend ähnlich offenbar!

Ich hatte es geschafft, mich zusammenzureißen, als am Freitagabend nach eingehender Überlegung Peter mit Helen hier aufgekreuzt war. Helen war leichenblass, hatte sich vollkommen verängstigt im Wohnzimmer meines Grandpas umgesehen und war erst aus ihrer Erstarrung aufgetaut, als ich auf sie zutrat und in die Arme zog.

Mit Absicht hatten Nim und ich alleine auf ihre Ankunft gewartet und bei ihrem Anblick war mir sofort klargeworden, dass ich meine Sorgen und Ängste noch einmal völlig nach hinten schieben musste. Sie hatte einiges zu verdauen und wenn ich ihr jetzt zudem noch erklären würde, dass ich nicht wieder zurückkonnte ...

„Hope?“, kam es ein wenig dünn. Zu dünn für ihre eigentlich forsche, vorlaute Art!

„Hi! Ich bin so froh, dass du da bist! Wie fühlst du dich? Hast du die Passage gut überstanden? Ich habe keine Probleme damit, Peter eine halbe Stunde lang vors Schienbein zu treten, wenn er dich nicht richtig darauf vorbereitet hat, also sei ehrlich!“

Ein winziges Lächeln hob für eine Sekunde ihre Mundwinkel, dann starrte sie erneut ihre Umgebung an. Und Nim.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Das ist er? Dein Freund? Du hast einen Außerirdischen zum Freund?“, flüsterte sie.

„Das ist Nim, ja. Aber er ist genauso wenig ein Außerirdischer wie ich.“

„Oh ... Ja ... Stimmt, Peter hat es mir erklärt ... Gott, Hope, das hier ist ... Du bist ... Ich glaub, ich muss mich setzen!“, stöhnte sie und ließ sich augenblicklich auf die dick gepolsterte Bank fallen.

Besorgt nahm ich gleich neben ihr Platz. „Helen, wirst du hiermit klarkommen? Ich meine, wir haben dir das aufgehalst, ohne dir die Folgen vorher wirklich klarmachen zu können! Das hier darf niemand wissen und wenn ich darum gebeten habe, dich einweihen zu dürfen, dann nur deshalb, weil ich keine Geheimnisse vor dir haben will und weil ich dich nicht anlügen kann! Du warst immer meine beste Freundin.“

Ein kleiner Hauch Farbe zeigte sich auf ihren Wangen und in ihren Augen funkelte ein erster Eindruck ihrer alten Entschlossenheit.

„Na ja, ich hatte eigentlich schon vorgehabt, einen Song hierüber zu schreiben. Und es würde sich auch gut als Leitartikel in einer großen Zeitung machen. ... Spaß! Ich mach nur Spaß!“, hob sie sofort beide Hände, als Nim sich besorgt räusperte. „Hast du denn wirklich gedacht ... Okay, das hier ist ... Keine Ahnung, was das ist, dafür gibt es in meinem eigentlich riesigen Wortschatz keine wirklich treffende Bezeichnung. Aber ich bin deine beste Freundin, kapiert? Bin, nicht war! Ich habe immer meinen Mund gehalten, wenn es um Vertrauliches ging, also werde ich das hier“, wedelte sie mit der Hand, „auch für mich behalten!“

Sie stöhnte leise, sah sich ein weiteres Mal um und wirkte völlig überfordert. „Es wäre allerdings hilfreich, wenn ich etwas mehr wüsste und wenn ich in der Schule sagen könnte, wann du wieder auftauchst. Dad hat Peter die Geschichte mit dem Sanatorium abgekauft ... Was für eine Vorstellung übrigens! Ich sehe dich seither in einem dicken Bademantel, Handtuchurban und Plüschpantoffeln mit Gurkenmaske und einem Glas Gurkenwasser in der Hand in einem Luxus-Spa herumschlurfen und ich hab zwei angebliche Ansichtskarten ausgedruckt und mitgebracht, die du schreiben wirst und die ich nacheinander für dich aufgeben werde, aber egal ...

Okay, ich glaube, ich rede ein wenig zu viel. Tut mir leid, aber das hier ist ... verdammt aufregend! Irre! Schräg! Science-Fiction-mäßig! Wow!“

Ich hatte atemlos auf ihre Antwort gewartet und je länger sie redete und je mehr sie darüber in Fahrt kam, desto mehr erkannte ich in ihr wieder die alte Helen. Und als sie jetzt endete, um Luft zu holen, grinste ich sie breit an.

„Danke!“

„Danke? Wofür? Sollte ich nicht lieber danken für die Möglichkeit, einen anderen Planeten zu besuchen? Ich könnte dir auf Anhieb eine ganze Liste von Astronauten nennen, die alles dafür geben würden!“

Ich hob fragend die Augenbrauen und grinste weiter.

„Na gut, nicht unbedingt namentlich“, schnaubte sie sofort. „Aber die NASA würde dir die Tür einrennen und ihre Space-Shuttle-Nachfolger zusammen mit der ISS sofort in der Schrottpresse einstampfen, glaub mir. Und Elon Musk kann einpacken! Danke also wofür?“

„Dafür, dass du da bist und dass du so sehr du bist.“

„Oh! Das klang jetzt fast wie ein Kompliment! Kein Problem, ich war schon immer gut als ich!“ Sie hatte Nim einen weiteren, neugierigen Blick zugeworfen und erst jetzt hatte er sich ihr vorgestellt ...

Stunden waren so und ähnlich vergangen. Stunden, in denen wir zu viert, dann, mit Tamara, zu fünft diskutiert hatten, in denen wir mit ihr durch die Burg gezogen waren. Stunden, in denen sie entweder ohne Punkt, Komma und Luft zu holen geredet hatte oder in denen sie schweigend und ungläubig minutenlang verharrte, weil sie wieder etwas gesehen oder gehört hatte, das sie erst einmal verarbeiten musste.

Am Samstag hatten wir unsere Tour auf Tegoz ausgedehnt; Nim hatte zum ersten Mal wieder eine Nacht ohne mich im benachbarten Gästezimmer verbracht – und ich ohne ihn, Helen auf der Matratze auf dem Boden neben mir. Wir redeten auch da noch stundenlang und nach einer kurzen Nacht ging es da weiter, wo wir aufgehört hatten. Grandpa strahlte eine enorm erholsame Ruhe und Gelassenheit aus, lud sie zwar ein, ihm jede Frage zu stellen, die ihr in den Sinn käme, hielt sich ansonsten aber zurück und zog sich auch bald zurück. Und Alfrin ließ sich erst am Sonntagmorgen sehen, als wir gemeinsam – und mittlerweile schon wesentlich entspannter – beim Frühstück saßen.

„Aha, der ‚MiB!‘“, hatte sie ihn begrüßt, als er auf Grandpas einladenden Wink hin einen Stuhl vom Tisch abzog und sich ungeniert am Kaffee bediente.

„MiB?“

„Man in Black“, informierte ich ihn kurz.

„Ah! Ich erinnere mich dunkel. Dieser Film, oder?“

„Richtig. Du bist dieser Tegoz?“, fügte sie an.

„Wie es aussieht, bin ich das noch eine Weile!“, hatte er genickt. „Und du bist diese Außerarodaische?“

Sie hatte grinsend bejaht. „Helen von Fairfax.“

„Alfrin von Tegoz.“

„Ich weiß, Hope hat mich vorgewarnt. Nette Burg!“

„Danke. Gehört zwar nicht mir, aber ich gebe es gerne weiter an jeden Bewohner und die Bürger von Felden, wenn ich sie treffe. Noch Kaffee?“

„Immer! Äh ... Muss ich dich übrigens irgendwie besonders anreden? Irgendwas wie ‚o großer Vorsitzender‘ oder ‚durchlauchtigste Eminenz‘?“

Ich unterdrückte ein Kichern, während er gespielt nachsichtig den Kopf schüttelte.

„Nicht ganz so hochtrabend, nein. Für gewöhnlich reden mich die Nicht-Ratsmitglieder mit ‚erhabener Monarch‘ oder einfach mit ‚ehrwürdiger Tegoz‘ an, aber in deinem Fall mache ich gerne eine Ausnahme, du bist fremd hier.“

Ihr Lächeln wurde zusehends kleiner und der Sirup tropfte von ihrer Waffel, als sie sich peinlich berührt räusperte.

„Oh! Okay ... Tut mir leid, das wusste ich nicht! ... Wieso hast du mir nichts davon gesagt?“, zischelte sie mir zu und legte ihr Frühstück zurück auf den Teller.

In diesem Moment klopfte es erneut und Ulf meldete sich, stand schon in der Tür, kaum dass Nubrin ihn hereingebeten hatte.

„Tut mir leid, die Störung, aber Alfrin wird im Stall gebraucht. Das Hufeisen deines störrischen Pferdes muss ersetzt werden und du musst mit anpacken.“

„Sag deinem Vater, dass ich gleich da bin. Gib mir zehn Minuten ...“

Er schnaubte. „Du hast fünf. Das Eisen ist im Feuer und ich hab heute schließlich noch etwas anderes zu tun“, versetzte er, trat an den Tisch und schnappte sich Alfrins gerade erst gefüllte Kaffeetasse, um damit zu verschwinden.

Die Tür war noch nicht richtig ins Schloss gefallen, als Helen schon mit schiefem Grinsen nickte. „Erhabener Monarch, klar! Wohl eher durchtriebener!“

„Das fasse ich als Kompliment auf! Aber wie du siehst, bin ich wohl doch mehr als nur ein Tegoz ... Ich werde tatsächlich mal in den Stall gehen müssen. Pandora lässt sich nicht gerne neu beschlagen und da ist ein zusätzliches Paar Hände gefordert. Ich würde dich jedoch gerne sprechen, Helen. Heute Abend?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Komm zum Essen zu uns herüber, Alfrin“, meinte Nubrin sofort. „Jurim und Zibuk sind ebenfalls eingeladen, Tamara wollte für uns alle etwas kochen. Sie hat Serafina das Rezept für ihre Fleischpastetchen abgerungen im Tausch gegen Selas Rezept für die Gewürzschnitten.“

„Dann rechnet fest mit meinem Kommen, denn die Pastetchen kenne ich! Bis heute Abend dann.“

„Er nennt sein Pferd Pandora?“, versetzte Helen, als die Tür sich hinter ihm geschlossen hatte.

„Weil sie als junge Stute – je nachdem, in welche Situation sie geriet – ein paar interessante Allüren hatte, die nicht alle angenehm waren, ja“, schmunzelte Nubrin. „Immer für eine Überraschung gut!“

„Was ja wohl auf ganz Aroda zutrifft“, konterte Helen trocken.

Ein insgesamt kurzes Intermezzo, aber es hatte ihr sichtlich geholfen, sich noch ein bisschen mehr mit dem Gedanken anzufreunden, dass Aroda Realität, dass eine Hälfte von mir fremd und doch so gar nicht fremd war und dass ein Teil meines Lebens von jetzt an hier stattfinden würde. Ich schaffte es daher auch den ganzen restlichen Samstag über, der wichtigsten Frage aus dem Weg zu gehen: Der, wann ich wieder zurückkommen würde.

Erst am Abend und damit nur eine Nacht von unserer erneuten Trennung entfernt ließ sie sich nicht länger verträsten oder abwimmeln, sie wischte ihren Mund mit der Serviette ab und wartete eine Gesprächspause ab, sodass sich niemand damit herausreden konnte, von anderen abgelenkt worden zu sein. Und wie ich geahnt hatte, trat nach ihrer Frage schlagartig absolute Ruhe ein.

„Wann kommst du zurück, Hope?“

Ich hörte auf zu kauen und schluckte.

„Oder kommst du gleich morgen mit?“

Nim neben mir legte vorsichtig sein Besteck fort und weitere leise Geräusche zeigten mir, dass auch alle anderen aufgehört hatten, zu essen.

„Helen, ich ...“, begann ich und legte ebenfalls meine Gabel auf den Teller, „Ich weiß es noch nicht. So wie es aussieht, werde ich noch eine Weile bleiben, es gibt noch eine Menge ungeklärter Dinge ...“

„Genau wie bei uns! Irgendwann werden auch andere nach dir fragen, vor allem die Schule. Fotopostkarten helfen nicht mehr lange.“

„Ich weiß“, murmelte ich.

„Okay, was ist hier los? Du kannst mich ja noch nicht mal ansehen, wenn du mir antwortest! Hast du vor, hierzubleiben? Wenn ja, solltest du mir das doch wohl sagen, oder?“

Ich sah auf und blinzelte beklommen.

„Helen, Hope hat recht, es gibt noch eine ganze Reihe von ungeklärten Dingen, die sie hier vorläufig festhalten. Und um der Wahrheit die Ehre zu geben: Sie ist zurzeit die einzige Person hier, die nicht wechseln kann. Nicht, weil sie nicht will, sondern weil sie nicht kann. Die Passage weigert sich, sie mitzunehmen“, Alfrin hatte offenbar gesehen, wie schwer mir die Antwort fiel.

„Was?“, hauchte Helen neben mir und starrte mich mit offenem Mund an. „Das verstehe ich nicht. Ich dachte, du bist so was wie ihre Pförtnerin! Wieso nimmt sie dich nicht mit? Sitzt du jetzt hier bis in alle Ewigkeit fest?“

Ich schluckte erneut bei dieser Vorstellung – und wieder war es Alfrin, der mir die Antwort abnahm.

„Das wissen wir nicht. Es wäre durchaus möglich, dass auch das nur ein vorübergehender Zustand ist – wie so oft in letzter Zeit. Wir versuchen es tagtäglich aufs Neue, aber bisher erfolglos. Bisher! Es könnte sich von einem Tag auf den anderen ändern.“

Sie gab ein ungläubiges Geräusch von sich, dann beugte sie sich vor, um mir ins Gesicht sehen zu können.

„Deshalb! Ich wusste genau, dass irgendetwas nicht ganz stimmt! Du konntest mir noch nie etwas vormachen, Hope, dafür kenne ich dich viel zu gut. Bist du hier eingesperrt?“

Ich stöhnte, rieb mit beiden Händen über mein Gesicht und wandte mich ihr dann wieder zu. „Ich

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

weiß es nicht! Ganz ehrlich, ich weiß es nicht! Kann sein, dass es so ist, wie Alfrin sagt. Kann aber auch sein, dass die Passage dieses par mit aller Macht halten will, indem sie mich ab sofort hierbehält.“

„Aber wieso? Du hast doch auch danach noch die Seiten gewechselt!“

„Ja und nein. Kurz. Einmal praktisch nur halb. Und seitdem nicht mehr. Helen, ich weiß nicht, ob ich nochmal zurückkommen werde, aber ich hoffe es! Ich wollte es, echt! Ich wollte mit dir zusammen die Schule beenden ...“

„Pfeif auf die Schule!“, stieß sie hervor. „Verdammt, wenn du hier festsitzt, ist die Schule so was von egal! Du sitzt hier fest? So richtig? Und noch kann niemand sagen, wie lange das anhält?“

Ich nickte wortlos.

Sie starrte mich mit vor Schreck geweiteten Augen an und fiel mir dann um den Hals. „So eine ... merde! So eine Mega-merde!“

„Du sagst es“, flüsterte ich.

„Ja! Und auf Französisch klingt es sogar noch gepflegt! Hope, das ... Ich ... So eine ... Ich weiß zum ersten Mal im Leben nicht, was ich tun oder sagen soll! Du musst doch wieder ... Sie kann dich doch nicht ...“

„Sie kann es offensichtlich doch“, widersprach ich und machte mich behutsam los, als ich die besorgten Blicke der anderen bemerkte. Wenn ich nicht noch vorsichtiger behandelt werden wollte, dann würde ich Herrin dieser Situation bleiben müssen, also holte ich tief Luft und versuchte es erneut: „Uns bleibt nichts anderes übrig, als daran zu arbeiten und Ursachenforschung zu betreiben. Wenn ich irgendwann wieder nach Fairfax will, dann bleibt mir nichts anderes übrig.“

Ihre Hand lag noch immer auf meinem Arm und jetzt unterbrach sie mich misstrauisch: „Du willst doch wieder nach Hause, oder? Ich meine, ich hab kapiert, dass das hier auch dein Zuhause ist, irgendwie, aber du willst doch wieder rüberkommen!?“

„Ja, das will ich“, schoss ich hervor. Offenbar eine Spur zu schnell, denn genauso schnell riss sie jetzt die Augen auf.

„Aber?“

Ich druckste herum.

„Raus damit! Du hast mir noch nie etwas verschweigen können und ich will die ganze, ungeschönte Wahrheit, bitte schön!“

Genau das, was ich mir so gerne noch eine Weile aufgespart hätte. Wenigstens so lange, bis ich selbst die Wahrheit kannte und auf dieser Basis eine Wahl treffen konnte. Aber diesen Blick kannte ich. Sie würde keine Ruhe geben, bis sie alles wusste, also ...

„Helen, wenn ich einen Weg für mich finden will, der nicht ständig zwischen zwei Welten hin und herspringen soll, dann muss ich wieder zurück. Ich muss nachdenken und ... mit jemandem reden. Und erst wenn ich lange genug nachgedacht habe und lange genug geredet habe, werde ich mich ... entscheiden können.“

Sie japste nach Luft. „Mit anderen Worten: Aroda ist eine echte Alternative für dich? Entweder wirst du weiter in Fairfax leben und nur hin und wieder hier vorbeisehen ... oder du wirst hier leben?“

„Und nur hin und wieder einen Urlaub auf der Erde einschieben, ja. Und um genau diese Entscheidung treffen zu können ...“

„Ich verstehe“, versetzte sie bleich. „Das hätte ich niemals ahnen können! Na ja, wohl doch, nachdem ich gesehen und gehört habe, was ich gesehen und gehört habe, aber ich hätte es mir vermutlich nicht eingestanden, wenn du es jetzt nicht laut ausgesprochen hättest! Du würdest weggehen?“

„Mit der Option, immer wieder einmal zurückzukommen! Mit der Option, dass du jederzeit kommen kannst, das wollte ich unbedingt!“, versicherte ich verzweifelt. „Peter ist schon jetzt entschlossen, dass sein Leben vorwiegend auf der Erde stattfinden soll und wann immer du mich sehen willst, musst du

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

nur zu ihm gehen und ... Gott, Helen, ich weiß! Ich weiß, dass das nicht dasselbe ist! Wir sehen uns nicht mehr täglich ... Wir hätten noch ein halbes Jahr Schule miteinander gehabt und dann ...“

Sie gab ein eigenartiges Geräusch von sich und hob energisch die Hand.

„Warte! Warte mal, hol mal tief Luft und warte einen Moment!“, konterte sie fest. Dann holte stattdessen sie tief Luft, atmete langsam und hörbar aus und sah mich mehrere Augenblicke lang forschend an. Dann nickte sie und seufzte. „Jetzt hörst du mir mal gut zu, okay? Das kommt mir alles wahnsinnig bekannt vor und gerade ist mir mit einiger Verspätung wieder eingefallen, woher ich dein derzeitiges Benehmen kenne. Du weißt sicher, wovon ich rede! Und ich würde sagen, dass du auch jetzt nicht aufgibst, oder?“

„Das habe ich nicht vor“, bestätigte ich leise.

„Das hätte ich auch nicht erwartet! Also fang jetzt nicht wieder damit an, dich in dich selbst zu verkriechen und das alleine in die Hand zu nehmen, ist das klar? Ich würde nur zu gerne wieder für dich da sein, aber das bin ich diesmal leider nicht, ich werde da auf der anderen Seite hocken und kann nur hoffen, dass die hier alle meine Aufgabe übernehmen“, deutete sie mit dem Kopf in die Runde. „Und wenn das, was ich da schon wieder auf deiner Stirn geschrieben sehe, nur meinetwegen da steht, dann sage ich dir, dass du sofort damit aufhören sollst!“

Es gibt nichts, was du vor mir rechtfertigen musst, und ich habe vollstes Verständnis dafür, dass du dein Leben hier würdest verbringen wollen. Echt: Wäre meine Mom von einem anderen Planeten gewesen, würde ich vermutlich genauso entscheiden. Also hör auf damit, dich bei mir zu entschuldigen. Es kommt doch nicht darauf an, dass wir nebeneinander in Mathe hocken und Wetten abschließen, wann der nächste Zahlentote vom Stuhl sinken wird. Ich bin auch durch die Passage durch deine beste Freundin, klar? Hast du auch nur einen Moment lang daran gezweifelt?“

„Nein, aber ...“

„Hast du gedacht, das würde mich überfordern? So im Sinne von: Wenn sie das erst einmal weiß, dann werden ihre Besuche irgendwann immer seltener werden?“

„Nein, natürlich nicht! Ich ...“

„Okay! Dann lass es jetzt auch sofort und für alle Zukunft, darüber nachzudenken! Denk nicht an mich oder an irgendwas sonst, das regeln wir schon. Und ich regle mit! Zweimal in zwölf Stunden, also alle sechs Stunden?“, wandte sie sich an Peter, der dem Ganzen mit sichtlicher Betroffenheit zugehört hatte.

„Jepp, ziemlich genau offenbar.“

„Fein! Dann könnte ich notfalls auch mal über Nacht und auf eine Pizza herkommen ... A!“, stieß sie kurz und abgehackt aus und hob wieder die Hand, als ich etwas einwerfen wollte. „Keine Widerrede! Ich bin längst aus dem Alter raus, in dem Dad ... Okay, nicht hier und jetzt! Ich werde da drüben also tun, was ich kann, um dir den Rücken so lange es eben geht freizuhalten, ich krieg das schon hin. A! Ich bin noch nicht fertig! Wenn du nichts dagegen hast, dann komme ich nächstes Wochenende wieder her – falls du bis dahin nicht schon wieder wechseln kannst.“

„Natürlich“, antwortete Nim an meiner Stelle sanft und fasste nach meinen Fingern.

Helen sah das, seufzte leise und nickte dann entschlossen.

„Hope, egal, wie das ausgeht, du wirst mich nicht los! Ich bin nicht so leicht aus dem Rennen zu kicken und es gehört schon ein bisschen mehr dazu, um diese Freundschaft auseinanderzureißen!“

So viel dazu, kommen wir zu euch Jungs: Da ich jetzt weiß, weshalb ihr euch ihr gegenüber so komisch benehmt, sage ich euch mal etwas: Wenn ich nächstes Wochenende wieder herkomme und sehe, dass ihr immer noch eure plüschigen Samtpantöffelchen tragt, in denen ihr um sie herumschleicht, und wenn ihr sie weiterhin die ganze Zeit über wie ein rohes Ei behandelt habt, dann ziehe ich euch höchstpersönlich ... das da über die Schädel, was immer es ist!“, deutete sie auf einen Köcher, den

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Jurim beim Eintreten an den Schrank gelehnt hatte, bevor er Platz genommen hatte.

„Ich wäre dir dann doch dankbar, wenn du dir etwas anderes aussuchst!“, meinte er daher jetzt trocken. „Das da sind ein paar handgefertigte Pfeile, die ich eigentlich dem Tegoz schenken wollte, bisher nur noch nicht dazu gekommen bin.“

„Du wolltest mir Pfeile schenken?“, meinte Alfrin erstaunt.

„Nein, die wollte ich dir als Dankeschön in den Hintern jagen, weil du mich schon wieder von einer Jagd abgehalten hast! Aber das kann ich hier schließlich nicht laut sagen, also ... sind sie ein Geschenk. Danken kannst du mir später.“

„Oh! Äh ... Dann danke ich dir, sobald ich sie aus deiner Reichweite entfernt habe, wenn du nichts dagegen hast. ... Du hast es gehört, Helen, such dir etwas anderes, um ihnen Vernunft beizubringen!“

„Auch egal, ich finde schon was, aber du warst inbegriffen, gerissener Tegoz und Pandora-Bezähmer! Denkt ihr echt, ich hab nicht mitbekommen, dass ihr in ihrer Nähe auf Zehenspitzen herumlauft? Glaubt ihr echt, das hilft ihr? Ich sag euch was: Ihr alle hier kennt Hope nicht mal halb so gut wie ich und wenn ihr ihr helfen wollt, dann tut das, aber nicht, indem ihr wie schon den ganzen Tag einen Bogen um sie macht oder sie nur im Flüsterton ansprecht! Sie ist kein kleines Kind, sie braucht lediglich Unterstützung, Leute, die einfach da sind und sie normal behandeln! Und wenn ihr alle hier“, sah sie sie der Reihe nach aus schmalen Augen an, „tatsächlich von diesem eigenartigen Aroda-Völkchen abstammt und auf irgendeine Art und Weise magisch-mystisch-esoterisch veranlagt seid, dann fangt endlich was damit an! Keine Ahnung, was, aber schließlich seid ihr diejenigen, die das wissen sollten!“

„Helen, das sind keine Zauberer, die den Zauberstab schwingen“, verzog ich das Gesicht.

„Echt nicht? Schade! Aber ich muss mich doch fragen, weshalb bisher niemand auf die Idee gekommen ist, dieses angeblich so toll funktionierende Kollektiv nicht mal kollektiv zu nutzen, um dir Nutzen zu bringen! Ihr seid dran, lasst euch gefälligst mal was einfallen! Wenn dieser Valan – mit dem es ja wohl mehr oder weniger angefangen hat – doch gesagt hat, dass es Leute gibt, in denen wieder etwas mehr von dieser ursprünglichen Magie liegt, dann ... übt verdammt noch mal das Reiten! Selbst wenn hin und wieder ein Hufeisen verloren geht, es muss ja wohl mehr dran sein an dieser genetischen Vermischung!

...

So, das war's, was ich sagen wollte! Oh, Augenblick, da ist doch noch was: Eure Herrlichkeit, hochwohlwöblicher Tegoz von Felden, du willst, dass ich einen Eid ablege, bevor ich morgen wieder gehe? Wie wäre es jetzt, damit genügend Zeugen da sind?“

„Ähm ... Na ja, das war eigentlich für morgen ... Meinetwegen! Wenn alle einverstanden sind ...“, erhob er sich langsam und von dem mir nur allzu bekannten Helen-Effekt ein wenig überfahren.

„Gut. Was muss ich machen? Hände hoch und auf die Bibel schwören oder so?“

„Nein, wohl aber deine Rechte auf das Amulett legen, Helen“, erwiderte er ernst. „Und ich muss dir noch einmal eingehend klarmachen, dass jeder Verrat deinen Ausschluss aus Aroda mit sich bringen würde! Indem du auf das Amulett schwörst, wird die Passage wissen, wen sie da befördert und an welche Bedingung dies geknüpft wurde – sie würde sich für dich nie wieder öffnen und dir all deine Erinnerungen an Aroda nehmen; eine äußerst unangenehme und kaum erklärliche Gedächtnislücke würde bleiben.“

...

"Aroda – Die Magierin"

Band 4 der Aroda-Reihe



Klappentext

Aroda im Mittelalter.

Die Völker, deren Vorfahren einst hierher flüchteten,
sehen einem langsamen, unausweichlichen Aussterben entgegen:

Auf ganz Aroda werden kaum mehr Kinder geboren.

Die Ursache? Unbekannt.

Die Chumta – Bewahrer der Völker und gewählte Vertretung – steht vor der schier unlösbaren Aufgabe, ihrer aller Fortbestand zu sichern. Doch sind sie gewillt, Menschen von der Erde den Weg nach Aroda zu öffnen? Obwohl sie alle dort ihre Wurzeln hatten, finden sich nur wenige Befürworter, darunter Nos-Por, der größte Magier Arodas, Krigmar von Dunkelwald – und Nisur. Die Chumta ist gespalten.

Nisurs Leben, von einem nicht lange zurückliegenden einschneidenden Ereignis geprägt, wird nicht eben leichter durch ihre Rolle als jüngste und einzige weibliche Chumta. Die Probleme und Stolpersteine mehren sich noch, als Nos-Por von seiner „Reise“ zur Erde zurückkehrt – mit einem Menschenmann: Martius, der Buhlerei mit einer Hexe verdächtig, ist auch auf Aroda nicht willkommen.

ISBN 978-3-7534-7286-7

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

LESEPROBE:

Kapitel 1

„Wenn ihr Aroda und unser Volk bewahren wollt, gibt es keinen anderen Weg.“

„Wenn ihr Aroda und unser Volk vernichten wollt, wählt ihr diesen Weg! Ich sage euch, dass es in unserer Schwesternwelt nichts gibt, das erstrebenswert oder auch nur annähernd wert wäre, es in unsere Welt zu übernehmen!“

Simbmurs Stimme überschlug sich beinahe und nicht nur mir, sondern auch den anderen Mitgliedern der Chumta schien es langsam zu missfallen, dass er offenbar nicht mehr in der Lage war, eine ruhige und vor allem sachlich-unvoreingenommene Diskussion zu führen. Er saß mir schräg gegenüber und schon seit geraumer Zeit verschränkte er abwechselnd die Arme wütend und ablehnend vor der Brust, dann wieder legte er die geballten Fäuste auf der dunklen Tischplatte ab. Zeichen dafür, dass er sich nur mühsam beherrschen konnte.

„Unsere Schwesternwelt ist mehr als nur unsere Schwesternwelt, das weißt du genauso gut wie wir alle, Simbmur. Sie ist unser eigentlicher Ursprung und unsere Vorfahren waren es, die sich aus ihr zurückzogen, um unsere Magie zu bewahren! Doch was haben wir erreicht? Wir stehen ...“

„Wir haben sie bewahrt, Krigmar, das haben wir erreicht!“, schnappte Simbmur sofort zurück.

„Und zu welchem Preis? Wir sterben aus! Bald gibt es kein Volk von Aroda mehr, das es zu bewahren gilt, bald gibt es keine Magie mehr, die vor irgendwem verborgen und behütet werden müsste!“

Simbmur hielt es nicht länger in seiner sitzenden Position. Er sprang zähneknirschend auf und begann wutentbrannt damit, den langgestreckten Tisch mit weit ausgreifenden Schritten zu umrunden. Eine Hand hielt er hinter dem Rücken zur Faust geballt, die andere krallte er vor der Brust in den langgezogenen Kragen seiner hüftlangen, im Rücken mehrfach gefälten Jacke. Nur sein Tonfall ließ ahnen, dass er überhaupt noch um Zurückhaltung rang.

„Noch wissen wir nicht, woran es liegt, dass unsere Geburtenziffern so drastisch sinken. Unsere Heiler und größten Magier arbeiten fieberhaft ...“

„Sie suchen schon seit Jahrzehnten nach Antworten, aber das genügt nicht mehr. Siehst du das nicht? Uns läuft die Zeit davon! Und es ist nicht mehr länger richtig, von sinkenden Geburtenziffern zu reden, das weißt du ebenfalls! Im letzten Jahr ist ein einziges Kind geboren worden, Simbmur! Eines, ein Junge noch dazu! Und wie es aussieht, war es auch in diesem Jahr, das sich mit den bevorstehenden Eisigstürmen schon wieder dem Ende zuneigt, wieder nur ein einziges Kind, auch wenn es diesmal ein Mädchen zu werden scheint. Das nennst du Fortbestand? Ich nenne es ein langsames Sterben. Wenn wir unsere Augen noch länger davor verschließen, dann werden wir schon sehr bald den Punkt erreicht haben, an dem es uns nicht mehr möglich sein wird, unseren Fortbestand überhaupt noch zu sichern, selbst mit den Menschen unserer Schwesternwelt!“

„Das ist noch immer nicht sicher, Krigmar! Und ich denke, dass ich mit dieser Meinung nicht alleine stehe. Noch haben wir Zeit, herauszufinden, weshalb unsere Frauen keine Kinder mehr gebären ...“

Krigmar erhob sich ebenfalls, stützte seine Hände auf die Tischplatte, neigte seinen Kopf in einer fast schon verzweifelt wirkenden Geste und holte tief Luft, dann sah er wieder auf.

„Wir spielen mit unserem eigenen Überleben!“, mahnte er betont und nachdrücklich. „Wir spielen mit dem Fortbestehen unseres Volkes, das seine Hoffnungen in uns setzt! Willst du wirklich so weit gehen und behaupten, dass wir mit absoluter Sicherheit einen Ausweg finden werden, ohne Menschen von außerhalb Arodas herzuholen?“

Simbmur unterbrach seine aufgebrachte Wanderung und ruckte zu ihm herum. Seine Hände lagen jetzt beide hinter seinem Rücken und ich wäre jede Wette eingegangen, dass sie nun beide zu Fäusten

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

geballt waren. Und nun sah er so aus, als ob er diese Krigmar nur zu gerne ins Gesicht schlagen würde. Jetzt holte er Atem zu einer Erwiderung, aber diesmal kam ich ihm zuvor – Zeit, ein paar neue Argumente auf den Tisch zu bringen.

„Nein. Nein, das wird er nicht“, hob ich die Hand und stand nun ebenfalls auf. „Nicht wenn er gehört hat, was ich euch mitzuteilen habe. Das hoffe ich zumindest.“

Es war selten, dass ich, einzige Frau unter neun Männern, mich zu Wort meldete. Alle Blicke richteten sich sofort auf mich.

Seufzend schob ich meine langen, roten Locken über die Schultern nach hinten und warf dann einem nach dem anderen einen langen Blick zu. Zögernd und meine Unsicherheit hoffentlich hinreichend überspielend. Keinem von ihnen würde gefallen, was ich zu sagen hatte, aber Krigmar schien neben Samson der Einzige zu sein, der zu einem Extrem bereit war, und die Unentschlossenen mussten überzeugt werden.

„Sprich, Nisur“, forderte Samson mich jetzt mit ruhiger Stimme auf. „Unser Treffen gerät langsam aus der Bahn, wie mir scheint, und ich bin der Ansicht, dass wir gerade jetzt auf die Stimme einer Frau hören sollten.“

„Niemand hier ist blind und dumm, Samson, und sie wird nichts beitragen können, was wir nicht alle bereits ...“, begann Simbmur sofort, aber jetzt unterbrach der weißhaarige Mann mit der einfachen braunen Kleidung, deren Oberteil einer schmalen Kutte nicht unähnlich war, mit einer abrupten Handbewegung seinen Einwurf.

„Es ist genug, Simbmur. Wir alle haben deine Argumente zur Kenntnis genommen und kennen deine Einstellung hinlänglich. Jetzt ist es an der Zeit, die Stimmen der Frauen zu hören. Ich mag alt sein, aber noch nicht zu alt, mich nicht dunkel erinnern zu können, dass auch sie zur Fortpflanzung nötig sind“, versetzte er launig, aber seine strahlend azurblauen Augen funkelten intensiv. Dies und sein Tonfall ließen die Mahnung hinter diesen Worten durchaus durchblicken und durchklingen. „Ich habe Nisur vor rund vier Wochen gebeten, die größten Orte Arodas persönlich aufzusuchen und die Meinungen, Ängste und Sorgen ebendieser Frauen von Aroda anzuhören und zu sammeln.“

Simbmurs Kopf ruckte zu mir herum, aber diesmal hielt ich seinem Blick gelassen stand.

„Wir hören, Nisur. Was denken die Frauen Arodas?“, fuhr Samson fort.

Aus dem Augenwinkel sah ich, wie der Vorsitzende mir auffordernd zunickte. Ich wandte meinen Blick jedoch erst von Simbmur ab, nachdem ich annehmen konnte, dass er begriffen haben dürfte, dass ich mich von seinem Gebaren nicht einschüchtern ließ. Jeder kannte seine aufbrausende Art zur Genüge und wenn ich gegen ihn bestehen wollte, würde ich Entschlossenheit zeigen müssen.

„Die Angst geht um unter ihnen, Samson“, begann ich leise und ernst. „Ich habe erschüttert vernennen müssen, wie groß ihre Angst bereits ist! Ich muss dir Abbitte leisten, denn obwohl ich anfangs der Ansicht war, dass meine Reise unnötig sein würde, erwies sie sich als längst überfällig.“

Wie Simbmur vorhin schon andeutete, sind euch allen die Berichte aus den Pfortenstädten und -gemeinden unserer Welt bekannt und ich fand alles so vor, wie es darin beschrieben ist. Nirgends Kinder, die jünger als zwei, drei Jahre wären. Die Schulen mit leeren Räumen, die restlichen Kinder zusammengeschlossen in einem Verbund, bestehend aus mehreren Altersklassen. Und die einzige schwangere Frau, von der wir wissen, gestand mir, dass sie sich wie ein obskures Objekt vorkomme inmitten ihrer eigenen Gemeinde: Angestarrt von jedem, immer wieder einmal bemühe sich irgendein Mann darum, dass sie ihren gewählten Partner doch verlassen soll, andere Frauen – nicht nur jüngere – schicken ihr neidvolle Blicke hinterher ...“

„Weiter. Was noch?“, hakte Samson bleichgesichtig nach, als ich stockte.

Ich gab mir einen Ruck.

„Es ist Zeit für offene Worte, Samson. Normalerweise würde ich dies hier nicht zur Sprache bringen,

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

aber in keiner Gemeinde und keiner Stadt fand ich noch Frauen, die der Zukunft zuversichtlich entgegenzusehen. Nicht eine! Die Achtung, die ihnen entgegengebracht werden sollte, zerfällt im Alltag langsam zu Staub. Selbst die Frauen, die in einer gewählten Partnerschaft leben, sehen sich zunehmend den Versuchen anderer Männer ausgeliefert, die sie mehr oder weniger offen ... abzuwerben versuchen. Mehr und mehr Männer versuchen verzweifelt, etwas von ihren Familien überleben zu lassen und ... gehen zu weit! Nicht mehr lange und der Erste wird sich dazu hinreißen lassen, sich über den erklärten Willen einer Frau hinwegzusetzen.“

Samson verlor jetzt sämtliche Farbe und auch die anderen besaßen den Anstand, zu erbleichen. Vereinzelt hörte ich ein erschrecktes Einatmen oder aufgebrachtes Murmeln, dann erstarb auch das wieder, weil alle gebannt warteten.

„Vereinzelte Stimmen! Wenn du nur in den Pfortenstädten warst, dann handelt es sich hierbei immer noch nur um eine kleine Auswahl“, versuchte Simbmur einen Einwand. Er erntete ein zustimmendes Gemurmel von Pan-To, dem strohblonden Chumta aus Krapp, der erst eine Stunde vor Beginn der Sitzung eingetroffen war und seither schweigend an Simbmurs Lippen hing.

„Keine vereinzelt Stimmen“, konterte ich sofort. „Mein Kommen war allen angekündigt, die Nachricht über meine Reise machte schon vorab buchstäblich die Runde unter ihnen. Überall fand ich Abordnungen und Botschaften selbst aus den kleinen Gemeinden vor, die mir ihre Sorgen vortrugen. Auch in Krapp.“

Simbmur presste schweigend die Lippen aufeinander und Pan-To schob verärgert den Unterkiefer vor. Offenbar fühlte er sich übergangen. Ich wandte mich wieder an die anderen und sah ihnen der Reihe nach in die Augen.

„Wir geben das Leben weiter, aber wir sind keine Gebärmaschinen! Und wir sind außerstande, das Überleben Arodas noch länger zu garantieren! Wir sind frei in der Wahl unserer Partner und selbst wenn wir diese innerhalb eines Menschenlebens wechseln, selbst wenn wir mehrere Partner gleichzeitig akzeptieren würden, würde das nicht genügen. Es liegt weder an uns noch an den Männern Arodas und wenn die Chumta keinen Weg wissen: Wir wissen auch keinen mehr, aber wir werden uns auch nicht mit Respektlosigkeit behandeln lassen! Eher sehen wir dem Sterben unseres Volkes offenen Auges entgegen, bevor unsere Menschenrechte beschnitten werden. Das soll ich euch ausrichten. Und ich versichere mit jedem von euch gewünschten Eid, dass dies der absolut einhellige Tenor eines jeden Ortes ist, den ich in den letzten Wochen aufgesucht habe. Es gab nicht eine Stimme, die anders lautete.“

Es dauerte mehrere Augenblicke, in denen alle sich um Fassung bemühten, dann räusperte sich Samson.

„Was schlagen sie vor?“

„Die Frauen schlagen vor, alle noch existenten Optionen zu versuchen, ohne auch nur noch einen einzigen Tag zu zögern. Die Zeit der Worte, des Beratens, Abwägens und Ausprobierens sei verstrichen und selbst das Handeln könne schon jetzt zu spät sein – ein Grund mehr, sich aller zu Gebote stehenden Mittel zugleich zu bedienen. Es sei fatal, kurzsichtig und leichtsinnig, nicht alle denkbaren Möglichkeiten zu nutzen, die Aroda noch habe.“

Ihnen allen ist bekannt, dass es Vorschläge gibt, einen Weg für die Menschen unserer Schwesternwelt hierher zu bahnen. Wenn die Ursache für unser Aussterben darin zu suchen sein könnte, dass es unsere räumliche und gesellschaftliche Isolation ist, dann müsse dieser Weg zwischen unseren Welten umgehend geöffnet werden.“

„Offenbar ist ihnen nicht bewusst, dass wir damit diesen ... Menschen Tür und Tor öffnen, dass sie unsere Welt überrennen werden, dass sie ...“

„Du traust uns reichlich wenig Verstand zu, Simbmur!“, fiel ich ihm ins Wort. „Die Aufforderung, end-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

lich etwas zu tun, bedeutet nicht, dass wir uns blind in etwas stürzen sollen, das ebenso tragische Folgen für Aroda haben könnte wie unser jetziger Weg. Wir müssen im Gegenteil einen Weg finden, Arodas Ideale zu schützen. Wir müssen einen Weg finden, Menschen unserer Gesinnung den Pfad hierher zu eröffnen und ihn Andersdenkenden, Fanatikern und Ignoranten zu versperren. Und vor allem dürfen wir uns nicht überrennen lassen, wie du es ausdrückst! Es sollten vorsichtige Schritte getan werden, aber es müssen Schritte getan werden, umgehend! Wenn wir nicht Männer und Frauen den Weg hierher finden lassen, damit unsere Völker fortbestehen, indem sie sich vermischen ...“

Krigmar holte hörbar Atem und ich warf ihm einen kurzen, irritierten Blick zu, aber er schien mit den Gedanken abzuschweifen. Jedenfalls sah er mich an und doch durch mich hindurch.

„Vermischen?“, stieß Simbmur hervor. „Du willst, dass wir uns mit ihnen vermischen? Nos-Por gilt als der größte Magiekundige unserer Welt, das wird niemand hier bestreiten, oder? Er hat seit etlichen Jahren ein Auge auf unsere Schwesternwelt und was er berichtet, klingt nicht danach, dass wir anstreben sollten, uns mit ihnen zu verpaaren! Sie sind im Vergleich zu uns ... primitiv, sie sehen in unserer Magie Teufelswerk, sind abergläubisch, sie bringen Frauen keinerlei Achtung entgegen – etwas, das unsere Frauen soeben noch einmal hörbar forderten! – und sie sind ...“

„Zu Recht fordern!“, fuhr ich jetzt auf und ballte ebenfalls meine Hände zu Fäusten. „Sobald die erste Frau Arodas keinen freien Willen mehr haben wird, wird keine Frau Arodas mehr bereit sein, ein Kind zu empfangen! Auch das soll ich euch ausrichten, Simbmur! Es ist bereits zu unfasslichen, herabwürdigenden Anträgen gekommen und auch ich musste mich bereits gegen Worte und Taten wehren, die eindeutige Inhalte hatten! Wie weit denkst du, werden wir noch gehen können, hm? Ich sage dir, dass die Grenze nicht nur erreicht ist, sondern dass sie vereinzelt bereits überschritten wurde.“

Samson hatte sich sehr, sehr langsam von seinem Stuhl erhoben und stützte seine Hände auf den Tisch.

„Du musstest dich gegen Worte und Taten wehren, die dir ... etwas antrugen?“, flüsterte er fassungslos. „Mehrfach“, hob ich den Kopf und versuchte verzweifelt, gegen das aufsteigende Rot in meinem Gesicht anzukämpfen – vergebens. Wie immer. Wie die Scham ließ sich auch Wut viel zu oft deutlich in meinem Gesicht ablesen. „Mehrfach, Samson. Mir wurden auf meiner Reise Partnerschaften angetragen von Männern, die mir zum ersten Mal im Leben begegneten. Mir wurden offen und in Anspielungen Teilungen angeboten. Und einer ging sogar so weit, mir sein gesamtes Vermögen dafür anzubieten, wenn ich bereit sei, ihm eine Tochter zu gebären, die Hälfte für einen Sohn. Mein Fazit nach dieser Reise beinhaltet also auch, dass bald keine Frau mehr sicher ist auf Arodas Straßen und Wegen und dass keine Frau und kein Mädchen im gebärfähigen Alter außerhalb ihrer Gemeinde mehr alleine unterwegs sein sollte.“

Simbmur schnaubte abfällig und murmelte etwas von ‚Übertreibung‘ und ‚vorgefertigte Meinung, die Volkes Stimmung drücke‘.

Ich presste meine Lippen zusammen und schob meine Hand hinter den breiten Ledergürtel über meinem Mantelkleid, an dem von innen geschickt eine Scheide angebracht worden war. Betont langsam zog ich das kleine Messer, für das sie eigens angefertigt worden war, heraus und legte es vor mir auf den Tisch.

„Ich gehe ohne dies keinen Schritt mehr vor die Tür, Simbmur! Ich übertreibe nicht und auch wenn meine Meinung nicht kollektiv alle Männer Arodas einschließt, ist meine Stimmung doch auf dem Nullpunkt angelangt!

Es war hier in Dunkelwald, wo ich zum ersten Mal gegen meinen Willen angefasst wurde. Der Reisende ist über alle Berge, er hat nicht damit gerechnet, dass ich wehrhaft sein könnte. Sein Andenken wird verheilen, meines nicht. Nicht das jedenfalls, was ich im Inneren zurückbehalten werde!“, schob ich den langen Ärmel meines knöchellangen Winterkleides zurück, bis die dunkelblauen Male an Hand-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

gelenk und Unterarm sichtbar wurden. Den Fleck am rechten Schienbein, der von meiner Hose unter dem Rockteil verdeckt wurde und den ich seinem Fuß verdankte, als er mir ein Bein zu stellen versuchte, würde ich nicht vorführen.

„Arodas Zeit ist abgelaufen, so oder so“, betonte ich. „Wir steuern unserem Aussterben entgegen und wenn ihr nicht wollt, dass die Frauen es noch forcieren, dann solltet ihr überlegen, ob ihr nicht doch sehr, sehr schnell etwas dagegen unternehmen wollt.“

„Ihr stellt der Chumta ein Ultimatum?“, zischte Simbmur.

Ich hob beide Augenbrauen.

„Ja, Simbmur, man könnte es ein Ultimatum nennen. Aber nicht wir stellen es, das gesamte Volk stellt es. Es liegt in unseren Händen, unser Fortbestehen mit allen Mitteln zu sichern, oder?“

„Und wieso wissen wir nichts von alldem? Wieso enthält nicht ein Bericht etwas von dem, was du da andeutest?“ Pan-To. Er klang betont zweifelnd.

„Das fragst du noch? Weil wir in der Minderheit sind! Weil nicht Frauen es sind, die diese Berichte sammeln und weitergeben! Und weil sich mir gegenüber zum ersten Mal seit Langem Frauen in offenen Worten einer Frau öffnen und gleichzeitig davon ausgehen konnten, dass diese Dinge direkt und ohne Umweg vor die Chumta gelangen.

Berichte enthalten Zahlen und Fakten – wie du schon sagtest, ist euch allen durchaus bekannt, dass die Geburten auf Aroda gegen null gehen; meine Botschaft hingegen berichtet über Sorgen, Zukunftsängste und Schicksale, die uns alle angehen. Schicksale, denen ich ins Gesicht blicken durfte, deren Namen ich hörte.“

Betretenes Schweigen. Simbmur warf mir einen Blick aus schmalen Augen zu, aber diesmal schien er es sich zweimal zu überlegen, noch etwas zu erwidern, zumal Samson jetzt entsetzt den Kopf schüttelte.

„So weit hätten wir es nie kommen lassen dürfen! Wir haben versagt, als es um den Schutz derer ging, die unser höchstes Gut sind! Chumta ... Die Zeit, in der wir uns so nennen durften, ist vorbei, wir sind längst keine Hoffnungsträger und Bewahrer mehr! Wir haben viel zu zögerlich reagiert, haben ignoriert, was sich offen vor unser aller Augen abspielte ...

Nisur, ich finde keine Worte dafür, wie sehr ich bedauere, was dir zugestoßen ist! Das hier ist weder der richtige Ort noch der richtige Zeitpunkt, um Näheres von dir zu hören, aber ein Wort genügt und dieser Reisende wird auf ganz Aroda verfolgt werden und seiner Strafe nicht entgehen. Nicht nur als Exempel.“

„Mir ist weiter nichts geschehen, Samson, und ich konnte mich erfolgreich verteidigen. Mein Vater hat mir beizeiten beigebracht, wie ich mich wilden, gierigen Beron gegenüber zur Wehr setzen kann – und nichts anderes war dieser Reisende. Belassen wir es dabei. Viel wichtiger ist, dass wir zu einem Konsens finden. Was also wird jetzt weiter geschehen?“

Er nickte und sah besorgt zu, wie ich meinen Ärmel wieder über die Blutergüsse zog und das Messer zurück in den Gürtel steckte.

„Im Namen aller Männer von Dunkelwald möchte ich eine Entschuldigung aussprechen!“, hörte ich da Krigmar leise murmeln. „Ich bin der erste Chumta von Dunkelwald und bitte dich um Verzeihung für das, was dir zugestoßen ist.“

„Du kannst nichts dafür, Krigmar“, entgegnete ich ebenso leise. „Und es war niemand von hier, wie ich schon sagte. Noch immer sind Dunkelwalds Männer ehrenhafte Bürger Arodas, ich kenne sie nicht anders. Aber dieses Verhalten könnte dennoch Schule machen und um sich greifen.“

„War denn niemand da, der dir ... beigestanden hätte?“

Ich atmete einmal langsam und tief durch.

„Nein. Ich war alleine und er nutzte das aus. Menschen wie er warten solche Gelegenheiten ab. Und

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Menschen wie er werden lernen, dass wir nicht wehrlos sind. Die Empfehlung, vorsichtig und nicht mehr ohne wenigstens ein Messer oder einen geeigneten Hütstab alleine außerhalb eines Ortes unterwegs zu sein, habe ich in meiner Eigenschaft als deine und Pan-Tos Stellvertreterin der Gewerke allen Frauen bereits weitergeben lassen. Notgedrungen.“

Er nickte, immer noch betroffen.

„Das war gut und findet meine volle Zustimmung, aber es genügt nicht. Wir werden eine Bürgerwehr aufstellen, die Dunkelwald und Umgebung mit Patrouillengängen sicherer machen wird. Ich werde tun, was in meiner Macht steht, dass so etwas ... nie wieder vorkommt!“, deutete er blassgesichtig auf meinen Arm.

Ich wusste nicht wirklich, was ich darauf antworten sollte. Also nickte ich nur leicht und versuchte ein kleines Lächeln, woraufhin er meinen Blick noch für einen Moment festhielt, dann ebenfalls – noch immer ein wenig schuldbewusst – nickte und sich mit einem kaum hörbaren Seufzen an Samson wandte.

„Ich möchte einen Vorschlag unterbreiten.“

Simbmur schnaubte abfällig, ließ sich dann jedoch dazu herab, sich wieder zurück zu seinem Stuhl zu begeben und Platz zu nehmen.

„Einen Augenblick noch, Krigmar, ich würde vorher gerne noch etwas anfügen und um eine erste Entscheidung bitten ... Nisur, ich schließe mich Krigmars Entschuldigung an. Ich werde Nachricht weitergeben an alle Pfortenstädte, die von dort in die entlegensten Gemeinden gehen wird. Krigmars Zusicherung, eine Bürgerwehr solle für eure Sicherheit sorgen, wird aufgenommen werden. Keine leeren Worte mehr, eine erste Handlung. Ich nehme an, sie findet jedermanns Beifall“, sah er in die Runde und ertete einhelliges Kopfnicken.

„Gut. Und nun: Wer Simbmurs Ansicht ist, dass wir weiterhin auf die Resultate der Heiler und Magiekundigen warten sollten, hebe jetzt bitte die Hand.“

Nur eine einzige Hand hob sich und schon nach einem Rundblick ließ ein schmallippiger Simbmur sie wieder sinken.

„Wer der Ansicht von Krigmar ist, dass wir handeln sollen und dass wir auf die Menschen unserer Schwesternwelt angewiesen sind, hebe jetzt die Hand.“

„Ihr könnt unmöglich für etwas stimmen, das derart unausgegoren und ...“

„Simbmur, das ‚Wie‘ werden wir im Anschluss diskutieren, jetzt geht es um das ‚Ob‘. Wer ist dafür, dass wir Aroda für Menschen der Erde öffnen sollen?“

Neun Hände. Und noch bevor die letzte Hand wieder heruntergenommen wurde, nickte Samson mit einem tiefen Atemzug und wandte sich an Krigmar.

„Wir hören. Wie sieht dein Vorschlag aus?“

Krigmar nickte zu meiner Überraschung in meine Richtung.

„Es ist im Grunde ihr Vorschlag, Ältester, und zielt lediglich auf einen Grundsatz: Öffnen wir den Menschen einen Weg, aber sorgen wir von Anfang an dafür, dass nur solche ihn gehen können, die in Aroda das sehen, was wir darin sehen! Sorgen wir dafür, dass Gleichgesinnte ihn finden und solche, die ... bereit sind, unsere Art zu leben und zu denken zu übernehmen. Und die unsere Ehrerbietung Frauen gegenüber teilen!“

Ich unterdrückte ein erleichtertes Aufatmen und ließ mich in meinem Stuhl zurücksinken. Der Nachmittag würde noch lange werden ...

Der Chumta-Raum, im Anbau an Samsons Haus gelegen, leerte sich zügig. Noch während ich meinen dicken Umhang vom Haken nahm, verschwand auch Simbmur durch die Eingangstür, durch die ein Schwall kalter Luft hereinwehte. Die Eisigstürme waren nicht mehr weit und nach der Wärme in Krapp

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

am Meer der Mitte würde ich sicherlich ein oder zwei Tage benötigen, um mich wieder vollends an das Klima in diesem Teil Arodas zu gewöhnen. Pan-To schien es den ganzen Tag über ähnlich zu gehen, er war noch wärmer angezogen hier aufgetaucht.

„Nisur?“, hörte ich Samson irgendwo hinter mir fragen und wandte mich um.

„Ja?“

„Auf ein Wort?“

Ich ließ den Arm mit meinem Umhang sinken und warf erst ihm, dann Krigmar neben ihm einen irritierten Blick zu, bevor ich nickte.

„Gehen wir zu mir nach nebenan und setzen uns zu einem Glas gewärmten Weines ans Feuer.“

Ich runzelte die Stirn, als er die Verbindungstür zu seinem Privathaus öffnete und einladend mit der Hand in die Diele hinter sich deutete.

„Ich möchte nicht respektlos erscheinen, aber mein Weg nach Hause ist noch weit genug bei diesem Schnee und Wind, Samson. Es ist spät geworden.“

„Wenn es dir gegenüber nicht respektlos klingt, dann möchte ich dich einladen, heute Nacht Quartier unter meinem Dach zu nehmen. Ich habe immer ein Zimmer für Gäste bereit und ich bin alt genug, dass du keine zweideutigen Aufforderungen dahinter sehen musst“, lächelte er vorsichtig.

Ich schnaubte und hängte nach kurzem Zögern den Umhang zurück an den Haken, bevor ich auch die wärmenden Stiefel wieder von den Füßen schob und meine dicken, gefilzten Strickfüßlinge ein weiteres Mal anzog. Ich hasste es nun mal, einen ganzen langen Sitzungstag in dicken Stiefeln dazusitzen.

„Meine Eröffnung von heute Nachmittag sollte nicht andeuten, dass ich ab sofort hinter jeder freundlichen Einladung einen respektlosen Antrag vermute, Samson! Deiner Versicherung hätte es nicht bedurft!“

„Das weiß ich, sie war im Scherz gemeint“, erwiderte er besänftigend, öffnete auch die Tür in seine Wohnung und ließ mich vorangehen. Wohlige Wärme schlug mir entgegen und das Feuer im Kamin prasselte bei unserem Eintreten. Offenbar hatte sein Sohn dafür gesorgt, dass er abends einen warmen Wohnraum vorfinden würde. Und einen Imbiss, der schon in zugedeckten Schalen und abgedeckten Schüsseln wartete – zusammen mit drei Gedecken.

Ich hob beide Augenbrauen und warf ihm einen amüsierten Blick zu.

„Schuldig!“, lächelte er schulterzuckend und deutete, dass wir uns setzen sollten. „Ich hatte gehofft, dass ihr beide meine Einladung annehmen würdet und habe Med-Sim vorhin gebeten, für ein Abendessen zu sorgen, bevor er nach Hause geht. Ich habe euch etwas mitzuteilen, das vorläufig unter uns bleiben soll, aber zuerst sollten wir etwas essen und trinken. Der Tag war lang.“

Mir entging keineswegs der halb forschende, halb besorgte Blick Krigmars, aber als dieser mir schweigend den Stuhl zu Samsons Rechten abrückte, nahm ich ebenso wortlos Platz, noch bevor Samson sich zwischen uns am Kopfende niedergelassen hatte.

Wir wechselten kaum ein Wort, während wir uns an den reich belegten Broten, dem noch warmen Getreidebrei und dem noch heißen Winterbeerentee bedienten. Nur Samson nahm sich etwas von dem gewärmten Gewürzwein, der in einem Metalltopf gleich neben dem Feuer stand, bevor auch er sich anschließend eine Tasse Tee eingoss.

„Ich werde nicht mehr lange meinen Platz als Ältester in der Chumta einnehmen können“, begann er schließlich, nachdem nach mir auch Krigmar sein Besteck fortlegte und sich mit seinem Tuch den Mund abwischte.

„Können!“, echote der und seine dunkelbraunen Augen mit den großen Pupillen weiteten sich erschrocken.

„Wie es aussieht, habe ich noch ein paar Monate, bevor meine Krankheit mich ans Bett fesseln wird. Und da unsere eigenen Regeln und Gesetze es so vorsehen, wird wohl der nächste Älteste dann den

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Vorsitz übernehmen und einen Nachfolger vorschlagen, der seinen Platz einnimmt.“

Simbmur! Ich schluckte. Simbmur war nach Samson der Älteste und vertrat derzeit als erster Chumta die auf ganz Aroda beheimateten Handelsgilden, die zwar kein eigenes Volk bildeten, aber dennoch ihre drei Sitze hatten. Er würde als seinen Nachfolger vermutlich seinen Stellvertreter, den stillen, schüchternen Xanta wählen, der – genau wie Pan-To mit seinen gerade mal einundzwanzig Jahren – noch immer sehr leicht zu beeinflussbar war; ein Nachfolger für Simbmur nach dessen Geschmack. Das waren schon drei von zehn. Vier, je nachdem, wer dann für Xanta nachrücken würde.

„Seine Stimme zählt nicht mehr als die jedes anderen Mitglieds!“, wandte ich ein und fragte mich gleichzeitig, wen ich damit zu beruhigen versuchte. Dann jedoch beugte ich mich vor. „Gibt es denn keine Hoffnung mehr auf Besserung?“

Samson lächelte sacht und schüttelte den Kopf.

„Nein. Die Heiler haben aus mir herausgeschnitten, was herauszuschneiden war. Mehr geht nicht. Das Wachstum dieser Geschwulste wird noch eine ganze Weile mit Arzneien zu hemmen sein, aber es ist nicht aufzuhalten.“

Ich bin dankbar, Nisur, ich hatte ein langes, erfülltes Leben und zwei Partnerinnen, mit denen ich lange Zeit glücklich war. Mein Sohn wird für mich da sein und da ich dank der Heiler und Kräuterkundigen bis zuletzt kaum Schmerzen haben werde, wird am Ende wohl auch mein Tod sanft sein. Simsmar wird dafür sorgen. Aber bis dahin ... habe ich noch einiges zu tun“, funkelte er erst mich, dann Krigmar an.

„Hast du deshalb die heutigen Entscheidungen so vorangetrieben?“, wollte ich wissen.

„Nein. Nicht ausschließlich jedenfalls. Selbst ohne deinen besorgniserregenden Bericht hätte ich das getan, weil ich der Ansicht bin, dass wir tatsächlich kurz vor unserem Ende stehen, es zumindest bereits in Sicht ist, wenn wir weitermachen wie bisher. Mir sind längst ähnliche Berichte zu Ohren gekommen, aber sie waren stets vertraulich; ich brauchte für die Chumta eine offizielle Aussage, die möglichst nicht von mir stammen sollte. Nicht nur Simbmur musste hören, was du zu sagen hast. Was die Frauen zu sagen haben. Und jetzt ...“

Nein, ich möchte bei etwas anderem anfangen. Nisur, ich weiß, dass du das Haus deiner Eltern dort draußen nicht aufgeben möchtest, aber ich möchte dich fragen, ob du nicht in Erwägung ziehen könntest, dir hier innerhalb des Ortes etwas zu suchen.“

„Darüber habe ich bereits nachgedacht“, murmelte ich. „Nicht erst seit ... diesem Reisenden. Das Haus ist zu groß geworden für mich, da ich keine Schüler und Schülerinnen mehr habe, die ich unterrichten und beherbergen muss, und ich eigne mich nicht zur Herbergsfrau nahe einer Durchgangsstraße. Im Herbst, nur wenige Wochen also vor Antritt meiner Reise, habe ich Wertan von Krapp entlassen, meinen letzten Schüler; er hat einen wahrhaft meisterhaften Abschluss gemacht und sich in seiner Heimat niedergelassen. Und damit ist ein Teil meines Broterwerbs endgültig weggebrochen, ich bin fortan darauf angewiesen, mein Geld mit meiner Handarbeit zu verdienen.“

Ich ignorierte standhaft das bange Gefühl in meiner Magengegend, das mich immer dann überfiel, wenn ich mir über die Zukunft Gedanken machte. Über meine ganz persönliche Zukunft.

„Was ist mit dem Geld und Gut deiner Eltern?“, wollte Samson besorgt wissen.

„Es ist nicht so sehr die finanzielle Seite, die mir Sorgen bereitet, Ältester. Ich könnte theoretisch noch ein paar Jahre davon leben, wenn auch bescheiden. Es ist vorausschauend in vielen Unternehmen angelegt und ich streiche hier und da ein paar Gewinne über die Handelsgilden ein, in deren Warenkäufe ich hin und wieder investiert habe. Vor allem der Abbau dieses Lumis' schien mir vielversprechend, ich habe im Sommer einen Anteil an einer Miene gekauft. Aber wenn die Bevölkerung Arodas weiterhin so abnimmt, könnten auch diese Gewinne nacheinander wegbrechen. Ich möchte von dem leben können, was ich selbst verdiene, verstehst du?“

Meine Sorge darüber, noch immer keinen Partner gefunden und gewählt zu haben, verschwieg ich.

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Das verstehe ich sogar sehr gut!“, murmelte er. „Ich möchte dir ein Angebot machen, das du dir durch den Kopf gehen lassen solltest. Sobald die Eisigstürme vorüber sind und es mit dem neuen Jahr wärmer wird, werde ich dieses Haus hier aufgeben und wieder in den Wald ziehen, zu meinem Sohn. Er lebt wie ich alleine und da ich in absehbarer Zukunft darauf angewiesen sein werde, von ihm versorgt zu werden, ist es sinnvoll, diese Maßnahme beizeiten zu treffen. Dieses Haus hier ist kleiner als deines, aber es böte dir genügend Platz, um deiner Arbeit nachgehen zu können. Mein Arbeitszimmer und das danebenliegende Gastzimmer können zu einem angemessen großen Raum verbunden werden, in dem sicher zumindest ein paar deiner Gerätschaften Platz finden werden und der Dachboden hier und nebenan dürfte für Woll- und Stoffvorräte ...“

„Ich werde meine Zeit nicht mehr länger mit Weben verbringen, Samson. Ich habe die letzten Webstühle ... Ich habe all diese Dinge an Wertan verkauft, er hat sie bei seinem Weggang mitgenommen. Ich kann längst schon nicht mehr günstig genug Material einkaufen, um wettbewerbsfähig zu sein, dafür ist meine Kapazität ohne jeden Schüler oder Gesellen zu gering. Mein Handwerk konzentriert sich nicht länger hier, es ist dahin zurückgekehrt, von wo es stammte, dorthin, wo neben den meisten Webern jetzt auch wieder die meisten Färber und Gerber leben: in Krapp und Eichwald am Meer der Mitte.“

„Ziehst du einen Umzug dorthin in Betracht?“, wollte Krigmar wissen.

„Nein. Ich bin noch lange nicht bereit, meine Heimat zu verlassen, bin allerdings mit anderen, denen es ähnlich wie mir geht, einig, dass es ohne Zentralisierung unserer Zünfte und Gewerke nicht mehr geht, wenn sie nicht ganz aussterben sollen. Ich schneidere, nähe, stricke, sticke, ändere und repariere also noch, aber alles andere lohnt nicht mehr für mich. Stoffe und Filzwaren werden fortan von den Handlungsgilden durch die Pforte geliefert werden müssen. Wertan selbst oder ich in seiner Vertretung werde sie auf dem Markt anbieten. Ich erhalte auch noch Aufträge zur Weiterverarbeitung von ihm und behalte als Zwischenhändlerin meinen Kundenstamm hier in Felden, das hat er mir vertraglich zugesichert. So ist uns beiden gedient. Ich benötige also keine so großen Räumlichkeiten mehr und suche etwas Kleineres als das hier für mich. Danke also für dein Angebot, es ist großzügig, aber es geht über meine Verhältnisse. Nicht nur, was den Mietzins angeht.“

Die noch immer schwarzen Augenbrauen unter Samsons weißen Haaren hatten sich zusehends zusammengezogen, sodass jetzt eine tiefe Furche zwischen ihnen stand. Sein faltiges Gesicht verzog sich kummervoll.

„Felden verliert mit dir eine begabte Lehrerin, Nisur, und Wertan wird wie jeder andere deiner Schüler schon jetzt einen ausgezeichneten Ruf genießen!“

„Ich habe ihm als Abschluss meiner Reise einen Besuch abgestattet; er hat sich schon jetzt in Krapp etabliert“, nickte ich nicht ohne Stolz, „und würde mich jederzeit als Partnerin seines Gewerbes willkommen heißen. Aber wie gesagt: Ich bin noch nicht bereit, Felden und Dunkelwald zu verlassen. Sollten sich also wider Erwarten hier noch einmal Schüler finden, werden sie den Weg zu ihm nehmen müssen. Dank der Pforten kein weiter Weg ...“

Ich brach ab, als er sorgenvoll den Kopf schüttelte.

„Dieser Weg könnte sich in nicht allzu ferner Zukunft als überaus weit herausstellen, Nisur“, erwiderte er. „Wir könnten unter Umständen nur zu bald auf die Handlungsgilden, auf andere Handelswege und Transportmethoden angewiesen sein. Aroda wird zusammenrücken müssen und ich hoffe, dass dein Verkauf nicht voreilig war.“

„Was meinst du damit?“, mischte sich Krigmar erneut in unser Gespräch und warf mir einen um Verzeihung bittenden Blick zu, bevor er sich verlegen durch seine dichten, braunen Haare fuhr.

„Das ist der zweite Grund, weshalb ich euch gebeten habe, noch zu bleiben. Ich hatte ein langes Gespräch mit Nos-Por. Ich habe ihn erst vorgestern gebeten, mir einen Zwischenbericht zu erstatten ...“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

„Er ist zu ersten Erkenntnissen gelangt?“, Krigmars Augenbrauen ruckten nach oben.

„Nein. Das Gegenteil ist der Fall. Alles, was er – wie die Heiler im Übrigen auch – zu bieten hat, sind Mutmaßungen. Aber die teile ich, Krigmar!“

Er holte tief Luft und ließ sich schwer gegen die Rückenlehne seines Lehnstuhles fallen, eine Hand auf dem Tisch liegend, eine schwer auf der Armlehne abgestützt, sodass er eine leicht schiefe Haltung einnahm. Und jetzt bereitete mir sein besorgter Gesichtsausdruck Magenschmerzen.

„Wir haben Arodas oberste Regel verletzt. Wir haben außer Acht gelassen, dass das par für uns immer im Vordergrund stehen muss. Aber indem unsere Vorfahren sich mit der Besiedlung Arodas von unserer Schwesternwelt abgesondert und nahezu abgenabelt haben, haben wir eine Verbindung brachliegen lassen ... nein, fast schon gekappt, die wir Nos-Pors und meiner Ansicht nach hätten bestehen lassen, zumindest aber regelmäßig hätten nutzen müssen. Auch das ist entweder ein par für sich oder Teil unseres par. Wir sind abhängig voneinander und wähten uns doch unabhängig – und jetzt bezahlen wir dafür.“

In meinen Augen haben wir uns wie unsere Vorfahren verhalten wie eine Elite, haben uns und unsere Lebensweise bis hin ins Kleinste derart verändert, nur um uns zu distanzieren, unsere Andersartigkeit hervorzuheben, haben sie in jeder Hinsicht ausgeschlossen. Und jetzt?“

„Wir haben nie ein elitäres Denken an den Tag gelegt!“, widersprach Krigmar energisch. „Es gab andere, gewichtige Gründe dafür, das ist uns allen schon aus den ältesten Versen und Liedern bekannt. Und laut Nos-Por wurden und werden Kundige der Magie auf der Erde wieder verfolgt, Samson, vor allem seit Beginn dieser ... ich glaube, sie nennen es Christianisierung. Auch mir sind Einzelheiten aus Nos-Pors Berichten im Gedächtnis geblieben.“

Mein Vorschlag heute beinhaltet daher durchaus ein nicht vollends kalkulierbares Risiko. Es ist unabdingbar, einen Weg zu finden, nur solche Menschen hierher wechseln zu lassen, die nicht mit Furcht und abergläubischem Hass dem gegenüberstehen, was wir tun, die uns nicht in unserer eigenen Heimat fanatisch verfolgen werden.“

„Ich weiß. Und ich bin dankbar dafür, dass mit euch noch Chumta-Mitglieder unter uns sind, die diese neuen Gegebenheiten mit der nötigen Vorsicht sehen und unsere Pläne dennoch mit dem nötigen Voranschub vorantreiben werden. Aber könnte es nicht doch sein, dass diese völlige Abriegelung das par – unser aller Gleichgewicht – dahingehend beeinträchtigt, dass wir uns selbst von einer Versorgung abgeschnitten haben, von der wir nichts ahnen oder nichts mehr wissen?“, funkelte er uns nacheinander an. „Du erwähntest selbst die ältesten Verse, doch wie wir alle wissen, handelt nur eine Handvoll von dieser Verfolgung.“

Doch wie auch immer: Selbst wenn unsere Vermutung nur einen Grund unter vielen darstellt, es könnte ein Grund sein! Und nicht erst nach den heutigen Debatten bin ich der Ansicht, dass auch das eine Option ist, die wir sehen müssen.“

„Nos-Por ist also deiner Meinung, was das angeht?“, hakte ich nach.

„Ja. Seine Bedenken sind sogar noch weit größerer Natur und auch er ist der Ansicht, dass Maßnahmen längst überfällig sind. Wenn die Chumta morgen wieder tagt, werde ich daher vorschlagen, dass wir ihn zu einer ausführlicheren Sondierung der Lage zur Erde schicken sollten. Nicht mehr als das vorerst, aber ein erster Schritt in die richtige Richtung.“

„Ihr habt einen Weg gefunden, jemanden gefahrlos zurück in unsere Ursprungswelt zu schicken?“, hauchte ich.

„Schon vor sehr langer Zeit, auch wenn der Begriff ‚wiedergefunden‘ oder besser ‚wieder geöffnet‘ passender wäre. Nisur, die Passagen innerhalb Arodas mögen Magie reinsten Ursprungs sein, aber eine solche Passage war es schließlich auch, die uns hierher brachte. Sie existiert nach wie vor, auch wenn sie nicht mehr genutzt wurde, weil unsere Vorfahren es verboten. Zuletzt geriet sie schon fast in Ver-

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

gessenheit. Was also lag näher, als diesen Weg neu zu öffnen von jemandem und für jemanden wie Nos-Por?

Er nutzt diese Passage im Stillen seit vielen Jahren, nicht nur, um persönlich Umschau für uns zu halten. Er könnte sie für alle neu bahnen. Noch keine dauerhafte Verbindung, aber ein möglicher Weg. Möglichkeiten, die zukunftsweisend sein könnten. Und vor allem zukunftsichernd, findet ihr nicht?“

...

"Aroda – Das Erbe des Neubeginns"

Band 5 der Aroda-Reihe



Klappentext

Aroda in ferner Vergangenheit.

Marahn hat Unvorstellbares bewirkt: Er öffnete den Weg in diese Welt, die nun Zuflucht bietet für magiebegabte Menschen aus allen Völkern der Erde. Doch der Preis, den er zahlt, ist hoch.

Dem ausgedünnten Volk droht vor allem altüberliefertes Wissen verloren zu gehen. So gibt gut zwanzig Jahre später Hagar, Marahns Gefährtin, ihre erwachsene Enkelin Inana in die Obhut Ta-Laons.

Als Oban seiner eigenen Schule zählt er längst mehrere junge Magiebegabte zu seinen Schülern und da Marahn verschollen ist, steht Ta-Laon als dessen jüngerer Bruder in der Pflicht, sein Wissen und Können weiterzugeben.

Inana ist fortan auf sich gestellt. Schlimmer noch: Ihre Mutter Nisha war zwar eine Magiebegabte, doch ihr Vater ist „nur“ ein normaler Mensch. Das macht sie nicht nur einzigartig auf ganz Aroda, sondern auch zu Öl in Ta-Laons Feuer. Denn der brachte seine Verachtung für alle Menschen mit nach Aroda – und seinen grenzenlosen Hass, den er fleißig sät!

Nur einer bietet Inana seine Hilfe an: Ashur von Gutland. Doch dessen Eltern fielen der verblendeten Verfolgung der Menschen ebenfalls zum Opfer ...

ISBN 978-3-7543-4981-6

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

LESEPROBE:

Inana ...

Ihr erster Schrei wurde begleitet von dem lauten Geheule eines eisigen Schneesturmes, der an den Zeltwänden rüttelte. Selbst hier im Wald und zwischen den hohen, dunklen Bäumen spürten sie schon seit zwei Wochen die Auswirkungen dieses scheinbar nicht enden wollenden Wetters, dem sie nur mit Mühe etwas entgegensetzen konnten.

Während Nishas Gefährte Aren ihre Hand hielt und ihr trotz der Kälte schweißnasses Gesicht erneut mit einem Tuch abwischte, wickelte ihre Mutter das kleine Mädchen zwischen ihren Beinen eiligst in die wärmste, weichste Decke. Erst dann hob sie es hoch und legte es auf Nishas Brust.

„Ein gesundes und kräftiges Mädchen!“, meinte sie, nur mit Mühe mit fester und zuversichtlicher Stimme. „Das hast du gut gemacht!“, fügte sie an.

Aren konnte die Angst um Nisha in ihren Augen sehen. Behutsam strich er dem winzigen Bündel über die Wange und küsste dann seine Gefährtin auf die Stirn.

„Oh ja, das hast du! Sieh sie dir an, sie ist wunderschön!“, bekräftigte er heiser und setzte voller Sorge hinzu: „Und nun kannst du dich ausruhen, du musst wieder zu Kräften kommen ... Wie wollen wir sie denn nun nennen?“

Das glückliche Lächeln verzog ein viel zu schmales und bleiches Gesicht und ihre Arme hatten kaum mehr die Kraft, ihre winzige Tochter festzuhalten, um sie zu betrachten.

„Inana. Nach der Herrin des Himmels. Sie vereint alles in sich, was nötig ist, Aren, denn sie ist das erste Kind, das hier in Dunkelwald geboren wurde und Enkelin eines großen Magiers. Ein großes Schicksal erwartet sie ... und ich wünschte so sehr, ich würde sie aufwachsen sehen! Du musst immer gut auf sie aufpassen, versprich mir das!“ Ihre Stimme schwankte.

„Du wirst sie aufwachsen sehen, Nisha, denn du wirst dich wieder erholen, du wirst sehen.“

„Das werde ich nicht, Aren, und das weißt du“, lächelte sie unter Tränen. „Die Krankheit hat mich ausgezehrt und trägt nun den Sieg davon, meine Tage sind gezählt. Aber sie wird überleben, denn sie ist stark. Stärker als wir alle, sieh sie dir an!“

Er warf sogleich einen zweiten Blick auf das noch immer blutverschmierte Neugeborene und begriff augenblicklich, was sie meinte. Er konnte es nicht erklären, aber er wusste es sofort, obwohl sie sich in nichts von anderen Neugeborenen unterschied. Bis auf eines vielleicht: Ihre Augen waren anders als die seiner Gefährtin und die jedes anderen Menschen, den er kannte. Und nach den ersten Schreien beim Betreten dieser derzeit so kalten Welt lag sie schon jetzt friedlich in Nishas Armen und blinzelte ihn an.

„Aren“, hörte er Nishas Mutter Hagar halblaut sagen und hob den Kopf. Sie war noch immer eifrig bemüht, schob eben die eingewickelte und offenbar unvollständige Nachgeburt nun einfach achtlos zur Seite und warf ihm jetzt einen wahrhaft besorgten Blick zu. Dann stützte sie sich mit beiden Händen auf Nishas Bauch, was dieser nach den fast einen ganzen Tag lang dauernden Strapazen der schweren Geburt ein lautes, schmerzvolles Stöhnen entlockte. Mit einem Kopfnicken deutete Hagar auf einen bereitstehenden Becher. „Gib ihr das dort zu trinken, sie hört nicht auf zu bluten.“

Nisha weigerte sich nicht, schluckweise von dem bitteren Inhalt zu trinken. Doch obwohl ihre Mutter unablässig und verzweifelt versuchte, ihr mit jedem weiteren bisschen Blut dahinrinnendes Leben festzuhalten, drang die Kälte jetzt immer weiter in ihren Körper vor, bis sie auch ihr Herz zu erreichen schien.

„Ich muss gehen“, flüsterte sie zuletzt mit bleichen Lippen und sah zu ihrem Gefährten hoch, der ihr

weinend immer und immer wieder über das Gesicht strich.

„Nein! Bleib bei mir! Bleib bei uns! Bitte, Nisha, ich liebe dich!“

„Und ich dich! Sag es ... Sag ihren Namen ...“, hauchte sie. „Inana! Nenn sie ... Inana!“

„Ich verspreche es! Ich passe auf sie auf! Und ich nenne sie Inana ... Ich liebe dich!“

Sie lächelte, drehte ihren Kopf zum Dach des Zeltens über sich ... und atmete ein letztes Mal aus.

Als habe der Sturm nur auf diesen Namen gewartet, setzten mit einem Mal die Windböen aus. Als habe er den Atem angehalten, während Nisha ihren Atem ausgehaucht hatte. Und er fing auch nicht mehr an zu tosen. Die letzten Flocken rieselten vom Himmel herunter, während der verzweifelt weinende Aren seine Tochter aus den Armen seiner toten Gefährtin nahm und schützend in seinen barg ...

Kapitel 1

Dunkelwald, neunzehn Jahre später

Ich schüttelte die kalten Schneekristalle aus meinen langen, dunkelbraunen Haaren und beeilte mich, die dicke Holztür hinter mir zuzuschieben. Nicht ganz leicht mit dem Arm voller Holzscheite und gegen den selbst hier zwischen den Bäumen kräftigen Wind, der von außen dagegenhielt. Aber wann immer ich vom Abtritt kam und mich am gespannten Seil entlang zurück zum Haus hangelte, nahm ich den Weg am Holzstapel unter dem tief herabgezogenen Dach vorbei. Das Brennholz polterte neben der gemauerten Feuerstelle auf den Steinfußboden und inzwischen wunderte ich mich, dass mein Vater noch nicht auf war. Die Zeit der Schneestürme war zwar eine vergleichsweise müßige Zeit, aber dennoch war er für gewöhnlich vor mir auf.

„Vater?“, rief ich, warf meinen Umhang über den Haken neben der Tür, bevor ich die dicken Fellstiefel von den Füßen schob und mir schnell Hände und Gesicht in der irdenen Waschschüssel hinter der halben Wand zu meinem Lager wusch.

„Ich komme schon“, hörte ich ihn zu meiner Erleichterung rufen und hängte schnell den Kessel über das Feuer, um für uns beide einen heißen Grützbrei zu bereiten.

Wenig später hörte ich, wie er hustend die Treppenleiter herunterstieg, und sah auf.

„Guten Morgen. Wird dein Husten wieder schlimmer?“, fragte ich besorgt. Er sah heute früh noch müder aus und blasser als gewöhnlich. „Ich mache dir gleich einen Tee. Hagar ist selig über die Kräuter Arodas; sie hat letztes Jahr einen großen Vorrat gesammelt und getrocknet.“

„Das wird schon wieder“, lächelte er leise und knotete den Gürtel über seiner dicken Jacke zu, bevor er sich neben mich ans Feuer stellte, um sich aufzuwärmen.

„Du frierst!“, stellte ich sofort fest. „Vater, du solltest zu dieser Jahreszeit dein Lager wirklich gleich neben der Feuerstelle aufschlagen. Hier unten ist es viel wärmer als oben.“

„Mag sein, aber mir genügt es. Du machst dir zu viele Gedanken“, erwiderte er und sah zu, wie ich etwas Honig in den Inhalt des Kessels rührte. „Das war sicher die letzte Milch, ich sollte heute zu Hagar gehen und frische holen.“

Ich seufzte. „Das übernehme ich schon. Die Stürme sind vorbei, das da draußen ist nur noch ein kleiner Nachzügler, der sich nicht entscheiden kann, endlich zu gehen.“

Das Verhältnis zwischen ihm und Großmutter war angespannt. Mir war noch deutlich in Erinnerung, wie er und sie sich früher des Öfteren gestritten hatten, und der eine oder andere Inhalt ihrer Streitigkeiten war mir ebenfalls im Gedächtnis geblieben. Bis sie vor jetzt zehn Jahren ihr Bündel geschnürt hatte und zu Chiron gezogen war. Nur zwei Häuser weiter, aber in den Hochzeiten der Stürme dennoch

eine gefährliche Strecke. Mehr als einmal hatte Hagar mir davon erzählt, dass in den ersten Jahren hier zweimal jemand auf dem Weg zu seinem Nachbarn in die Irre gegangen und erfroren war. Seither – und vor allem, seit sie festgestellt hatten, dass diese Stürme in jedem Jahr aufs Neue zurückkamen und von nahezu gleicher Dauer waren – waren sie dazu übergegangen, sich darauf vorzubereiten und für ausreichende Vorräte zu sorgen.

Einiges jedoch war nur schwer zu bevorraten und dazu gehörte nun mal auch die Milch, die Chirons Kühe und Ziegen gaben. Ich war zwar dazu übergegangen, sie in kleinen, zugebundenen Metallkrügen portionsweise draußen einzufrieren und am Vorabend hereinzuholen, aber deshalb gaben die Tiere vorher dennoch nicht mehr. Vor allem musste man aufpassen, dass sie nicht irgendein Tier fand; hier lebten Bären, die zwar nicht allzu groß wurden, aber wahrhaft alles fraßen, was sie fanden. Man konnte erst dann wagen, etwas draußen hinzustellen, wenn man sie im Winterschlaf wusste. Doch selbst aus diesem erwachten sie gelegentlich und getrauten sich dann bis an unsere Häuser heran. Beron nannten wir sie und Vater wollte in diesem Jahr den Keller fertigstellen, in dem unsere Vorräte sicher sein würden.

Sein Blick entging mir keineswegs und ich seufzte sofort ein weiteres Mal.

„Ich weiß nicht, woher ich das weiß, aber der Sturm hört um die Mittagszeit auf, Vater. Ich nehme daher an, dass heute der Tag ist, an dem ich mein neunzehntes Jahr vollendet habe und das zwanzigste beginne.“

„Das ist richtig“, nickte er. Und nur einen Augenblick später hatte er etwas aus der Tasche seiner Jacke gezogen und hielt es mir hin. Es war eingewickelt in ein weiches Tuch und verschnürt mit der roten Kordel, die er jedes Jahr wieder dazu hernahm. Sie hatte meiner Mutter gehört, die sie immer in ihre Haare geflochten hatte – Sinnbild dafür, dass jedes Geschenk, das ich bekam, auch von ihr komme. „Das ist für dich. Nisha hätte gewollt, dass du es heute bekommst, also ... Hier, zu deinem Jahrestag. Und jetzt bist du auch nach unseren Bräuchen erwachsen, Ina“, setzte er leise hinzu.

Er verwendete diese Abkürzung nur noch selten und ich hängte schleunigst den kleinen Kessel ein Stück höher, bevor ich meine Finger völlig unnötigerweise an meinem langen, warmen Kuttenkleid abwischte und sein Geschenk vorsichtig in die Hand nahm.

„Danke ... Was ist es?“

„Mach es auf und sieh hinein!“, deutete er mit einem erheiterten Lächeln.

Vorsichtig löste ich die Schleife, wickelte die Kordel ab, betastete sie lächelnd und reichte sie ihm zurück, bevor ich das kleine Päckchen, das durchaus Platz auf meinem Handteller fand, auswickelte.

„Eine Kette!“, flüsterte ich. „Sie ist wunderschön.“

„Das ist sie allerdings. Das war Nishas Kette ... Hier, sieh sie dir genau an und vergiss nie, was sie aussagt, denn sie stellt einen Teil ihres Lebensweges dar: Das hier sind Bernsteine. Sie stammen von der Küste, an der deine Mutter als Kind zu Hause war, und sie hat sie selbst gesammelt und poliert, bis sie so durchsichtig wurden“, fasste er nach einem der rötlichbraunen und halb durchsichtigen Steinchen, die in gleichmäßigen Abständen auf dem dünnen Lederband aufgefädelt waren, und hob ihn leicht an. Auf ähnliche Weise fuhr er mit allen anderen Teilen fort, die jeweils von zwei Knoten am Platz gehalten wurden. „Das sind kleine Treibholzstückchen, die sie ebenfalls dort gesammelt und bearbeitet hat. Das hier wiederum sind Bergkristalle. Als ihr Vater mit Hagar und ihr in meine Heimat zog, hat er ihr die eines Tages mitgebracht.“

Der Grüne hier ist aus Jade. Ihn hat sie bei einem fahrenden Händler getauscht, kurz bevor wir von der Erde weggingen. Dies hier“, nahm er eines der kleinen, runden, sparsam verzierten Plättchen zwischen zwei Finger, „sind Bronzeplättchen, die ich besorgt und bearbeitet habe. Sie sind bescheiden, das weiß ich, doch sie waren das Erste, das ich nach unserer Ankunft auf Aroda eintauschen und ihr schenken konnte.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Gerührt betrachtete ich sie und gewahrte dann seinen wehmütigen Gesichtsausdruck. Schnell senkte ich den Blick wieder.

„Und das?“, strich ich vorsichtig mit dem Finger über einen einzelnen kleinen, dunklen und absolut glatten Stein in der Mitte, in dem im Licht des Feuers nahezu alle Farben des Regenbogens zu schimmern schienen. Er war der Einzige, der nicht durchbohrt und zwischen zwei Knoten aufgefädelt war, sondern von einer kunstvoll gewickelten bronzenen Drahtfassung gehalten wurde.

„Das ist etwas ganz Besonderes, Inana: Dieser Stein gehörte Nishas Vater. Es ist ein Opal, etwas sehr Seltenes und daher Kostbares. Ich hörte ihn einmal sagen, dass sich darin alle Kraft der Welt spiegelt und dass er das widerspiegelt, was sein Betrachter sehen möchte, wenn er ihn ansieht. So ganz habe ich das nie verstanden, aber er drückte sich hin und wieder gerne so rätselhaft aus. Für ihn sei er zudem wie ein Sinnbild von Freude, Klarheit und Verbundenheit ... Er hat ihn Nisha zu ihrem neunzehnten Jahrestag geschenkt. Und jetzt gehört er dir.“

„Er hat Marahn gehört?“

Er nickte schweigend, griff nach dem langen Löffel und rührte ein wenig im Kessel herum.

Ich musterte ihn. Seine vor der Zeit grau gewordenen Haare, die immer zahlreicher wurden, die Falten im Gesicht, seine Hände, die zeitlebens hart gearbeitet hatten – und als er mich wieder ansah auch seine dunkelbraunen Augen. In ihnen stand, seit ich denken konnte, tiefe Wehmut. Er wurde schneller alt als alle anderen ... Er wurde viel schneller alt!

Er blinzelte mich an und ich beeilte mich, ihm zuzulächeln. Die Augenfarbe hatte ich von ihm, ebenso seine Haarfarbe, aber nicht seine kleinen Pupillen. Ich war das erste Kind hier in Dunkelwald, das mit solchen Augen geboren worden war und nach mir waren auch alle anderen mit so großen Linsen zur Welt gekommen. Die erste Generation, die in dieser Welt geboren worden war.

„Vater?“, fragte ich wenig später in die aufgekommene Stille hinein.

„Ja?“

„Was ist mit Marahn passiert? Wohin ist er gegangen, nachdem er für euch diesen Weg von der Erde in diese Welt geschaffen hat? Und warum ist er überhaupt weggegangen? Hagar hat lange Jahre gewartet, bevor sie sich Chiron zugewendet hat.“

Er seufzte, nahm eine der Schalen vom Regal und füllte sie mit dem heißen, milchrahmigen Brei, der langsam fast schon zu dick wurde.

„Tatsache ist, dass ich es nicht weiß. Tatsache ist, dass es niemand weiß, nicht einmal Hagar. Und ja, sie hat lange gewartet“, reichte er mir meine Portion.

„Und du? Wann wirst du dir eine neue Frau suchen, Vater?“, wagte ich, leise zu fragen.

Er löffelte jetzt auch für sich etwas in eine Schale, schwenkte die Halterung mitsamt Kessel vom Feuer weg und deutete zum Tisch.

„Ich werde mir keine Frau mehr suchen, Inana. Abgesehen davon, dass viel zu wenige Frauen mit nach Aroda kamen ... Nein, lass es gut sein. Und lass mich raten: Jetzt, da du auch für die anderen offiziell erwachsen bist, möchtest du wissen, weshalb ich mich mit Hagar überworfen habe“, wechselte er das Thema.

Als Antwort hielt ich lediglich den Atem an, woraufhin er erneut nickte.

„Ich weiß sehr gut, dass du ein Recht darauf hast, es zu wissen. Nur, dass ich es dir nicht sagen möchte! Und ich habe meine Gründe.“

Ich nahm ihm gegenüber auf der Bank Platz und rührte ohne großen Appetit in meinem Brei. Dann warf ich ihm einen vorsichtigen Blick zu.

„Sie wirft dir vor, dass du ein nichtmagischer Mensch bist. Sie konnte sich nie damit abfinden, dass ihre Tochter sich in einen normalen Menschen verliebt hat und eher auf der Erde geblieben wäre, als dich zurückzulassen, richtig?“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Er schob sich bedächtig einen vollen Löffel in den Mund, dann – nach einem deutlichen Zögern – schüttelte er den Kopf.

„Ich hätte mir denken können, dass dir nicht alles entgehen würde, was zwischen uns an Worten fiel. Aber so ist es nicht, auch wenn sie sicher nicht sonderlich glücklich darüber war. Denk immer daran, dass sie dich abgöttisch liebt, Inana! Sie liebt dich wie ihre eigene Tochter!“

„Und schließt dich gleichzeitig aus! Aus ihrem Leben und aus ihrem Herzen!“, schnaubte ich. „Was denkst du, wie ich entscheiden würde, wenn ich zwischen euch zu wählen hätte?“

„Das ist der Grund, weshalb ich nie mit dir darüber reden wollte! Ich werde nicht einen Keil zwischen euch treiben, Tochter!“, mahnte er streng. „Sie hat genau wie Marahn akzeptiert, dass Nisha und ich uns einander zugewendet hatten und dass ich mitkommen würde. Aber das beinhaltete nicht, dass wir unter einem Dach miteinander auskamen. Wenn du siehst, dass wir nur wenig Umgang miteinander pflegen, dann sieh auch, dass dieser Umgang wieder freundlich wurde, nachdem sie zu Chiron gezogen war. Mein Verhältnis zu ihr, unsere Reibereien haben nichts mit dir zu tun, sie liebt ihre Enkelin. Lass mich nicht bereuen, dass ich auf deine Frage offen geantwortet habe.“

„Auf meine Feststellung!“, berichtigte ich.

„Inana, es ist mein Ernst! Ich bin der einzige nichtmagische Mensch unter all den magiebegabten Menschen. Sie haben mich längst akzeptiert, jeder von ihnen, und sie respektieren mich. Lass es auf sich beruhen. Ich will, dass du mir versprichst, dass du es auf sich beruhen lässt.“

„Das wird mir schwerfallen, aber ja, ich verspreche es dir“, murmelte ich. „Vater, ich liebe dich. Ich würde niemals einen Unterschied machen zwischen magiebegabten und nicht magiebegabten Menschen!“

Er ließ den Löffel sinken und ein tiefer Atemzug, begleitet von einem fast schon stolzen Lächeln folgte.

„Das weiß ich! Das weiß ich doch! Ina, wenn ich dir eines immer beibringen wollte, dann das: Wer oder was immer dir im Leben noch begegnen wird, vergiss niemals, dass man sich nie über andere Wesen stellen sollte.“

Mir ist klar, wie eigenartig, wenn nicht selbstsüchtig dies aus meinem Mund klingen muss und dass mein rein menschliches Vermögen um so vieles geringer ist als das, was alle anderen hier auf Aroda vermögen. Doch deine Mutter und ich haben uns geliebt. Du bist das, was sie mir und Aroda hinterließ. Bleib so, wie du bist, beuge dich wenn nötig, aber lass dich niemals verbiegen! Sieh die Dinge, wie du sie schon immer gesehen hast: mit unvoreingenommenem Blick.“

Ein eigenartiges Gefühl schlich sich in meine Brust und ich warf erst ihm, dann der Kette weniger einen unvoreingenommenen als vielmehr einen misstrauischen Blick zu.

„Ich habe nicht vor, mich von irgendwem oder irgendetwas verbiegen zu lassen, Vater, aber ich kann mich allmählich des Eindrucks nicht mehr erwehren ... Du klingst so eigenartig! Fast, als ob du mir etwas mit auf den Weg geben wolltest, weil der sich von deinem trennt.“

Sehr eilig legte er jetzt seinen Löffel endgültig fort und fasste nach meiner Hand neben der Kette, die noch immer auf dem weichen Tuch neben mir auf dem Tisch lag.

„Unsere Wege werden sich erst dann wirklich trennen, wenn ich diese Welt für immer verlasse, Inana, wenn ich meinen letzten Atemzug getan habe. Bis dahin wird nichts mich wirklich von dir trennen können, das schwöre ich dir!“

Ich schluckte hart und versuchte zu lächeln, aber es misslang gründlich, denn er seufzte sofort tief.

„Iss jetzt, der Brei kühlt rasch ab und soll doch wärmen ... Und willst du nicht deine Kette einmal anziehen?“

Warum auch immer ich zögerte, ich betrachtete erst noch sekundenlang das Lederband mit den vielen Steinchen, bevor ich es hochhob und über meinen Kopf zog.

Vaters tiefer Atemzug war unüberhörbar und da er jetzt mit einem kleinen, zuversichtlichen Lächeln

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

nickte und wieder zu essen anfang, zog auch ich es vor, schweigend meinen Teil zu löffeln.

Um die Mittagszeit ebte der Sturm ab und eine halbe Stunde später brach ein erster Sonnenstrahl durch die aufreißende Wolkendecke. Ich hatte mich mit Nadel und Faden ans Feuer gesetzt, um einen Riss an Vaters Hemd auszubessern, und sah, fast schon ein wenig geblendet, durch das aus mattem Glas gefertigte Fensterchen hinaus. Wie immer war die Aussicht daher nur unscharf und verschwommen, doch er genügte. Der Schnee lag so hoch, dass ich nur bis zu den Wehen am schützenden Fangzaun etwas sehen konnte, aber auch das war kein Wunder: Die gemauerten Häuser dieser Gegend waren beinahe ein halbes Stockwerk tief in den Boden gebaut und daher war nur unmittelbar um das Haus herum, wo wir notgedrungen täglich einmal gemeinsam den Schnee zur Seite geschaufelt hatten, der Blick nicht behindert.

Als Vater nun wortlos aufstand, seine dicken Fellstiefel samt der wärmsten Jacke anzog, sprang auch ich auf. Es galt, den Rest des Tages zu nutzen und das zu tun, was nun alle Bewohner unserer kleinen Siedlung tun würden: die Wege zu räumen.

Umso erstaunter war ich, schon eine halbe Stunde später – von der Anstrengung, ums Haus herum erneut alles vom Schnee zu befreien, inzwischen durchaus außer Atem – Hagar heranastufen zu sehen. Sie kämpfte sich mit zwei unter die Stiefel gebundenen Schneetellern durch das Weiß, anstatt wie alle anderen ebenfalls schmale Verbindungswege zu den Häusern der Nachbarn zu schaffen.

Vater hielt gleichzeitig mit mir inne und stützte sich stumm auf den Stiel seiner Schaufel, noch dazu mit einer alles andere als überraschten Miene. Also pausierte auch ich, bis sie bei uns anlangte, den Schnee von den Säumen ihres dicken Wollkleides schüttelte und erst mir, dann Vater einen seltsamen Blick zuwarf.

„Hallo Hagar“, war alles, was er zur Begrüßung sagte. Dann jedoch fügte er noch hinzu: „Ihr habt die Stürme heil überstanden?“

„Hallo Inana, hallo Aren. Haben wir, ja. Wie geht es deinem Husten?“

„Besser, danke“, antwortete er einsilbig – und hustete natürlich prompt.

„Er mag besser geworden sein, Großmutter, aber er will nicht vollends weichen. Und diese Anstrengung tut ihm nicht eben gut, doch er will nicht auf mich hören. Ich könnte das hier sehr wohl auch alleine.“

„Ich werde gleich eine Pause einlegen, das genügt. Ich bin längst nicht mehr so kränklich, dass ich nicht helfen könnte.“

„Inana hat recht. Und da ich annehme, dass du weißt, weshalb ich hier bin, könntest du diese Pause auch jetzt einlegen, der Schnee ist auch nachher noch da. Darf ich hereinkommen?“

Er verzog den Mund zu einem ironischen Lächeln, dann nickte er.

„Du bist immer willkommen, das war nie anders. Und ich habe es nicht vergessen. Gehen wir also hinein.“

„Danke. Chiron wird, sobald er drüben fertig ist, helfen. Ich bereite dir einen Tee zu ... Komm mit, Inana, wir müssen etwas besprechen“, deutete sie energisch und zog schon auf den letzten Schritten zur Haustür das große, warme Tuch vom Kopf. Ihre immer noch von nur wenig Grau oder Weiß durchzogenen blonden Haare kamen zum Vorschein; ein langer, dicker Zopf, der ihr bis weit über den Rücken reichte.

Mein Gefühl vom Morgen, beim Frühstück! Ich rührte mich nicht und zog misstrauisch die Augenbrauen zusammen.

„Was besprechen?“, fragte ich.

Sie blieben beide stehen und wandten sich wieder zu mir um.

„Das sollten wir nicht unbedingt in der Kälte tun, oder? Es geht um dich und darum, dass du heute

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

dein zwanzigstes Jahr beginnst, Inana“, antwortete sie geduldig, auch wenn in ihren blauen Augen etwas Bezwingendes zu liegen schien.

Das kannte ich schon: Wann immer sie wollte, dass ich ihr gehorche, sah sie mich auf diese Weise an. Auch früher schon. Sie war niemals laut oder ungeduldig geworden, geschweige denn aufgebracht oder wütend – nicht mir gegenüber! – aber schon immer hatte es genügt, dass sie mich auf diese unnachgiebige Art anschaute.

Doch diesmal zögerte ich. Ich hatte nicht die Absicht, das, was immer sie mit mir bereden wollte, hier draußen zu besprechen, aber sie sollte erkennen, dass ich nicht mehr länger gehorsames Kind war. Schon gar nicht nach dem kleinen, eigenartigen Gespräch, das ich mit Vater am Morgen geführt hatte! Mehrere Minuten schienen so in Schweigen und Reglosigkeit zu verstreichen, dann trat Vater einen kleinen Schritt vor, neigte den Kopf um eine Winzigkeit zur Seite und lächelte kaum merklich. Er hatte meine Protesthaltung als solche erkannt.

„Ich komme“, lächelte ich ihn zufrieden an und ignorierte erfolgreich, dass Hagar ihre Augenbrauen ein wenig nach oben gezogen hatte. Missbilligend oder erstaunt? Ich war nicht sicher, aber ich hatte erreicht, was ich wollte.

Die Wärme im Inneren des Hauses war nach der schneidenden Kälte im Freien fast schon erstickend und wir entledigten uns alle drei sehr rasch unserer dicken Umhänge. Ich war ein wenig schneller und kam Hagar daher auch bei der Zubereitung eines Tees zuvor. Jetzt jedoch schien sie eher amüsiert, vor allem als ich ihr ebenfalls eine große Tasse reichte und im Gegensatz zu den beiden neben dem Kamin stehenblieb, meine Tasse zwischen den Händen haltend.

„Worum geht es?“, fragte ich sofort.

„Sehr direkt, wie immer“, bemerkte sie mit einem leisen Lachen, dann blies sie in ihren Tee und nickte in meine Richtung. „Du trägst Nishas Kette.“

In letzter Sekunde konnte ich den Impuls, an mir herunterzublicken, unterdrücken und fixierte stattdessen sie weiterhin.

„Ja. Vater hat sie mir heute geschenkt.“

„So, hat er das?!“, lächelte sie und nippte vorsichtig, dann stellte sie die Tasse auf den Tisch. „Hat er dir auch erzählt, dass du nun nach allen in diese Welt mitgebrachten Bräuchen erwachsen bist?“

„Ja. Worauf willst du hinaus?“, runzelte ich die Stirn.

Sie seufzte kaum hörbar mit einem Blick auf Vaters verschlossene Miene. „Du hast es ihr nicht gesagt!“

„Nein. Dieses Eine ist nicht meine Aufgabe, das überlasse ich dir, Hagar. Ich bin noch immer der Ansicht, dass es ihre freie Wahl sein sollte und dass nicht ein Jahrestag darüber entscheidet. Aber dort steht sie, frag sie selbst!“

„Worum geht es hier? Was ist hier los? Ich habe schon den ganzen Tag ein eigenartiges Gefühl gehabt. Offenbar zu Recht“, stellte ich jetzt ebenfalls meine Tasse fort und verschränkte die Arme vor der Brust, mich mit dem Rücken leicht an die gemauerte Wand lehrend – fast so, als ob ich instinktiv einen Rückhalt suchen würde. Aber statt an mich wandte sich Hagar nun vollends an Vater.

„Mir ist klar, weshalb du darauf bestanden hast, dass sie wenigstens erwachsen sein soll, Aren, ich verkenne weder deine Situation noch dein Wesen! Aber dir sollte klar sein, dass sie damit schon drei Jahre verschenkt hat!“

Er presste die Lippen aufeinander und schob entschlossen das Kinn vor.

„Verschenkt! Wäre Nisha noch am Leben, sähe die ganze Sache anders aus, sie würde meine Ansicht teilen, ich stünde nicht alleine damit da. So aber war ich für sie verantwortlich, Hagar. Sie ist meine Tochter und ich habe sie nicht nur mit aller Liebe, die ich zu geben habe, großgezogen, sondern ihr so auch eine normale Kindheit und Jugend ermöglicht. Das war ich ihr schuldig. Mag sein, dass ihr das anders sieht und eine rein menschliche Erziehung von oben herab, missbilligend oder sogar verächtlich

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

betrachtet, aber das schert mich nicht. Ich werde mich nicht weiter gegen eure Ansichten stellen, denn auch das gehört zu ihrem Erbe, aber wie immer sie sich entscheidet, ich werde hinter ihr stehen! Wenn sie einverstanden ist, bin ich es auch, wenn nicht ...“

„Ich weiß!“, dehnte Hagar. „Unser alter Disput! Nur dass du nicht sehen willst, dass niemand von uns deine Erziehung ‚von oben herab‘ betrachtet oder sogar verächtlich. Aber lassen wir das, wir werden ja sehen.“

Nun drehte sie den Kopf wieder zu mir. „Kommen wir also zum Grund meines Besuchs. Du weißt, dass du dank deiner Abstammung die Enkelin eines großen Magiekundigen und dessen magiebegabter Frau bist. Tochter deren Tochter.“

„Wie hätte mir das entgehen können?!“, dehnte ich schnaubend und riss mich zusammen, als ich Vaters leises Kopfschütteln bemerkte. „Entschuldige, das war ... unhöflich. Du hast mir vor vielen Jahren schon einmal etwas gezeigt und hast mir viel beigebracht.“

„Ja, das war es und ja, das habe ich“, bestätigte sie gelassen. „Ich habe dir viel von meinem Wissen vermittelt, nicht jedoch etwas über deine Gaben! So gut wie nichts jedenfalls. Bis heute, also nicht nur bis zu dem Tag, an dem ich hier auszog.“

Ich hielt den Atem an. Nachdem sie sich endgültig mit Vater überworfen hatte! Jetzt würde ich vermutlich ihre Sicht der Dinge hören.

„Das war der Tag, an dem ich deinem Vater sagte, dass wir Ältesten ab dem sechzehnten Jahrestag die Erziehung unserer Nachkommen übernehmen. Inzwischen durchaus notwendigerweise.“

Nach Nishas Tod war außer mir niemand aus unserer Familie mehr da, der dir die in dir ruhende Magie erstmalig hätte eröffnen können. Die wenigen kleinen Übungen und die Einblicke, die ich dir gegeben habe, sind nichts gegen das große Ganze, das da auf dich wartet. Es hätte eigentlich Marahn sein müssen, der das tut, aber seit unserer Ankunft auf Aroda ...

Ich weiß nicht, wohin er ging und ich kann ebenso wenig wissen, ob er jemals wiederkehrt, daher darf ich nicht länger zögern. Ich habe deinem Vater zugestanden, bis zum heutigen Tag zu warten, denn ich weiß nur zu gut, wie schmerzlich Nishas Verlust für ihn war. Also hattest du drei Jahre länger Zeit ...“

„Was soll das heißen? Ich habe nichts dagegen, von dir zu lernen, aber ich kenne dich gut: Ihr würdet kaum so um den heißen Brei reden, wenn es mit einer täglichen Unterweisung getan wäre!“, versetzte ich argwöhnisch.

„Allerdings. Wir werden Dunkelwald verlassen, Inana, wir werden von hier fortgehen. Du wirst von hier fortgehen. Du hast drei Jahre aufzuholen; drei Jahre, in denen andere jungen Männer und Frauen deines Alters bereits ausführliche Schulung hatten. Du bist bisher aufgewachsen wie ein rein menschliches Kind und ich hatte nichts dagegen einzuwenden; deine Situation ist nun einmal ... besonders. Nun aber hast du einiges nachzuholen und es ist nicht damit getan, dass ich jeden Tag zu euch herüberkomme oder du zu mir. In Familien wie der eines Marahn ist es seit jeher üblich und Brauch, dass die Kinder mit dem sechzehnten Jahrestag von zu Hause fortgehen und von demjenigen, der über die größten Kenntnisse in der Magie verfügt, gelehrt werden. Und in den meisten Fällen sind dies nun mal die Großeltern oder bestenfalls Urgroßeltern.“

Ich schnappte nach Luft. Fortgehen? Wohin? Vater alleine lassen? Jetzt?

„Nein. Was immer du mir beibringen willst, kannst du auch hier tun!“, widersprach ich sofort.

„Es geht nicht um mich, Mädchen! Meine Gaben sind zu wenige und zu gering im Vergleich zu anderen! Ich bringe dich zu jemandem, den ich gut kenne: Marahns Bruder, der offenbar bereits Schülerinnen und Schüler bei sich aufgenommen hat – schlicht und ergreifend deshalb, weil auch in deren Familien die größeren, älteren Magiekundigen fehlen. Umgebracht von den Menschen der Erde als Opfer für ihre Götter, weil sie sie für die Unglücksfälle, die Naturkatastrophen oder schlicht irgendwelche Krankheiten oder Unfälle verantwortlich machten.“

KERSTIN PANTHEL BÜCHER, COVER, KLAPPENTEXTE, LESEPROBEN

Aber lassen wir auch das, du kennst die Gründe für unsere Flucht nach Aroda hinlänglich. Wenn es um die Heranführung an deine magischen Gaben geht, kommt nur er infrage und logischerweise sind seine Kenntnisse ähnlich groß wie die meines verschollenen Gefährten. Sie hatten beide ähnliche Fähigkeiten und die gleichen Lehrer, als sie noch Halbwüchsige waren. Er wird dich unterrichten, nicht ich.“